

**Albert Rösti, Held von Uetendorf – Trump tüftelt am Comeback**

Nummer 44 – 3. November 2022 – 90. Jahrgang  
Fr. 9.– (inkl. MwSt.) – Euro 6.90

# DIE WELTWOCHEN



## **Sagen Sie endlich die Wahrheit, Herr Berset**

Bundesbern will die Impf-Lüge begraben. Die Medien vertuschen mit.  
*Philipp Gut*

## **Hollywoods Zauberfrau**

*Tom Kummer über das Imperium von Reese Witherspoon*

## **Ausgehebelte Volksrechte**

Hochsubventionierte Klima-Goldgräber pflügen die Schweiz um.  
*Hubert Mooser*

# Alaska's Best!

Dank nachhaltigem Fischereimanagement kann der Alaska-Wildlachs weiterhin in seinem natürlichen Lebensraum aufwachsen. Deshalb ist der Erhalt der verschiedenen Wildlachs-Arten in Alaska gewährleistet.

Als Bezugsquelle vor Ort garantiert uns die renommierte Schweizer Lachs-Räucherei Trapper's Creek Smoking Company eine feine Verarbeitung nach den strengen KSA-Regeln.



**ALASKA A LA CARTE AG**

Anja Plüss / Samy Gugger

Nächstenacher 5 · CH-3615 Heimenschwand

Tel. +41 (0)33 453 11 86 · [info@alaska-widlachs.ch](mailto:info@alaska-widlachs.ch)

Online Shop und Wiederverkaufsstellen unter  
[www.alaska-widlachs.ch](http://www.alaska-widlachs.ch)

## Albert Rösti ist der Falsche

Die Schweiz strudelt. Es lottert in der Politik. Die Asylzahlen explodieren, und die Preise gehen nach oben. Es mangelt an Strom und Energie. Die grüne Wende entpuppt sich als Luftschloss. Vom Bundesrat kommen Durchhalteparolen. Erstmals seit 500 Jahren beteiligt sich die Schweiz wieder aktiv an einem fremden Krieg. Die Neutralität liegt im Koma, Krisen überall.

Unsere Regierung wirkt überfordert. Bundespräsident Ignazio Cassis, Narkotiseur der Neutralität, verrenkt sich nach links, akut fürchtend um seine Wiederwahl. Gesundheitsminister Alain Berset ist angezählt, Simonetta Sommaruga des Verlierens müde. Hoffnungsfetzen kleben an Viola Amherd, Guy Parmelin, Karin Keller-Sutter. Mit Ueli Maurer geht der letzte Staatsmann in Pension.

Es kann uns also nicht ganz egal sein, wer als dessen Nachfolger für die SVP in der Regierung einzieht. Die SVP ist die stärkste Partei. Ihre Wähler erwarten, dass sie die Schweiz zurückbringt auf den Pfad der bürgerlichen Tugend. Ihr Auftrag lautet: Wiederbelebung der Neutralität, Stärkung der Armee, Absage an suizidale Energie-Experimente, Sicherung der Grenzen und der Arbeitsplätze.

Die Zeiten sind fiebrig. Draussen toben die Emotionen. Cassis' wendehälsiger Neutralitätsbruch spaltet die Schweiz. Kriegsfalken und Friedenstauben gehen aufeinander los. Die Linken grillieren die Meinungsfreiheit auf dem grossen Scheiterhaufen ihrer «Cancel-Culture». Seit Corona gewöhnen sich die Despoten in allen Parteien an die undemokratische Brechstangenspolitik des Notrechts.

Ueli Maurer war kein brillanter Departementschef, aber er war ein hervorragender Bundesrat. Oft war er der Einzige, der noch auszusprechen wagte, was die anderen nicht hören wollten. Seine Provokationen kamen aus der Wirklichkeit, nicht aus vorgestanzten PR-Texten. Sein Abgang reisst eine grosse Lücke. Ein Filetstück Vernunft bricht aus dieser Regierung weg.

Die SVP sollte jetzt keinen geländegängigen Karrieristen und Anpasser in dieses dys-

funktionale Gremium verunsicherter Einzelkämpfer und Selbstverteidiger schicken. Es braucht eher mehr Maurer als weniger, Rückgrat statt Plastilin, eine Persönlichkeit, die im Gegenwind aufblüht, die vor allem dann zur Hochform aufläuft, wenn gestritten wird, weil ernsthafte Probleme zu lösen sind.

Auch das ist ein Grund, warum der Berner Favorit Albert Rösti eine Fehlbesetzung wäre. Mit seinen siebzehn meist gutbezahlten Polit-

*Naturell des Jasagers, dem es auch keine Mühe bereitet, als Briefträger bezahlter Interessen zu wirken.*

Mandaten hat sich der Rekordpöstchensammler der SVP bis zur Unkenntlichkeit abgeschliffen, ein in Bern mittlerweile so perfekt eingebetteter Interessensöldner, dass ihn sogar die Medien und seine Gegner, sofern überhaupt vorhanden, nur noch loben.



**DER PRAGMATICUS**  
FAKTEN. VERSTEHEN. HANDELN.

JEDEN ERSTEN SONNTAG | 23:15

SERVUS TV

Ja, Rösti ist überall beliebt, aber seine Beliebtheit ist der Ausfluss seiner Anschlussfähigkeit nach allen Seiten. Wer sich so viele Hüte aufsetzt und zutraut wie er, kann sich keine Konflikte, keinen Streit, keinen Tiefgang mehr leisten. Er braucht das biegsame Naturell des Jasagers, dem es auch keine Mühe bereitet, als Briefträger der Interessen seiner vielen Geldgeber im Bundeshaus zu wirken.

Röstis Kompatibilitäten wirken mitunter gespenstisch. Gegen alle Demokratie-Grundsätze seiner Partei arbeitet er derzeit mit SP-Fraktionschef Roger Nordmann am Abbau von Einsprache- und Volksrechten, damit Wasser-, Wind- und Solaranlagen künftig widerstandsbefreit gebaut werden können. Röstis zahlender Auftraggeber ist der Schweizer Verband der Wasserwirtschaft.

Es gibt andere valable Kandidaten. Der Berner Ständerat Werner Salzmann ist ein grundsolider Militärspezialist, felsenfest auf dem Boden der schweizerischen Neutralität. Aus dem Kanton Zürich meldet sich Rechtsprofessor Hans-Ueli Vogt zurück, urbane SVP, nicht sklavisch auf Parteilinie, aber hochintelligent, kein Postenjäger, verlässlich und sattelfest in allen wesentlichen Fragen.

Die Nidwaldner Regierungsrätin Michèle Blöchliger verhedderte sich, legte einen Fehlstart hin, wird von den Medien aber zu hart angepackt im Vergleich mit Rösti, den die Journalisten auffällig schonen, weil sie ihm, wie man liest, bereits zutrauen, er könne sich, flexibel, wie er ist, in der Europapolitik «öffnen», also geschmeidig zeigen auch gegenüber den Interessen der EU.

Bleibt Heinz Tännler, unser Favorit in der Aussenseiterposition. Der kernige Zuger Finanzdirektor weiss, wie man einen Kanton organisieren muss, damit er Geld nicht verbrennt, sondern verdient, keine unwichtige Eigenschaft in Zeiten galoppierender Inflation. Tännler ist unabhängig und unbequem, kein Dogmatiker, führungserfahren, eine gute Wahl. Wir werden sehen. R. K.

# Alain Berset, der Staat gegen die Aufdenblattens, Luiz Inácio «Lula» da Silva, Hans-Werner Sinn, Reportage aus Rzeszów

Mit den Enthüllungen zur «grossen Impflüge» hat die *Weltwoche* eine kleine Bombe gezündet. Die staatstreuen Medien mussten ihr Prätorianer-Schweigen aufgeben, das Bundesamt für Gesundheit sah sich zu Stellungnahmen gezwungen. Die *Neue Zürcher Zeitung* nahm den Ball auf und wies ebenfalls nach, dass Bundesrat Berset und sein Gesundheitsamt die Bevölkerung über die Wirkung der Covid-19-Impfung hinter Licht geführt haben. In dieser Ausgabe legt unser Gastautor Philipp Gut nach. Seine Recherchen zeigen, dass Berset die Bevölkerung gezielt manipulierte, um die Zertifikatspflicht durchzusetzen. Die Impflüge war die Basis für eine beispiellose Hetze gegen die Ungeimpften – und für schwerwiegende Diskriminierungen. Nun müssen die Vorgänge unabhängig und umfassend untersucht werden. **Seite 12**

Was der staatliche Massnahmenhammer für Bürger und Unternehmer bedeutet, die sich weigerten, die diskriminierenden Vorgaben umzusetzen, hat die Zermatter Wirtfamilie Aufdenblattens am eigenen Leib erfahren. Ihr Fall machte vor einem Jahr international Schlagzeilen. Weil sie es unterliess, die Zertifikatspflicht umzusetzen, stürmte ein Grossaufgebot von Polizisten das Restaurant «Walliserkanne» und nahm generationenübergreifend drei Personen fest. Dabei ging die Polizei mit grosser Brutalität vor – mit anschliessender viertägiger Isolationshaft der unbescholtenen Bürger. Ein



*Wo sind Lichtblicke?*  
Ökonom Hans-Werner Sinn.

Jahr danach werden die Aufdenblattens von den Behörden immer noch drangsaliert. **Seite 16**  
Dank einem knappen Mehr von 50,9 Prozent der Stimmen, die er allein dem ärmeren und rückständigen Nordosten Brasiliens zu verdanken hat, hält Luiz Inácio «Lula» da Silva zum dritten Mal Einzug im Präsidentenpalast. Der Linkspopulist kehrt damit an den Tatort zurück, an dem sich der grösste Korruptionsskandal in der Geschichte Südamerikas zugetragen hat und in dessen Zentrum er damals stand. Alex Baur geht der Frage nach, wie diese spektakuläre Wiederauferstehung eines politischen Kadavers nur möglich war. Er stellt dabei fest: Lula ist kein Einzelfall. Keiner der in den «Lava Jato»-Skandal involvierten namhaften Politiker blieb lange im Gefängnis. Lulas Comeback zeugt von einem

chronischen Versagen einer verpolitisierten und korrupten Justiz, die mitunter die grösste Bedrohung für die Demokratie darstellt, welche sie beschützen sollte. **Seite 22**

Die Weltwirtschaft ist aus den Fugen, die Inflation verbrennt unser Vermögen, Lieferketten sind unterbrochen, die Energiepreiserhöhungen gefährden die Existenz von Europas Industrie, und die Notenbanken würgen mit höheren Zinsen das Wachstum ab. Woran kann man sich noch orientieren, wo sind Lichtblicke? Wir fragen Europas Spitzenökonom Hans-Werner Sinn, was auf unsere Länder zukommt und welches die grössten Fehler sind, aus denen man für die Zukunft lernen sollte. Seine Ausführungen zum Pariser Abkommen, zur Geburtenarmut, zu Frankreichs Atomwaffen, EU-Schulden und Chinas Handelsmacht zeigen, wozu rationale ökonomische Analyse fähig ist. **Seite 34**

Rzeszów spielt im Ukraine-Krieg eine Schlüsselrolle: In der polnischen Kleinstadt hat die Nato unweit der ukrainischen Grenze ihren wichtigsten Hub für die Militärhilfe an Kiew eingerichtet. Pierre Heumann wollte von führenden Lokalpolitikern wissen, wie sie sich zur Präsenz von Tausenden von US-Soldaten stellen und ob sie befürchten, dass ihre Stadt in den Krieg hineingezogen werden könnte, weil sie die wichtigste Waffendrehmaschine für die Ukraine ist. **Seite 40**

*Ihre Weltwoche*

## IMPRESSUM

**Herausgeberin:** Weltwoche Verlags AG, Zollikerstrasse 90, Postfach, 8702 Zollikon. Die Weltwoche erscheint donnerstags.

**Chefredaktor:** Roger Köppel. **Verlagsleitung:** Florian Schwab. **Betriebsleitung:** Samuel Hofmann.

**Redaktion und Verlag:** Telefon 043 444 57 00, Fax 043 444 56 69, www.weltwoche.ch, E-Mail-Adressen: vorname.name@weltwoche.ch, verlag@weltwoche.ch, leserbriefe@weltwoche.ch

**Kundenservice:** Tel. 043 444 57 01, Fax 043 444 50 91, E-Mail: kundenservice@weltwoche.ch.

Jahresabonnement Inland Fr. 346.– (inkl. MwSt.). Schnupperabonnement Inland Fr. 38.– (inkl. MwSt.). Weitere Angebote für In- und Ausland unter www.weltwoche.ch/abo.

**Anzeigenverkauf:** Tel. 043 444 57 02, Fax 043 444 56 07, E-Mail: anzeigenid@weltwoche.ch. **Druck:** Print Media Corporation, PMC, Oetwil am See, Mitglied der Schellenberg Gruppe AG.

Die Weltwoche wird auf **SCHWEIZER PAPIER** in der Schweiz gedruckt. Es schont Ressourcen, Energie und somit die Umwelt.

Die Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.



Volleyball Péry BE

# Aus Liebe zum Dorf, wo der Nachwuchs am Ball bleibt.

Schon über 30 Jahre schlagen Jugendliche beim Volleyball Club Péry BE die Bälle über das Netz. Der Volleyball-Nachwuchs im Alter von 4 bis 23 Jahren teilt sich dafür in verschiedene Teams auf. Als Verein gehört er zum Dorfleben wie Volg mit seinen rund 600 Dorfläden. Diese bieten alles, was es für den täglichen Bedarf braucht. Immer in der Nähe, immer überschaubar und stets mit einer persönlichen Note, die zum Dorf passt.

**Volg**  
*frisch und fründlich*



Eldorado für Klima-Goldgräber: S. 26



Corona-Willkür: Aufdenblattens. S. 16



Das neue Hollywood: Reese Witherspoon. S. 59

## DIESE WOCHE

- 3 Editorial
- 4 Intern
- 8 Eilmeldung Propaganda für Kinder
- 9 Peter Rothenbühler  
Liebe Michèle Blöchliger
- 10 Tagebuch Chris von Rohr
- 11 Bern Bundeshaus  
Musterschülerin Schweiz
- 12 Sagen Sie endlich die Wahrheit,  
Herr Berset» Die Impf-Lüge muss  
restlos aufgeklärt werden
- 15 Eine Impfung für leichte Fälle?  
Stand der Forschung
- 16 Willkür ohne Ende Behörden plagen  
Betreiber der «Walliserkanne» immer noch
- 17 Labor-These immer wahrscheinlicher
- 18 Erziehung der Gefühle
- 19 Personenkontrolle
- 19 News Ueli Maurer, der halbe Berner
- 20 Mörgeli Affentanz um ein Tanzhaus
- 20 Polen will nicht zahlen  
Geprellter «Schwanen»-Makler
- 21 Peter Bodenmann Sozialdemokratie  
hofft auf Waffenstillstand
- 22 Trump tüftelt am Comeback  
US-Zwischenwahlen als Gradmesser
- 24 Die grosse Kobalt-Lücke Erneuerbare  
Energien sind zum Scheitern verurteilt
- 25 Dr. Müller und Mr. Mike  
Auf Twitter wird er zum Berserker
- 26 Mit der Brechstange ins Eldorado  
Klima-Profiture hebeln Volksrechte aus
- 27 Inside Washington
- 28 Danielle Smith Kanadas neuer Politstar
- 29 Kurt W. Zimmermann Twitter:  
Grösste Fehlinvestition aller Zeiten

- 30 Lulas Rückkehr an den Tatort  
Wiederwahl in Brasilien
- 32 Held von Uetendorf Alle schwärmen  
von Gemeindepräsident Albert Rösti
- 34 «Kriege entstehen immer aus der  
Moralisierung» Hans-Werner Sinn  
über Inflation und Wohlstand
- 38 Herr Borrell mag's blumig  
Verbalattacken des EU-Aussenministers
- 39 Surfen auf einer Welle der Nervosität  
Zehn Jahre Tinder
- 40 Einfallstor der Nato in die Ukraine  
Besuch im polnischen Rzeszów
- 43 Sturmtaucher Reiter im Sturm
- 44 Gefährlicher als der Ukraine-Konflikt  
Der globale Krieg um Halbleiter
- 46 Und der Weltmeister heisst Norwegen  
Erling Haaland fehlt an der WM in Katar
- 47 Brief aus Havanna Norbert Körzdörfer
- 48 Schöne neue Welt  
Die «Covidioten» hatten recht
- 49 Verzweiflung griff in Zürich um sich  
Hans-Ueli Vogts SVP-Kandidatur
- 51 Anabel Schunke  
Der Tag, als Peggy Knobloch verschwand
- 52 Europas Endspiel  
Essay von Ulrike Guérot und Hauke Ritz
- 55 Tamara Wernli  
Im Bann der radikalen Selbstdarsteller
- 56 Leserbrief
- 57 Nachrufe  
Jerry Lee Lewis, Willy Garaventa
- 58 Beat Gygi  
Ist Pharma edler als Landwirtschaft?

## HOLLYWOOD: REESE WITHERSPOON

- 59 Glückliche scheint die Sonne  
in dieser neuen Welt

## LITERATUR UND KUNST

- 65 Ikone der Woche
- 66 Todesengel der deutschen Literatur  
Robert Klopstock und Franz Kafka
- 68 Bücher der Woche
- 71 Die Sprache
- 72 «Kunst ist undemokratisch»  
Claus Peymann über das Theater
- 74 Fernsehen
- 74 Serie «This England»
- 75 Pop Taylor Swift
- 76 Kunst Aristide Maillol
- 77 Podcast «Meyer:Wermuth»
- 77 Jazz Albert Ayler

## LEBEN HEUTE

- 78 Wunderbare Welt
- 78 Unten durch
- 79 Frauen
- 80 Thiel Weltschmerz
- 80 Häuser Hotel «Hubertus»
- 81 Was macht eigentlich?  
Alina Buchschacher
- 82 Essen/Wein
- 83 Auto
- 83 Objekt der Woche
- 84 Bei den Leuten  
Stadioneröffnung der ZSC Lions
- 86 Zeitzeichen
- 86 Fragen Sie Dania
- 87 Mittagessen mit ... Dominique Leroux
- 88 Menschen von morgen Jürg Krumm
- 90 Das indiskrete Interview  
Trauffer, Musiker

dyson purifier humidify+cool  
formaldehyde

# Dyson 3 in 1: Luftreiniger, Luftbefeuchter und Ventilator

Dyson reinigt automatisch und befeuchtet  
die gesamte Raumluft hygienisch.<sup>1</sup>



Benzol und  
flüchtige  
organische  
Verbindungen  
(VOC)



Ultrafeine  
Partikel  
PM0.1



Gerüche



Industrieemissionen  
PM2.5



Formaldehyd



1. Getestet auf Reinigungsabdeckung in einem Raum mit einer Grösse von 81 m<sup>2</sup>. Getestet auf Befeuchtungsabdeckung in einem Raum mit einer Grösse von 41 m<sup>2</sup>.

# Propaganda für die Kinder

SRF Kids News beschwört die Klima-Apokalypse.  
Das richtige Denken muss schon im Primarschulalter beginnen.

Christoph Mörgele

**K**limakrise ist, wenn die Kinder der Kinder künftig in den Schweizer Bergen Wasserski fahren müssen.» Diese Botschaft verkündet das Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) auf der riesigen Heckfläche von Bussen der Verkehrsbetriebe Zürich. Der öffentlich-rechtliche Monopolsender wirbt mit diesem Alarmismus für die Sendung «SRF Kids». Unter dieser Bezeichnung vereint die Anstalt seit zwei Jahren ihre Kindersendungen. Es handelt sich um eine Zusammenfassung des Youtube-Kanals, der Radiosendung «Zambo», verschiedener Videoformate, Audio-Podcasts und der sogenannten Online-Community «Treff».

## Klimahysterie statt «Kinderstunde»

Das Projekt «SRF Kids» gehört zu jenen Massnahmen, mit denen SRF-Direktorin Nathalie Wappler dem veränderten Medienkonsum entgegenwirken will. Denn dem traditionellen Programm von Schweizer Radio und Fernsehen sterben unerbittlich die Konsumenten weg. Dagegen erfreuen sich die Gratisangebote im Print- und Internetbereich bei der jungen Generation einer ständig grösseren Beliebtheit. Mit der Sendung «SRF Kids News» soll laut Eigenwerbung den Kindern «einfach und verständlich», «kurz und altersgerecht» die Schweiz und die Welt erklärt werden – und zwar so, «dass jedes Kind sie versteht». Dazu nutzt SRF den Online-Bereich und die sozialen Medien. Allerdings tummeln sich da bereits so viele private Anbieter, dass es gar keinen staatlich geförderten Anbieter brauchen würde.

Die «Kinderstunde», wie sie das Schweizer Radio ab 1931 gesendet hat, ist definitiv Geschichte. Unwiderruflich vorbei sind auch die dort ausgestrahlten Märchenerzählungen von Trudi Gerster. Obwohl deren Realitätsgehalt möglicherweise grösser war als die Behauptung, wegen der Klimakrise würden die Kinder der Kinder in den Schweizer Bergen demnächst Wasserski fahren. Das wäre in etwa fünfzig Jahren. Der Weltklimarat hat 2007 auch das Ende der Gletscher am Himalaja fürs Jahr



Neuste Entsetzlichkeiten: «SRF Kids».

2035 vorausgesagt. Er musste die abstruse Übertreibung kleinlaut zurücknehmen.

Statt Klimahysterie zu schüren, sollte man den Nachwuchs damit vertraut machen, dass die Gletscher im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende immer wieder zurückgeschmolzen und vorgestossen sind. Und dass sich gegenwärtig die Gletscherzungen wieder dort befinden, wo sie vor gut 10 000 Jahren schon einmal waren. Bemerkenswert wäre auch die

*«Und warum essen wir eigentlich tierisches Fleisch, aber kein Menschenfleisch?»*

Information, dass die Gletscher in den Alpen und auf der ganzen Welt zur Römerzeit und im frühen Mittelalter viel kleiner waren als heute. Was sich mit dem menschengemachten CO<sub>2</sub>-Ausstoss beim besten Willen nicht erklären lässt.

Tatsächlich verlangt Artikel 13 der Konzession für Radio und Fernsehen, dass Angebote für Junge bereitzustellen seien. Doch obwohl ins Projekt «Digitale Transformation» viele Millionen gesteckt werden und Studien über das jugendliche Medienverhalten vorliegen, sind sie nicht öffentlich zugänglich. Eine Umfrage des von Jungen stark frequentierten *20Minuten* online hat 2021 ergeben, dass sich 88 Prozent der Teilnehmenden für eine Halbierung der Radio- und Fernsehgebühren ausgesprochen hatten.

Derweil werden Primarschüler bei «SRF Kids» mit der Frage konfrontiert: «Welchen Einfluss hat Essen aufs Klima?» Die Buben und Mädchen erfahren die neusten Entsetzlichkeiten über die «Folgen des Hitzesommers» und «was der Klimawandel für die Schweizer Skigebiete bedeutet». Auch die bedrohte «Biodiversität» darf nicht fehlen, begleitet von der Anleitung, wie Kinder «Insekten beim Überwintern helfen» können. Leider nähmen die Menschen in der Natur zunehmend Platz ein. «Dies, weil wir immer mehr

Strassen und Häuser bauen.» Selbstverständlich fehlt jedes Wort zur Zuwanderungsproblematik. Man will ja keine «ausländerfeindlichen Demonstrationen», wie sie die arme Angela Merkel laut «SRF Kids» erleben musste.

## Ein Mami, das mal Papi war

Pünktlich zur Abstimmung über die Massentierhaltungsinitiative wurden die Kinder auf ihrem SRF-Kanal informiert, dass der Durchschnittsschweizer pro Jahr 51 Kilogramm Fleisch isst. Obwohl doch die enggehaltenen Schweine Stress erleben müssen. «Dürfen wir Tiere überhaupt einsperren und dann essen?» Und warum essen wir tierisches Fleisch, aber kein Menschenfleisch? Selbstverständlich informierte «SRF Kids» auch über die Bedeutung der Regenbogenfahne und die Pride Month & LGBTIQ+ Community. Hier tritt ein Mami auf, das ehemals ein Papi war.

Auf brennendes Interesse bei den Neunjährigen stossen zweifellos auch die Themen «Lichtverschmutzung», «Food Waste», «Diskriminierung» oder «Wozu ist Philosophie gut?». Zu «Energiekrise» und «Stromsparen» gibt's einen Wettbewerb mit der Frage, ob zehn Stunden Fernsehen oder zehn Minuten Duschen mehr Strom brauche. Duschen sei schlimmer, so die wenig überraschende Botschaft. Wer hingegen zehn Stunden «SRF Kids» schaut, hilft dem Strom, der Geschlechtervielfalt, den Tieren, dem Klima und der ganzen Welt.



# Liebe Michèle Blöchli

**M**it Ihrer Kandidatur für die Nachfolge von Ueli Maurer hat es ungefähr die gleiche Bewandnis wie mit dem angeblich Wunder bewirkenden Pflaster «Reflector Patch», das die Firma Delin Bionics vertreibt, an der Sie und Ihr Ehemann (laut *NZZ am Sonntag*) massgeblich beteiligt sind: Man muss an Wunder glauben.

Das Pflaster, das als Medizinprodukt angepriesen wird und «auf einen Wundverband, die Matratze, den Autositz oder sogar unter die Schuhsohle» (!) geklebt wird, soll angeblich bewirken, dass der Träger gesünder lebt und eine erhöhte körperliche und mentale Leistungsfähigkeit verspürt. Dass man in konservativen Gegenden noch den Wunderglauben pflegt, ist mir bekannt. Aber auch in Nidwalden praktizieren eigentlich sonst hervorragende Ärzte.

Ihr «Reflector Patch» erinnert mich an die Medizinmänner im Wilden Westen, die allerlei heilende Wässerlein verkauften, deren Wir-



*Gibt's bei Ihnen auch Trostpflästerchen? Bundesratskandidatin Blöchli.*

kung niemand beweisen oder dementieren konnte. Weil sie zwar teuer waren, aber nichts wert.

Dass Sie sich nebenberuflich mit solch esoterischem Zeug abgeben, gibt einem schwer zu denken, zumal sie bis Juli Gesundheitsdirektorin waren. Und wohl deshalb dieses

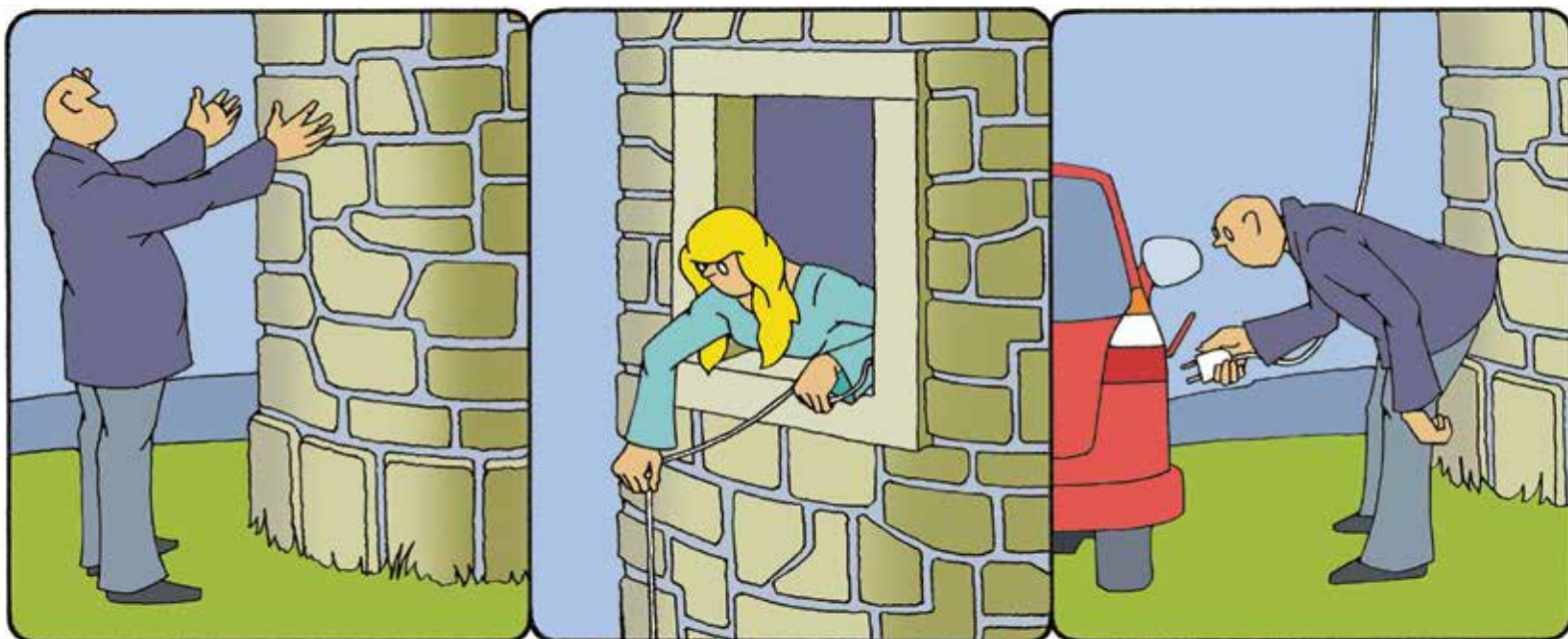
Engagement zunächst in Ihrem Lebenslauf verschwiegen haben. So wie Sie zuerst auch noch abstritten, die britische Staatsangehörigkeit zu besitzen.

Nun werden Sie überall, an beiden Schuhsohlen und auf dem Autositz ein Wunderpflästerchen brauchen, um irgendwie aus diesem katastrophalen Reputationsschaden wieder rauszukommen. Den Bundesrat können Sie vergessen, und vielleicht ist auch bald die lokale Karriere im Eimer, denn Nidwaldens Bürger lassen sich nicht gerne Bären aufbinden.

Einer Politikerin, die im Landesinteresse lügt, wird noch verziehen, aber eine, die aus ureigenem persönlichem Interesse schwindelt, hat ein massives Glaubwürdigkeitsproblem. Gibt's bei Ihrer Firma auch Trostpflästerchen? Hätten Sie jetzt nötig.

*Mit freundlichen Grüssen  
Peter Rothenbühler*

## BARTAK



# TAGEBUCH

Chris von Rohr



**G**eschafft! Nach einer siebenstündigen Reise nehme ich die letzte Kurve über den letzten Hügel von Südkreta und stosse ein freudiges «Yesss!» aus. Da ist sie: meine geliebte, lärmfreie Drachenbucht in der Wiege Europas, umsäumt von wilden, millionenalten Felsschichten, rotbrauner Erde und ein paar weissblauen Häusern. Nur wenige wissen davon, und die, die hierherkommen, sind einfache Menschen, Individualisten, schräge Vögel, Freidenker oder Yogis, die einen bestimmten *slow-down vibe* suchen.

Der vom Alltag gepeitschte Standardtourist bevorzugt eher die rausgeputzten Hotelkäfige, die in den Katalogen glanzvoll und günstig als Familien-*all-you-can-eat-and-drink*-Animationsresorts angepriesen werden. Meistens braucht man danach Ferien von den Ferien und hat gar kein echtes Gefühl der Erholung oder gar des Zusichfindens erlebt. In Agios Wunderbaros wird gar nichts angepriesen oder beworben. Man bewegt sich locker auf der Null-Stern-Ebene, und die Menschen finden nur durch Mundpropaganda hierher. Wenn du dich auf die Einfachheit und Kargheit dieser Umgebung einlässt, geht dir eine neue Welt auf. Wir seelengeschundenen, konsumverwöhnten Hochstromakrobaten und Dauerklicker können hier erfahren, was es heisst, mit wenig zufrieden zu sein. Alles, was es braucht, sind offene Augen, ein offenes Herz, etwas Flexibilität und ein paar Euronen.

**W**arum kehre ich immer wieder an diesen Ort zurück? Was mich dort am meisten beeindruckt, sagte der grosse griechische Dichter Nikos Kazantzakis so: «Kretas Geheimnis ist tief; wer seinen Fuss auf die

Insel setzt, spürt eine seltsame Kraft in die Adern dringen, die dir die Seele weitet.»

Das stimmt wirklich. Wir sprechen von einer besonderen Lebensqualität: die Entdeckung der Langsamkeit und Sanftmut. Wenn dir ein Bauer oder die ganz in Schwarz gehüllte Frau auf ihrem Maultier zuwinkt, spürst du, dass sie dir sagen wollen: Nein, Fremder, ich kenne dich zwar nicht, aber ist das ein Grund, dass zwei Menschen achtlos aneinander vorbeigehen? Und wenn ich meinen griechischen Freund Dimitris frage, warum das Wasser immer noch mit langen, schwarzen Schläuchen den Strassen ent-

*Da ist sie, meine geliebte, lärmfreie Drachenbucht in der Wiege Europas.*

lang über die Berge in die Dörfer transportiert wird, sagt er nur: «Good water, Christo, good water. Drink!»

Nach kurzer Eingewöhnungszeit wirst auch du zu einem Stück Kreta, und die Natur nimmt dich in ihre Arme. Jeden Tag etwas mehr, und du tauchst ein in den einfachen, puren Reichtum dieser Umgebung. Dadurch, dass scheinbar gar nix passiert, werden die kleinen Dinge plötzlich gross: die schönen, vielfarbigen Steine, die Olivenhaine und die magischen Farbtöne des Meeres, das meergewaschene Holztreibgut am Strand, die feine Form der Eukalyptusblätter, die berausenden Rottöne der Bougainvilleen, die mageren, flinken, zerzausten Schafe, das angeschwemmte Seemannsgarn, der kleine Tod eines jeden Sonnenuntergangs, der Absturz eines Lämmergeiers ins Wasser.

Die gastfreundlichen, offenen Griechen machen es einem auch leicht. Sogar als nicht grie-

chisch sprechender Rockdruide geniesse ich das *Etzi-getzi-psomi-mono*-Spiegelei und die wildfuchtelnde Gestik zu «gala gala entax yogurdi?». Am Schluss verstehen wir uns immer, auch wenn mal Fisch oder grüne Bohnen anstelle von Lamm oder Moussaka auf dem Tisch landen. Man wird automatisch ruhig und seelenfroh mit oder ohne Rausch des griechischen Weins. Langeweile und Abstumpfung erlebt man nur, wenn's zu viel von allem und zu wenig vom wirklich Nahrhaften gibt. Wenn du mit den richtigen Menschen am richtigen Ort, mit dem Meer, den wilden Katzen, den Winden und Wellen, der Sonne, den Sternen, dem Wind, kurz, mit dem Insel-Feeling vereint bist, brauchst du nichts mehr, bist angekommen, dort, wo du herkommst und irgendwann einmal wieder zurückkehrst: zur Mutter Erde.

**E**igentlich wollte ich das kleine Büchlein vom Ozeanpianisten, das mir einst Kuno Lauener geschenkt hat, wieder mal lesen. Und trotz des grossartigen ersten Satzes «Es passierte immer wieder, dass auf einmal einen Kopf hob und es sah» las ich nicht weiter. Ich glaube, es war die Erkenntnis, dass ich dem Paradies näherstand, wenn ich einfach nur war und den nie wiederkommenden Moment voll auskostete. Ja, bei Zeus und Poseidon, es ist ein gesegneter Flecken hier, und ich gönne ihn jedem gehetzten, erschöpften Geist. Wer am wenigsten wolle, sei den Göttern am nächsten, meinte Sokrates. Wer kann ihm da widersprechen?

Chris von Rohr verkaufte als Rockmusiker und Produzent (Krokus, Gotthard, Patent Ochsner, Polo Hofer) sechzehn Millionen Tonträger.

# Musterschülerin Schweiz

Mit ihrer EU-freundlichen Politik überfordert Bundesrätin Karin Keller-Sutter das Asyl-System. Das Ausland mäkelt trotzdem.

Die Kritik kam aus Deutschland: Jede Woche erreichten Tausende Flüchtlinge die Schweizer Grenze in Buchs SG, würden aber kein Asylgesuch stellen, sondern nach Frankreich oder Deutschland weiterreisen, mit dem Segen der Kantonspolizei St. Gallen, wie die *NZZ am Sonntag* berichtete. Dies habe die Vizepräsidentin der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag, Andrea Lindholz, zur Kritik veranlasst, die Schweiz erlaube illegale Einreisen nach Deutschland. Und sie mahnte: Die Schweiz müsse ihre Pflichten als Mitglied des Schengenraumes erfüllen und gegen illegale Migration vorgehen.

Ausgerechnet die Schweiz, welche die Regeln des Schengen/Dublin-Abkommens mustergültig und buchstabengetreu umsetzt wie kein anderer Schengenstaat, muss sich beim Vollzug der Regeln nun Laschheit vorwerfen lassen. Die Schweizer Justizministerin Karin Keller-Sutter (FDP) griff sofort zum Telefonhörer, um sich bei der deutschen Innenministerin Nancy Faeser (SPD) über das Problem zu informieren. Stolz verkündete sie dann am Montagabend gegenüber der «Tageschau» von Schweizer Radio und Fernsehen (SRF): Die deutsche Innenministerin sei etwas erstaunt gewesen über die Schlagzeile der *NZZ am Sonntag*. «Es ist so, dass diese Menschen, die in die Schweiz kommen, kein Asylgesuch stellen, und wenn sie das nicht tun, gibt es auch kein Dublin-Verfahren.» Man könne sie nicht an der Weiterreise hindern oder einsperren.

## Sogwirkung der Schweiz

Gut möglich, dass Keller-Sutter das Gefühl hat, die Situation im bilateralen Gespräch mit der deutschen Innenministerin, die nichts davon wusste, schnell und unkompliziert entschärft zu haben. Tatsächlich fragt man sich aber, weshalb die Bundesrätin überhaupt bei der deutschen Sozialdemokratin Faeser anruft, wenn die Nummer zwei der Oppositionspartei CDU/CSU gegenüber einer Schweizer Zeitung verbal auf den Putz haut?

Wer ihre Ausführungen über einen gewissen Zeitraum verfolgt, dem fällt auf, dass sie ständig über Schengen hier und Dublin da referiert



*Grenzen der Aufnahmefähigkeit:*  
Justizministerin Keller-Sutter.

und warum wir deswegen dies und das nicht tun können. Andere Staaten nehmen es viel lockerer. Nur etwas mehr als die Hälfte der EU-Staaten tragen zum Beispiel die gemeinsame Flüchtlingspolitik mit.

Dänemark fährt mit einer scharfen Asyl- und Integrationspolitik einen eigenen Kurs – obwohl eine Sozialdemokratin die Regierung führt. Inzwischen hat Kopenhagen ein Abkommen mit Ruanda geschlossen. Die Asylsuchenden müssen künftig in diesem afrikanischen Staat auf die Behandlung ihres Asylgesuches warten.

In der Schweiz klagen Politikerinnen wie die SP-Co-Präsidentin Mattea Meyer im neuen SP-Podcast über das unmenschliche Schweizer Asylsystem, wenn Asylsuchende keinen positiven Bescheid erhalten – obwohl sie trotzdem im Lande bleiben dürfen, wie viele Wirtschaftsflüchtlinge aus Eritrea.

Gerade wegen dieser Willkommenskultur läuft die Zuwanderung derzeit völlig aus dem Ruder. Seit Beginn des Krieges im Februar sind 70 000 Menschen aus der Ukraine in die Schweiz geflohen. Zugleich drängen wieder deutlich mehr Schutzsuchende aus anderen Staaten ins Land.

Die Zahl der neuen Asylanträge stieg bis Ende September auf 15 000. Bis Ende Jahr rechnet das Staatssekretariat für Migration (SEM) mit 24 000 neuen und zusätzlichen Asylsuchenden. SVP-Nationalrätin Martina Bircher schreibt in einem Partei-Editorial von der Sogwirkung, welche die Schweiz mit der Aktivierung des Schutzstatus für vierzig Millionen Ukrainer gleichzeitig auch für Asilmigranten aus aller Welt habe entstehen lassen.

## Asylbehörden wirken überfordert

Laut andern Freisinnigen ist eine von Keller-Sutters grössten Sorgen, dass es der SVP gelingen könnte, die steigenden Flüchtlingszahlen politisch auszuschlachten. Ständig treibe sie die Partei an, das Thema zu besetzen. Wohl auch auf ihre Initiative hin verabschiedete der Freisinn anlässlich der Delegiertenversammlung im Juni ein Migrationspapier, in dem man unter anderem eine schnellere Bearbeitung der Asylgesuche forderte. Keller-Sutter begrüßte öffentlich diesen Schritt.

Politisch ist die Entwicklung für die FDP aber trotzdem gefährlich. Auch ohne Flüchtlingsströme kommen schwierige Zeiten auf

*Seit Beginn des Krieges im Februar sind 70 000 Menschen aus der Ukraine in die Schweiz geflohen.*

die Schweiz zu. Die Wirtschaft könnte in den kommenden Monaten ins Stottern geraten. Wirtschaftsminister Guy Parmelin hat schon mehrfach in Interviews davor gewarnt, ebenso wie vor einer Strommangellage. Vor diesem Hintergrund immer noch mehr Leute ins Land zu lassen, ist unverantwortlich.

Schlimmer noch: Die Asylbehörden machen jetzt schon einen überforderten Eindruck. Die Bundesasylzentren sind voll, der Bund will nun Asylsuchende an die Kantone abschieben.

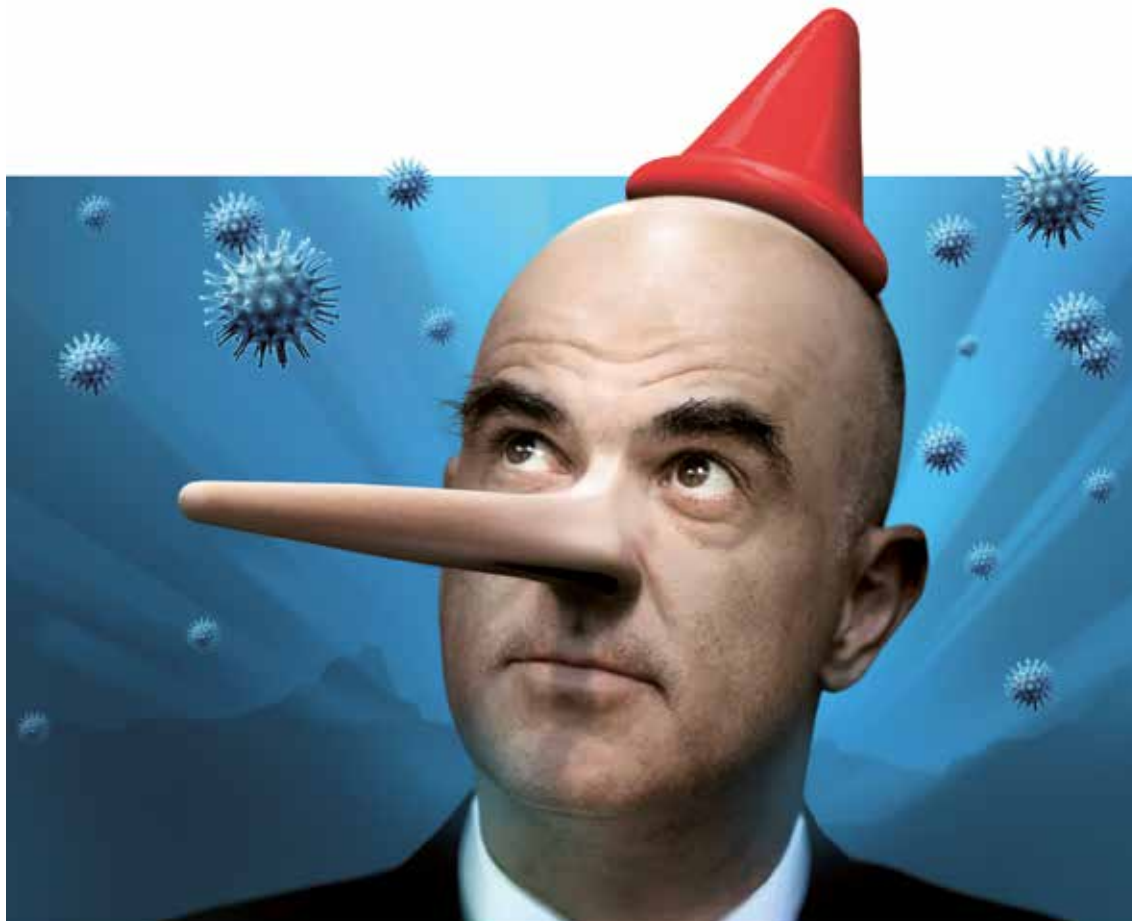
Fakt ist, dass die Schweiz längst die Grenze der Aufnahmefähigkeit überschritten hat.

---

# Sagen Sie endlich die Wahrheit, Herr Berset

Der Bundesrat hat die Bevölkerung gezielt manipuliert: Seine Impf-Lüge war Grundlage für die Ausgrenzung der Ungeimpften. Die Vorgänge müssen restlos aufgeklärt werden.

*Philipp Gut*



*Es gab kein Halten mehr.*

**D**er Geist ist aus der Flasche – und die Verbreiter der Impf-Lüge sitzen in der Falle: Nachdem es nun quasi amtlich ist, dass die Covid-Impfung nicht oder nur teilweise vor Ansteckung und Weiterverbreitung schützt, suchen sie verzweifelt nach Belegen dafür, dass ja von Anfang an klar gewesen sei, dass diese Impfung nicht davor schütze, wovor eine Impfung schützen soll: vor der Übertragung einer ansteckenden Krankheit. Aber diese Ausrede ist ein Schuss ins Knie.

Denn das ist ja gerade der Skandal, der den Regierungen jetzt um die Ohren fliegt: dass die Covid-Impfung diese Schutzwirkung nie gehabt hat – und dass die Verantwortlichen im Wissen um die Wirkungslosigkeit das Gegenteil behauptet haben.

Den «Faktencheckern» der Mainstream-Medien, die nach den Enthüllungen der

*Weltwoche* den unter Rechtfertigungsdruck geratenen Behörden untätigst zu Hilfe eilen, ist entgegenzuhalten: Es geht nicht darum, was Wissenschaftler oder Vertreter der Pharmafirmen gesagt und nicht gesagt haben – entscheidend ist, was uns die Politiker gesagt und, vor allem, was sie getan haben. Aufgrund ihrer irreführenden Aussagen wurden weitreichende politische Entscheide gefällt und Abstimmungskämpfe geführt.

## **Ertapptes BAG**

Das gilt insbesondere für Gesundheitsminister Alain Berset. Inzwischen kommen auch staatstragende Medien wie die *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ) nicht mehr darum herum, die Fakten anzuerkennen und kritische Fragen an den Bundesrat zu stellen. «Hat er die Bevölkerung hinters Licht geführt?»,

fragt die NZZ – und liefert die Antwort gleich selbst.

Die *Neue Zürcher Zeitung* bringt mehrere Belege dafür, dass Berset und sein Bundesamt für Gesundheit (BAG) die Bevölkerung be-

*«Mit dem Zertifikat kann man zeigen, dass man nicht ansteckend ist», sagte Berset.*

logen haben. Das wiegt umso schwerer, als damit nicht nur die Millionen-Deals für einen entgegen offiziellen Aussagen nur begrenzt wirksamen Impfstoff legitimiert wurden, sondern auch einschneidende Grundrechtseinschränkungen wie die Zertifikatspflicht. So sagte Berset noch am 27. Oktober 2021 im Schweizer Fernsehen: «Mit dem Zertifikat

kann man zeigen, dass man nicht ansteckend ist.» Es sei «der Ausweg aus der Krise».

Als Impf-Lügner erappt ist auch das federführende BAG: «Die Impfung schützt davor, am Coronavirus zu erkranken und es an andere Menschen weiterzugeben», liess es ebenfalls noch vor einem Jahr «ohne Wenn und Aber» (NZZ) verlauten.

Dabei wussten die Verantwortlichen von Anfang an, dass das nicht stimmt. In der «Covid-19-Impfstrategie» von Bersets Eidgenössischem Departement des Innern (EDI)

## Die Ungeimpften wurden zu Sündenböcken gemacht und als asoziale Gesellen diffamiert.

vom 16. Dezember 2020 steht unter Ziffer 12 («Offene Punkte mit Einfluss auf die Impfstrategie»): «Mangel an Daten über die Wirksamkeit der Impfung (oder vielleicht einzelner Impfstoffe) in Bezug auf die Reduktion der Ansteckungsfähigkeit/Übertragung.»

Das wurde auch in der Folge nicht besser belegt, im Gegenteil: Je länger die Impfkampagne dauerte, desto offensichtlicher wurde, dass die Covid-Impfung keine Impfung ist, sondern allenfalls eine Therapie in Spritzenform mit bekannten und unbekannt Nebenwirkungen.

### «Impf-Kasper isolieren»

Entgegen dieser nachweisbaren Tatsachen wurde die amtliche Impf-Lüge zur Grundlage und Triebfeder für eine beispiellose Ausgrenzung und Verketzerung all jener, die sich dem Impfdruck nicht beugten. Die Ungeimpften wurden zu Sündenböcken gestempelt und als unsolidarische, geradezu asoziale Gesellen diffamiert, als angebliche Bedrohung und tödliche Gefahr für die Mitmenschen vom sozialen Leben ausgesperrt. Verantwortliche Politiker wie der deutsche Bundesgesundheitsminister Jens Spahn sprachen von einer «Pandemie der Ungeimpften».

In der Schweiz befeuerte BAG-Direktorin Anne Lévy die Kampagne gegen Skeptiker mit Aussagen wie: «Für Ungeimpfte fehlt mir das Verständnis» (Sonntagsblick, 12. 12. 2021). Dabei hatte dasselbe BAG in der Person von Virginie Masserey, Leiterin Sektion Infektionskontrolle und Impfprogramme, bereits am 3. August 2021 eingeräumt: «Covid-19-Geimpfte können das Coronavirus genauso häufig verbreiten wie Ungeimpfte.»

Doch nicht nur der Staat schwindelte und schwurbelte, dass die Balken krachten, auch Medienkonzerne wie Ringier bauten auf der Impf-Lüge ihr publizistisches und beziehungspolitisches Geschäftsmodell auf. «Die Impfgegner machen mit dem Virus gemeinsame Sache», behauptete Sonntagsblick-

Chefredaktor Gieri Cavelti, während sein Medienhaus gemeinsame Sache mit Bundesrat Berset machte (wie das von mir im Nebel-spalter enthüllte Video von Ringier-CEO Marc Walder beweist).

Es gab kein Halten mehr. Watson-Chefredaktor Maurice Thiriet wollte die «Impf-Kasper» isolieren, während Sanija Ameti, grünliberale Politikerin und Co-Präsidentin der Operation Libero, sich im «Club» von Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) zur Aussage verstieg: «Die Verantwortlichen für die Toten sind die Ungeimpften.»

### Doppelte Nötigung

Verbunden wurden diese ungeheuerlichen Anschuldigungen mit offenen Aufrufen zu Benachteiligung und Bestrafung. «Eine Diskriminierung der Impfverweigerer ist gerechtfertigt», befand Pascal Hollenstein, damals publizistischer Leiter von CHMedia und heute beim Bund untergeschlüpft. Die Ungeimpften sollten, obwohl sie wie alle anderen Krankenkassenprämien und Steuern zahlen, zu Sonderabgaben verpflichtet werden und bei der Gesundheitsversorgung hintenanstehen. Die Apartheid nennt sich heute «Triage».

Auch einflussreiche Politikerinnen wie Mitte-Nationalrätin Ruth Humbel oder die Zürcher SVP-Regierungsrätin Natalie Rickli forderten, Ungeimpfte sollten im Krankheitsfall nicht behandelt werden. «Wer Impfgegner ist, der müsste eigentlich eine Patientenverfügung ausfüllen, worin er bestätigt, dass er im Fall einer Covid-Erkrankung keine Spital- und Intensivbehandlung will», so Rickli am 31. August 2021 im Tages-Anzeiger.

Der Zürcher Rechtsanwalt Philipp Kruse, der sich schwerpunktmässig mit den ver-

schiedenen Rechtsverletzungen im Corona-Regime auseinandersetzt, spricht in diesem Zusammenhang von einer «doppelten Nötigung»: Mit der Einführung der Zertifikatspflicht für weite Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens schikanierte der Bundesrat sowohl Konsumenten als auch Unternehmer über Monate hinweg. Im Resultat lautete die Wahl: entweder zu Hause bleiben oder sich impfen lassen. Und für die betroffenen Unternehmer: entweder die Zutrittsbeschränkung durchsetzen oder Zwangsschliessung des Geschäfts. All dies gründete auf der von Bundesrat Berset an vorderster Front verbreiteten Impf-Lüge.

### Rekorddefizite in der Bundeskasse

Was nun, Herr Berset? Werden die amtlich injizierten Unwahrheiten, die gezielte, systematische Manipulation der Öffentlichkeit politische Konsequenzen haben?

Die Frage muss sich der verantwortliche Gesundheitsminister persönlich stellen, aber auch die Politik und das Parlament. Denn eines ist gewiss: Die Impf-Lüge ist, wie skiz-

## Milliardengewinnen der Pharma stehen noch höhere Kosten für die Steuerzahler gegenüber.

ziert, nicht nur an sich ein Skandal – sie hat auch den Boden bereitet für eine Kaskade von schwerwiegenden Staatseingriffen und Grundrechtsverletzungen mit gravierenden gesellschaftlichen, ökonomischen und rechtlichen Folgeschäden, bis hin zu Wirtschaftsverbieten («Lockdown»). Milliardengewinnen der Pharmafirmen stehen noch höhere Kosten für die Steuerzahler gegenüber.

Die auf schwankendem Grund errichtete Pandemiepolitik des Bundesrats hat Rekorddefizite in die Bundeskasse gerissen, Unternehmen zerstört, Existenzen vernichtet. Die Grundrechte wurden grundlos eingeschränkt, sich ständig ändernde Verordnungen wurden in derart rasendem Tempo ohne demokratische Kontrolle erlassen, dass der Bund selbst nicht mehr wusste, was wann galt. Die Rechtssicherheit war geschreddert. Der Rechtsstaat zeigte «Auflösungserscheinungen» (Professor Marcel Niggli).

Ich wüsste jedenfalls nicht, wann die Schweiz zuletzt derart vom Kurs abgekommen wäre wie in diesen letzten zwei Jahren. Die Fichenaffäre ist Lindenblütentee dagegen. Wann, wenn nicht jetzt, wäre eine parlamentarische Untersuchungskommission (PUK) einzusetzen?

Ihren Job machen müssten endlich auch die Finanzkommissionen der eidgenössischen Räte, die Finanzdelegation (der je drei National- und Ständeräte angehören) oder die Ge-



„Und dann hat er einfach die Lampe umgebaut...“

## MEDIEN

# Geheimwissen der Faktenchecker

Wer in diesen Tagen etwas an der Covid-19-Impfung zu bemängeln hat, ist ein undankbarer Geselle. Wie kann man von einem dauerhaften Schutz zu hundert Prozent und ohne Nebenwirkungen träumen?

Das ist die sinngemässe Zusammenfassung eines Beitrags in der letzten *Sonntagszeitung*. Er war die Reaktion auf den Vorwurf der «Impf-Lüge». Bekanntlich haben die Hersteller des Covid-19-Impfstoffes nie überprüft, ob dieser die Übertragung des Virus verhindert. Das hat eine Kaderfrau des Pharmaunternehmens Pfizer vor dem EU-Parlament zugegeben.

Was aber nicht heisse, dass jemand gelogen habe, so die *Sonntagszeitung*. Denn das habe man schon lange gewusst. Die *NZZ* schreibt, die Ansteckungsfrage sei «gar nicht das Ziel der Studie» gewesen. Die Blätter von CH Media halten fest: Für Fachleute sei von Beginn an klar gewesen, «dass die Impfung nie einen hundertprozentigen Schutz insbesondere gegen Ansteckung bieten kann».

Alle wussten also alles. Aber keiner hat es jemals geschrieben.

Es stimmt, dass es vor dem EU-Parlament zu keiner eigentlichen Enthüllung kam. Die klinische Studie zu den Impfstoffen versprach nicht, die Infektionskette des Virus zu unterbrechen. Aber was die Zeitungen unterschlagen: Der Vorwurf der Impf-Lüge ist nicht gegen die Hersteller gerichtet. Sondern gegen diejenigen, die dem Impfstoff wider besseres Wissen eine viel zu grosse Wirksamkeit zuschrieben. Allen voran der Bundesrat. Der betrieb seine Impfkampagne mit Heilsversprechen, von denen er wusste, dass sie nicht zutreffen.

### Die Journalisten schwiegen

Der Versuch, alles im Nachhinein besser klingen zu lassen, ist verständlich, weil die Medienhäuser Teil der Lüge waren. Sie schrieben selbst unzählige Male, Geimpfte seien nicht mehr ansteckend. Ihre Verteidigungsreden werden aber zum Rohrkrepierer. Journalisten und Faktenchecker müssten jetzt dringend erklären, warum sie das, was sie ja schon so lange wussten, wie einen Schatz hüteten.

Wieso haben sie nicht darauf hingewiesen, dass die Impfung nicht vor Ansteckung und Übertragung schützt, als Alain Berset mehrfach das Gegenteil behauptete? Wo blieb der Aufschrei, als das Covid-Zertifikat eingeführt wurde, das die «gefährlichen» Un-

geimpften fernhalten sollte? Oder als «2-G» kam mit der Begründung, dass «nicht Geimpfte das Virus leichter weitergeben»? Die Journalisten schwiegen.

Sie begründen das heute damit, dass zu jenem Zeitpunkt das fehlende Puzzleteil aus den Zulassungsstudien nachgereicht worden sei: der Beweis einer reduzierten Übertragung durch die Impfung. Dabei beziehen sie sich auf einzelne Studien, die später entstanden. Nun wisse man, so die *Sonntagszeitung*: Zu über 90 Prozent verhindere die Impfung «eine Infektion und damit auch eine Weiterverbreitung des



*Spaltung der Gesellschaft auf Basis falscher Angaben:* Ringier-CEO Marc Walder (r.) mit Berset.

Virus». Dumm nur, dass das Virus bei ständig steigender Impfquote fröhlich weitergrassierte. Die Studienresultate haben mit der Realität also nichts zu tun.

Doch viel entscheidender: Regierung und Behörden sprachen über viele Monate hinweg ganz konkret von einer Verhinderung der Ansteckung, nicht von einer Reduktion. Die Story wurde später nach und nach verändert. Aber wie sie begann, kann man heute noch nachlesen.

Dass der Allgemeinheit die Impfung mit falschen Versprechungen verkauft wurde, kann damit niemand ernsthaft bestreiten. Ebenfalls, dass viele der Corona-Massnahmen mit einer Wirksamkeit begründet wurden, die es nie gab. Die Spaltung der Gesellschaft basierte auf falschen Angaben.

Ob man das nun Lüge, Bluff oder Übertreibung nennt, ist Geschmackssache.

Eines war es jedenfalls mit Sicherheit nicht: die Wahrheit.

*Stefan Millius*

schäftsprüfungskommissionen. Das sind alles Aufsichtsgremien mit gesetzlicher Kontrollfunktion. In der EU ermittelt bereits die Staatsanwaltschaft.

Die dabei zu klärenden Fragen und Forderungen springen ins Auge: Zuallererst müssen die immer noch grossflächig geschwärtzen Verträge des Bundes mit den Impfstoff-

### *Warum und unter welchen Bedingungen wurden die Hersteller von welcher Haftung befreit?*

herstellern vollständig offengelegt werden. Es kann nicht sein, dass die Bürger und Steuerzahler nicht wissen dürfen, was drinsteht, aber die Zeche bezahlen müssen. Schluss mit Lügen und Verstecken, Herr Berset!

Weiter wäre zu untersuchen: Warum und unter welchen Bedingungen wurden die Hersteller von welcher Haftung befreit? War es notwendig, solch grosse Quantitäten zu beschaffen – wissend, dass noch niemals in auch nur annähernd so kurzer Zeit ein sicherer und zuverlässiger Impfstoff hergestellt werden konnte? Wurde unabhängig geprüft, ob die eingekauften Stoffe tatsächlich die ihnen zugeschriebenen Qualitäts- und Sicherheitsmerkmale aufwiesen? Wurden diese Fragen jemals einer grundlegenden Neubeurteilung unterzogen, oder hat man sich seit dem Start der Impfkampagne im Dezember 2020 einfach blind auf die Behauptungen des Bundesrats verlassen?

Und schliesslich: Warum haben Berset und das BAG die Bevölkerung wiederholt belogen?

### **Unabhängiges Spezialgericht gefordert**

Einen anderen Weg beschreitet eine derzeit bei der Bundeskanzlei zur Prüfung liegende Initiative zur Aufarbeitung der Hintergründe der Corona-Pandemie («Aufarbeitungsinitiative»), eingereicht durch eine Gruppe von Bürgerinnen und Bürgern: Sie verlangt eine unabhängige ausserparlamentarische Untersuchungskommission sowie ein unabhängiges Spezialgericht, das die «durch die Kommission als Indizien für Verbrechen und Vergehen beurteilten Sachverhalte» beurteilen soll.

**Philipp Gut** ist Inhaber der Kommunikationsagentur Gut Communications GmbH, Journalist unter anderem beim *Nebelspalter*, Verleger der *Umwelt-Zeitung* sowie Buchautor. Zuvor war er Inlandchef und stellvertretender Chefredaktor der *Weltwoche*.

# Eine Impfung für leichte Fälle?

Aus Zulassungsstudien für die Covid-Impfstoffe lässt sich nicht ableiten, dass das Vakzin schwere Krankheit wirksam verringert. Nach sechs Monaten wurden die Versuchsregeln gebrochen.

Kati Schepis

Die Covid-Impfung wurde aus zwei Gründen propagiert: Das Virus sollte weniger leicht weitergegeben und schwere Verläufe sollten reduziert werden. Diese zwei Thesen wurden auch vom Bundesrat in der Medienmitteilung vom 17. Dezember 2021 vertreten, als er über die Einführung des 2-G-Zertifikats (geimpft oder genesen) informierte.

Bereits 2020 war klar, dass die Hersteller nicht planten, zu untersuchen, ob die mRNA-Impfstoffe eine Virusübertragung verhindern. Dies ging aus den Protokollen der Zulassungsstudien hervor und wurde Anfang 2021 durch die Europäische Arzneimittel-Agentur (EMA) in den «assessment reports» bestätigt. Das erste Argument für eine Impfung (Übertragung) und damit auch Sinn und Zweck des 2-G-Zertifikats waren von Anfang an fragwürdig.

Wie sieht es mit dem zweiten Argument, der Reduktion von schweren Krankheitsverläufen, aus? Die solidesten Daten für ein Arzneimittel liefern die Zulassungsstudien. Da diese prospektiv randomisiert und Placebo-kontrolliert durchgeführt werden (also als Blindstudien), sind sie, sofern die Datenintegrität gewährleistet ist, wenig fehleranfällig.

## Impfstoff aus «ethischen Gründen»

Die befristeten Zulassungen der Covid-Impfstoffe wurden basierend auf Zweimonatsdaten der Zulassungsstudien erteilt. In der Schweizer Fachinformation des Pfizer-Impfstoffes vom Dezember 2020 stand: «Sekundäre Wirksamkeitsanalysen deuteten auf einen Nutzen des mRNA-Impfstoffes hinsichtlich der Prävention von Covid-19 mit einem schweren Verlauf hin, jedoch war die Anzahl der Fälle gering.» Weiter wurde für «schwere Covid-Erkrankungen» eine Wirksamkeit von 66,4 Prozent proklamiert, weil in der Impfstoffgruppe (21 720 Probanden) mindestens sieben Tage nach der zweiten Dosis ein solcher Fall (Prävalenz 0,0046 Prozent) war und in der Placebo-Gruppe (21 728) drei Fälle (Prävalenz 0,0138 Prozent) auftraten.



Rätsel auf den Intensivstationen.

Das ist alles: ein Fall gegen drei Fälle. Das war die Datengrundlage für das erste übergeordnete Ziel «einer Verminderung der Krankheitslast, insbesondere von schweren und tödlich verlaufenden Covid-19-Fällen» der BAG-Impfstrategie vom 16. Dezember 2020. In der Sechsmo-nate-Analyse erhöhten sich die Fälle von schweren Verläufen in der Placebo-Gruppe auf 23 (Prävalenz 0,1 Prozent), in der Impfstoff-

## Ab März 2022 sorgten deutlich mehr Geimpfte als Ungeimpfte für Covid-Hospitalisationen.

gruppe blieb es bei einem Fall. Beim Moderna-Impfstoff traten in den ersten zwei Monaten in der Placebo-Gruppe (15 210) dreissig (Prävalenz 0,2 Prozent), in der Impfstoffgruppe (15 210) keine schweren Covid-Erkrankungen auf. Sechsmo-nate-Daten sind schwer auffindbar.

Die Zulassungsstudien starteten Ende Juli 2020. Dann der Clou: Bereits im Dezember 2020 wurde aus «ethischen Gründen» allen Studienteilnehmern der Impfstoff angeboten. Die Placebo-Probanden wechselten zum echten Präparat. Die Kontrollgruppe wurde somit eliminiert. Dies verunmöglichte

jegliche Beurteilung zur mittel- und langfristigen Wirksamkeit und Sicherheit. Belegt hatten die Zulassungsstudien bis zu diesem Zeitpunkt lediglich, dass die Impfstoffe vornehmlich leichte Covid-Verläufe (Symptome wie Kopfschmerzen, Husten und Fieber in Kombination mit einem positiven RT-PCR-Test) absolut um einen niedrigen einstelligen Prozentsatz reduzierten.

## Fragwürdige Taktik

Was zeigten die «Real World Evidence»-Daten seither? Die öffentlichen Medien verweisen zwecks Beleg für die Wirksamkeit von «über 90 Prozent» gerne auf eine «israelische Studie». Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich hierbei um eine «Beobachtungs-» oder «Modellierungsstudie». Solche Studien sind fehleranfällig, die Resultate mit Vorsicht zu interpretieren.

Professor Jacob Giris, Leiter der Covid-Abteilung des Ichilov-Krankenhauses in Tel Aviv, sagte in einem Interview Anfang Februar 2022, dass 70 bis 80 Prozent der schwer an Covid erkrankten hospitalisierten Patienten dreifach geimpft seien und dass die Impfung zur Verhinderung von schweren Verläufen keine Bedeutung habe. Der Europäische Mortalitätsmonitor (Euromomo) wies für Israel für das erste Quartal 2022, als die Mehrheit geimpft war und nur die harmlose Omikron-Variante zirkulierte, die höchste Übersterblichkeit seit Beginn der Corona-Krise aus. Anstiege der Übersterblichkeitskurven korrelierten zeitlich mit den Impfkampagnen.

Die BAG-Daten zeigen, dass ab März 2022 Geimpfte für deutlich mehr Covid-Hospitalisationen sorgten als Ungeimpfte. Ab September 2022 änderte sich das Bild: Nun waren es Patienten mit «unbekanntem Impfstatus», welche die Covid-Hospitalisationen anführten, Anfang Oktober 2022 über 60 Prozent. Soll mit dieser Taktik verschleiert werden, dass immer mehr Geimpfte mit Covid im Spital sind und die Impfung nicht vor schweren Verläufen schützt?

Kati Schepis ist Pharmazeutin ETH. Sie hat über zwölf Jahre in der Schweizer Niederlassung eines globalen Pharmaunternehmens gearbeitet.

# Willkür ohne Ende

Ein Jahr nach der brutalen Polizeiaktion plagen die Behörden die Betreiber der Zermatter «Walliserkanne» immer noch.

Philipp Gut

**D**er Fall machte international Schlagzeilen: Am Vormittag des 31. Oktober 2021 startete die Polizei einen Gross-einsatz gegen das Restaurant «Walliserkanne» in Zermatt. Über zwei Dutzend Polizisten rückten aus, als ob es um die Aushebung eines Nests von Terroristen oder um die Verhaftung einer Bande bewaffneter Schwerverbrecher gegangen wäre. Im Visier war aber lediglich die Familie Aufdenblatten, die sich weigerte, die Masken- und Zertifikatspflicht umzusetzen. Die Polizisten drangen überfallmässig in das Restaurant sowie in eine Privatwohnung ein und nahmen – ohne Haft- oder Durchsuchungsbefehl – drei Familienmitglieder fest: den dreissigjährigen Ivan Aufdenblatten, Angestellter der «Walliserkanne», und seine sechzigjährigen Eltern Andreas und Nelly, beide pensioniert. Der Inhaber, ihr Sohn Patrik, war nicht anwesend.

## Vier Tage Einzelhaft

Die Verhafteten wehrten sich nur verbal gegen die Festnahme. Trotzdem wandten die Polizisten brachiale Gewalt an. Andreas Aufdenblatten erhielt Schläge in den Nacken und musste ärztlich behandelt werden. Ivan erging es noch schlimmer: Ihm rissen die Staatsdiener den Oberarmknochen aus der Gelenkpfanne – bis heute ist die Verletzung nicht vollständig geheilt. Ob er sich jemals wieder ganz erholen wird, ist nach Aussage der mit seiner Genesung befassten Ärzte ungewiss.

Obwohl er schrie vor Schmerzen, wurde Ivan zuerst ausführlich einvernommen. Medizinische Hilfe erhielt er erst nach über drei Stunden

im Spital Visp. Alle drei Familienmitglieder wurden in der Folge vier Tage lang in Einzelhaft gehalten, auch die zierliche, nicht einmal fünfzig Kilogramm schwere Nelly, die wegen der Verhaftung mit blauen Flecken übersät war – und von der nie auch nur die geringste Gefahr für die bewaffneten Polizisten ausgegangen war.

Die Geschehnisse rund um die «Walliserkanne» wurden zum Symbol für die überschüssende Massnahmenpolitik und den Widerstand dagegen: Vor der Matterhorn-Kulisse

## Die Grossbank UBS sperrte nach erfolgreichen Spendenaufrufen sämtliche Konten der Familie.

kollidierte im Walliser Bergdorf die autoritäre Staatsmacht, die sogar mit Betonblöcken gegen den Wirtsbetrieb vorging, mit dem zivilen Ungehorsam unbescholtener Bürger.

Die «Skandal-Beiz» (*Blick*) ist inzwischen weitgehend aus dem Fokus der Öffentlichkeit verschwunden. Doch die exemplarische Auseinandersetzung dauert hinter den Kulissen fort. Es laufen immer noch mehrere straf- und verwaltungsrechtliche Verfahren, die die Behörden in die Länge ziehen. Dabei verleihen die jüngsten Entwicklungen – Stichwort «Impflüge» – dem Fall eine zusätzliche Brisanz.

## Pilgerort der Massnahmen-Gegner

Kern des Konflikts war nämlich die Weigerung der Restaurantbetreiber, die Zertifikatspflicht umzusetzen. Nachdem nun selbst Impfstoffhersteller und Behörden eingeräumt haben, dass die Impfung nicht vor Ansteckung und Übertragung schützt, bricht jede sachliche Grundlage für das Zertifikat und die Diskriminierung der Ungeimpften weg. Umso verfehlt wirkt die unverhältnismässige Machtdemonstration der Staatsgewalt gegen die Wirtefamilie.

Dabei strampeln die Aufdenblattens bis heute an verschiedenen juristischen Fronten. Der übelste Fall betrifft Ivan. Er hat gegen namentlich nicht bekannte Polizisten Anzeige



Ziviler Ungehorsam unbescholtener Bürger:

erstattet wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruchs. Doch der Staatsanwalt verfügte am 8. März die Nichtanhandnahme. Die Verfügung dürfte dereinst einen besonderen Platz im Archiv des Corona-Wahnsinns bekommen: Sie strotzt nur so von herablassender und beleidigender Arroganz der Staatsgewalt gegenüber dem geschädigten Bürger.

Nachdem er nüchtern den Sachverhalt geschildert hat («... dass dessen rechte Schulter







Unternehmerfamilie Aufdenblatten.

unter grössten Schmerzen luxierte, d. h. dass der rechte Oberarm aus der Gelenkpfanne gerissen wurde»), prügelt der Staatsanwalt verbal auf die Aufdenblattens ein: Es sei ihnen gar nicht um die Einhaltung der Grundrechte gegangen, behauptet er, sondern «vielmehr darum, medienwirksam ihre Opposition gegen die Covid-19-Massnahmen des Bundes und ihren Vollzug durch behördliche und polizeiliche Organe des Kantons und der Gemeinde

Zermatt zu inszenieren». Durch das «renitente Gehabe» der Inhaber sei die «Walliserkanne» so «zum Symbol des Widerstands gegen die Corona-Politik des Bundesrates und zum Pilgerort der Covid-19-Massnahmegegner geworden». Als ob dies ein Verbrechen wäre.

Es habe die Polizei gebraucht, «um die Betreiber zur Vernunft zu bringen» – und sie von ihrem «undemokratischen und rechtsstaatswidrigen Oppositionskurs» abzubringen, schreibt der Staatsanwalt weiter. Gegen die «Störer» sei «keine mildere Massnahme in Frage» gekommen als der massive Polizeieinsatz.

Auch die schweren Körperverletzungen und die – im Falle Ivans – unterlassene zeitnahe ärztliche Versorgung rechtfertigt der Staatsanwalt: Obwohl ihm die Schulter heraushing und er «über Schmerzen im Schulterbereich» klagte, sei nach Auffassung der Polizisten die Transportfähigkeit des Festgenommenen nicht beeinträchtigt gewesen, «zumal für sie nicht ersichtlich sein konnte, angesichts des steten heftigen verbalen Widerstands von Ivan Aufdenblatten, wie schlimm die Verletzung war». Und obgleich sich der Verhaftete nicht gewehrt hatte, dekretierte der Staatsanwalt, den Polizisten könne «keine fahrlässige oder gar vorsätzliche Körperverletzung angelastet werden, da sie im Rahmen ihres Auftrages handelten». Körperverletzung als Staatsauftrag: eine eher gewagte These eines Strafverfolgers.

#### Machtgebrauch und Machtmissbrauch

Die Familie Aufdenblatten wird von mehreren renommierten Anwälten vertreten (David Zollinger, Walter M. Haefelin, Hermann Lei, Philipp Kruse, Youri Widmer). Sie kritisieren insbesondere die Umstände der Verhaftung und die Begründung der mehrtägigen Isolationshaft, inklusive Nellys, einer sechsfachen Grossmutter. Für die Anwälte geht es neben der Herstellung individueller Gerechtigkeit auch darum, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass der überschüssende Machtgebrauch und Machtmissbrauch des Staates im Zuge der Corona-Politik aufgearbeitet werde. Sonst bestehe die Gefahr, dass sich Ähnliches wieder ereigne.

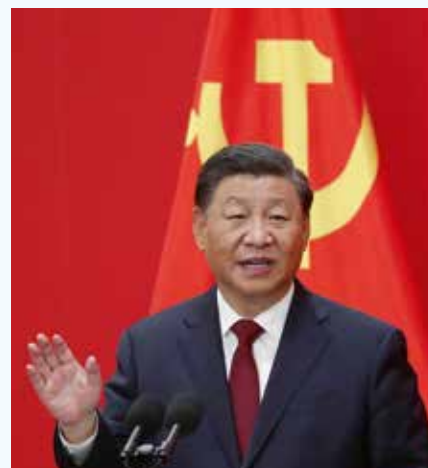
Zwei Münsterchen noch zum Schluss: Pendent ist auch ein verwaltungsrechtliches Verfahren um die der «Walliserkanne» verweigerte Auszahlung der Kurzarbeitsentschädigung. Dabei rechnete die Arbeitslosenkasse den Arbeitsausfall in nicht nachvollziehbarer Weise auf 9,99 Prozent herunter. Der Hintergrund: Erst ab 10 Prozent wird die Entschädigung ausbezahlt.

Seldwyla im Quadrat: Das gilt schliesslich ebenfalls für die Grossbank UBS. Sie sperrte nach erfolgreichen Spendenaufrufen zugunsten der Aufdenblattens sämtliche Konten der Familie. Als Begründung gab sie an: Verdacht auf Geldwäscherei.

## Labor-These immer wahrscheinlicher

Zuerst das Eingeständnis, dass die gepriesenen Vakzine keine Ansteckung verhinderten.

Und nun neue Hinweise auf den unbekanntem Ursprung der Seuche. Nach einem Bericht eines Ausschusses des US-Senats sprang Sars-CoV-2 nicht von einem Gürteltier über, sondern war menschengemacht und aus einem Labor entwichen. Es gebe «erhebliche Beweise»; ein Labor-Ursprung sei «viel wahrscheinlicher» als eine andere Herkunft. Auch Erkenntnisse eines Experten für Pekings Partischinesisch flossen in den Bericht ein. Er entschlüsselte diese in Codes gehüllte Sprache, in der sich Apparatschiks austauschen. Daraus geht hervor, dass es im November



Zwischenfall in Wuhan: Staatschef Xi.

2019 im Labor von Wuhan einen Zwischenfall gab, der so ernst war, dass Staatschef Xi Jinping informiert wurde.

So ermutigend diese Erkenntnisse sind, so realistisch muss man doch bleiben: Die ganze Corona-Wahrheit wird nie aufgedeckt werden, denn die Konsequenzen wären ebenso global wie die Pandemie, doch weitaus zerstörender.

Eine Million Amerikaner starben an dem Virus – weil die Chinesen experimentierten und pfuschten? Das wäre Grund für einen Krieg. Politiker warben für ein Vakzin, das nichts brachte und womöglich – hier lauert der nächste Skandal – schwere Nebenwirkungen hervorrief? Das wäre Grund für milliardenschwere Klagen oder für Revolutionen. Das schweisst zusammen und erzwingt eine Omertà, gegen die das Mafia-Schweigegelübde ein Debattierklub ist. Die Dummen sind, mal wieder, die Bürger.

Wolfgang Koydl

# Das elfte Gebot

Epochen funktionieren auch nicht anders als der Mensch. Da sind gute Phasen und schlechte.



*Ein Fluss, der in ein Meer der Hoffnung mündet.*

**D**ie grossen Dinge haben Risse bekommen an jenen Stellen, an denen sie einst als unverletzlich galten. Diese grossen Stränge, die alles zusammenzuhalten schienen und die Flüsse des Lebens strömen liessen, unaufhörlich. Pralle Flüsse waren es, so voller Wasser, dass bis vor kurzem nur die allergrössten Zweifler und Skeptiker auf den Gedanken kamen, dass sie einst versiegen könnten.

In ihrem Wasser trieb Wohlstand, Wohlsein auch, und so viel Gerechtigkeit, wie ein kapitalistisches System sie schaffen konnte. Güter und Waren und auch ein paar immaterielle Erlösungsideologien schwammen obenauf, fast mehr, als das Wasser tragen konnte, und trotzdem plätscherte es die meiste Zeit an allem vorbei und durch alles hindurch, und nur ab und an toste und gebärdete es sich, als ob es alles mitreissen und verschlucken wollte.

**D**as war einmal, das waren die Zeiten, als das Sein der meisten nur die Sorge kannte, einen kleinen Sinn in all dem zu finden. Güter und Waren und Ideologien sich anzueignen, die sinnvoll und begehrenswert und wie Rettungsringe schienen, damit keine Gefahr bestand, im Überfluss unterzugehen.

Erst jetzt, da das Schlaraffenland sein tränkendes Wasser verliert und in unseren Breitengraden ebenso zur Erinnerung wird wie die Leichtigkeit, mit der wir auf und durch alles trieben und flossen, erst jetzt, da die Strö-

me ins Stocken geraten und ihr Wasser unter der Hitze der Zeit verdunstet, erst jetzt wird klar, dass das Leben jenseits des Schlaraffenlandes hart und kalt sein könnte wie ein Eisklumpen.

Epochen funktionieren auch nicht anders als der Mensch; da sind gute Phasen und schlechte und die Tatsache, dass dazwischen oder beim Übergang die dunklen Seiten des Seins am Werke sind, durch deren Sümpfe wir waten müssen, um danach, geläutert, uns daran machen zu können, ein neues Schlaraffenland zu errichten. Das war schon immer so; nach den Katastrophen folgte eine Hochzeit. Und nach der Katastrophe war schon immer auch vor ihr.

Das ist die Hoffnung in einer Zeit, in der Untergang fühlbar wird, der Verlust von Sorglosigkeit und Naivität; dass darin der Samen liegt für künftige Paradiese, die Möglichkeit, dem Fluss aller Dinge frisches Wasser aus neuen Quellen zuzuführen. Klares Wasser voller Kraft. Ein Wasser, das ist wie das Gefühl, im Dschungel unter einem Wasserfall zu stehen, eine Mischung aus Reinigung, Erlösung und Wiedergeburt.

**I**ch weiss, es fällt nicht leicht, im ängstlichen Trubel dieser Tage eine Chance zu sehen, zu glauben an, wie man das naiv sagt, eine bessere Welt, weil die Welt, die gerade geht, trotz aller Perversität alles in allem eine gemütliche war. Es ist wie immer: Wenn das Alte wegbricht,

klammern wir uns daran fest, weil das Neue noch nicht fassbar ist.

Ich kannte einst einen amerikanischen Aktionskünstler, John Halpern, wir teilten Gedanken und eine Frau, es ist lange her. Ich habe ziemlich viel vergessen, worüber wir alles gesprochen haben, wie viel Kunst kann und wie viel nicht, über ihre Kraft, Bewusstsein zu schaffen und zu erweitern. John war Aktionskünstler in grossem Stil. 1977, in einer Zeit, als amerikanische Schlagzeilen dominiert waren von Gewalt und Angst, stiegen er und sechs Gleichgesinnte auf die sieben Brücken, die Manhattan mit dem Rest von New York verbinden, «Bridging» nannte er es. Einen Tag lang hatte er die Schlagzeilen.

**W**elch grandiose Aktion, auch wenn er am übernächsten Tag aus den Schlagzeilen wieder verschwunden war. Heute kleben sich ein paar *wannabe*-Aktivisten mit Leim an Gemälden fest, um auf die Klimakrise hinzuweisen. Das ist süss und von jugendlicher Naivität, das ist Kindergarten auf der Bühne der kleinen Untergänge.

Einen Satz von John habe ich nie vergessen: Der Konsument sei der Produzent der Zukunft. Er hat die Kraft zum elften Gebot. Der Satz, würde er gelebt werden, hätte die Kraft, eine Quelle für einen neuen grossen Strom zu werden, einen Fluss, auf dem obenauf nicht der Ballast des allzu Unnötigen treibt. Einen Fluss, der in ein Meer der Hoffnung mündete.

## PERSONENKONTROLLE

# Martullo-Blocher, Thunberg, Sunak, Seiler Graf, Steiner, Streiff, Hänni, Hannawald, Schmitt, Thielemann



*Weltbewegend:* Aktivistin Thunberg.

**Magdalena Martullo-Blocher**, Schafferin, hat gegenüber der Pendlerzeitung *20 Minuten* Leserfragen beantwortet und dabei die vielen Vollzeitpolitiker im Parlament kritisiert. Diese seien an möglichst langen Kommissionsitzungen und den daraus resultierenden lukrativen Sitzungsgeldern interessiert, mit denen sie sich ihr Leben grosszügig finanzieren lassen, betonte die SVP-Nationalrätin und Chefin der Ems-Chemie. Zeitweise suche man in den parlamentarischen Kommissionen regelrecht nach zeitfüllenden Themen für zusätzliche Sitzungen und entsprechend höhere Entschädigungen. Sie habe aber dazu keine Zeit, sie gehöre zu jenem Bevölkerungsteil, der nicht palavern, sondern arbeiten müsse. Was wieder einmal gesagt werden musste. (*hmo*)

**Greta Thunberg**, Volljährige, macht Britanniens neuem Premier Beine. Eigentlich wollte **Rishi Sunak** nicht am Klimagipfel in Ägypten teilnehmen, weil er die britische Wirtschaft für wichtiger hielt. «Falsche Prioritäten», krächte die Klimaaktivistin – mit Erfolg. Sunak hat es sich nochmals überlegt und will nun doch fahren. Na bitte, geht doch. (*ky*)

**Priska Seiler Graf**, Blutgrätscherin, schleimt sich bei den Zürcher Lehrern ein. Die SP-Nationalrätin und Regierungsratskandidatin bittet sie nämlich, ihre «Erfahrungen» und «Einschätzungen» bei einer Schulumfrage einzubringen, die «schnell und unkompliziert wirksame Massnahmen gegen den Lehrpersonenmangel» verspricht. Was Bildungsdirektorin **Silvia Steiner** (Mitte) mit der Anstellung von unausgebildeten Laien «als Erfolg verkaufen wollte, ist in Tat und Wahrheit ein Versagen der Politik». Die als Versagerin betitelte Steiner darf sich auf eine mögliche



*Multitalent:* Sportskanone Hänni.

Regierungskollegin **Priska Seiler Graf** freuen. Die Genossin selbst hätte allerdings etwas Nachhilfeunterricht in Sachen Kollegialitätsprinzip nötig. (*mö*)

**Marianne Streiff**, Vielinteressierte, schlägt einen neuen Weg in ihrer Karriere ein. Die Berner EVP-Nationalrätin tritt per Ende November aus der Grossen Kammer zurück. Die 65-jährige, gelernte Lehrerin und Mutter von drei erwachsenen Kindern will sich aber nicht zur Ruhe setzen. Ganz im Gegenteil: Die langjährige Parteipräsidentin der EVP nimmt eine Weiterbildung im Bereich Palliative Care in Angriff. Ein vorbildliches Verhalten. Man ist nie zu alt, um der Gesellschaft einen wertvollen Dienst erweisen zu können. (*odm*)

**Luca Hänni**, Multitalent, siegt weiter: Nach «Deutschland sucht den Superstar» und «Dance Dance Dance» triumphierte der 28-jährige Goldjunge jetzt auch bei der Prominenten-Ausgabe von «Ninja Warrior Germany». Und strahlt über beide Ohren: «Ich kann es kaum fassen. Das ist grossartig.» Hänni gewann übrigens vor den beiden deutschen Skisprunglegenden **Sven Hannawald** (47) und **Martin Schmitt** (44). Jetzt ist es offiziell: Der Berner kann nicht nur singen, sondern hält sich offensichtlich auch fit. (*ah*)

**Christian Thielemann**, Maestro, kann die Häschen hoppeln lassen. In einer von ihm dirigierten Produktion von Wagners «Ring» an der Berliner Staatsoper dürfen sich die Zuschauer nun doch an zwanzig putzigen Kaninchen erfreuen. Ein Gericht wies die Klage von Tiergeschützern ab, die ihren Auftritt wegen Tierquälerei verhindern wollten. So schlimm ist die Musik doch gar nicht? (*ky*)

## Ueli Maurer, der halbe Berner

Zieht ein Zürcher, ein Zuger, ein Berner, oder eine Nidwaldnerin in die Landesregierung ein? Seit Ueli Maurer seinen Rücktritt auf Ende Jahr angekündigt hat, diskutiert die halbe Schweiz darüber, was die Herkunft für das Selbstverständnis eines Bundesrats bedeutet.

Vor allem die Zürcher singen das Lob des Herkommens. Für die stolze Zürcher Sektion der SVP war es eine Prestigefrage, einen Nachfolger für den scheidenden Ueli Maurer aus Hinwil im Zürcher Oberland zu portieren. Dabei war Maurer während seiner Amtszeit mindestens so sehr ein Berner wie ein Zürcher.

Seine Schriften hat Maurer zwar immer noch in Hinwil deponiert. Aber in seinen dreizehn Jahren im Bundesrat absolvierte er eine regelrechte Tour de Berne. Zuerst wohnte er in Münsingen auf halbem Weg zwischen Bern und Thun. Dann zog es ihn nach Kandersteg ins Berner Oberland.



«Der Bär springt aus der Berner Fahne»: Bundesrat Maurer, 2011.

Schliesslich landete er in Konolfingen, dem Tor zum Emmental. Entsprechend dürfte sich Ueli Maurer im Kanton Bern besser auskennen als die meisten Einheimischen.

Seine Begeisterung für seine Wahlheimat ging so weit, dass er für das Kinderbuch «Der Bär springt aus der Berner Fahne» eine eigene Zeichnung beisteuerte. Das Werk zeigt die Untertorbrücke in der Stadt Bern und lässt sich am ehesten dem Kunststil der naiven Malerei zurechnen. Heimatberechtigt ist Maurer übrigens in Adelboden, Berner Oberland.

Ohne den Zürcher Patrioten auf den Schlips treten zu wollen: Ihr Aushängeschild mussten sie während dessen Zeit in der Landesregierung mit den Berner teilen. Ein halber Bundesrat war Ueli Maurer zwar nicht. Aber ein halber Zürcher.

*Marcel Odermatt*

## MÖRGELI

### Affentanz um ein Tanzhaus

Das Zürcher Tanzhaus erhält pro Jahr von den Steuerzahlern 1,83 Millionen Franken. Da ist es kein Problem, «freien Zutritt für alle Geflüchteten» zu gewähren. Das Tanzhaus bekennt sich nämlich zu «Toleranz» und «Offenheit». Allerdings nur, solange es linkstickende Mitmenschen betrifft. Denn das Tanzhaus bekämpft jede «rechte Propaganda». Weil Rechte, also Nichtlinke, für «Hass», «Ausgrenzung» und «rechte Propaganda» stehen. So viel zum steuerfinanzierten Affentanz.

Seit vier Jahren erzählen im Zürcher Tanzhaus Dragqueens – also schwule Männer, die sich als Frauen verkleiden – drei- bis zehnjährigen Kindern Geschichten: «Das Programm zielt darauf ab, die Vorstellungskraft kleiner Kinder anzuregen und die geschlechtsspezifische Fluidität der Kindheit auszuspielen.» Dieses Ziel mündete offenbar in folgender, auf Twitter wiedergegebener Frage an die Kinder: «Verkleidet ihr euch gerne? Wenn du gar nichts tragen willst, darfst du das auch.» Worauf eine andere Dragqueen kicherte: «Es sind schon ein paar Kinder nicht mehr aus meinem Zimmer rausgekommen.»

Ein paar Rechtsradikale haben die Geschichtenstunde der Dragqueens gestört. Die im Stadtparlament vertretenen Parteien wollten dies in einer gemeinsamen Erklärung verurteilen. Die SVP verweigerte sich diesem Ansinnen. Mit Recht. Obwohl der *Tagi*, die *NZZ* und der *Sonntagsblick* schimpften: «Nur die SVP konnte sich nicht zu einer Distanzierung durchringen.» Die SVP muss sich nicht von Rechtsradikalen distanzieren. Weil sie mit Antikapitalismus und Rassismus nicht das Geringste zu tun hat.

Vor allem muss sich die SVP die Freiheit vorbehalten, der Frühsexualisierung von Kindern entgegenzutreten. Und sich kritisch mit der LGBTQ-Bewegung auseinanderzusetzen. Denn die andern wollen nichts anderes als die folgende Ansicht durchsetzen: Wer der Gender-Ideologie widerspricht und behauptet, es gebe zwei biologische Geschlechter, ist ein Nazi. Man merkt die Absicht und ist verstimmt. Die linken Freunde des Tanzhauses missbrauchen das Tanzen. Um den Rechten auf die Zehen zu treten.

Christoph Mörgeli

## Polen will nicht zahlen

Die Republik Polen hat den «Schwanen» in Rapperswil gekauft. Der Makler geht leer aus.

Beni Frenkel

Die Ortsgemeinde Rapperswil hat das schlechtbesuchte polnische Museum aus ihrem Schloss geworfen. Jetzt fand die Republik Polen im Hotel «Schwanen» ganz in der Nähe ein repräsentatives Haus, um ihre ruhmreiche Geschichte zu präsentieren. Sogar Ministerpräsident Piotr Glinski kam dafür ins Städtchen am oberen Zürichsee.

Die Kosten des Geschäfts beliefen sich auf 25 Millionen Franken. Eingefädelt hat es ein Schweizer, der den richtigen Riecher hatte und über die entsprechenden Verbindungen verfügte. Abgemacht wurde eine branchenübliche Maklerprovision von 3,5 Prozent, also etwa 900 000 Franken. Bezahlt bis heute: null Franken. Der polnische Staat, der von der Schweiz knapp 500 Millionen Franken «zur Verringerung der wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten in der erweiterten EU» erhält, weigert sich, die Rechnung des Maklers zu begleichen.

### Juristischer Kniff

Lange E-Mails gingen zwischen der polnischen Botschaft und Vertretern des Maklers hin und her. Anfangs zeigte sich Iwona Kozłowska, Polens Botschafterin in der Schweiz, offen. Auf den Hinweis, wie die Provision am besten ausgezahlt werden sollte, antwortete sie: «Danke. Wichtig.» Trotzdem unterblieb die Überweisung. Inzwischen stellt sich die polnische Botschaft auf den Standpunkt: «Der Erwerb der Liegenschaft «Schwanen» in Rapperswil ist ohne Teilnahme eines Maklers erfolgt, somit gibt es keinen Grund für die Zahlung einer Vermittlungsgebühr.»

Die ehemalige Besitzerfamilie des Hotels widerspricht dieser Sichtweise. Der Sohn des Besitzers, André Riva, sagt: «Von unserer Seite wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass das Erfolgshonorar für die Vermittlung eines möglichen Geschäfts vom endgültigen Käufer zu zahlen ist.» Die Affäre zieht sich nun schon seit Monaten hin. Riva zeigt sich fassungslos: «Ehrlich gesagt, finde ich es eine Schande, dass ein souveräner Staat wie Polen sich weigert, eingegangene Verpflichtungen einzuhalten.»

Der Bund will mit dem Fall nichts zu tun haben und verweist auf den Rechtsweg. Das Stadtammann- und Betreibungsamt Zürich 2 zog sich zunächst mit einem juristischen Kniff aus der Affäre: Das beklagte polnische Konsulat in Zürich sei keine Rechtspersönlichkeit, darum könne auf das Betreibungsbegehren nicht eingetreten werden.

### Betreibung gegen den Staat

Der Makler betreibt nun stattdessen die Republik Polen. Das Stadtammann- und Betreibungsamt Zürich 2 hat das Begehren entgegengenommen. Der Kostenvorschuss beträgt 2500 Franken, vor allem für Übersetzungen ins Polnische. Der Makler scheint sich seiner Sache einigermaßen sicher zu sein: Er hat den Vorschuss umgehend beglichen.

Liebe ist...



... Medizin, die besser schmeckt, wenn sie von Mama kommt.

# Sozialdemokratie hofft auf Waffenstillstand

Deutschland will 12 700 Schuss Gepard-Munition aus der Schweiz nicht an die Ukraine liefern.



Die deutschen Sozialdemokraten hoffen immer noch auf eine Einigung im Ukraine-Krieg. Die Chancen sind besser als auch schon.

Wladimir Putin steht mit dem Rücken zur Wand. Er torkelt von einem militärischen Fiasko ins nächste. Fazit: Putin hat sich und die Möglichkeiten seiner Armee überschätzt. Gemäss Sergej Lawrow wäre Moskau bereit zu verhandeln. Aber Wolodymyr Selenskyj denkt nicht daran, weil seine Truppen sich auf dem Vormarsch befinden.

Derweil fürchtet sich der ehemalige Boxer Wladimir Klitschko vor dem nächsten Winter. Der Bürgermeister von Kiew geht davon aus, dass wegen der Kamikaze-Drohnen viele seiner Landsleute jämmerlich erfrieren werden. Noch mehr werden in den Westen flüchten, was den Druck auf eine politische Lösung erhöht.

Im Gegensatz zu den Grünen sind und bleiben die deutschen Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten vorsichtig. Sie liefern nicht so viel Munition und Waffen, wie sie könnten. Dafür werden sie von den gelben und grünen Kriegsgurgeln in der Ampelkoalition scharf kritisiert.

Die Opposition ist mindestens so gespalten wie die Regierenden. Das Verfassen der Politik findet im öffentlichen Raum statt. Und die Debatte schwappt auch in die Schweiz über.

Deutschland hat alte, längst eingemottete Gepard-Panzer an die Ukraine geliefert. Diese könnte man im Kampf gegen die Kamikaze-Drohnen offenbar gut gebrauchen. Nur haben die Ukrainer zu wenig Munition. Deutschland sitzt auf 12 700 Schuss dieser Munition,

welche die Schweiz geliefert hat. Die Weitergabe der Munition bedarf – wenn man die eingegangenen Verträge respektieren will – der Zustimmung der Schweiz. Und diese Zustimmung verweigert der Bundesrat und mit ihm die Bundesratsparteien.

Wenn die Deutschen liefern wollten, hätten sie die Munition längst an die ukrainische Grenze gekarrt. Und Selenskyj und Klitschko gebeten, diese im nahen polnischen Grenzgebiet mit gutgetarnten Lastwagen abzuholen.

Der Schweiz hätte die Verteidigungsministerin Lambrecht mitgeteilt, leider habe sie angesichts der russischen Aggression nicht

## *Das Russland der Oligarchen wird schrittweise zum Hinterhof der chinesischen Kommunisten.*

anders handeln können. Und sie hätte den Bundesrat und das Parlament gebeten, im Nachgang mittels Notrecht oder dringlichen Bundesbeschlusses die normative Kraft des Faktischen abzusegnen.

Der Bundesrat und die Bundesratsparteien hätten – nach dem Absingen neutralitätspolitischer Lieder – innert zweier Tage gekuschelt. Was hätten sie sonst tun sollen? Warum haben die Deutschen, die ja keine Anfänger sind, die Schweiz noch einmal angefragt? Ganz einfach, weil sie kein Öl ins Feuer giessen wollten. Ganz schön clever.

Der Korea-Krieg endete nicht mit einem Friedensvertrag, sondern mit einem Waffen-

stillstand. Einen Friedensvertrag gibt es bis heute nicht. Die US-Präsidenten Truman und Eisenhower weigerten sich, Atombomben einzusetzen. Obwohl viele Republikaner dies forderten. Und die Sowjetunion zwang Mao Zedong zur Vernunft. Seither entwickelt sich Südkorea prächtig. Und Nordkorea bleibt ein Hungerleiderstaat.

Wiederholt sich die Geschichte unter anderen Vorzeichen? Die USA sind noch immer eine Weltmacht, vorläufig sogar die Weltmacht. China hat die Sowjetunion als zweite Weltmacht abgelöst. Das Russland der Oligarchen wird in diesem Prozess schrittweise zum Hinterhof der chinesischen Kommunisten. Je länger der Angriffskrieg gegen die Ukraine dauert, desto schwächer wird Russland und desto stärker China.

Amerika kann China nicht besiegen. Umgekehrt geht es auch nicht. Es ist wie einst im Kalten Krieg. Lösungen werden nur die beiden Schmiede und nicht die Schmidtchen finden. Heute für die Ukraine wie gestern für Korea.

Aus meiner Sicht stehen alle Zeichen absehbar auf Waffenstillstand. Irre ich mich? Durchaus denkbar. Und wenn nicht, müssten wir jetzt schon darüber nachdenken, was ein Waffenstillstand für Inflation, Energiepreise und Wachstum in Europa bedeuten würde.

Der Autor ist Hotelier in Brig und ehemaliger Präsident der SP Schweiz

# Trump tüftelt am Comeback

Der Ex-Präsident portiert 200 handverlesene Kandidaten bei den Zwischenwahlen. Triumphieren seine Republikaner nächste Woche, nimmt er Kurs aufs Weisse Haus.

Urs Gehriger



Gradmesser für die Zukunft: Wahlkämpfer Trump.

**M**an sollte sich nie zu sehr auf Umfragen verlassen, zu oft lagen sie in den letzten Jahren daneben. Doch wenn eintritt, was sie nun prognostizieren, dann steht den Demokraten bei den Zwischenwahlen eine Klatsche bevor.

«Macht euch auf eine rote Welle gefasst», titelte die *New York Times*, in Anlehnung an die Farbe der Republikaner. Die Mutter der pro-demokratischen Medien warnt, Republikaner könnten bis weit in demokratische Stammländer eindringen und sogar einige der linken Bastionen in New York, Kalifornien, Oregon und Rhode Island stürmen.

Kein Wunder, dass sich Biden in den letzten Wochen bei jeder Gelegenheit auf Donald Trump und seine Anhänger einschiesst – obwohl der Lieblingsfeind der Demokraten gar nicht zur Wahl steht. Der 8. November ist der Gradmesser für Trumps politische Zukunft.

Der Elefant ist das Symbol der Republikaner. Selbst zwei Jahre nach seiner Abwahl ist Trump der grösste Elefant im republikanischen Zelt. Der Ex-Präsident weist unter republikanischen Wählern die höchsten Popularitätswerte aus.

## Pilgerreise nach Mar-a-Lago

Um seinen Einfluss auf die nationale Politik auszuweiten, hat Trump von seinem Privatsitz in Florida aus eine neue Riege republikanischer Stars auserkoren. Reihenweise sind Kandidaten in sein Märchenschloss Mar-a-Lago gepilgert, um den Segen des «Don» abzuholen. Gut 200 Kandidaten in 39 der 50 Bundesstaaten sprach der selbsternannte Königsmacher die Unterstützung aus.

Zum Vergleich: Bei den letzten Zwischenwahlen 2018 hatte Trump gemäss Ballotpedia 90 Kandidaten empfohlen. Ex-Präsident Barack Obama portierte 94 Kandidaten.

Mit dieser Strategie will Trump zweierlei erreichen. Erstens will er sicherstellen, dass der «Trumpismus» weiter am Leben bleibt. Zweitens versucht er, Gesinnungsgenossen in politischen Schlüsselpositionen zu postieren. Dahinter steht die Absicht, ein Netzwerk zu schaffen, das er bei einer allfälligen Wiederwahl 2024 als eigene Hausmacht gebrauchen kann.

Die Erfolgsquote der *Trumpers* in den Vorwahlen war beeindruckend. Von den Bisherigen, also jenen Kandidaten, die schon im Kongress sitzen und sich für eine weitere Amtszeit bewerben, haben mit Trumps Unterstützung alle bis auf einen die Vorwahl gewonnen (152 von 153 Kandidaten). Von den Herausforderern schwangen vier von zehn obenaus. Und in den offenen Rennen, in denen sich keine Bisherigen zur Wahl stellen, lag die Erfolgsquote der Trump-Kandidaten bei 91 Prozent (41 von 45).

Wer Trumps Wahlempfehlung erhalten wollte, musste ein Schlüsselkriterium erfüllen: Loyalität zum Ex-Präsidenten. Die Loyalitätsbekundungen gehen so weit, dass die Mehrheit der Kandidaten mehr oder weniger deutlich Trumps Behauptung ventilieren, Biden habe die Wahl 2020 «gestohlen», der wahre Sieger sei Trump. Dies, obwohl Trump dafür keine stichhaltigen Beweise vorlegen konnte.

### Prinz der neuen Rechten

Einige Kandidaten frassen Kreide, um Trumps Segen zu erhalten. So Blake Masters und Adam Laxalt, zwei neue, dynamische Persönlichkeiten der Partei, die in Arizona und Nevada um je einen Senatsitz kämpfen. Sie haben negative Verweise auf Trump aus ihren Onlineprofilen gelöscht, wie die BBC feststellte.

Bemerkenswert auch der Senatskandidat in Ohio, J.D. Vance. Der Autor von «Hillbilly Elegy», einem Bestseller über seine Familie aus den bitterarmen Appalachen, hatte Trump 2016 noch als «Idioten» beschimpft, den er «nie gemocht» habe. Als der Vorwahlkampf Anfang Jahr auf Touren kam, warf er sich Trump an die Brust. Und gewann prompt die Kandidatur. Wenige Tage vor der Senatswahl liegt der «Prinz der neuen Rechten» (*Weltwoche* Nr. 19/22) in den Umfragen an der Spitze.

Wer sich nicht auf Trumps Seite schlug, hatte in den Vorwahlen einen schweren Stand. Keine Kandidaten wurden aggressiver angegriffen als die Republikaner im Repräsentantenhaus, die für ein Amtsenthebungsverfahren gegen Trump wegen seiner Rolle bei den Unruhen im Kapitol am 6. Januar 2021 gestimmt hatten. Von den sechs Pro-Impeachment-Kandidaten, die dieses Jahr zur Wiederwahl antraten, setzten sich nur zwei durch. Prominentes Opfer ist Liz Cheney, die die Untersuchungskommission zum 6. Januar geleitet hat. Sie scheiterte in den Vorwahlen und scheidet aus dem Kongress aus.

Mit seinem Engagement in den Zwischenwahlen geht Trump ein Risiko ein. Viele seiner Kandidaten politisieren weit rechts der Mitte. Ihre demokratischen Widersacher witterten folglich Morgenluft. Sie hausierten mit dem Schreckgespenst Trump, um Wähler zu mobilisieren. Jede Niederlage eines Trump-Kandidaten wird automatisch auf Trump selbst zurückfallen. Sollten seine Kandidaten in grosser Zahl scheitern, wäre seine politische Zukunft wohl besiegelt. Doch damit ist nicht zu rechnen. Nicht im Repräsentantenhaus. Gemäss den meisten Umfragen werden die Republikaner die grosse Kammer zurückerobern.

Ein anderes Bild im Senat. Im Kampf um die Mehrheit in der kleinen, aber politisch mächtigen Kammer könnten Rennen in vier Bundesstaaten entscheidend sein: in Pennsylvania, Georgia, Arizona und Nevada. Dort sind Siege der Trump-Schützlinge keineswegs sicher. Besonders Herschel Walker, ein ehemaliger

schwarzer Football-Star, der Senator von Georgia werden will, bekundet Schwierigkeiten. Möglich also, dass die Republikaner wegen Wahlniederlagen von «Trump»-Kandidaten die Mehrheit im Senat verpassen. Wäre damit Trumps Traum von der Rückkehr ins Weisse Haus geplatzt? Oder wäre eine Kandidatur 2024 trotzdem möglich? Auszuschliessen ist nichts – erst recht nicht bei Trump. Immer wieder hat er alle überrascht.

Doch sollte eine kritische Menge seiner Kandidaten durchfallen, hätte sich Trump definitiv ein Verlierer-Image verpasst. Bereits jetzt sieht seine Siegerbilanz alles andere als rosig aus. Der

### Allmählich bekommt Trump den Atem von Ron DeSantis im Nacken zu spüren.

Mann, der stets behauptete, er könne nichts als «siegen, siegen, siegen», hat die Zwischenwahlen 2018 verloren, die Präsidentschaftswahl 2020 und schliesslich auch die Nachwahl in Georgia 2021, wo seine beiden Favoriten untergingen, was die Republikaner schliesslich die Mehrheit im Senat gekostet hat.

Hinter Trump positionieren sich einige Republikaner, die ihm die Führerschaft streitig machen könnten. Allen voran Ron DeSantis. Der Gouverneur von Florida hat sich im Amt profiliert. Allmählich bekommt Trump dessen Atem im Nacken zu spüren. Kürzlich ergab eine ABC News/Ipsos-Umfrage, dass 72 Prozent der registrierten Republikaner überzeugt sind, dass DeSantis «einen grossen oder sehr grossen Einfluss» auf die zukünftige Richtung der Partei haben sollte. Bloss 64 Prozent möchten Trump in der Führungsrolle sehen.

Als Vorteil für Trump erweist sich die Übernahme von Twitter durch Elon Musk. «Der Vogel ist befreit», twitterte der Tech-Zampano letzte Woche, bevor er die alte Führungsriege feuerte. Twitter war in den letzten Jahren zu einer politisierten Plattform geworden. Unlieb-same Personen, vornehmlich aus dem rechten Lager, wurden zensuriert. Politisch motivierte Maulkörbe solle es künftig nicht mehr geben, gelobte Neo-CEO Musk. Twitter-Nutzer, die auf Lebenszeit von der Plattform verbannt wurden, sollen wieder zugelassen werden. So auch das prominenteste Twitter-Opfer: Donald J. Trump. Nach seinem Rauswurf gründete Trump sein eigenes Sprachrohr. Doch «Truth Social» hat nie abgehoben. Mit seinem Twitter-Account hat Trump nun sein Megafon zurück, was ihm massiv helfen könnte, wenn es darum geht, seine eigene Präsidentschaft im Volk anzupreisen.

### Gründung einer Super-Lobby

Obwohl Trump bislang nie öffentlich Pläne für eine Rückkehr in die Politik bestätigt hat, rechnen viele damit. Wie die *Weltwoche* aus seinem Umfeld vernimmt, bereitet sich der geschasste Präsident ernsthaft auf ein Comeback vor. Ein Indiz für Trumps Pläne ist die Gründung einer neuen Super-PAC (Lobbygruppe, die sich auf Unterstützung von Kandidaten spezialisiert) durch enge Trump-Gefährten.

Die von Trump sanktionierte neue Gruppe mit dem Namen MAGA, Inc. sei das Hauptinstrument für Trumps politische Aktivitäten im Jahr 2022, zitiert *Politico* Trump-Vertraute. Doch MAGA, Inc. könnte auch in naher Zukunft eine wichtige Rolle spielen. Die Super-PAC könnte als Kampagnenvehikel von Trump selbst genutzt werden, falls er sich erneut um das Weisse Haus bewirbt.

**FOKUSKMU**  
Alle sind Wirtschaft.

## Energie-Agentur der Wirtschaft: So sparen KMU Energie

Ab Montag, 7. November, täglich ab 17.30 Uhr auf  


und ab Montag, 14. November, täglich ab 17.20 Uhr auf  
**TELE Z**

[www.fokus-kmu.tv](http://www.fokus-kmu.tv)      Sponsoringpartner

# Die grosse Kobalt-Lücke

Eine Studie belegt: Erneuerbare Energien sind zum Scheitern verurteilt, denn die Erde hätte nie genügend Rohstoffe für Batterien.

Wolfgang Koydl

**W**äre es nicht klimaschädlich, könnte man sagen, dass aus dem Konklave der EU-Staaten und des EU-Parlaments weisser Rauch aufgestiegen ist: Denn sie einigten sich auf den Entwurf der EU-Kommission für ein Verbot von Autos mit Verbrennungsmotoren. Ab 2035 dürfen nur noch Elektrofahrzeuge zugelassen werden.

Nun, da diese Hürde genommen ist, sollte die EU vielleicht in ein Weltraumprogramm investieren, um rasch einen Planeten zu finden, der über ausreichende Vorkommen an Nickel, Kobalt und Lithium verfügt. Denn auf der Erde gibt es bei weitem nicht genug davon, um all die Batterien zu bauen, die man für die ehrgeizige Wende braucht.

## «Theoretisch reicht's»

Dies geht aus einem tausendseitigen Bericht hervor, der für den Geological Survey of Finland verfasst wurde. Seine ernüchternde Schlussfolgerung: Für «Net Zero», die angestrebte klimaneutrale Wirtschaft bis 2050, «gibt es einfach nicht genug Zeit und Rohstoffe». Das gelte insbesondere für die E-Mobilität. «Die gesamte Batterielösung für Elektrofahrzeuge muss wohl überdacht und eine neue Lösung gefunden werden, die nicht so mineralintensiv ist.»

Die vom Geologen Simon Michaux erstellte Studie macht eine einfache Rechnung auf: «Theoretisch» würden die bekannten Nickel- und Lithium-Vorkommen ausreichen, um eine globale Elektrofahrzeugflotte einmalig mit Batterien auszustatten. Für die nachfolgenden Generationen von E-Autos aber gäbe es auf der Erde nicht mehr genug. Noch kritischer sieht die Lage bei Kobalt aus. Aber auch wenn neue Vorkommen entdeckt und erschlossen würden, reichten sie nicht aus. Mit diesen Rohstoffen entstehen überdies neue Abhängigkeiten, die man eigentlich überwinden wollte. Doch statt Öl- und Gaslieferanten wie Russland oder die arabischen Staaten werden es dann der Kongo (Kobalt), Indonesien (Nickel) und Chile (Lithium) sein. «Keine Region und kein Land auf der Welt werden sich wirklich selbst versorgen können», urteilen die Autoren der Studie.

Völlig weltfremd werden die Vorstellungen der Klimaschützer, wenn nicht nur Autos, sondern auch die komplette Energieversorgung von fossilen auf erneuerbare Energien umgestellt werden soll. Auch hier braucht es Batterien, in denen Strom für jene Phasen gespeichert werden kann, in denen weder genug Wind weht noch ausreichend die Sonne scheint. Für einen Vier-Wochen-Puffer, der Flatterstrom ausgleicht

und realistischerweise für diesen Zeitraum notwendig wäre, bräuhete man Rohstoffe für 2,5 Milliarden Tonnen Batterien. Auf der Erde existieren diese Mengen nicht. Wegen der Abhängigkeit von «Mineralien, Metallen und Materialien» seien «erneuerbare Energien» eben nicht erneuerbar, sondern nur «ersetzbar» – so lange es Ersatz gibt. Die gegenwärtigen Lösungen – mit Wind, Sonne, Biomasse – seien daher «kurzsichtig».

Derzeit ist 85 Prozent der auf der Welt erzeugten Energie fossiler Herkunft. Für Klimaneutralität müssten mit alternativen Energieträgern zusätzlich 37 670 Terawattstunden erzeugt werden. Dazu wäre der Bau von mehr als 220 000 neuen Kraftwerken weltweit notwendig – Windräder, Sonnenfarmen, Biomasse-Anlagen, Wasserkraftwerke. Zum Vergleich: Heute gibt es auf der Welt 46 423 Kraftwerke – Kohle-, Gas-, Öl- und Atomkraftwerke eingeschlossen.

## 16 000 neue Stauseen

Wasserkraftwerke mit ihren Staudämmen sind weltweit die wichtigsten und nahezu einzigen Energiespeicher: Ihr Anteil beträgt 98 Prozent. Bei einer totalen Umstellung auf alternative Energien müsste man nach Überzeugung der Studienautoren mehr als 16 000 neue Stauseen anlegen und Dämme bauen.

Mit wenigen Worten umreist die Studie die Enormität des Vorhabens, den CO<sub>2</sub>-Ausstoss global zurückzufahren: Ein in mehr als hundert Jahren mit billiger Energie und unter günstigen finanziellen Bedingungen errichtetes Energiesystem soll durch ein System teurer Energie ersetzt werden, für das es angesichts des «zerbrechlichen» Finanzsystems an günstigen Krediten ebenso mangelt wie an den notwendigen Rohstoffen. Und das alles in ein paar Jahrzehnten.

Dass eine globale Umstellung der Weltwirtschaft auf «Net Zero» gelingt, schliesst die Studie daher aus. Aber auch für die USA, Europa und China sei sie nur zu erreichen, wenn die Bürger dramatische Veränderungen ihrer Lebensweise akzeptierten: «eine massgebliche Reduktion der gesellschaftlichen Nachfrage nach allen Arten von Ressourcen».



Weltfremde Vorstellungen: Nchanga-Mine in Sambia.



# Dr. Müller und Mr. Hyde

Auf der Bühne gelingen dem beliebten Komiker Mike Müller subtile Pointen. Doch auf Twitter mutiert er zum Berserker. Psychogramm einer rätselhaften Verwandlung.

Stefan Millius

*«Ist der Freiheitsverlust, den wir dank den Skeptiker-Idioten hinnehmen müssen, eigentlich durch die Verfassung abgesichert? Frage für ein ungeimpftes Arschloch.»*  
Mike Müller, 24. November 2021

Er war der Partner von Viktor Giacobbo bei «Late Service Public» auf SRF. Er war «Der Bestatter» im TV und ist es bald im Kino. Er tourt durch die Schweiz als Ein-Mann-Theater. Mike Müller gehört zu den vielseitigsten und fleissigsten Bühnenkünstlern des Landes. Das Publikum schildert ihn als nahbar und nie elitär. Ein Volkskomiker.

Die Verwandlung von einem Dr. Jekyll in einen Mr. Hyde beginnt, wenn Müller Twitter aufruft. Seit 2010 ist er dort aktiv. In den letzten Jahren ist der Tonfall des 59-Jährigen schärfer geworden – bis an die Grenze des Erträglichen. Das Publikum steht vor einem tiefen Graben. Auf der Bühne liefert der Schauspieler subtile Anspielungen und leise Töne. Betritt er Twitter, wird er sofort brachial. Aus Dr. Müller wird Mr. Mike.

## Kurzform treibt zum Exzess

Am 4. Mai 2022 twitterte der ehemalige SVP-Nationalrat Christoph Mörgeli: «Jetzt war auch schon Angelina Jolie in der Ukraine bei Selenskyj. Jetzt warten wir nur noch auf Mike Müller und Peach Weber.» Das war eine Provokation. Auf diese kann man unterschiedlich reagieren. Mit einer Gegenpointe, mit Selbstironie, mit Ignorieren. Müller aber antwortete Mörgeli so: «Und Sie? Fahren Sie zusammen mit Roger Köppel zu einer Gruppenvergewaltigung im Donbass?»

Selbst Leute, die Mörgeli nicht nahestehen, störten sich daran. Denn Müllers Reaktion stand in keinem Verhältnis zum Anlass. Es war, als würde einer nach einer harmlosen Neckerei mit den Fäusten auf den anderen losgehen.

«Die beschränkte Zeichenzahl zwingt zur prägnanten Aussage, oder es fördert sie. Das kommt der Komik entgegen», sagt Mike Müller dazu. Die Kurzform treibt ihn also zum Exzess. Aber



*Ausweitung der Kampfzone:*  
Humorist Müller.

ist das noch komisch? Und warum mit so schwerem Geschütz?

Denn der Komiker beherrscht die feine Klinge durchaus. Er kann auch auf Twitter wahre Brüller bringen. Zum Beispiel seine Kritik an Markus Somm, dem Verleger und Chefredaktor des *Nebelspaltes*. Über ihn schrieb er: «Wenn man Roger Köppel bei Wish bestellt: Markus Somm.»

Völlig egal, ob man selbst nun Köppel oder Somm favorisiert: Das ist grosses Kino. Mike Müller stellt zwei Journalisten mit ähnlicher

*«Plötzlich kamen die Beleidigten aus den Löchern gekrochen. Das fordert natürlich zum Spott heraus.»*

Haltung in ein Verhältnis, indem er einen chinesischen Onlineshop ins Spiel bringt, bei dem das Gelieferte meist nicht viel zu tun hat mit dem Versprochenen. Er kreierte ohne jede Gehässigkeit ein raffiniertes Bild. Er kann das. Wenn er es nicht tut, dann bewusst.

Bei Corona, sagt Müller, habe man ihm eine Steilvorlage geboten. «Mit der Pandemie kamen halt plötzlich die Verschwörungstheoretiker aus den Löchern gekrochen, die Beleidigten, die

Halbwissen-Spezialisten. Das fordert die Komiker natürlich zum Spott heraus.»

Tut es das? Der Spott der Komiker hat sich stets nach oben gerichtet, gegen die Mächtigen. Wenn Müller Skeptiker als «Idioten» bezeichnet, bedient er die offizielle Politik. Der Volkskomiker stellt sich hinter Alain Berset und gegen die Handarbeitslehrerin, die um die Freiheitsrechte bangt. Gab es wirklich nie einen Anlass zum Spott gegen den Bundesrat, den er hätte nutzen können? Nutzen wollen?

Eine Strategie stehe nicht hinter seinen Tweets, sagt Mike Müller, es gebe weder eine Agenda noch eine PR-Maschine. Er äussere sich einfach zu Themen, zu denen ihm etwas einfallt. Folgen auf seine Karriere habe das nicht. «Auf die Zahlen im Film, TV oder im Theater hat das keinen Einfluss, das wird komplett überschätzt, ausser man verbiegt oder verrennt sich auf Twitter.» Das könne bitter sein, sei bei ihm aber nicht der Fall, «es läuft gut».

Nur ist das nicht bei allen der Fall. Wenn Mike Müller Skeptiker als «Idioten» bezeichnet, wird er von keinem Veranstalter eingeladen. Aber bei Marco Rima oder Andreas Thiel war die Wirkung der sozialen Medien auf die Karriere nicht «komplett überschätzt». Beide wurden umgehend zur Unperson, als sie die Corona-Massnahmen kritisierten. Bühnen distanzieren sich, Medien wurden vom Verkaufskanal zum Feind.

## Gruppenvergewaltigungen als Satire

Dass Müller ohne Konsequenzen schreiben kann, was er will, von «Idiot» bis zu «Arschloch», liegt wohl daran, dass er auf der richtigen Seite steht. Mit Verbalattacken gegen Ungeimpfte fällt man beim Auftraggeber SRF nicht in Ungnade, im Gegenteil. Es ist risikofrei. Rima und Thiel hingegen, die nie ein solches Vokabular benutzten, mussten sich neu erfinden.

Als liberaler Geist möchte man keine kürzere Leine für Mike Müller. Keine Zensur, kein Zurechtstutzen. Sogar Gruppenvergewaltigungen im Donbass soll er als satirisches Mittel einsetzen dürfen. Aber man wünscht sich, dass diese künstlerische Freiheit für alle gilt.

# Mit der Brechstange ins Eldorado

Klima-Goldgräber hebeln Volksrechte aus und werfen mit Milliarden-Subventionen um sich. Die Politiker im Bundeshaus verändern die Schweiz im Schnellverfahren.

Hubert Mooser

Bern

**A**m 15. September brachen in der kleinen Kammer des eidgenössischen Parlaments alle energiepolitischen Dämme. Der Oberwalliser Ständerat Beat Rieder (Mitte) hatte gemeinsam mit dem Zürcher Freisinnigen Ruedi Noser die Zustimmung für den Bau von zwei hochalpinen Solarkraftwerken im Oberwallis eingefädelt – das eine im Safischtal auf dem Territorium der Gemeinde Grengiols, das andere auf einer Alp auf der Südseite des Simplons oberhalb der Gemeinde Gondo. Rieder nahm die unsichere Stromversorgungslage als Vorwand für eine Solarproduktion im grossen Stil für das Winterhalbjahr.

## Fatale Signalwirkung

Selbst die Mehrheit der SVP stimmte diesem Plan zu. «Wir reden gegenwärtig von einer Strommangellage. Deshalb springen wir hier jetzt über unseren Schatten und schlucken wahrscheinlich ein paar Kröten, wie das alle machen», sagte Bundesratskandidat Albert Rösti bei der Beratung im Nationalrat. Der Berner Oberländer ist Präsident des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbands und hat es sogar noch geschafft, die umstrittene Erhöhung der Grimsel-Staumauer in den Solar-Beschluss zu packen.

Es stellt sich die Frage: Geht es bei all diesen Projekten tatsächlich um die Energieversorgung? Oder geht es ums Geldabholen in Bundesbern? Es entsteht der Eindruck, die Schweiz verkomme

## Geht es bei all diesen Projekten um die Energieversorgung? Oder ums Geldabholen in Bundesbern?

zum Eldorado von energiepolitischen Glücksrittern. Immer deutlicher zeigt sich, dass der Ukraine-Krieg, die Unsicherheit bei der Energieversorgung und eine von Linken erfundene Klimakrise für Vorhaben benutzt werden, die bei nüchternem Abwägen wohl durchfallen würden.

Niemand käme auf die Idee, im hoch gelegenen Safischtal auf einer Fläche von über



*Expresszug für ihre Projekte:* Ständeräte Ruedi Noser (o.) und Beat Rieder, Nationalrätin Jacqueline de Quattro (M.).

fünf Quadratkilometern über eine Milliarde Franken für den Bau eines Solarkraftwerkes auszugeben, wenn der Bund nicht 60 Prozent der Investitionen beisteuern würde. Der Entscheid des Parlaments hat fatalerweise Signalwirkung, weil andere nun ebenfalls etwas vom Kuchen abbekommen wollen.

Das NZZ-Magazin berichtete kürzlich über die neue Interessengruppe Solalpine, welche die Schweiz nach möglichen Standorten für riesige Solarparks auf Berggipfeln auskundschaften will. Präsident ist Ruedi Kriesi, bekannt als Mitbegründer der Marke Minergie, die in der Schweiz für nachhaltiges Bauen steht. Als Vizepräsident amtiert Renato Tami, bis Oktober 2021 Geschäftsführer der eidgenössischen Strommarktaufsichtsbehörde Elcom. Im Wallis gibt es nebst Gondo und Grengiols noch weitere Ideen zur totalen Verspiegelung alpiner Landschaften.

Die Promotoren von Windanlagen verlangen nun ebenfalls einen Expresszug und schlanke Verfahren für ihre Projekte – mit Erfolg. Mit einem dringlichen Gesetz sollen für Windräder die rechtlichen Hürden vorübergehend wie schon für hochalpine Solarkraftwerke gesenkt werden. Der Fahrplan sieht vor, dass beide Kammern die Vorlage in der kommenden Winter-session 2022 verabschieden.

## Gesicht der Schweiz verändert sich

Nur wenige zweifeln daran, dass es Probleme bei der Stromversorgung im Winterhalbjahr gibt, weil Importe in Zukunft etwas schwieriger werden. Nie zuvor schien aber ein Ausbau erneuerbarer Energien so dringlich, um sich von ausländischen Öl- und Gaslieferungen unabhängig zu machen und klimaschädliche Energieträger auszumerzen. SVP-Nationalrat Michael Graber zeigt auf, in was für eine absurde Situation wir uns damit hineinmanövriert haben. «Wir rufen die Bevölkerung auf, dass sie Strom sparen soll. Gleichzeitig haben wir den Verzicht auf Öl und Gas beschlossen, um diese Energieträger durch Elektrizität zu ersetzen. Dabei wissen wir schon heute nicht, wo wir den Strom im Winter hernehmen sollen», so der Oberwalliser.

Graber ist überzeugt: «Mit den erneuerbaren Energien werden wir den notwendigen Strombedarf nicht decken können, weil Sonne und Wind unzuverlässig sind.» Nur wenn die Sonne scheint, wird Solarstrom erzeugt. Windenergie gibt es, wenn der Wind weht. Kurz: keine Sonne, kein Wind – kein Strom. «Wir müssen auch den gesamten Rest des Energiesystems ausbauen und finanzieren, um die Ausfälle bei Solar- und Windenergie auszugleichen, zum Beispiel durch den Bau von Pumpspeicherkraftwerken», so Graber.

Das hindert Simonetta Sommaruga Bundesamt für Energie (BFE) nicht, den Ausbau der Windenergie im Binnenland Schweiz, wo nicht einmal annähernd ein so konstanter Wind weht wie auf hoher See, voranzutreiben. Das Amt liefert dafür fabrizierte Argumente aus den «Werkstätten» des Unternehmens Meteotest zum Windkraftpotenzial. Dieses kommt in einer neuen Studie zum Schluss, dass in der Schweiz pro Jahr 29,5 Terawattstunden (TWh) Strom aus Windenergie produziert werden können, 19 TWh allein im Winterhalbjahr. Zum Vergleich: Die Jahresproduktion des Kernkraftwerkes in Gösgen beträgt rund 8 TWh.

Wie verlässlich ist diese Studie? Meteotest ist Mitglied beim Verband für Windenergie, Suisse Eole, und erstellt Umweltgutachten für Wind-

### Die Visualisierung zeigt: Hochalpine Landschaften versinken in einem Meer von Solarpanels.

park-Ersteller, wie die Onlinezeitung *Nebenspalter* unlängst berichtete. Wie gross wäre bei den Linken und Grünen die Empörung, wenn die Regierung bei einem Beratungsunternehmen, welches für Atomkraftwerke Dienstleistungen erbringt, eine Studie über das grosse Potenzial von Kernkraftwerken erstellen lassen würde? Doch wenn es um Sonnen- oder Windkraft geht, wird in Bern kaum noch etwas ernsthaft hinterfragt.

Wichtig ist nur noch, den Ausbau zu beschleunigen, selbst in Regionen, die sich dafür nicht eignen. So plant der Zürcher Baudirektor, Regierungsrat Martin Neukom (Grüne), den Bau von 120 grossen Windkraftanlagen. Der SVP-Fraktionschef im Zürcher Parlament, Martin Hübscher, hält solche Ideen für ein Hirngespinnst. «Eine von der Baudirektion 2014 durchgeführte Studie hat ergeben, dass der Kanton sich für Windkraftanlagen schlecht eignet», ruft er in Erinnerung. Die dafür notwendigen Investitionen stünden in keinem Verhältnis zur wirtschaftlichen Bedeutung. Für ihn ist es sinnvoller, dem Ausbau von Kleinwasserkraftwerken mehr Beachtung zu schenken.

Der Widerstand gegen Windkraftprojekte ist in der Bevölkerung auch weiterhin gross. Der Kampf der Schaffhauser Gemeinde Hemishofen gegen den Windpark Chroobach ist exemplarisch

für diese Art von Auseinandersetzungen, die überall in der Schweiz ausgetragen werden. In der Luzerner Gemeinde Rickenbach haben Bürger an der Urne das Projekt von Mitte-Nationalrätin Priska Wismer-Felder auf dem Stierenberg gestoppt. Wismer-Felder ist Vizepräsidentin von Suisse Eole und damit auch Lobbyistin für Windkraft in der Schweiz.

Auch gegen die hochalpine Solarkraft wächst der Widerstand. Eine IG Safischthal wehrt sich gegen die Verbauung mit Sonnenpanels. Es gebe im Hochtal genügend Dächer zur Nutzung der Sonnenenergie, argumentieren die Gegner. Die Visualisierung des Projekts auf der Homepage der IG zeigt eindrücklich, was Pläne wie Grengiols Solar bedeuten: Hochalpine Berglandschaften versinken in einem Meer von Solarpanels.

### «Schluss mit Gärtli-Denken»

Die Schweiz ist drauf und dran, ihr Gesicht zu verändern. Was bedeutet das für den Schweizer Tourismus? Eine Politikerin, die seit Jahren den unmöglichen Spagat zwischen dem Ausbau von erneuerbaren Energieträgern und den Interessen des Fremdenverkehrs übt, ist die FDP-Nationalrätin und frühere Waadtländer Regierungsrätin Jacqueline de Quattro. Sie ist Vizepräsidentin der Dachorganisation der Wirtschaft für erneuerbare Energien und Energieeffizienz. Gleichzeitig gehört sie auch dem Vorstand des Schweizer Tourismus-Verbands (STV) an.

De Quattro plädiert dafür, mit dem «Gärtli-Denken» aufzuhören, um eine Gesamtabwägung aller Interessen vorzunehmen. «Natürlich müssen wir auf unsere Landschaft und den Tourismus Rücksicht nehmen, aber gleichzeitig werden wir neue Stromquellen brauchen. Oder wollen wir auf Digitalisierung und Elektroautos verzichten?» De Quattro erklärt, jede Region solle diejenige Energiegewinnung ausbauen, die dort am besten geeignet sei und von der Bevölkerung auch akzeptiert werde. Sie ist damit der Ansicht, dass sich nicht jede Landesgegend als Windpark-Region auszeichnet. Nur – wer ist schon bereit, abseits zu stehen, wenn der Bund mit Milliarden subventionen um sich wirft?



## INSIDE WASHINGTON Dämonisieren und spalten

Nach dem brutalen Angriff auf den Ehemann der US-Parlamentspräsidentin, Paul Pelosi, haben die Demokraten und ihre Verbündeten in den Mainstream-Medien den Schuldigen rasch ausgemacht: die Republikanische Partei. Eine Schlagzeile der *Washington Post* schmettert: «Angriff auf Nancy Pelosis Ehemann folgt auf jahrelange Dämonisierung durch die GOP». Die unerschrockenen Spürnasen stellen fest, dass die Republikaner in der Endphase des Wahlkampfs «40 Millionen Dollar für Anzeigen ausgegeben haben, in denen Pelosi erwähnt wird». Die «Good Morning America»-Show auf ABC News räumt zwar ein, dass «kein spezifisches Motiv identifiziert worden ist». Dennoch «ähneln die Umstände auf unheimliche Weise denen des Anschlags vom 6. Januar, bei dem einige mit Kabelbindern ins Kapitol kamen und versuchten, Beamte zu finden und als Geiseln zu nehmen».

Nun sind Kabelbinder leider ein gängiges Utensil im Sortiment der politischen Terroristen. Im Sommer reiste ein Abtreibungsbefürworter quer durch das Land mit der Absicht, den konservativen Richter am Obersten Gerichtshof, Brett Kavanaugh, zu ermorden. Der mutmassliche Angreifer wurde mit Glock-Pistole, Munition, Messer, Pfefferspray und Kabelbindern festgenommen.

Die Dämonisierung politischer Gegner ist ein beliebter Zeitvertreib für beide Parteien. An vorderster Front dabei: die zweimalige Präsidentschaftskandidatin Hillary Clinton. Sie behauptet, die Blutspur führe direkt zur GOP. Auf Twitter verurteilte sie den Angriff als «schockierendes, aber nicht überraschendes» Ergebnis und prangerte «die Republikanische Partei und ihre Sprachrohre» an, die «regelmässig Hass und gestörte Verschwörungstheorien verbreiten». Das Volk politisch zu spalten, ist offenbar das Heilmittel gegen politische Spaltung.

Amy Holmes

# Frischer Wind aus Amerikas Norden

Kanadas neuer Polit-Star Danielle Smith entschuldigt sich für den brutalen Umgang des Staates mit Ungeimpften. Und bietet Premierminister Justin Trudeau die Stirn.

Anthony Furey

Toronto

Vor einem Jahr kündigte Danielle Smith ihren Job als Talkshow-Moderatorin bei einem grossen kanadischen Radiosender und konzentrierte sich auf ihre Tätigkeit in einem Restaurant, das sie gemeinsam mit ihrem Mann in einer kleinen Stadt südlich von Calgary eröffnet hatte. Heute ist sie Premierministerin der Provinz Alberta, Zentrum der kanadischen Öl- und Gaswirtschaft, nachdem sie gegen mehrere Mitbewerber zur Vorsitzenden der United Conservative Party gewählt worden war.

Smith, eine freisinnige Populistin, ist plötzlich eine der treibenden Kräfte im Land. Sie versichert, dass es nie wieder Corona-Einschränkungen geben werde. Sie hat sich für den rigiden Umgang des Staates mit Ungeimpften entschuldigt. Und sie ist entschlossen, im Namen einer Provinz, die sich von der Bundesregierung oft genug vernachlässigt fühlt, Premierminister Justin Trudeau herauszufordern. Das ist eine bemerkenswerte Entwicklung.

## Unruhige Zeiten in Alberta

2009 trat Danielle Smith als Vorsitzende einer heute nicht mehr existierenden Partei namens Wildrose erstmals in Erscheinung. Wildrose wurde aus Protest gegen die Progressive Conservative Association of Alberta gegründet, die in den vorangegangenen fünfzig Jahren meist an der Macht gewesen war, von der konservativen Wählerschaft aber als korrupt und orientierungslos angesehen wurde. Bei den Wahlen 2012 galt Smith als aussichtsreichste Kandidatin für das Amt des Premiers von Alberta, doch weil Wildrose nur auf den zweiten Platz kam, wurde Smith Oppositionsführerin.

Was anschliessend passierte, ist eine der verrücktesten Entwicklungen in der Geschichte der Provinz Alberta. Smith wurde, getreu ihren libertären Überzeugungen, nie einen Kandidaten oder Fraktionskollegen massregeln, und hätte er noch so problematische Ansichten geäussert. Aber sie bekam bald Schwierigkeiten mit den lautstarken Sozialkonservativen in ihrer Partei. Sie gab ihr Amt als Vorsitzende auf und lief zur

regierenden Partei über, gegen die sie im Wahlkampf angetreten war.

Das war nur einer der destabilisierenden Schritte, die dazu führten, dass die Progressive Conservatives bei den Wahlen 2015 der New Democratic Party unterlagen und damit erstmals eine linke Partei in Alberta an die Macht kam.

In dieser unruhigen Zeit stand Smith, wie viele andere auch, politisch im Abseits. Für



Rückkehr aus dem Abseits:  
Oppositionsführerin Smith.

all jene Konservativen, die ihre Trennung von Wildrose als Verrat empfanden, blieb sie eine umstrittene Figur. Aber ihr Zwischenspiel als Parteivorsitzende war offensichtlich nur eine Aufwärmübung.

Als eine der prominentesten Radiostimmen in Alberta konnte sie mit ihren entschieden rechten Kommentaren in einer Medienlandschaft, die von linken Stimmen dominiert wurde, Konservative wieder zurückgewinnen.

Dann kam Corona, und Smith hatte ihr Thema. Sie sprach sich als eine der wenigen Stimmen in den Mainstream-Medien vehement gegen Pandemie-Einschränkungen und Impf-

vorschriften aus. Dafür musste sie viel Kritik einstecken, und Anfang 2021 kündigte sie. «Seit einigen Jahren kann über allzu viele Themen nicht mehr kritisch diskutiert werden, und die Verfechter politischer Korrektheit finden nichts dabei, wegen irgendwelcher wahrgenommener Kränkungen, ob real oder eingebildet, die Karriere und den Ruf anderer Leute zu zerstören», begründete Smith ihre Entscheidung.

Man nahm an, Smith werde sich aus der Öffentlichkeit zurückziehen und gemeinsam mit ihrem Mann im Restaurant arbeiten, einem alten Eisenbahnwaggon, den sie einige Jahre zuvor umgebaut hatten. Vielleicht war das ja tatsächlich beabsichtigt. Doch es sollte anders kommen.

## Feste Überzeugungen

Jason Kenney, seinerzeit Premier von Alberta, galt als echter Konservativer und war als Mitglied im Kabinett von Stephen Harper ein populärer Bundespolitiker gewesen. Doch während der Pandemie sprach er sich für Lockdown-Massnahmen aus, was bei vielen Konservativen nicht gut ankam und auch innerhalb der Regierung auf Kritik stiess. Im Mai 2022 musste er sich einer Vertrauensabstimmung seiner Partei stellen, und weil die nur sehr knapp ausfiel, erklärte er seine Bereitschaft, vom Amt des Parteivorsitzenden zurückzutreten.

Sieben Kandidaten bewarben sich um seine Nachfolge. Einige hatten Kennneys Regierung angehört. Alle waren bekannte Namen. Aber es waren die festen Überzeugungen von Danielle Smith, die ihr zum Sieg verhalfen.

Ihre Regierung ist noch nicht lange im Amt, aber Smith scheint bislang entschlossen zu sein, diesmal ihren Prinzipien treu zu bleiben.

Ihr Aufstieg, ihr Scheitern und ihr abermaliger Erfolg werden sich zweifellos als eines der grossen konservativen Comebacks in der kanadischen Politik erweisen.

Anthony Furey ist Autor und Vizepräsident der Redaktion von True North, einer neuen Online-Nachrichtenorganisation in Kanada. Aus dem Englischen von Matthias Fienbork.

# Grösste Fehlinvestition aller Zeiten

Twitter zeigt das Problem der Meinungsfreiheit: Mit Meinungsfreiheit verdient man kein Geld.



Viktor Giacobbo, Kleinkünstler beim Casinotheater Winterthur, gab sich generös. Elon Musk, Grossunternehmer bei Tesla, SpaceX und Twitter, bekam von Giacobbo eine «Probezeit».

In dieser Probezeit muss Musk nun beweisen, dass er eines Giacobbos würdig ist.

Über Viktor Giacobbo muss man dazu wissen, dass er einst aus der SP geworfen wurde, weil er allzu marxistisch-revolutionär agitierte. Ein Linker ist er seitdem geblieben.

Und die Linken dieser Welt haben derzeit ein Problem mit Elon Musk.

Nachdem Musk letzte Woche den digitalen Kommunikationsdienst Twitter übernommen hatte, drehten die Roten von Winterthur bis Washington durch. Twitter, ihre langjährige Spielwiese des Salonsozialismus, war plötzlich in der Hand eines konservativen Kapitalisten. Musk, der reichste Mann der Welt, so tobte nun der linke Schwarm im Netz, sei ein Rechtsradikaler, wahlweise ein Nazi und ein Rassist.

Jeder rechtschaffene Linke, so der weltweite Appell, habe darum die Plattform von Twitter umgehend zu verlassen. Prominente Sozialisten, von ZDF-Entertainer Jan Böhmermann bis zur amerikanischen Schauspielerin Mia Farrow, schlossen sich dem Exodus wütend an. Dagegen nahm sich die «Probezeit» von Viktor Giacobbo geradezu versöhnlich aus.

Man kann das Aufheulen verstehen, die linke und woke Dominanz auf Twitter ist unrettbar dahin. Musk hat angekündigt, dass auf seinem neuerworbenen Netzwerk künftig das Gebot der «Meinungsfreiheit» zu gelten habe. Nun aber ist Meinungsfreiheit seit je das

Feindbild aller Ideologen, ob von links oder von rechts. Denn Meinungsfreiheit stellt die eigene Meinungshoheit in Frage.

Auch in den rötlichen Medien schlug dem neuen Twitter-Besitzer darum sofortiger Widerstand entgegen. «Tschüss Twitter», kündete die *Süddeutsche Zeitung* an und wusste: «Die amerikanische Demokratie ist in Gefahr.» Der *Tages-Anzeiger* wusste ebenfalls, was Musk mit seiner unnötigen Meinungsfreiheit für die Welt bedeute: «Nun kann er seine Verheerungen anrichten.»

Auf der Gegenseite, im bürgerlichen Lager,

*Nachdem Musk Twitter übernommen hatte, drehten die Roten von Winterthur bis Washington durch.*

kursierten dagegen ironische Listen, welche Aussagen in Zukunft auf Twitter wieder erlaubt sein würden. Man darf nun beispielsweise auf Twitter wieder sagen: «Es gibt nur zwei Geschlechter.» Oder: «Das Covid-Virus stammt aus dem Labor.» Oder: «Menschengemachten Klimawandel gibt es nicht.»

Wer in der Vergangenheit auf Twitter solch politisch unkorrekte Aussagen wagte, der wusste, was ihn erwartete. Als Erstes inszenierte der linke Mob einen gehörigen Shitstorm gegen den Absender solcher Ungeheuerlichkeiten. Womöglich trat dann auch Vijaya Gadde in Aktion, die Chefin des Rechtsdiensts und oberste Zensorin von Twitter. Sie sperrte den Tweet oder gleich den gesamten Account.

Als erste Amtshandlung nach der Übernahme wurde Zensorin Gadde von Neubesitzer Musk

fristlos gefeuert. Ihr prominentestes Opfer war Donald Trump, den sie Anfang 2021 blockierte.

Die Neuausrichtung von Twitter mag aus weltanschaulicher Sicht erfreulich sein. Aus finanzieller Sicht hingegen ist sie ein Desaster. Musk zahlte für Twitter 44 Milliarden Franken. Auch bei einer konservativ berechneten Kapitalrendite müsste Twitter damit mindestens zwei Milliarden im Jahr verdienen. Das ist vollkommen illusorisch. Seit dem Börsengang vor neun Jahren macht Twitter nichts als Verluste. Auch im Jahr 2021 schrieb das Unternehmen ein Minus von fast 500 Millionen. Im ersten Halbjahr 2022 setzte es erneut einen Verlust von 270 Millionen ab.

Das wird so bleiben. Meinungsfreiheit in Ehren, aber Meinungsfreiheit ist kein kommerzielles Modell. Sie ist ein Ideal, aber kein Produkt.

Auch eine offenere Weltsicht wird Twitter kaum neue User beschern. Seit 2016 ist die Zahl der Twitter-User kaum mehr gewachsen. Das ist Gift für die Werbung, von der Twitter ausschliesslich lebt.

Man muss kein Finanzexperte sein, um heute schon sagen zu können: Der Kauf von Twitter durch Elon Musk wird die grösste Fehlkalkulation der Mediengeschichte. Seinen komplett überrissenen Kaufpreis von 44 Milliarden wird er nie mehr hereinbekommen.

Finanziell betrachtet, ist der Kauf von Twitter also eine gigantische Fehlinvestition in die Meinungsfreiheit.

Wir können es auch positiv formulieren: Politisch betrachtet, ist der Kauf von Twitter eine gigantische Spende für die Meinungsfreiheit.

# Luis Inácio da Silvas Rückkehr an den Tatort

Als Präsident war «Lula» in einen gigantischen Korruptionsskandal verwickelt. Jetzt übertragen ihm die Brasilianer erneut die Macht. Gut möglich, dass er hinzugelernt hat. Er wäre nicht der erste Politiker Südamerikas, der sich vom Saulus zum Paulus wandelte.

Alex Baur

**I**n der Siegesrede nach seiner knappen (50,9 Prozent) Wiederwahl beschwor Luis Inácio «Lula» da Silva «ein Votum der Hoffnung und der Einigkeit». Doch die starre Miene des 77-jährigen, sichtlich ermatteten «Presidente eleito» verkündete das Gegenteil. Im industrialisierten Süden lag Amtsinhaber Jair Bolsonaro partout deutlich vor Lula, der im ärmeren und strukturell schwachen Nordosten eine Spur deutlicher punktete. Abgesehen davon wird sich der linke Sieger mit einer rechten Mehrheit im Senat und bei den Gouverneuren arrangieren müssen.

Von einer geeinten Nation kann keine Rede sein. Und erst recht nicht von Hoffnung. Der Name Lula steht in Brasilien für Vetternwirtschaft und Korruption. Zwar meiden die etablierten Medien, welche seit Jahren ein veritables Sperrfeuer gegen Bolsonaro veranstalten, das Thema. Wo Lula an seine unrühmliche Vergangenheit erinnert wurde, reagierte die Justiz mit rigorosen Zensurverfügungen und drakonischen Strafordrohungen. Tatsächlich hat das oberste Gericht 2019 sämtliche Korruptionsurteile gegen Lula per Federstrich aufgehoben, womit er als unschuldig zu gelten hat. Theoretisch. Doch das krampfhaft verdrängte Thema «Lava Jato» lag wie ein Schatten über den Wahlen.

## Im Zentrum des Orkans

Die «Lava Jato»-Prozesse waren die grössten Korruptionsverfahren in der Geschichte Brasiliens, ja von ganz Lateinamerika. Alles begann 2014 mit einem Geldwäscherei-Verdacht in der Industriemetropole Curitiba um den halbstaatlichen Erdölriesen Petrobras. Dank einer grosszügig ausgelegten Kronzeugenregelung gelang es den Ermittlern um Untersuchungsrichter Sergio Moro, ein mafioses Korruptionsnetz mit Dutzenden von Akteuren offenzulegen, dessen Tentakel bis tief in praktisch alle politischen Parteien und weit über die Landesgrenzen hinausreichten. Über die Jahrzehnte hatten die Politiker aller Provenienzen eine Beute in Milliardenhöhe zusammengerafft.

Lima

Der Petrobras/Lava-Jato-Skandal führte zu politischen Erdbeben in halb Lateinamerika. Das Muster der institutionalisierten Korruption war überall dasselbe. Namentlich über die von ihnen kontrollierte Erdölindustrie, aber auch über die Vergabe von Staatsaufträgen an Private sahten die regierenden Parteien Millionenbeträge ab. Allerdings war auch das juristische Problem überall dasselbe: Sofern die politisch Verantwortlichen überhaupt direkt mit den Geldgebern verhandelt hatten, geschah dies

*Die Armen, die Medien, die Parteien, die Kulturschaffenden, die Rentner – für alle fiel etwas von der Beute ab.*

höchstens mündlich; und die Zeugen hatten alle selbst Dreck am Stecken. Die Korruptionszahlungen liefen stets über Strohmannen und schwer durchschaubare Partei-Haushalte oder Firmengeflechte.

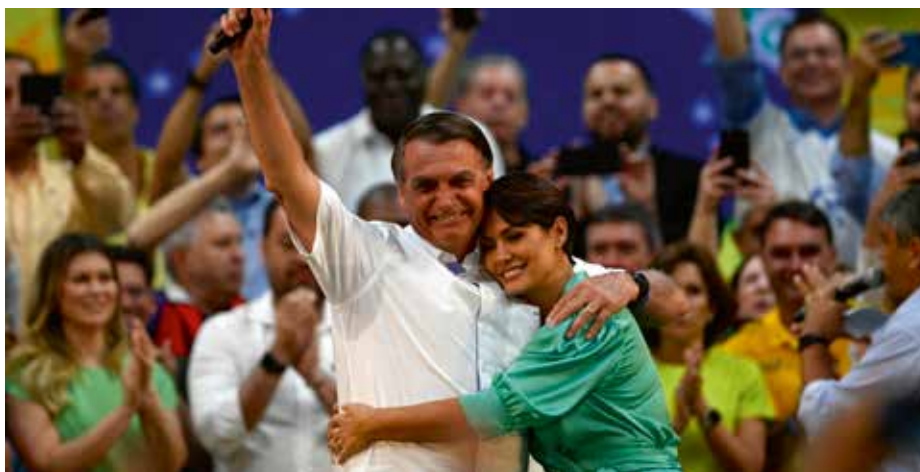
Im Zentrum des Orkans standen Brasiliens sozialistischer Ex-Präsident Lula da Silva (2003–2010) sowie dessen engste Vertraute, seine Energieministerin und Nachfolgerin Dilma Rousseff (2011–2016). Dass ihre Arbeiterpartei (wie auch andere Parteien) bis über den Hals im Korruptionssumpf steckte, konnten sie

nicht bestreiten. Doch beide wollten von diesen Machenschaften nichts gewusst oder geahnt haben. Zumal Rousseff zwischen 2003 und 2010 den Aufsichtsrat von Petrobras präsidierte, ist das schwer zu glauben. Aber auch schwer zu widerlegen. Politisch trugen sie zweifellos die Verantwortung, doch eine strafrechtliche Verurteilung setzt klare Beweise voraus.

Der Koloss Brasilien tickt deutlich anders als seine Nachbarn. Die Institutionen sind viel stabiler und beschränken die Macht der Regierung. Das Land lief auch unter dem Linkspopulisten Lula nie Gefahr, in eine sozialistische Diktatur nach venezolanischem oder kubanischem Muster zu verkommen. Lula hielt seine Anhänger mit Geld und Geschenken bei Laune. Die Armen, die Medien, die Parteien, die Kulturschaffenden, die Rentner – für alle fiel auf irgendeine Weise etwas von der Beute ab. Der Preis: eine trotz hoher Rohstoffpreise stagnierende Wirtschaft und eine institutionalisierte Korruption.

## Besser aufgestellt als die Nachbarn

Ohne den Lava-Jato-Skandal, der ein grelles Licht auf die korrupte Seite von Lulas Wohlfühl-Sozialismus warf, wäre die Wahl des konservativen und wirtschaftsliberalen Aussenseiters Jair Bolsonaro vor vier Jahren kaum denkbar ge-



Radikale Reformen: abgewählter Präsident Bolsonaro mit Gattin Michelle.

wesen. Im Zentrum seines Programms standen eine Redimensionierung des Staates und die Privatisierung der Staatsbetriebe. Millionen, die Privilegien verloren, unter ihnen auch Kultur- und Medienschaaffende, hassten ihn dafür. Allerdings hinderte das träge System auch Bolsonaro an radikalen Reformen. Der durch die Corona-Massnahmen weltweit provozierte Einbruch der Wirtschaft macht eine faire Beurteilung seiner Leistung schwierig. Immerhin ist Brasilien heute wirtschaftlich deutlich besser aufgestellt als die meisten seiner Nachbarn.

Lula selber wurden namentlich zwei Luxusliegenschaften zum Verhängnis, deren Finanzierung er schlecht erklären konnte. 2019 hob das oberste Gericht indes all seine Verurteilungen mit einer rein formalistischen Begründung auf: Die erste Instanz sei geografisch nicht zuständig gewesen. Lulas Absolution erfolgte unter massivem medialem und politischem Druck. Und sie war kein Einzelfall. Kein einziger der namhaften in den Lava-Jato-Skandal involvierten Politiker blieb lange in Haft.

### Logik der Clans

Bei den jüngsten Parlamentswahlen hatten 21 Kandidaten pendente Strafverfahren aus dem Lava-Jato-Komplex am Hals. Das schien kaum jemanden gross zu kümmern. Vor allem in den ärmeren und unterentwickelten Gegenden auf diesem Kontinent, die noch tief in der Logik der Clans verwurzelt sind, werden Bestechung und Nepotismus als lässliche, wenn nicht unvermeidliche Sünden hingenommen. Dazu kommt ein berechtigtes Misstrauen gegenüber einer bis auf die Poren verpolitisierten Justiz, die in vielen Regionen als korrupteste aller korrupten Institutionen gilt.

Der Missbrauch der Strafjustiz zur Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln hat fast überall in Lateinamerika längst epidemische Züge angenommen. Namentlich in Peru, Kolumbien und Guatemala gibt es kaum einen gewichtigen Politiker, der sich nicht mit (bisweilen Dutzenden) Strafprozessen herumschlagen muss. Gegen vier ehemalige peruanische Präsidenten und die Präsidentschaftsanwärterin Keiko Fujimori wurden im Zusammenhang mit dem Lava-Jato-Komplex Verfahren eröffnet, welche nie abgeschlossen wurden. Die notorisch ineffiziente und politisch kontaminierte Justiz hat Peru an den Rand der Unregierbarkeit manövriert. Sie ist heute die grösste Gefahr für den Rechtsstaat und die Demokratie, die sie beschützen sollte.

In Brasilien haben politisierende Bundesrichter nicht nur die Corona-Politik von Bolsonaro sabotiert, indem sie kurzerhand Lockdowns verfügten. Sie haben sich auch hemmungslos in den Wahlkampf eingemischt, indem sie (unter anderem) die staatlich garan-



Anlass zu Hoffnung: neugewählter Präsident «Lula», 2002.

tierten freien Werbeminuten im Rundfunk wegen angeblicher Fake News im grossen Stil von Bolsonaro an Lula transferierten. Kritische Berichte über Lulas Korruptionsnetzwerk und seine alten Verbindungen zu den Diktatoren-

### *Politisierende Bundesrichter haben Bolsonaros Corona-Politik sabotiert, indem sie Lockdowns verfügten.*

Genossen in Kuba, Venezuela und Nicaragua dagegen wurden auf allen Kanälen zensiert. Und wehe, einer kritisierte einen Richtspruch – er wurde umgehend zum Staatsfeind deklariert.

Wie sehr die richterliche Willkür das knappe Wahlergebnis verfälscht hat, lässt sich nicht messen. Allein Lulas wundersame Wiederauferstehung vom politischen Kadaver zum Präsidenten zeugt von einem geringen Vertrauen in die Justiz. Lulas Rückkehr an den Tatort nach einem gehässigen Wahlkampf hat auf jeden Fall einen unappetitlichen Beigeschmack.

Anders als in den nuller Jahren, als sich die vereinte südamerikanische Linke mit den Narco- und Petro-Milliarden des spendablen Hugo Chávez im Rücken so ziemlich alles leisten und erlauben konnte, weht den Genossen heute ein steifer Wind entgegen. Bestenfalls hat Lula dazugelernt. Er wäre nicht der erste Präsident auf diesem Kontinent, der sich vom Saulus zum Paulus wandelte.

### Erinnerungen an Linkspopulist García

In den 1980er Jahren wirtschaftete der Linkspopulist Alan García mit einer durch und durch korrupten und unfähigen Regierung Peru buchstäblich in den Bankrott. Nur dank sozialistischer Bruderhilfe Mitterrands und der Flucht nach Frankreich entging er dem Gefängnis. 2006 wurde García gleichwohl wiedergewählt und bescherte dem Land die stabilste und fähigste Regierung der letzten zwanzig Jahre. Auch der linke García sah sich in seiner zweiten Amtszeit mit einer rechten Mehrheit im Parlament konfrontiert. Es ist dieselbe Konstellation, die auch in Brasilien Anlass zu Hoffnung gibt.

# Held von Uetendorf

An seinem Wohnort regiert SVP-Bundesratskandidat Albert Rösti mit absoluter Mehrheit. Alle schwärmen vom Gemeindepräsidenten, selbst die linke Konkurrenz.

Marcel Odermatt

Uetendorf

Auf den ersten Blick wirkt das Dorf an diesem milden Herbstnachmittag wie viele andere in der Schweiz. Die zahlreichen Baukräne zeugen vom Bauboom. Die Beizen heissen «Rössli», «Krone» und «Kreuz». Vor der Schule parkieren SUV mit ukrainischen Autokennzeichen, und auf der Spielwiese kickt eine Multikulti-Gruppe von Kindern den Ball.

Nur die Kulisse ist ungewöhnlich spektakulär: Mächtig erheben sich Eiger, Mönch, Jungfrau und Blüemlisalp in der Ferne, flankiert vom Niesen mit seiner ikonischen Pyramidenform. Uetendorf ist eben «etwas anders», wie schon das Gemeindemotto besagt. Hinzu kommt, dass die Vorortgemeinde von Thun schon bald einen Bundesrat beheimaten dürfte. SVP-Nationalrat Albert Rösti, der in Uetendorf seit 2014 als Gemeindepräsident amtiert, hat beste Chancen, am 7. Dezember in die Landesregierung gewählt zu werden.

## «Freiheit und Sicherheit»

Die Uetendorferinnen und Uetendorfer verfolgen seine Kandidatur mit einem lächelnden und einem weinenden Auge, wie eine kleine Strassenumfrage zeigt. Man freut für den prominenten Mitbürger und wünscht ihm viel Glück. Gerne lässt man ihn aber nicht ziehen. Rösti leiste hier gute Arbeit, heisst es unisono. Auch die Frage, ob der fleissige Ämtlisammler überhaupt Zeit habe, sein Mandat richtig auszuüben, wird bejaht.

Uetendorf hat 5897 Einwohner und ist für einen eher zurückhaltenden SVP-Politiker wie Rösti ein richtiges Traumland. Markige Sprücheklopferei scheint hier weit weg. Die SVP versteht sich in Uetendorf als Volkspartei im eigentlichen Sinn. «Wir setzen uns mit einer liberal geprägten, bürgerlichen Politik dafür ein, dass hier die Bürgerinnen und Bürger in Freiheit und Sicherheit leben können», schreibt die SVP-Sektion Uetendorf in einem Willkommensschreiben, das alle Neuzuzüger in die Hand gedrückt bekommen.



Markige Sprücheklopferei scheint hier weit weg: Rösti in Uetendorf, 2015.

Die Uetendorfer goutieren diese Haltung. Vor drei Jahren eroberte die SVP im Gemeinderat die absolute Mehrheit mit vier von sieben Mandaten. Die SP dagegen verlor ihre einzige Vertretung an die GLP. Ganz auf Ausgleich und Verständigung getrimmt, nahm Rösti die geschlagene Genossin sofort in Schutz. Sie sei nicht «wegen ihrer Leistung abgewählt worden – sie wurde ein Opfer des Proporz», erklärte er fast entschuldigend. Man will es schliesslich mit allen gut haben. In Wahrheit spielte Rösti die SP regelrecht an die Wand. Er allein machte mehr Stimmen als alle fünf sozialdemokratischen Bewerber zusammen. Der Grundsatz von ihm und seiner Ortspartei – die Sach- über die Parteipolitik zu stellen – scheint aufzugehen.

Auch von der grünen Vizepräsidentin des Gemeinderates, Anna-Katharina Zenger, gibt's nur Lob: «Wir arbeiten ausgezeichnet zusammen. Im Gemeinderat spürt man bei Albert Rösti die harte Parteilinie selten.» Zur Dominanz der SVP in Uetendorf trägt auch die Steuerstrategie bei. In der Region Thun hat Uetendorf die tiefsten Sätze. Zwischenzeitlich war man auf den vierten Platz zurückgefallen. Die bürgerlich regierte Gemeinde hatte den Steuer-

fuss erhöht und gleichzeitig die Ausgaben reduziert. Als die Finanzen wieder im Lot war, wurde die Steuererhöhung rückgängig gemacht. Die Bürger schätzen diese pragmatische Politik.

## Auswanderungsstrom nach USA

Vielleicht sind sich die Einwohner einfach auch mehr bewusst als anderswo, dass der heutige Wohlstand nicht selbstverständlich ist. Während Jahrhunderten war Uetendorf ärmer als andere Berner Gemeinden. Aare und Kander sorgten regelmässig für Überschwemmungen. Das Dorf galt lange als Geisel des Wassers. Erst mit der Aarekorrektur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbesserte sich die Situation. 1854 bewilligte die Gemeindeversammlung einen 30 000-Franken-Kredit. Damit bezahlte sie die Überfahrt von 134 ausreisewilligen Uetendorfern allein in diesem Jahr nach Amerika.

Nicht nach Übersee, sondern nur ins knapp dreissig Kilometer entfernte Bundeshaus könnte Albert Rösti schon bald seinen Regierungsschreibtisch verlegen. Er dürfte in dem Fall die paradiesischen Verhältnisse in Uetendorf schon bald vermissen.



# Grossartiger Geschmack. Weniger Zucker.



Wir wissen, dass zu viel Zucker für niemanden gut ist. Deshalb stehen Zuckerreduktion und Investitionen in Innovationen im Mittelpunkt unseres Handelns. Wir bieten eine Auswahl und wollen so den Menschen ermöglichen, ihren Zuckerkonsum zu reduzieren, während sie weiterhin Getränke mit grossartigem Geschmack geniessen können.

Wir reduzieren den Zuckergehalt in unseren Rezepten, entwickeln neue zuckerreduzierte und zuckerfreie Getränke und bieten kleinere Verpackungen an. Darüber hinaus fördern wir durch unser Marketing und unsere Kommunikation besonders zuckerreduzierte und zuckerfreie Getränke.

Heute sind 60% unserer in der Schweiz verkauften Getränke kalorienfrei oder kalorienreduziert.

*Coca-Cola*  
in Europe

Gemeinsam mit unseren Branchenkolleg:innen vom Verband Schweizerischer Mineralquellen und Soft-Drink-Produzenten SMS haben wir den durchschnittlichen Zuckergehalt in unseren Getränken um 15% (2005-2020) reduziert.

© 2022 The Coca-Cola Company. Verantwortlicher Herausgeber Coca-Cola Services SA/NV, Chaussée de Mons 1424, 1070 Brüssel.

---

# «Kriege entstehen immer aus der Moralisierung»

Der Spitzen-Ökonom Hans-Werner Sinn nimmt Stellung zu Wirtschaftssanktionen und erklärt, wie uns Kinderlosigkeit, grüne Energiepolitik und EU-Schuldenmacherei ruinieren.

*Beat Gygi und Roger Köppel*

**O**b Inflation, Stagflation, Klimapolitik, Energiewende, Autoindustrie, Demografie, Euro oder Schulden – der deutsche Ökonom Hans-Werner Sinn zählt mit zahlreichen Fachartikeln, Büchern und Videos zu diesem Themenkreis zu den bekanntesten Wirtschaftswissenschaftlern und Autoren Europas. Der frühere Leiter des Ifo-Instituts und Professor an der Universität München ist seit seiner Emeritierung ständiger Gastprofessor an der Universität Luzern. Wir treffen Sinn zum Gespräch bei einem Besuch in Zürich.

**Weltwoche:** Herr Sinn, Sie sind Ökonom und vertreten eine Wissenschaft, die immer wieder die Bedeutung friedlicher Kooperation über Märkte, freiwillige Verträge und Erfindergeist der Menschen hervorhebt. Machen Sie sich jetzt also nicht allzu grosse Sorgen um die Bewahrung von Freihandel und Globalisierung? Sehen Sie keine Gefahren der Abschottung?

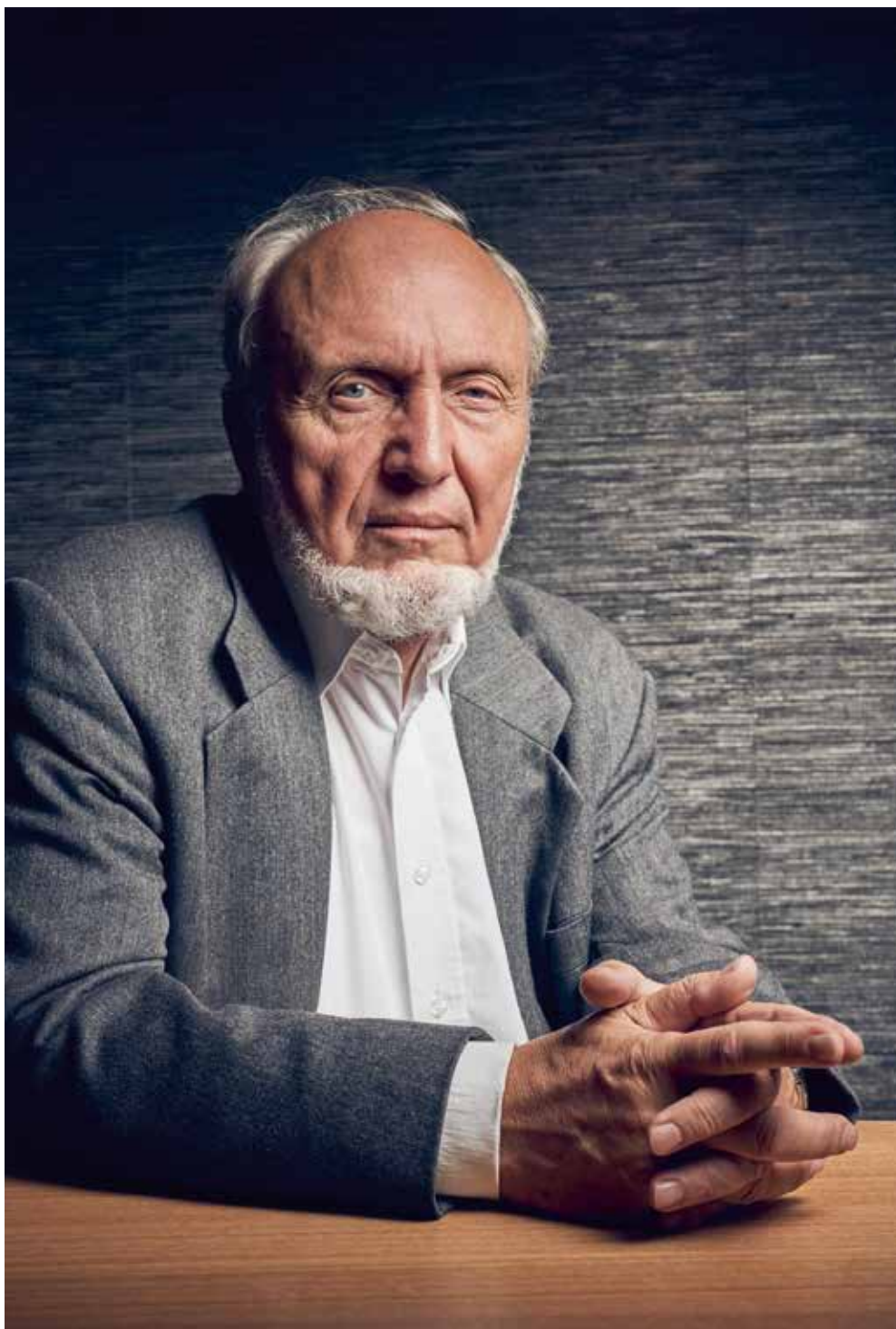
**Hans-Werner Sinn:** Doch, die heutige Lage macht mir grosse Sorgen. Die Moralisierung der Aussenpolitik, die jetzt das Feld beherrscht, ist billig und gefährlich. Kriege entstehen immer aus der Moralisierung. Der Westen muss sich bewaffnen, doch einen kühlen Kopf bewahren.

**Weltwoche:** Und Wirtschaftssanktionen?

**Sinn:** Wollte sich Deutschland in der Aussenwirtschaft von moralischen Urteilen leiten lassen und nur noch mit Ländern Handel treiben, die seine Werte teilen, dann gäbe es kaum noch Partner auf der Welt. Aus Berliner Sicht gilt ja selbst die Schweiz als problematisches Land. Moralisieren ist einfacher als nachdenken.

**Weltwoche:** Wie ist Ihr persönlicher Eindruck: Driftet die Weltwirtschaft, speziell auch Deutschland, auf einen Abgrund zu, oder sehen Sie eine Chance für die Wende zum Besseren?

**Sinn:** Es drohen gewaltige demografische Probleme. Einige Völker vermehren sich rasant, andere schrumpfen. Das ruft destabilisierende Wanderungsprozesse hervor. Wichtiger noch sind Krieg und Energiekrise. Deutschland hat die Atomkraft verteufelt, und die EU treibt im Alleingang den Ausstieg aus fossilen Energien voran wie kaum eine andere Region. Zudem



«Die Europäer sind lernfähig, wenn der Leidensdruck steigt»: Wirtschaftstheoretiker Sinn.

dreht Putin das Gas ab. Aber ich bin längerfristig doch optimistisch, weil ich glaube, dass die Europäer lernfähig sind, wenn der Leidensdruck steigt.

**Weltwoche:** Wo zum Beispiel?

**Sinn:** Die Geburtenarmut, die Berlin fast schon zum Modell einer neuen multisexuellen Gesellschaft erhebt, wird nicht dauerhaft sein. Vermutlich wird der Eindruck der wachsenden Altersarmut, die in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts bevorsteht, einer Rückkehr zu traditionellen Familienbildern den Weg ebnet. Die Welt der Dink-Familien [Double Income, No Kids] funktioniert nun mal nicht. Die wenigen jungen Menschen, die es trotz der Kinderarmut noch geben wird, werden sich an traditionelle Lebenswege erinnern und sich kopfschüttelnd vom Lebensmodell der verarmten Alten abwenden, die nicht auf die Unterstützung ihrer Familien zurückgreifen können.

**Weltwoche:** Sehen Sie schon Anzeichen?

**Sinn:** Nein, noch nicht. So etwas dauert Jahrzehnte. Bismarck hatte in den 1880er Jahren jene Sozialgesetzgebung begründet, die den Menschen auch dann ein Auskommen im Alter zusicherte, wenn sie selber keine Kinder hatten.

### *«Aus Berliner Sicht gilt ja selbst die Schweiz als problematisches Land.»*

Das Versprechen lautete: Um im Alter leben zu können, braucht ihr nicht mehr selbst Kinder zu haben, unsere Rentenversicherung sorgt für euch. Tatsächlich funktioniert die Rentenversicherung nach dem Umlageverfahren aber auch nur dann, wenn andere Leute doch noch Kinder haben. Die Schaffenskraft der Kinder wurde sozialisiert, das hat die gewollte Kinderlosigkeit ermöglicht. Die Sozialisierung hat das Verhalten der Menschen verändert. Nicht innerhalb einer Generation, aber langfristig sahen die Menschen, dass der Onkel und die Tante, die früher mittellos gewesen wären und in der Familie hätten betteln gehen müssen, wie Bismarck es in seiner Reichstagsrede von 1881 sagte, im Alter zurechtkamen. Der neue Lebensweg ohne Kinder fand von Generation zu Generation immer mehr Nachahmer.

**Weltwoche:** Niedrige Geburtenraten sind also mit der Sozialversicherung in Verbindung zu sehen?

**Sinn:** Es spricht vieles für diese These. In Ländern ohne öffentliche Rentenversicherung gibt es weitaus mehr Kinder als in der westlichen Welt, in der diese bismarcksche Rentenreform durchgehend kopiert wurde.

**Weltwoche:** Warum sind Kinder heute denn aus privater Sicht so wenig attraktiv?

**Sinn:** Es gibt drei Gründe für das Kinderkriegen. Erstens den Sex. Die Kinder sind die

Begleiterscheinungen einer anderweitig motivierten Tätigkeit. Zweitens das Investieren in die Altersvorsorge und drittens das Motiv, einen Lebensnutzen aus der Existenz solcher kleiner Wesen zu haben; das ist ein direkter Konsumnutzen. Zwei der drei Gründe sind inzwischen entfallen. Der Sex wurde durch die Pille vom Kinderkriegen abgekoppelt, und das Investitionsmotiv, das in traditionellen Familien noch vorherrschte, wurde durch die Rentenversicherung zunichtegemacht. Das Konsummotiv, das blieb, erwies sich als zu schwach, um die Bevölkerung stabil zu halten.

**Weltwoche:** Wenn Sie auf Europas Landkarte blicken, wo sehen Sie die grössten Irrtümer, die sich durch Politik und Medien ziehen?

**Sinn:** Die Gleichgültigkeit gegenüber der Kinderlosigkeit zählt sicher dazu. Ein zweiter grosser Irrtum besteht im Umstand, dass man unilaterale Klimapolitik, Handeln im Alleingang, aus ethischen, moralischen Gründen für wirksam und gerechtfertigt hält. Wer glaubt, Verbrennerverbote führten zu einer Reduktion des CO<sub>2</sub>-Ausstosses, irrt jedoch gewaltig.

**Weltwoche:** Aber die Menge an CO<sub>2</sub>-Emissionen wird doch wenigstens leicht verringert.

**Sinn:** Nein. Bei Brennstoffen, die international handelbar sind, bedeuten Einsparungen in einem bestimmten Land, dass die von diesem Land freigegebenen Mengen via Markt in andere Länder gelangen und zu fallenden Preisen dort verbraucht werden – es sei denn, die Ölförderer würden selber mehr im Boden lassen. Das ist aber erwiesenermassen nicht der Fall, wenn nur Teile der Welt Brennstoffe einsparen.

**Weltwoche:** Sollte also die EU bis 2050 ihre Emissionen wie geplant auf netto null drücken, wäre das global ohne Wirkung?

**Sinn:** So ist es jedenfalls bei der Steinkohle, dem Gas und dem Öl, denn um eine Wirkung zu erzielen, müssten wir diese Brennstoffe weiter kaufen und auf europäischem Territorium sicher versiegeln. Da wir das aus verständlichen Gründen nicht tun, werden diese Brennstoffe über die Märkte nach China, Indien und in all die anderen Länder der Welt geliefert, die keinen Klimaschutz betreiben. Nur bei der Braunkohle erreichen wir etwas, weil die bereits auf unserem Territorium liegt und dort vor dem Zugriff anderer geschützt werden kann.

**Weltwoche:** Was ist denn Ihre Empfehlung, wenn man CO<sub>2</sub>-Emissionen reduzieren will?

**Sinn:** Wenn man das will, muss man zu einer weltweiten Übereinkunft kommen, aber nicht nach der Art des Pariser Abkommens. Das Pariser Abkommen haben letztlich 191 Länder unterschrieben, aber lediglich 61 Länder verpflichteten sich zu Mengenbeschränkungen, darunter die Schweiz . . .

**Weltwoche:** . . . die als einziges Land eine Volksabstimmung dazu hatte mit dem CO<sub>2</sub>-Gesetz und letztendlich doch nein gesagt hat.

**Sinn:** Der Schweizer Verhandlungsführer hatte es zumindest versucht. Die meisten anderen Länder haben sich schon in Paris zu nichts verpflichtet, ausser dass sie immer wieder nette Worte zu den Zielen anbringen. Sie haben dem Abkommen zugestimmt, weil sie es schön fanden, dass die 61 Länder ihnen den selbst nicht mehr verwendeten Brennstoff überlassen wollten.

**Weltwoche:** Dann ist einseitig betriebener Klimaschutz völlig sinnlos?

**Sinn:** Ja, Klimapolitik ergibt nur Sinn, wenn alle oder doch die allermeisten Länder mitmachen und man so lange auf unilaterale Politik verzichtet, bis das der Fall ist. Das naivste

### *«Die wachsende Altersarmut wird einer Rückkehr zu traditionellen Familienbildern den Weg ebnet.»*

Argument, das ich in Deutschland immer wieder höre, ist: «Wir gehen voran bei der grünen Politik und zeigen den anderen, wie es geht, dann machen die das nach.» Das Gegenteil wird passieren: Deutschland zeigt den anderen, wie man seine Industrie ruinieren kann, und die anderen werden einen Teufel tun, das nachzumachen. Man diskreditiert die gesamte Klimapolitik durch diesen selbstschädigenden europäischen Unilateralismus.

**Weltwoche:** Wie sehen Sie das Argument: «Wir gehen voran beim Ausbau von Solar und Wind und machen die Fossilen überflüssig?»

**Sinn:** Der Hauptdenkfehler der Vertreter dieses Weges besteht im Argument, die grüne Energie ermögliche es, auf fossile Energie zu verzichten. Dabei wird nämlich übersehen, dass der sehr volatile Wind- und Sonnenstrom überhaupt nicht verwertet werden kann, wenn die Schwankungen nicht durch gegenläufige Variationen der konventionellen Energien ausgeglichen werden. In den häufigen Dunkelflauten, während deren weder der Wind weht noch die Sonne scheint, müssen sie die gesamte Versorgung allein schaffen.

**Weltwoche:** Das blenden viele Studien aus.

**Sinn:** So ist es. Es gibt im Winter eben Perioden, nicht nur Tage, manchmal ganze Wochen, in denen der Wind nicht weht und die Sonne nicht scheint, und in diesen Dunkelflauten muss ein konventioneller Kraftwerkspark in vollem Umfang verfügbar sein, um die Nachfrage zu decken. Man kann also kein einziges konventionelles Kraftwerk abschalten, wenn man voll in die Wind- und Sonnenenergie geht – egal, wie viel Kapazität man zubaut.

**Weltwoche:** Aber auf dem massiven Ausbau beruht doch die Strategie von Links-Grün.

**Sinn:** Wenn der Verkehr, die Gebäudeheizung und die Prozesswärme der Industrie durch Strom gedeckt werden sollen, brauchen wir viermal so viel Strom wie heute. Aber

dann brauchen wir auch viermal so viele konventionelle Kraftwerke zum Ausgleich der Unwucht beim Wind- und Sonnenstrom, denn eine Vervierfachung der Wind- und Solaranlagen nützt nichts in der Dunkelflaute. Viermal null ist auch null. Es ist unverantwortlich, fossile Brennstoffe zu verbieten, bevor die Ersatzanlagen tatsächlich existieren und sich in der Realität bewährt haben.

**Weltwoche:** Sehen Sie einen weiteren grossen Irrtum in Europa?

**Sinn:** Ein solcher besteht darin, dass man die politische Integration Europas, die ich für sinnvoll und notwendig halte, gerade auch in militärischer Hinsicht, voranbringen will durch die Europäische Währungsunion und durch wachsende Transfersysteme. Dieser Weg führt nicht zum Ziel.

**Weltwoche:** Warum?

**Sinn:** Eine politische Union Europas bedeutet zwingend, dass Frankreich seine Kontrolle über die Atomwaffen aufgibt und diese

*«Politiker wollen Geld ausgeben und brauchen Theorien, die das gutheissen.»*

der EU übereignet. Das will Frankreich aber partout nicht.

**Weltwoche:** Aber könnte die Fiskalunion nicht zur politischen Union führen?

**Sinn:** Nein. Spieltheoretisch war seinerzeit die Ausgangslage klar: Deutschland hatte das Geld, die harte Währung D-Mark, und Frankreich die Atomkraft. Vor der Einführung des Euro hat Mitterrand einmal gesagt, die D-Mark sei die Force de Frappe der Deutschen. Der Gedanke dahinter: Deutschland lässt seine D-Mark im Euro aufgehen, und dafür wird die Force de Frappe sozialisiert.

**Weltwoche:** Ist das nun verpasst?

**Sinn:** Das Einbringen beider Trümpfe hätte gleichzeitig erfolgen müssen, Zug um Zug. Aber dann gelang es Frankreich, anstelle der Force de Frappe seine Zustimmung zur deutschen Wiedervereinigung in die Verhandlungen einzubringen, um Deutschland zur Aufgabe seiner Währung zu bewegen. Der so entstandene Euro hat eine fiskalische Union erzwungen, weil die Kapitalmärkte die neue Währung sonst längst in die Luft gejagt hätten. Damit hat Frankreich seine Ziele erreicht. Die Fiskalunion stärkt sein Hinterland im Mittelmeerraum, sorgt für Absatzgebiete seiner Industrien und sichert die Kredite seiner Banken. Um nichts in der Welt wird man Frankreich nun noch dazu bringen können, seine Force de Frappe einer gemeinsamen europäischen Kontrolle zu unterwerfen. Deutschland hat keine Asse mehr in dem Pokerspiel, von dem es hoffte, es werde zur politischen Union Europas mit einer gemeinsamen Streitmacht führen.

**Weltwoche:** Kann die EU eigentlich auseinanderbrechen?

**Sinn:** Das glaube ich weniger. Gefährdeter ist der Euro. Bevor er aber zerbricht, wird er immer wieder mit neuen Rettungsaktionen zugekleistert. Das System wird im Laufe der Zeit immer mehr in Richtung Vergemeinschaftung gezogen. Die Gemeinschaftshaftung kann dann allerdings selbst die Bonität des gesamten Systems unterminieren, weil sie Schuldenorgien provoziert. In den ersten Jahrzehnten ihrer Geschichte litten die USA darunter. Und heute zeigt uns Grossbritannien, wie schnell die Verschuldung einen Bonus auf den Kapitalmärkten verspielen kann.

**Weltwoche:** Ist die Demokratie eigentlich grossenteils zu schwach, um die Finanzpolitik streng genug zu kontrollieren?

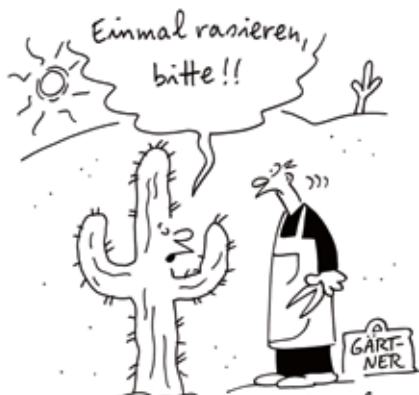
**Sinn:** Das ist wohl so. Warum verschulden sich die Staaten überhaupt, statt Steuern zu erheben oder ihr Budget an anderer Stelle zu reduzieren, etwa bei Sozialleistungen? Weil diejenigen, die erkennbar sofort belastet werden, laut aufschreien und den Politikern mit ihrer Lobbykraft Feuer unter dem Hintern machen. Die Demokratie neigt dazu, die Zins- und Tilgungslasten auf zukünftige Generationen zu verschieben, die heute nicht mitstimmen können. Aber selbst das ist heute nicht mehr der Fall.

**Weltwoche:** Warum?

**Sinn:** Wegen der Stagflation, in der wir uns befinden, tritt die Last sofort auf, nämlich bei anderen Gruppen, die wegen Inflation jetzt Realvermögen und reale Einkommen verlieren. Immer noch ist die Last freilich weit genug verteilt und hinreichend diffus, so dass es nicht zu Proteststürmen kommt.

**Weltwoche:** Kann es sein, dass die Inflation Regierungen, Verwaltungen, ja Notenbanken deshalb gar nicht so unwillkommen ist?

**Sinn:** Wenn man diesen Akteuren entsprechende Ziele unterstellt, dann hatte die langjährige Null- und Negativzins-Zeit tatsächlich zwei Vorteile. Erstens entlasteten die tiefen Zinsen die Schuldenmacher, und zweitens bringt ihnen die dadurch provozierte Inflation jetzt den Vorteil der Erosion des Realwertes der Schulden.



**Weltwoche:** Viele Ökonomen sprechen sich anders als Sie auch eher für Schulden aus. Wie beeinflussen ökonomische Ideen und wirtschaftswissenschaftliche Beratung die Politik?

**Sinn:** Die ökonomische Beratung neigt stets dazu, sich den Wünschen der Politik anzupassen. Der Keynesianismus hatte lange Zeit

*«Die deutsche Industrie ist herzkrank geworden. Das Herz ist die Automobilindustrie»*

wieder Oberhand. Politiker wollen Geld ausgeben und brauchen Theorien, die das gutheissen. Und das sind nun mal die keynesianischen Ansätze. Nach der Lehman-Krise hatten diese Theorien wieder Oberwasser bei manchen Ökonomen erhalten. Es gab sogar Auswüchse bis hin zur «Modern Monetary Theory», die besagt, der Staat könne Güter einfach mit frisch gedrucktem Geld bezahlen und beliebig viele Schulden machen. Dass es immer noch Stimmen gibt, die diesen Unsinn unterstützen, erfüllt mich grosser Sorge.

**Weltwoche:** Wie erklären Sie die vergleichsweise stabile Entwicklung der Schweizer Wirtschaft?

**Sinn:** Von der Zeit vor der Finanzkrise im Jahr 2008 bis zum Jahr 2018 hatten die Schweiz und Deutschland eine völlig parallele industrielle Entwicklung, hatten das Vorkrisenniveau von 2007 sogar gemeinsam überschritten. Dann trennten sich die Wege. Seit 2018 bewegt sich die Industrieproduktion der Schweiz mit der Weltmarktproduktion nach oben, und das trotz des immer stärker werdenden Frankens. Doch die deutsche Produktion fällt. Die deutsche Industrie ist herzkrank geworden. Das Herz ist die Automobilindustrie und ist krank seit den EU-Beschlüssen zur Zurückdrängung der Verbrennungsmotoren und Bevorzugung der Elektroautos.

**Weltwoche:** Wieweit kann man sich auf China verlassen als Motor der Weltwirtschaft?

**Sinn:** China ist zurzeit kein Motor, sondern die grosse Bremse der Weltwirtschaft. Die chinesischen Exporte von Vorprodukten, die unsere Wirtschaft dringend benötigt, sind wegen der massiven Corona-Eingriffe nach wie vor blockiert. Lockdowns und Quarantäne-Massnahmen haben die Häfen Chinas für zwei Jahre blockiert, und sie tun es immer noch. Das Land will einfach nicht wahrhaben, dass sein Impfstoff nicht funktioniert, und sucht sein Heil in einer Null-Covid-Strategie. Wenn China in die Lage kommt, endlich die Bremsen zu lockern, kommt auch die Weltwirtschaft wieder in Schwung.

Hans-Werner Sinn ist emeritierter Ökonomieprofessor an der Universität München und war von 1999 bis 2016 Präsident des Ifo-Wirtschaftsinstitutes.



# 18. Alpensymposium

10. & 11. Januar 2023 in Interlaken

«Gesicht zeigen»

Showing Face

Top Speaker

Auszug Referenten 2023 ...



**Garry Kasparov**  
Schachmeister und  
Einsatz für Demokratie  
in Russland



**Zarifa Ghafari**  
Menschen- und  
Frauenrechtlerin  
aus Afghanistan



**Magnus Lindkvist**  
The World's leading  
Trendspotter  
aus Schweden



**Dr. Michaela Merk**  
Unternehmerin zu  
Marken- und digitale  
Exzellenz



**Bernhard Heusler**  
Experte Führung  
Fussball & Wirtschaft  
Ein Team gewinnt . Immer.

Weitere Wirtschaftspersönlichkeiten wie **Daniel Bloch**/Chocolats Camille Bloch SA, **Urs Kessler**/Jungfrau Group, **Marc Trauffer**/Unternehmer und Alpentainer und viele mehr.



Sichern Sie sich jetzt Ihr Konferenzticket für  
einen perfekten Start ins neue Jahr!

**Tickets & Info: +41 61 226 90 73**

**ticketcorner** ✨



Partner



Medienpartner



Strategische Partner



Gemeinde Interlaken, Matten und Unterseen

# Herr Borrell mag's blumig

Europa sei ein Garten, der Rest der Welt ein Dschungel, sagt EU-Aussenminister Joseph Borrell. Der Rückgriff auf alte koloniale Ideen sorgt rund um den Globus für Spott und Ärger.

Karin Kneissl

Beirut

**D**er Spanier Josep Borrell ist seit Dezember 2019 der Hohe Vertreter der Europäischen Union für Aussen- und Sicherheitspolitik und damit Vizepräsident der Europäischen Kommission. Er steht also jenen Stellen in Brüssel vor, die seit März die schärfsten Sanktionspakete aller Zeiten schreiben.

Ich kenne Borrell aus meiner Zeit als Aussenministerin Österreichs. Er war damals noch Aussenminister Spaniens. Ein Gespräch mit ihm zu beginnen, war nie leicht. Auf mich wirkte er mürrisch und unhöflich. Bei unseren Treffen hatte ich nie den Eindruck, mit einem in sich ruhenden Diplomaten zu reden.

Gute Manieren und Respekt erleichtern das Gespräch, gerade auch in schwierigen Zeiten. Ohne Blickkontakt lässt sich kaum Vertrauen bilden. Borrell liest bloss die für ihn vorformulierten «talking points» vor, diese langweiligen Skripte, die Mitarbeiter vorbereiten. Darum war wohl sein Antrittsbesuch in Moskau Anfang 2020 ein solches Debakel. Es scheint ihm bis heute in den Knochen zu sitzen.

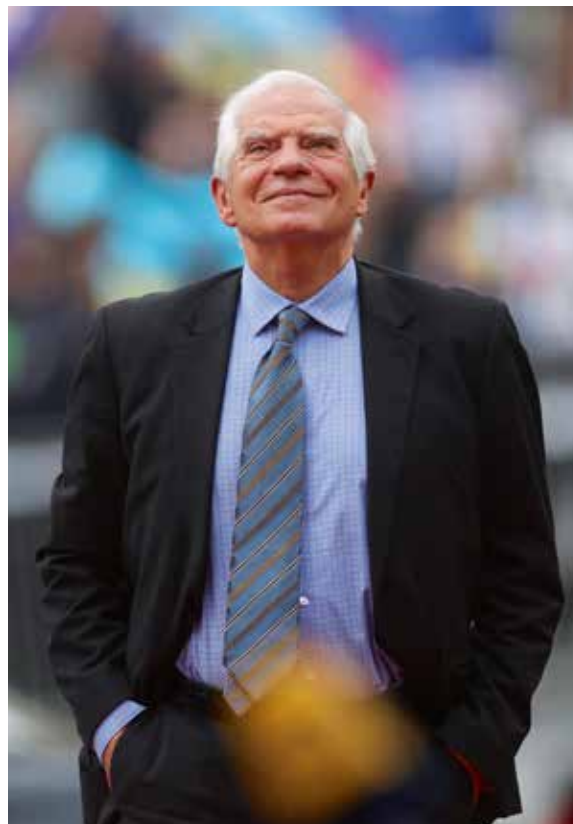
## Warnung vor der Invasion

Die Folgen sind dramatisch. Am 9. April 2022 twitterte Borrell aus Kiew, dass «dieser Krieg auf dem Schlachtfeld gewonnen wird». Seither haben Waffenlieferungen absoluten Vorrang.

*Bei unseren Treffen hatte ich nie den Eindruck, mit einem in sich ruhenden Diplomaten zu reden.*

Der Chefdiplomat der Friedensnobelpreisträgerin EU erteilte Friedensverhandlungen mehrfach eine Absage.

Hatte Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen in ihrer Antrittsrede im Dezember 2019 von der «geopolitischen Kommission» gesprochen, so wurde ihr Vize Borrell nicht müde,



Debakel in Moskau: Spitzenpolitiker Borrell.

von der «Sprache der Macht» zu reden. Tatsächlich verwendet Borrell eine Sprache, die nicht diplomatischer Praxis entspricht. Sie ist oft grob, martialisch und beleidigend, auch wenn er sich zwischendurch blumige Formulierungen erlaubt.

Kürzlich beschrieb er Europa als einen Garten, während er den Rest der Welt als Dschungel abtat und vor der Invasion des Gartens durch den Dschungel warnte. Damit verärgerte er Regierungen rund um den Globus. Die Vertreter der EU-Kommission wurden in vielen Hauptstädten ins Aussenamt zitiert. Sonst ist es meist umgekehrt, wenn nämlich Brüssel den moralischen Zeigefinger erhebt.

Den Begriff «Völkerrecht» verwendet Borrell selten, aber er bezieht sich wie viele seiner Kol-

legen in der europäischen Politik gern auf die «regelbasierte Ordnung». Letztere unterscheidet sich als politische Vorgabe vom internationalen Recht, das in Verträgen wie der Satzung der Vereinten Nationen, der Staatenpraxis und den Rechtsprinzipien zum Völkerrecht zusammengewachsen ist.

## Plumpe Angstmacherei

Der Westfälische Friede, der am 24. Oktober 1648 dem Dreissigjährigen Krieg ein Ende setzte, schuf mit der Gleichberechtigung der Souveräne die Basis für das moderne Völkerrecht. Es ist diese Westfälische Ordnung des Rechts, die trotz aller Kritik immer noch gilt.

Mit solchen juristischen Tatsachen hält sich der gelernte Flugzeugtechniker Borrell ungenügend auf. Geht es um internationale Zusammenarbeit, wird er nicht präzise, sondern sagt wiederum blumig: «Die Uno ist der Tempel des Multilateralismus, und der Sicherheitsrat ist sein inneres Sanctum.» Es fehlte nur, dass er sich als Hohepriester des Tempels in Stellung brachte.

Kluge Kommentatoren aus Dschungelstaaten haben die alte Metapher des Gartens spöttisch gedeutet. Oft fällt

dabei der Name des britischen Autors Rudyard Kipling («Das Dschungelbuch»). Er bediente sich der Metapher einst mit feiner Klinge, um ironisch Kritik am Empire zu üben. Borrell tut das Gegenteil: Er verfällt in plumpe Angstmacherei und bezieht sich auf alte koloniale Ideen.

Die EU wird den globalen Süden mit solchen Beleidigungen kaum für ihren Kurs gewinnen. Die Gärtner bleiben unter sich und stutzen uniform den Rasen. Im Dschungel herrscht mehr Freiheit. Seit ich den Garten verlassen habe, bin ich glückliche Dschungelbewohnerin.

Karin Kneissl war Aussenministerin Österreichs von 2017 bis 2019 und ist heute als Energieanalystin und Autorin im Libanon tätig.

# Surfen auf einer Welle der Nervosität

Die Dating-Plattform Tinder feiert ihr zehnjähriges Bestehen.

Hat sich das Kennenlernen vereinfacht? Oder lässt man besser die Finger davon?

Dania Schifftan

**H**appy Birthday, Tinder! Das Online-Dating-Portal mit der loddernden Flamme feiert sein Zehn-Jahre-Jubiläum. Es hat länger überdauert als durchschnittlich die Bekanntschaften, die sich daraus ergeben. Ganz sicher. Denn der Kult-App haftet an, etwas für eine schnelle Nummer zu sein. Es ist, wie Cäsar zu spielen: Daumen hoch, Wisch nach rechts; Daumen runter, Wisch nach links – und der nächste Lover steht bereit. Die Tendenz: unverbindlich statt fest, Abenteuer statt Liebe mit Tiefgang. Oft enttäuscht werden Menschen, die sich etwas anderes wünschen.

Stimmt das Klischee? Tummeln sich auf dem Dating-Portal mehr Aufreisser als begehrenswerte Prinzen Charming? Wenn ja, sollten Frauen dann nicht die Finger davon lassen?

## Kein Elmex-Lächeln!

Nicht unbedingt. Denn eine Gruppe von Menschen scheinen Damen ab fünfzig zu sein, die vom Partnergewische profitieren. Reifere Frauen, ob geschieden oder auf der schier endlosen Suche nach Liebe, berichten häufig von ernsthaften Kontakten mit Männern. Und sei dies spasseshalber oder für eine feste Beziehung, gespielt wird mit offenen Karten. Ehrlich, zielgerichtet. So, wie Tinder es angedacht hatte.

Ursprünglich wurde das amerikanische Unternehmen als unkomplizierte Partnersuche gegründet. Ziel: Die potenziellen Partner sollten innerhalb einer bestimmten Umgebung eingegrenzt werden können. Mit simplen Parametern, um die Qual der Wahl zu bewältigen. Der erste Eindruck sollte zählen: kein Elmex-Lächeln – wisch und weg; volles Haar und ein Uni-Abschluss – wisch und *ye!*

Dieses Konzept lief sich je länger, je mehr tot. Vielen Männern ging es nur noch um Sex, auch wenn sie angaben, nach etwas Ernsthaftem zu suchen. Frauen waren mit Sexangeboten en masse konfrontiert, mit kurzen Flirts oder One-Night-Stands. Ein Abturner, worauf viele Tinderellas der Plattform den Rücken kehrten.



Ob es wohl noch etwas Tolleres gibt?

Das Hauptproblem von Tinder liegt tiefer: Viele begreifen nicht, welche Fotos wirklich ziehen. Das heisst, wer selbstdarstellerisch weniger begabt ist, kann Schwierigkeiten haben, sich zu *connecten*. Tinder sorgt dafür, dass diese Personen weggewischt werden, die Plattform pusht schliesslich ihre Top-Shots. Viel häufiger gehen Männer leer aus, aber auch Frauen, die nicht dem Ideal entsprechen.

Diese Weggeswipten kriegen Hemmungen. Heisst: Menschen, die sowieso Mühe haben beim Datan, kommen in Not und hadern, weil sie angeblich niemand will. Kurz: Wer zu wenige Matches hat, kommt ins *struggeln* – was am Selbstvertrauen nagt. Für jene ist Tinder nix, ihnen

*Das Liebesleben, oder besser: das Sexleben, ist intensiv, unersättlich, ein swipe jagt den nächsten.*

seien Portale wie Parship empfohlen, wo innere Werte und Persönlichkeit im Vordergrund stehen. Wo man sich echter, langsamer und ausgiebiger miteinander auseinandersetzen kann.

Spannend ist Tinder für Menschen, die sich entdecken möchten; so für eine schüchterne Person, die ihre draufgängerische Seite ausleben möchte. Die App bietet Möglichkeiten,

sich heute so, morgen anders zu präsentieren. Man kann Rollen ausprobieren, die einem noch nicht liegen oder für die man in der normalen Welt keinen Nerv hat. Dafür ist Tinder perfekt.

## Verliebt in ein Bild

Leider muss ich auch zur Vorsicht mahnen. Es wird nicht sorgfältig überprüft, wer sich am anderen Ende des Matches aufhält. Betrüger lauern, Leute, die nur Geld erbeuten wollen – sogenannte *romance scams*. Oder es taucht jemand anderes auf als erwartet. Spätestens wenn es zum Treffen kommt, macht es Sinn, sich im öffentlichen Raum kennenzulernen. Vielleicht gibt man vorab einer Kollegin Bescheid, wo man hingehet, um unangenehme Situationen zu vermeiden.

Weiteres Problem: Wer beim Online-Dating viel Zeit mit Schreiben verbringt, kann sich in Wörter verlieben, in ein fiktives Bild. Vor allem emotionale Menschen tendieren dazu, sich in etwas hineinzusteigern, das in Wirklichkeit gar nicht existiert. Aber Tinder ist hierbei Teil der Lösung, denn die *swiper* sind oft weniger darauf aus, sich digital kennenzulernen. Dafür ist das Ganze schlicht zu schnelllebig.

Das Fazit ist somit einfach: Tinder hat sich abgelutscht, es ist zur reinen Sex-Plattform verkommen – ohne dazu zu stehen. Mehr noch: Das grenzenlose Angebot kreiert Unruhe und überfordert. Wie beim Einkauf: Man fragt sich ständig, ob es nicht noch etwas Tolleres gibt. Was tatsächlich, wenn man sich nicht noch anders übt, gewisse Fähigkeiten verkümmern lässt.

Tinder-Nutzer surfen auf einer Welle der Nervosität. Das Liebesleben, oder besser: das Sexleben, ist intensiv, unersättlich, ein *swipe* jagt den nächsten. Die Folge: Man nimmt sich nicht mehr die Zeit, wirklich aufeinander einzugehen. Einige brechen aus diesem Konsumwahn aus und versuchen sich sogar wieder in der echten Welt auf Menschen zuzugehen. Gerichteter, persönlicher und, vor allem, langsamer.

Dania Schifftan ist Sexual- und Psychotherapeutin sowie Autorin in Zürich.

# Einfallstor in die Ukraine

Über die polnische Kleinstadt Rzeszów wird die westliche Militärhilfe an die Ukraine geliefert. Die Bevölkerung beobachtet die Nato-Präsenz mit gemischten Gefühlen.

Pierre Heumann

Rzeszów

Im Ukraine-Krieg spielt Rzeszów eine Schlüsselrolle: 80 Prozent der Rüstungsgüter, die der Westen an die Ukraine liefert, gehen über den Nato-Hub in dieser südpolnischen Stadt, die eine knappe Autostunde von der ukrainischen Grenze entfernt ist. «Ohne diese Waffendrehseibe hätte Kiew kaum eine Chance, den Russen die Stirn zu bieten», sagt Tomasz Bak, der während 25 Jahren in der polnischen Armee gedient hat, zuletzt als Brigadekommandant in Rzeszów.

Kaum war die Nato-Hilfe beschlossen worden, ging es ruck, zuck: Unweit des Rzeszów-Jasionka-Flughafens entstand Mitte Februar ein Militärlager für mehrere tausend Soldaten. Das kuppelförmige Gebäude aus Chrom und Glas, in dem bis Mitte Februar Ausstellungen und Kongresse stattfanden, ist seither eine Kaserne. Das Ausstellungsgelände, das von der Nato in Beschlag genommen wurde, ist militärisches Sperrgebiet. Die Pisten, auf denen die Hercules- und Globemaster-Maschinen landen, sind hinter einem grünen Sichtschutzzaun versteckt, der von polnischen Grenzwachtern bewacht wird. Raketeninstallationen, die in den Himmel ragen, lassen aber erkennen, dass hier mehrere Patriot-Batterien aufgestellt sind, die den Stützpunkt vor Angriffen aus Richtung Ost schützen sollen.

## US-Krieger im Fitnessklub

Tagaus, tagein wird die Militärhilfe angefliegen. Sobald im amerikanischen Kongress neue Gelder für Kriegsmaterial zugunsten der Ukraine bewilligt werden, wird Hochbetrieb sein. «Dann gibt es wieder erhöhten Fluglärm», erklärt Wieslaw Lewicki, der in der Nähe des Flughafens wohnt. Der ehemalige Offizier der polnischen Armee beobachtet pro Tag mehr als ein Dutzend Landungen von Militärtransportern, an Spitzentagen seien es sogar bis zu dreissig Maschinen, voll beladen mit Waffen und Munition, die für die Ukraine bestimmt sind.

Das Pentagon hat zum 24. Mal seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine die Lieferun-



«Dann gibt es wieder erhöhten Fluglärm»: Waffen-Drehseibe Rzeszów.

gen erhöht, neulich um weitere 275 Millionen Dollar. In den vergangenen Monaten haben die USA über das logistische Nervenzentrum Waffen und Munition im Wert von siebzehn Milliarden Dollar für den Kampf gegen Russland geliefert. Die US-Militärhilfe übersteigt damit die Überweisungen an die bisherigen

## Für ältere Menschen wurden schmerzliche Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg wach.

Spitzenempfänger Israel und Ägypten um ein Mehrfaches. Auch Länder wie Frankreich, Deutschland, Norwegen oder Grossbritannien unterstützen die Ukraine. Aber die USA hätten doppelt so viel wie alle EU-Länder zusammen investiert, erklärt Lewicki und beruft sich auf einen Bericht des US-Aussenministeriums.

Die Logistikoperation in Rzeszów läuft seit Januar. Damals reagierte die Nato auf den Aufmarsch der russischen Armee an der Grenze zur Ukraine. Rund 5000 Soldaten wurden nach Rzeszów verlegt.

Inzwischen sei die Zahl der Nato-Truppen in seiner Stadt tiefer als vor einem halben Jahr, sagt der 55-jährige Lewicki. Offizielle Zahlen dazu würden zwar nicht publiziert, aber es gebe Indizien für die Ausdünnung. So seien die US-Krieger, die im Februar plötzlich mit viel Getöse in seinem Fitnessklub aufgetaucht seien, mittlerweile verschwunden. Auch habe die Zahl der E-Scooter, mit denen die Amis noch im Frühling das Strassenbild geprägt hatten, stark abgenommen. In den Restaurants der mittelalterlichen Stadt sind sie nur noch vereinzelt anzutreffen.

Dass jetzt weniger Nato-Soldaten als im Frühling stationiert seien, komme nicht von ungefähr: Russlands Armee sei schwächer als ursprünglich angenommen und die ukrainische Armee stärker, als die Nato erwartet habe.

Um Putin keinen Vorwand für einen Angriff auf den Westen zu geben, betreten weder Polen noch andere Nato-Mitglieder ukrainisches Gebiet. Nachdem Nato-Soldaten die Transporter entladen haben, werden die Güter auf dem Flughafen von Lastwagen abgeholt, die ukrainischen Firmen gehören und von Kiew für ihre



Leistungen bezahlt werden. Die LKW fahren anschliessend, in der Regel in der Nacht, auf der A4 zum rund achtzig Kilometer entfernten Grenzübergang Korczowa. Sie benutzen dabei eine Fahrspur, die für die Konvois reserviert ist. Danach geht es weiter zu Zentren der ukrainischen Armee.

«Als die ersten US-Truppen im Februar in Rzeszów landeten, waren die Gefühle der Bürger gemischt», sagt Stadtpräsident Konrad Fijolek im Gespräch mit der *Weltwoche*. Die Jungen strömten zum Flughafen, um die amerikanischen Uniformierten und deren Jets zu sehen. Im Mai präsentierten die US-Truppen einen Teil der Waffen, die auf dem Weg in die Ukraine waren.

Für ältere Menschen wurden allerdings schmerzliche Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg wach, als Rzeszów von deutschen Truppen besetzt war. Andere bezeichnen das Engagement ihrer Stadt für den Kampf der Ukraine als Risiko, weil es Moskau provozieren könnte. «Es ist eine Idiotie, dass wir uns für die Nato engagieren und uns für die Abwicklung der Waffentransporte zur Verfügung stellen», sagt ein 35-jähriger Familienvater, den wir beim Einkaufen treffen und der sich als Marcin vorstellt. «Wir sollten ultimativ drohen, den Stützpunkt in Rzeszów zu zerstören, falls diese Transporte nicht eingestellt werden.» Und in einer Pizzeria meint eine fünfzigjährige Frau: «Wer will schon wegen eines Stützpunkts, der nur der Ukraine nützt, mit nuklearem Feuer verbrannt werden?»

#### «Aviation Valley»

Andere kritisieren, dass die Nato-Präsenz in Rzeszów lediglich auf die Bedürfnisse der Ukraine zugeschnitten sei. Polen sei an einer permanenten Nato-Präsenz interessiert, um eine schnelle Reaktion zu ermöglichen, sollte es angegriffen werden. Deshalb sagt der ehemalige polnische General Bak: «Wir drängen auf eine permanente Nato-Präsenz in unserem Land.»

Warschau strebt eine «nukleare Teilhabe» an, eine Mitsprache bei der nuklear-militärischen Planung der westlichen Allianz. Polen würde Kampfjets bereithalten, die in der Lage sind, amerikanische Atombomben zu transportieren und im Ernstfall auch abzuwerfen. Ab 2024 sollen 32 F-35-Kampfjets geliefert werden, die nuklear bestückt werden können. Der Schritt zur Fast-Atommacht müsste allerdings von der Nato bewilligt werden. «Berlin ist da sehr skeptisch», sagt Marek Budzisz, einer der bekanntesten Militärexperten des Landes.

Gegenüber dem früheren US-Präsidenten Donald Trump hatte Staatspräsident Andrzej Duda bereits vor vier Jahren angeregt, die Nato-Präsenz in Polen auf eine permanente Basis zu stellen. Duda bot an, dafür zwei Milliarden Dollar beizusteuern. Zudem lockte er Trump mit dem Vorschlag, den Stützpunkt «Fort

Trump» zu nennen. Doch Trump ging nicht darauf ein. «Er wollte die Russen nicht provozieren», sagt ein Beamter der polnischen Botschaft in Warschau.

Inzwischen freut sich Stadtpräsident Fijolek – «trotz der Tragödie bei unseren Nachbarn» – über den Boom, den Rzeszów's Hub-Rolle auslöst. Der Flughafen, sagt er, werde ausgebaut und solle eine Lagerkapazität von 46 000 Quadratmetern erhalten. Dass seine Stadt profitiere, zeige sich auch an der Auslastung der Hotels. Sie betrage 90 Prozent und sei mehr als doppelt so hoch wie sonst zu dieser Jahreszeit. «Rzeszów ist bei NGOs, Diplomaten und Technikern als Tor in die Ukraine gefragt.»

An der Drehscheibenfunktion verdienen auch Logistikfirmen, die neue Kunden gewinnen, und vor allem die Flugzeugindustrie,

### Warschau strebt eine Mitsprache bei der nuklear-militärischen Planung der Nato an.

die seit Jahrzehnten die Wirtschaft in der Region dominiert. Im «Aviation Valley» – so genannt in Anlehnung ans Silicon Valley in Kalifornien – sind Flugzeugfirmen wie Boeing, Pratt & Whitney, Lockheed Martin oder MTU Aero Engines vertreten, um nur die grössten zu nennen, zudem zahlreiche mittelgrosse Firmen und Start-ups. Die insgesamt vierzig Firmen, die rund 11 000 Arbeitnehmer beschäftigen, expandieren jetzt und stellen neue Fachkräfte ein. Kurz: Fijolek rechnet mit höheren Steuereinnahmen.

Ob er denn nicht Bedenken habe, dass Putin seine Stadt für ihre Nato-Dienste bestrafen



könnte? «Das Risiko eines Raketenangriffs hat sich verringert», sagt Fijolek. Putin habe mehrere Male versucht, den Westen der Ukraine zu treffen, doch sei ihm das lediglich einmal gelungen, zu Beginn des Kriegs.

Sollte es aber zu einem Atomangriff auf Rzeszów kommen, ist vorgesorgt. Ewa Leniart, die Gouverneurin des Karpatenvorlands, dessen Hauptstadt Rzeszów ist, hat für die zwei Millionen Einwohner der Südkarpaten 3,2 Millionen Jodtabletten gekauft. Sie würden im Notfall von der Feuerwehr verteilt. Trotz der zentralen Logistikrolle im Ukraine-Krieg glaubt Leniart aber nicht, dass ihre Region gefährdeter sei als der Rest des Kontinents: «Falls der Krieg auf unsere Provinz überschwappt, greift er auch auf Europa über.»

Nach dem Krieg, ist Fijolek überzeugt, werde seine Stadt ein wichtiges Zentrum für den Wiederaufbau der Ukraine sein, dessen Kosten die Weltbank im September auf 349 Milliarden Dollar geschätzt hat.

Je länger der Krieg dauere, desto höher werde der Betrag sein, den die Ukraine benötigen werde.

«Selbstbestimmung bedeutet für mich Entscheidungs- und Handlungsfreiheit.»

Thomas Brunner  
Leiter Aussendienst  
Schweiz

Für das selbstbestimmte Leben unserer Kundinnen und Kunden.

# WELTWOCHEN daily



## Über 100 000 Abonnenten! Wir sagen danke. Und bleiben gut gelaunt.

- Über 100 000 Follower auf Youtube
- Über 2,5 Millionen Ansichten pro Monat auf Website, App und Youtube
- Über 320 000 Zuschauer allein am 21. Oktober 2022

Schauen Sie «Weltwoche daily»:  
jeden Montag bis Freitag ab 6.30 Uhr  
auf [www.weltwoche.ch](http://www.weltwoche.ch) oder  
auf der **Weltwoche-App**



# Reiter im Sturm

Naht ein Wirbelsturm, ergreifen Sturmtaucher nicht die Flucht. Sie fliegen ins Auge des Orkans.

Veronika Straass

Ende April waren die Gelbflügelwaldsänger endlich in ihrem Brutgebiet angekommen. 5000 kräftezehrende Flugkilometer vom mittelamerikanischen Winterquartier bis nach Tennessee in die Appalachen lagen hinter ihnen. Eigentlich hätten die Männchen nun zügig ein Territorium besetzen und ein Weibchen umwerben müssen, doch sie benahmen sich merkwürdig: Schon nach wenigen Tagen flogen sie rund 700 Kilometer weit zurück in Richtung Süden. Ein bis zwei Tage später raste ein verheerender Sturm durch ihr Brutgebiet. Und wenige Tage darauf, als der Sturm weitergezogen war, kehrten die Waldsänger wieder zurück.

## Rasante Aufwinde, starke Seitenwinde

Woher hatten die Vögel gewusst, dass Gefahr im Verzug war? Die Waldsänger müssen das tiefe Grollen wahrgenommen haben, das sich über Tausende von Kilometern ausbreitet und Naturereignisse wie Stürme, Erdbeben, Tsunamis und Vulkanausbrüche begleitet. Diese niederfrequenten Schallwellen liegen zwar unterhalb unseres Hörbereichs, sind aber für viele Tierarten ohne weiteres wahrnehmbar. Wenn Elefanten in Indonesien vor dem Tsunami panisch ins Landesinnere flohen, wenn sizilianische Ziegen vor einem Ausbruch des Ätna auffallend nervös wurden oder Welse in Japan vor einem Erdbeben buchstäblich durchdrehten, war es nicht der gerne zitierte sechste Sinn, der sie in Alarmstimmung versetzte. Die Ursache für die Panik dürften Schallwellen im Infraschallbereich gewesen sein.

Eine erkannte Gefahr ist allerdings noch keine gebannte Gefahr. Wie gehen beispielsweise Seevögel mit der Gefahr eines heranziehenden Wirbelsturms um, wenn sie die Infraschallvorwarnung gehört haben? Wie schützen sie ihre Jungen, die nicht fliehen können? Mit dem richtigen Timing. Tropische Seevögel ziehen ihre Jungen in der Regel auf, bevor die Phase der Wirbelstürme beginnt.

Erwachsene Seevögel gehen mit extremen Windgeschwindigkeiten oft beeindruckend



*Kamikaze-Strategie: Sturmtaucher.*

souverän um. Forscher des French National Centre for Scientific Research hatten Fregattvögel einer Brutkolonie auf der Insel Europa vor Madagaskar mit Kleinstsendern markiert. Ähnlich wie die Blackbox eines Flugzeugs speichern diese Sender eine Vielzahl von Daten und lassen sich mit den Wetterdaten vor Ort in Beziehung setzen. Auf diesem Wege «informierten» die Fregattvögel die Wissenschaftler darüber, wie sie sich behelfen, wenn sie auf ihren monatelangen Nonstop-Flügen Wirbelstürmen begegnen. Die Meisterflieger lassen

*«Das war einer dieser Momente, in denen man seinen Augen nicht traut», erzählt Professorin Shepard.*

sich von den rasanten Aufwinden mit einer Geschwindigkeit von mehreren Metern pro Sekunde wie in einem Aufzug nach oben befördern. In grosser Höhe nutzen sie dann die starken Seitenwinde des Wirbelsturms, um sich in beachtlichem Tempo, aber ohne jede Anstrengung aus der Gefahrenzone wegdrücken zu lassen.

Verblüffende Ergebnisse zeigten neuere Auswertungen der elf Jahre lang erhobenen GPS-Daten von sendermarkierten Weissgesicht-Sturmtauchern (*Calonectris leucomelas*) aus einer Brutkolonie auf der japanischen Insel Awashima. Waren die Vögel auf offener See mit

einem Sturmtief konfrontiert, umflogen sie wie viele andere Seevögel die starken Winde, so gut es ging. Waren sie aber eingekellt zwischen Sturm und Festland, wagten sie eine Kamikaze-Strategie: Sie flogen mitten ins windberuhigte Auge des Wirbelsturms und hielten sich oft stundenlang dort auf. So entgingen sie der Gefahr, vom Sturm aufs Land verdriftet und gegen Felsen geschmettert zu werden. Sturmtaucher im Auge des Wirbelsturms! – «Das war einer dieser Momente, in denen man seinen Augen nicht traut», erzählt Professorin Emily Shepard von der britischen Swansea University.

## Harte Zeiten für den Nachwuchs

Doch wenn viele Seevogelarten so souverän mit Stürmen umgehen, warum gehören sie dann trotzdem zu den Verlierern des Klimawandels mit seinen immer häufigeren und heftigeren Stürmen? Weil es nicht nur um Windgeschwindigkeiten geht. Stürme verwirbeln nicht nur die Luftschichten, sondern schichten auch das Meerwasser um und verlagern Planktonwolken und Fischeschwärme. Nahrungsgründe, die eben noch in bequemer Nähe zur Brutkolonie waren, finden sich auf einmal viele Kilometer weit weg auf offener See. Erwachsene Rotfuststöpel, Trottellummen, Sturmtaucher und Fregattvögel mögen überleben und auch mal Hungerzeiten überstehen; ihr Nachwuchs aber geht harten Zeiten entgegen.

# Gefährlicher als der Ukraine-Konflikt

Die USA haben gegen China einen Krieg um Halbleiter lanciert. Weitet sich der Konflikt auf Taiwan aus, bricht die Weltwirtschaft zusammen.

Francis Pike

London

Veldhoven ist ein Vorort westlich von Eindhoven, einer unspektakulären Stadt, deren grösster Arbeitgeber der niederländische Elektronikkonzern Philips ist. Kurzum, ein ungewöhnlicher Standort für ein Unternehmen, das im Zentrum des heraufziehenden Halbleiterkriegs zwischen den USA und China steht. Das hier ansässige Unternehmen ASML Holding N. V. (ursprünglich Advanced Semiconductor Materials Lithography) ist der weltweit führende Hersteller von Fotolithographiesystemen für die Halbleiterindustrie. Die Maschinen von der Grösse eines Doppeldeckerbusses kosten 150 Millionen Dollar das Stück, die umfassenden Serviceverträge nicht mitgerechnet. Lithografieanlagen sind die komplexesten Komponenten bei der Herstellung von Mikrochips.

Die hochmodernen Maschinen von ASML drucken ultrafeine Transistoren (drei Nanometer dünn) auf zwei Quadratmeter grosse Halbleiterplättchen. Zum Vergleich: Menschenhaar ist durchschnittlich 70 000 Nanometer dünn. Bis zu 250 Milliarden Transistoren können auf einem einzigen Chip untergebracht werden. Die Marktkapitalisierung von ASML (das Unternehmen wurde 1984 in einem Schuppen auf dem Werksgelände von Philips in Eindhoven gegründet) beträgt heute 200 Milliarden Euro, während es beim Mutterkonzern nur zwölf Milliarden Euro sind. ASML ist damit das viertgrösste Unternehmen in Europa hinter Shell.

## Bidens Kampf gegen China

Der erste Halbleiter, der 1960 von Intel-Mitbegründer Robert Noyce vorgestellt wurde, bestand aus nicht mehr als vier Transistoren. Ohne die Fortschritte in der Fotolithografie, die immer leistungsfähigere integrierte Schaltkreise hervorgebracht haben, wären die Entwicklungen der letzten sechzig Jahre in allen Sektoren der modernen Wirtschaft (Computertechnik, Rüstungsindustrie, Mobiltelefone, Genomsequenzierung, Satelliten, Robotik, Autos und künstliche Intelligenz) nicht möglich gewesen.

Das ist Vergangenheit. Und wie sieht die Zukunft aus? Das gleiche Bild. Zugang zu modern-



«Wettlauf um das 21. Jahrhundert.»

ten Halbleitern mit unzähligen Varianten sind ausschlaggebend für die Konkurrenzfähigkeit der führenden Volkswirtschaften der Welt.

Darum ist die Philips-Tochter ASML auch so bedeutsam, denn das Unternehmen besitzt jenes rare Gut namens Marktmonopol. In den 1980er und 1990er Jahren wurde der Lithografiemarkt von den japanischen Kameraherstellern Nikon und Canon dominiert. Das änderte sich 2004, als ASML die Immersionslithografie und in der Folge die «Extreme ultraviolet lithography» (EUVL) entwickelte. Der Marktanteil von ASML hat sich in den vergangenen zwanzig Jahren auf 65 Prozent verdoppelt; im Sub-13-Nanometer-Markt liegt der Anteil sogar bei 92 Prozent.

Vor zwei Monaten nun forderte die US-Regierung ASML und die niederländische Regierung auf, keine EUVL-Anlagen mehr nach China zu liefern. Auf diese Weise will die Regierung Biden verhindern, dass der geopolitische Rivale Zugang zu den modernsten Halbleitern erhält.

In den letzten Wochen hat die US-Regierung in ihrer «Technologieverweigerung» gegenüber China nachgelegt. Als Reaktion auf neue Bestimmungen hat ASML in einem dringenden Memorandum alle amerikanischen Bürger unter seinen Mitarbeitern und alle Inhaber von Green Cards (innerhalb und ausserhalb der USA) angewiesen, «Kunden in China bis auf weiteres weder direkt noch indirekt zu beliefern oder Serviceleistungen anzubieten». Dieses Verbot

gilt für alle amerikanischen Zulieferer in der Halbleiterindustrie.

Auch Nvidia und Advanced Microsystems (die weltweit führenden amerikanischen Entwickler von Grafikprozessoren und Chipsätzen für Computer) dürfen auf Anweisung der US-Regierung ihre modernsten Produkte nicht mehr nach China liefern. Für Pekings Ambitionen auf dem Feld der künstlichen Intelligenz und für chinesische Unternehmen wie Alibaba, Tencent und Baidu ist das ein gewaltiger Rückschlag.

## Halbleiter-König Taiwan

Technologieverweigerung ist nur ein Instrument im Handelskrieg mit China, den die US-Regierung eingeleitet hat. Das Ziel der Volksrepublik, die Technologie der Zukunft zu dominieren, wird doppelt angegriffen: Das zweite Element der Strategie besteht darin, den Anteil der USA an der globalen Chip-Produktion auszubauen, der von der Rekordmarke 37 Prozent (1990) auf aktuell 12 Prozent zurückgegangen ist.

Im August kündigte das Weisse Haus mit der «Chips and Science Act» historische Investitionen an, die «Mitarbeiter, Kommunen und Unternehmen in den USA in den Stand versetzen

*Eine grosse Halbleiterfabrik kostet mehr als ein Flugzeugträger oder ein Atomkraftwerk.*

werden, den Wettlauf um das 21. Jahrhundert zu gewinnen». 52 Milliarden Dollar sollen für Forschung und Chip-Produktion in den USA bereitgestellt werden. Die Europäische Union hat sich in ähnlicher Weise geäussert, bislang aber keine Gelder bereitgestellt.

Dass Lieferstörungen auf dem Halbleitermarkt den Westen empfindlich treffen können, ist durch die Drohung einer Invasion Chinas in Taiwan noch deutlicher geworden. Taiwan ist der weltweit wichtigste Produzent von Halbleitern und somit der «König» unter den Produzenten dieses Schlüsselbausteins der Elektroniktechnologie. Eiligst werden in Japan, Europa und Amerika daher neue Halbleiterfabriken geplant.

Das amerikanische Unternehmen Intel stellt gerade eine Fabrik in Oregon fertig und plant neue Anlagen in Arizona und Ohio. Rund achtzig Milliarden Dollar sollen darüber hinaus in Irland, Deutschland und Italien investiert werden. Der weltweit grösste Auftragsfertiger für Halbleiterprodukte, TSMC (Taiwan Semiconductor Manufacturing Company), und der führende koreanische Chiphersteller Samsung wollen ebenfalls neue Fabriken in Texas errichten.

Der Bau dieser neuen Anlagen ist technisch anspruchsvoll und sehr teuer. Laut einer Studie von Boston Consulting kostet eine grosse Halbleiterfabrik inzwischen mehr als ein Flugzeugträger oder ein Atomkraftwerk. Fab 18 in Taiwan, das hochmoderne Mikrochips produzieren soll, kostete 17,5 Milliarden Dollar.

Gleichwohl will Intel 2025 den ersten Subnanometer-Halbleiter der «Angström-Ära» entwickeln – ein Produkt, das 400 Milliarden Transistoren auf einem einzigen Mikrochip unterbringen könnte. Angesichts dieser Entwicklung wird es nötig sein, das Lithografieverfahren bis auf die Grösse einzelner Atome zu verfeinern. ASML hat bereits einen Auftrag über 300 Millionen Dollar für die nächste Maschinen-generation erteilt.

Der von den USA lancierte Technologiekrieg hat in China spürbare Folgen. Die führenden

chinesischen Halbleiterhersteller bewegen sich gegenwärtig im 13-Nanometer-Bereich, das heisst mehrere Generationen hinter Taiwan. Dieser Abstand dürfte sich nun noch vergrössern. Es ist kein Zufall, dass «Kaiser» Xi in seinem Bericht an den XX. Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas darauf hinwies, dass Technologiesicherheit oberstes Ziel sei. Um technologische Autarkie zu erreichen, soll «das Tempo der Gesetzgebung auf den Feldern Digitalwirtschaft, Internetfinanzen, künstliche Intelligenz, Big Data, Cloud Computing und so weiter erhöht werden».

### Streben nach Autarkie

Ein Halbleiterkrieg könnte verheerende Auswirkungen haben – zumal, wenn eine Invasion Taiwans zu einem kompletten Zusammenbruch des Ost-West-Handels führt. Wir sollten nicht vergessen, wie teuer für den Westen der Stellvertreterkrieg mit Russland ist – einer Volkswirtschaft, die zehnmal kleiner ist als die Volksrepublik China.

Ohnehin hat die Welt mit grassierender Inflation und langsamerem Wachstum zu kämpfen, und den wichtigsten europäischen Volkswirtschaften steht eine Rezession ins Haus. Sollte es zu einem chinesischen Angriff auf Taiwan kommen, wären die Auswirkungen massiver und

gefährlicher als jene des Ukraine-Kriegs. Laut *Nihon Keizai Shimbun* würde ein Handelsembargo gegenüber China nach einem Angriff auf Taiwan zu einem Einbruch der globalen Wirtschaftsleistung von 2,61 Billionen Dollar (2,7 Prozent) führen. Andere Quellen sind noch pessimistischer: Nach Schätzungen der Rand Corporation könnte bei einem China-Embargo allein das US-Bruttoinlandprodukt um 10 Prozent einbrechen (2,3 Billionen Dollar). Aber selbst diese Prognose dürfte optimistisch sein.

Wenn die Globalisierung seit der Öffnung der chinesischen Wirtschaft durch Deng Xiaoping in den 1980er Jahren der Welt enorme ökonomische Vorteile gebracht hat, so dürfte eine Deglobalisierung, die Rückbesinnung auf nationale Interessen und ein Streben nach Autarkie zu einem langsameren Wachstum der Weltwirtschaft oder gar zu Krieg führen. Amerika und China werden die Verlierer in ihrem Chip-Krieg sein. Henry Kissinger hat China und die USA beschworen, eine direkte Konfrontation wegen Taiwan unbedingt zu vermeiden – die Taiwan-Frage könne «nicht der Kern ihrer Beziehung» sein. Vielmehr solle man sich vor allem um weltweiten Frieden und Wohlstand kümmern, aber wo sind die klugen Politiker, die das beherzigen?

Aus dem Englischen von Matthias Fienbork



*Bindella*  
la vita è bella

**Komposition von Antinori.  
Aus den privilegierten Maremma-Böden.  
Ein intensiver, energiereicher Merlot.  
Verspricht eine lange Lebensdauer.**



Jetzt bestellen: [bindella.ch](http://bindella.ch)



# Und der Weltmeister heisst Norwegen

Ausgerechnet Erling Haaland fehlt an der Fussballweltmeisterschaft in Katar, der Wunderstürmer aus dem sportlichsten Land des Erdballs.

Peter Hartmann

Sie boykottieren die Fifa-Weltmeisterschaft im Gernegross-Wüstenstaat, wollen mit dieser Protzerei nichts zu tun haben. Doch so hochmoralisch überzeugend wirkt diese Distanzierung nicht, denn die Norweger sind schon in der Qualifikation an den Niederlanden und der Türkei gescheitert. Der Verzicht bleibt schmerzfrei.

Aber einer wird vermisst. Der Superstar, der Gladiator der Stunde, der «Fantasy Player» und «Goal Yeti» (*Guardian*), der Riese (1,95 m), «grösser als alle statistischen Rekorde», so sein derzeitiger Trainer Pep Guardiola: Erling Braut Haaland, 22, der torjagende Wikinger von Manchester City. Ein Unikat, noch nie gesehen: schnell wie ein Sprinter, mit dem Ball ein Zirkusartist, robust wie ein Rugbyspieler, ballert aus allen Lagen, ausserdem allürenfrei.

Der grosse Blonde mit dem wechselnden bunten Schuh, der momentan mit den drei Weltmarken Nike, Adidas und Puma um einen Vertrag pokert, Vorteil Nike, wäre die Attraktion des Turniers gewesen in der Rolle des jugendlichen Draufgängers und Herausforderers der Weltstars im Sonnenuntergang, Messi und Ronaldo. Haaland kann durchatmen für spätere Taten.

## Mehr gewann nur Deutschland

Was bleibt, ist der Vergleich der erfolgreichen Kleinstaaten Katar (1,5 Mio. Einheimische), das es mit dem Einsatz immenser Geldsummen aus dem Öl- und Gasgeschäft auf die Weltkarte des Sports und seiner korruptionsanfälligen Institutionen schaffte, und Norwegen, der sportlichsten Nation des Erdballs mit seiner 5,4-Millionen-Bevölkerung und dem 85-jährigen König Harald V., der im Sommer kaum beachtet an der Weltmeisterschaft in der Schweiz mitsegelte. Norwegen verbucht 404 Olympiamedaillen. Mehr gewann nur Deutschland.

Katar, das Grossereignisse einkauft und Prestigeobjekte wie die Fussballadresse Paris Saint-Germain. Aber auch eine Einrichtung gründet wie die Aspire Academy, eine moderne Sporthochschule mit perfekten Trainingseinrichtungen, von denen europäische Klubs wie der FC Bayern München im Winter Gebrauch

machen (und dafür Sponsorengelder kassieren). Eine der wenigen Berühmtheiten Katars ist ein ehemaliger Viertliga-Kicker aus dem Oberwallis, das Fifa-Oberhaupt Gianni Infantino (seine Frau stammt aus dem Orient).

Letztes Jahr eroberte der Gewichtheber Fares El-Bakh fast unbemerkt von der übrigen Welt in Tokio die erste Goldmedaille für das ehrgeizige Wüstenland – ein gebürtiger Ägypter. Am fol-



Mit sechs Jahren sprang er 1,66 Meter weit aus dem Stand: Haaland.

genden Tag gewann der spindeldünne katarische Hochspringer Mutaz Essa Barshim die Herzen des Weltpublikums, als er sich mit dem italienischen Rivalen Gianmarco Tamberi im Stichkampf um den Olympiasieg spontan auf eine geteilte Goldmedaille verständigte. Die beiden fielen sich in die Arme, und Katar wurde in den westlichen Medien erstmals menschlich wahrgenommen. Barshim kam in Doha zur Welt, die Eltern sind aus dem Sudan eingewandert.

In Norwegen treibt jedes Kind schon Sport. Magnus Carlsen wurde mit dreizehn Grossmeister und mit 23 der jüngste Schachwelt-

meister. Grete Waitz lief Weltrekord über 3000 Meter und im Marathon. Die norwegischen Olympiasieger und Welttitel in den Wintersportarten sind Legion, allein Marit Björgen lief fünfzehn Mal zu Olympiagold. Die Eiskunstläuferin Sonja Henie wechselte nach drei Olympiasiegen ins Show-Fach und wurde in Hollywood ein Weltstar. Als sie 1969 mit dem Flugzeug beim Anflug auf Oslo verunglückte, fiel Norwegen in Landestruer.

Norwegen ist ein weites, dünnbesiedeltes Land, und die Natur, die Möglichkeit für Familien, Sport zu treiben, beginnt gleich am Rande der grossen Städte wie Oslo, Bergen und Stavanger. Der junge Jakob Ingebrigtsen, 22, der die Vorherrschaft der afrikanischen Mittel- und Langstreckenläufer bricht, hat sechs Geschwister, und alle wurden oder werden vom Vater Gjert, einem Autodidakten, trainiert. Die Ingebrigtsens sind ein Paradebeispiel für die norwegische Erfolgsformel Natur und Familie.

## 33 Rolex für die Mitspieler

Die Haalands sind ein anderes. Vater Alf-Inge war schon Profifussballer. Erling kam in Grossbritannien, in Leeds, zur Welt, wo der Papa als Profi spielte, bevor er zu Manchester City wechselte, dem heutigen Klub des Juniors. Haaland besitzt auch den britischen Pass, entschied sich jedoch, für Norwegen zu spielen. Als er drei Jahre alt war, kehrte die Familie nach Norwegen zurück.

Der Kleine fiel durch sein Bewegungstalent auf, gefördert von seiner Mutter, einer Siebenkämpferin. Mit sechs Jahren sprang er 1,66 Meter weit aus dem Stand, ein Weltrekord für die Alterskategorie. Als Fünfzehnjähriger erhielt er beim Molde FK seinen ersten Profivertrag. Sein Trainer war Ole Gunnar Solskjær, der einst den Bayern-Dünnkel schwer verletzt hatte, als er in der Nachspielzeit des Champions-League-Finals von 1999 das Siegestor für Manchester United gegen die Münchner schoss.

Erling Haaland zeigt zumindest schon weltmeisterliche Grandezza. Als er letzten Sommer Borussia Dortmund verliess, schenkte er sämtlichen 33 Mitspielern eine Rolex-Uhr.

# BRIEF AUS HAVANNA

Norbert Körzdörfer



**H**avanna ist schwarz wie erloschene und verglimmte Zigarrenasche. Ich stehe an der Pool-Bar im siebten Stock des strahlenden «Kempinski», und vor mir liegt das erschöpfte Kuba im totalen Blackout. Nur der Pool leuchtet cocktaillblau – dank der leisen Diesel-Generatoren des Luxushotels.

Der Hurrikan «Ian» hat Kuba den Stecker rausgezogen, und die Trauminsel leidet. Ich trinke melancholisch eine eisige Büchse Cristal-Bier (8 Dollar), und elf Millionen Kubaner haben nächtelang keinen Strom. Kuba ist ein Märchen und ein Traum und eine Diktatur und ein Albtraum.

Ich träume von Kuba, seit ich die Briefe von Ernest Hemingway gelesen habe und sein schlankes Nobelpreis-Buch «Der alte Mann und das Meer». Aber es war irgendwie nie die Zeit für die karibische Zuckerrohrinsel, auf der die Zigarren blühen. Unsere Tochter spielte Schicksal. Sie beendete die London School of Economics und hatte noch eine Woche Freiraum vor dem Studium in Cambridge: «Papi, wollen wir nicht zu zweit nach Kuba? Du musst dich um nichts kümmern!»

Kubas weiche, seidene warme Luft umarmt uns wie ein unsichtbarer Kaschmirschal. Die Luft ist wie ein Kuss. Der Flughafen ist karibische DDR – aber mit flirtendem Lächeln. Man geleitet uns in die VIP-Lounge, und wir sind in einer Zeitmaschine. Hier muss Graham Greene (1904–1991) seine Agentenkomödie «Unser Mann in Havanna» geschrieben haben. Ich fühle mich wie Alec Guinness. Es lebt der Charme der Siebziger.

Ein klimatisierter Peugeot ist unser Taxi in eine andere Welt. Es ist eine Expedition ins Gestern. Es ist alles leer, warm, dunkel. Blackout ist ein kubanischer *way of SOS life*.

Lächelnde Menschen auf Mopeds überholen uns – mit Velohelmen. Kleine Freiluftkneipen leuchten wie Diamanten zwischen schwarzen Wohnbungalows. Plötzlich: die Plaza de la Revolución, eine Art kommunistische Place de la Concorde. Dann schlängeln wir uns durch die Altstadt – zauberhaft, romantisch, kaputt. Havanna ist ein lächelndes Gebiss, das seit 63 Jahren nicht mehr beim Zahnarzt war.

Wir stoppen vor einer funkelnden Krone: das «Kempinski» (gehört zu 51 Prozent dem Staat). Ein Hotel-Juwel, das strahlt wie das

*Die Stadt ist ein lächelndes Gebiss, das seit 63 Jahren nicht mehr beim Zahnarzt war.*

Weisse Haus. Am nächsten Tag erwachen wir in einem karibischen Museum bei dreissig Grad – mit Klimaanlage.

**S**onne. Hitze. Palmen. Luxus zwischen Ruinen. Wir haben zu warm gepackt. Kuba ist ein Land ohne Jacken. Wer den weissen Marmorpalast des «Kempinski» am Parque Central verlässt, blinzelt eigentlich in ein Paradies: Parlaments-Kapitol, gelbe Taxis, rote Oldtimer-Cabriolets und Hemingways Stammkneipe «El Floridita». Wer durch die Altstadt flaniert, trifft auf lächelnde Gesichter und Armut in Ruinen. Demütige Schlangen vor leeren Apotheken und rationierten Brotläden. Vor den Kirchen kauern alte flehende Bettler mit Zigarrenstummeln.

Es gibt nur wenige Touristen. Der weltweite Covid-Lockdown hat auch Kuba von der Welt abgeschnürt. Ach, Kuba, *mon amour!* Die Trauminsel (1200 km lang, 190 km breit) ist eigentlich eine *happy island*. Hier wird mehr gelacht als in

Beverly Hills. Aber seit 63 Jahren herrscht der Castro-Clan. Kuba ist ein kommunistischer Jurassic Park mit Raúl Castro, 91, als abgetretenem Dino-Diktator, der noch die Militärmacht hat. Der neue, nüchtern-gutaussehende Präsident Miguel Díaz-Canel, 62, verkörpert Hoffnung. Er ist Ingenieur, fährt Fahrrad, trägt Jeans, liebt die Beatles, ist Nichtraucher und kam zum letzten Referendum (gleichgeschlechtliche Ehe) im blauen Puma-Poloshirt. Aber 200 000 Kubaner fliehen jedes Jahr in das Traumland USA.

**W**enn die Sonne scheint, scheint alles gut zu sein. Aber wenn die Nacht kommt, gehen die Lichter aus. Als ich meine erste lange Lancero-Zigarre anzünde, flimmert im TV nonstop die Hurrikan-Computer-simulation – ein gigantischer Zyklon über Kuba. Die Museen schliessen. Die Fabriken schicken die Menschen heim, damit diese ihr Heim schützen können. Es wird windig. Es beginnt zu regnen. Es wird unheimlich still. Um vier Uhr früh schlägt der Hurrikan auf die Insel der Träume. Er verwüstet die Tabakplantagen im Westen.

Vor unserm Hotel werden Palmen geköpft und Laternen entwurzelt. Unser Luxushotel wird zum Luxusbunker – Lift und Computer fallen aus. Blackout. *Havana has fallen*. Als die Sonne wieder erwacht, ist der Wind verweht. Kuba lächelt wieder. Jeder Kubaner hat zwei Seelen – eine karibische und eine kommunistische. Jeder Funktionär hat zwei Handys – ein berufliches und ein privates. Wer Kuba nicht liebt, liebt das Leben nicht.

Norbert Körzdörfer ist Journalist, Buchautor und Hollywood-Kolumnist der *Weltwoche*.

# Die «Covidioten» hatten recht

Wir brauchen jetzt eine umfassende Aufklärung des gesamten Corona-Unrechts: Untersuchungsausschüsse, Strafverfahren, Wahrheitskommissionen.

Milosz Matuschek

Eine Gesellschaft befindet sich im vorübergehenden oder finalen Verfall, wenn der gewöhnliche, gesunde Menschenverstand ungewöhnlich wird», befand der britische Autor Gilbert Keith Chesterton. Mit Rückblick auf die letzten zwei Jahre der Pandemie trifft dies besonders zu. Wer die Zeichen der Zeit früh erkannte und auf sein Bauchgefühl, die natürliche Intuition und den gesunden Menschenverstand vertraute, konnte nur skeptisch sein und sich vor der Covid-19-Impfung hüten, die letztlich gar keine war, da sie weder bei Geimpften noch bei anderen Infektionen verhinderte.

## Das grosse kleine Wort

Es führt kein Weg daran vorbei: Es braucht eine gesamtgesellschaftliche Aufarbeitung des Corona-Komplexes. Alles muss auf den Tisch. Die Liste der offenen Fragen ist unendlich: Wurde das Virus überhaupt je isoliert? Wie konnte es sein, dass eine neuartige mRNA-Technologie, die in früheren Tests fatale Folgen aufzeigte, im Eiltempo zugelassen wurde? Wie kann es sein, dass die mRNA nun doch von der Muttermilch auf Babys übertragen wird und dass bei vielen Frauen eine ungewöhnlich starke Monatsblutung nach der Impfung auftritt, obwohl dies vorher für unmöglich oder für vorübergehend erklärt wurde? Was ist mit der angeblich so rätselhaften Übersterblichkeit im Jahr 2022 in zahlreichen Ländern? Wie kann es sein, dass ein Impfstoff breit und laut als nebenwirkungsfrei sowie effektiv beworben wurde, obwohl tatsächlich das Gegenteil der Fall ist? Für welche Coronavirus-Forschung in Wuhan vergab Anthony Fauci über die Eco Health Alliance von Peter Dazsak Forschungsgelder vor der Pandemie? Wie konnte Ursula von der Leyen als Kommissionspräsidentin im Alleingang bei Pfizer Impfstoff für siebzig Milliarden Euro ordern und ihre diesbezüglichen SMS löschen? Das interessiert gerade auch die EU-Ermittlungsbehörden brennend.

Das grosse kleine Wort, das in der Pandemie der Türöffner für alles war, lautete «nur». Es ist doch nur für zwei Wochen. Es ist doch nur eine

Maske. Es ist doch nur ein Piks. Inzwischen sind wir in der Ära des «nun doch». Das Fatale daran: Um von der Skepsis zur Gewissheit zu kommen, wurde ein einzigartiger globaler medizinischer Menschenversuch durchgeführt, der auf Täuschung beruhte und unzählige Kollateralschäden zur Folge hatte. Menschenversuche

*Um zur Gewissheit zu kommen, wurde ein einzigartiger globaler Menschenversuch durchgeführt.*

ohne Einwilligung sind laut dem Nürnberger Kodex verboten. Und auch sonst stellen sich zahlreiche juristische Folgefragen: So ist es verboten, ein Medikament mit einer Eigenschaft zu bewerben, die de facto nicht vorliegt. Am 25. Februar 2021 verkündete die *Bild*-Zeitung mit Verweis auf Biontech-Gründer und «Impfheld» Ugur Sahin: «Geimpfte sind nicht mehr an-

steckend!» Am 14. August 2021 behauptete Karl Lauterbach auf Twitter, die Impfung sei nebenwirkungsfrei und lebensrettend. Die Impfung wurde als Weg aus der Pandemie angepriesen, als «Gamechanger» und Weg in die Freiheit. Die Covid-Zertifikate sollten laut Alain Berset aufzeigen, dass man nicht mehr ansteckend sei. Der Leiter der Covid-Task-Force, Martin Ackermann, wollte die Pandemie binnen acht Wochen beenden, wenn sich alle impfen lassen würden.

Die Impf-Lüge ist kein Kavaliersdelikt. Denn sie wurde zur Basis für milliardenfache experimentelle Inokulationen, also Körperverletzungen, sehr viele davon mit schweren Schäden und Todesfolgen, die offenbar billigend in Kauf genommen wurden. Mit der Impf-Lüge wurden auf Basis einer Täuschung Milliarden an Steuergeldern an die Impfstoffhersteller verschoben; Politiker, Gesundheitsfunktionäre und Medien waren Komplizen des grössten Pharmabetrugs der Geschichte. Gemeinsam täuschte man die Weltbevölkerung und nötigte sie zugleich mit Freiheitseinschränkungen und sozialer Ächtung zur Unterordnung. Die Covid-Impfkampagne ist ein Sumpf aus millionenfacher Nötigung, Freiheitsberaubung, Körperverletzung (mit Todesfolge), Betrug, Korruption und Verleumdungen. Wir sprechen über ein monströses Menschheitsverbrechen, dessen Ende noch nicht abzusehen ist.

## Medien als Komplizen der Pharma

Wie war all das möglich? Diese Frage werden sich wohl vor allem zukünftige Generationen stellen, wenn die Geburtenrate nicht noch weiter einbricht. Denn trotz aller Ungereimtheiten sind Skepsis und gesunder Menschenverstand im Mainstream bis heute nicht gefragt; man beschweigt die Katastrophe und vertuscht so das eigene Versagen. Dabei hätte es für Skepsis schon vor der Pandemie allen Grund gegeben: Allein Pfizer und Johnson & Johnson haben für frühere Verfehlungen (Pfizer für illegale Produktwerbung, Johnson & Johnson für Asbest in Babypuder) bereits so viele Milliarden an Schadenersatz zahlen müssen, dass man sich tatsächlich fragen muss, wo Gesundheitsschutz



*Weg in die Freiheit.*



aufhört und organisierte Kriminalität anfängt. Die Willfähigkeit der Medien gegenüber Regierungen und Pharmaindustrie machte diese zu Komplizen. Wie lange hält der faule Burgfrieden noch? Die Anzeigengelder der Regierungen, Spenden von Philantro-Kapitalisten wie Bill Gates und von der Pharmaindustrie haben das Vertrauen der Bürger in die Medien jedenfalls endgültig pulverisiert.

Die juristische Belangung der Verantwortlichen für das Corona-Desaster ist das eine. Zugleich stellt sich die Frage nach der Befriedung der Gesellschaft. Geschehenes Unrecht kann nicht ungeschehen gemacht werden, geschlagene Wunden können allenfalls heilen. Selbst Schadenersatz und Schmerzensgelder aus einem grossen Entschädigungsfonds der Pandemie-Profiteure können nur teilweise Genugtuung bringen. Letztlich ist der beste Kitt der Gesellschaft die Wahrheit.

### Blinde Richter

Was es jetzt braucht, ist eine Aufklärung ohne Wenn und Aber. Strafprozesse könnten helfen, Beweise zu erheben und den gesamten Stoff des Desasters zu sammeln und zu sichern. Ob die gegenwärtigen Gerichte dieser Aufgabe gewachsen sind, ist jedoch fraglich. Wenn selbst das Bundesverfassungsgericht in Deutschland die Datengrundlage der Regierung nicht hinterfragt, sondern blind übernimmt, braucht es eher neue Corona-Sondergerichte mit unbelasteten Richtern, einer breitestmöglichen Beteiligung der Öffentlichkeit und kostenfreiem, niedrigschwelligem Zugang zu rechtlichem Gehör. Jeder Bürger sollte in die Lage versetzt werden, seine offenen Fragen beantwortet zu bekommen und seine persönlichen Schäden, sei es beruflich, gesundheitlich oder finanziell, auflisten zu können.

Vor der Einschaltung des Corona-Sondergerichts könnten Wahrheitskommissionen eingerichtet werden, wie sie bei Menschenrechtsverbrechen grössten Ausmasses bereits erprobt wurden. Diese sollten die Aufgabe haben, auf individueller Ebene Debattenräume zu schaffen und Plattformen des Austausches und der Versöhnung zu bieten. Am Ende wird es wenig nützen, nur zu wissen, wie wir in die selbstverursachte Katastrophe hineingeschlittert sind – wir müssen lernen, diese hinter uns zu lassen. Sonst bleiben wir zersplitterte Gesellschaften, die für zukünftige Herausforderungen denkbar schlecht gerüstet sind.

Milosz Matuschek ist Jurist, Herausgeber von [www.freischwebende-intelligenz.org](http://www.freischwebende-intelligenz.org) und Autor des *Spiegel*-Bestsellers «Wenn's keiner sagt, sag ich's» (Fifty-Fifty).

# Verzweiflung griff in Zürich um sich

Die kantonale SVP sollte Hans-Ueli Vogt ewig dankbar sein. Unabhängig davon, ob er gewählt wird.

Marcel Odermatt

**A**ls der frühere Nationalrat Hans-Ueli Vogt vor zwei Wochen im Hotel «Schweizerhof» in Zürich seine Bundesratskandidatur bekanntgab, stand dem Präsidenten der SVP Zürich, Domenik Ledergerber, die Erleichterung ins Gesicht geschrieben. Seine Sektion war damit um Haaresbreite an einem Fiasko vorbeigeschrammt.

Was war passiert? Die nationale Findungskommission um den Baselbieter alt Nationalrat Caspar Baader hatte mitbekommen, dass die Kandidatur von Michèle Blöchliger Probleme bringen könnte. Die Nidwaldner Finanzdirektorin hatte als Geschäftsführerin in einem Zuger Unternehmen gearbeitet, das später Konkurs anmeldete («Tolgggen im Reinheft», *Weltwoche* Nr. 42/22).

Aufgrund dieser Unsicherheiten drängte die nationale Findungskommission die Zürcher dazu, eine Frau als Kandidatin vorzuschlagen, der man mit hundertprozentiger Sicherheit einen Persilschein ausstellen konnte. Nach den Bewerbungen von Albert Rösti, Werner Salzmann und Heinz Tännler sollte sichergestellt werden, dass auch eine weibliche Aspirantin zur Auswahl stehen würde.

### Chancenlos in der Bundesversammlung

Die Zürcher machten sich auf die Suche. Die Wahl fiel auf Therese Schläpfer, wie sie auf Anfrage der *Weltwoche* bestätigt. «Ja, ich wurde von der Zürcher Findungskommission angefragt und habe mein Interesse bekundet», sagt die 63-jährige Nationalrätin. Bekannt wurde die frühere Maître de Cabine vor acht Jahren, als sie die astronomischen Kosten publik machte, die eine eritreische Familie der kleinen Ortschaft Hagenbuch im Züribiet verursachte. Schläpfer war dort Gemeindepräsidentin.

Im Mai vor drei Jahren rückte sie als Nachfolgerin von Jürg Stahl in die grosse Kammer nach. Seither hat sie sich im Bundeshaus als unerschrockene Kämpferin gegen das Gendern an den Universitäten, als Kritikerin der Covid-19-Massnahmen und als Gegnerin der Pflegeinitiative einen Namen gemacht.

Bern



Verlegenheitslösung und Befreiungsschlag: Nationalrätin Schläpfer, Kandidat Vogt.

Trotzdem: Eine Meinungsführerin in der Fraktion war Schläpfer nie. Auch im Rat ist sie eine Hinterbänklerin geblieben. Bei all ihren Qualitäten wäre Schläpfer eine Verlegenheitslösung gewesen. Sie hätte in der Vereinigte Bundesversammlung gegen Albert Rösti nicht den Hauch einer Chance gehabt.

Die stolze Zürcher SVP, die wie keine zweite Kantonalpartei die Schweizer Politik seit den neunziger Jahren prägt, wurde mit dem Abgang des bald 72-jährigen Maurers auf dem falschen Fuss erwischt. Verzweiflung griff um sich. Anders lässt es sich nicht erklären, dass Schläpfer kurz davorstand, in die Hosen zu steigen. Am Ende entschied sich die Führungsriege, den Wunsch der nationalen Findungskommission

«Ja, ich wurde von der Zürcher Findungskommission angefragt und habe mein Interesse bekundet.»

nach einer Frauenkandidatur zu ignorieren und stattdessen eine starke Zürcher Alternative zu den Papabili aus Bern und Zug zu präsentieren.

In letzter Sekunde gelang mit Hans-Ueli Vogt ein Befreiungsschlag. Unabhängig davon, wie der Wirtschaftsprofessor in diesem Wettbewerb abschliessen wird: Mit seiner Zusage hat er die Zürcher SVP vor einer chancenlosen Kandidatur bewahrt. Die Erleichterung von Präsident Ledergerber war sicher nicht gekünstelt.



## VIP-Leserangebot: «Hotelcard – Tophotels zum Spezialpreis» Mehr Hotel für weniger Geld

Mit der Hotelcard sparen Sie in mehr als 500 Tophotels bis zur Hälfte des regulären Preises! Vom gemütlichen Alpen-Chalet bis zum exklusiven 5-Sterne-Resort ist alles dabei, was das Reiseherz begehrt. Bestellen Sie jetzt Ihre persönliche Hotelcard zum Platin-Club-Spezialpreis von Fr. 69.– (statt Fr. 99.–) und erhalten Sie Zugang zu sämtlichen Hotelcard-Angeboten.

Geht es Ihnen auch so, dass Sie plötzlich die Reiselust packt? Mit der Hotelcard können Sie diesem Wunsch jetzt noch viel sorgloser nachgehen. Denn mit der Hotelcard steht Ihnen für jede Reise das passende Hotel zur Verfügung – und das zum weitaus günstigsten Preis.

Ob für eine Herbstwanderung, eine Auszeit übers Wochenende oder einen spontanen Städte-Trip: Mehr als 500 Hotels in der Schweiz und in den Nachbarländern bieten ihre freien Zimmer auf hotelcard.ch an und optimieren so ihre Auslastung. Dank diesem Win-win-Modell spart ein Hotelcard-Mitglied durchschnittlich 100 Franken pro Übernachtung.

Sogar ein Aufenthalt im Luxushotel wird nun erschwinglich. Und das Beste daran: Der Mitgliederbeitrag ist meistens bereits nach der ersten Buchung wieder eingesparrt!



### Platin-Club-Spezialangebot

#### VIP-Leserangebot: «Hotelcard – Tophotels zum Spezialpreis»

#### Hotelcard-Vorteile auf einen Blick:

- Über 500 Hotels mit bis zu 50 % Rabatt
- Ganzjährig grosse Hotelauswahl
- Einfacher Buchungsprozess ohne versteckte Kosten
- Spannende Ausflugstipps
- Nur eine Karte nötig pro Zimmer-Buchung
- Beliebig oft einsetzbar

#### Sonderangebot:

- 1 Jahr für Fr. 69.– (statt Fr. 99.–)
- 2 Jahre für Fr. 133.– (statt Fr. 173.–)
- 3 Jahre für Fr. 187.– (statt Fr. 247.–)

#### Bestellung online:

www.hotelcard.com/platinclub-2022 oder scannen Sie den QR-Code. Wir sind gerne auch telefonisch unter 0800 083 083 für Sie da (Rabattcode: platinclub-2022).

#### Gültigkeit:

Das Angebot ist ausschliesslich für Hotelcard-Neukunden verfügbar bis 30. November 2022.

#### Informationen:

Hotelcard AG, 3600 Thun  
www.hotelcard.ch

[www.weltwoche.ch/platin-club](http://www.weltwoche.ch/platin-club)

# Der Tag, als Peggy Knobloch verschwand

Warum mich der Fall der entführten neunjährigen Schülerin bis heute beschäftigt.



Das Jahr 2001 war eines, in dem vieles passiert ist. Ich kam auf die weiterführende Schule, der 11. September brannte sich für immer in unsere Köpfe ein, und in Lichtenberg in Oberfranken wurde ein neun Jahre altes Mädchen namens Peggy entführt. Ich war gerade dreizehn Jahre alt geworden, Britney Spears und Christina Aguilera liefen auf MTV und Viva, und Hüftjeans von Miss Sixty waren der Hit.

Vielleicht lag es daran, dass ich selbst noch sehr jung war, oder daran, dass die mediale Welt noch nicht so schnelllebig war wie heute und schlimme Ereignisse nicht nach wenigen Tagen schon wieder vergessen, aber der Fall Peggy beschäftigt mich bis heute. Bis heute sind die Umstände ihres Verschwindens ungeklärt.

Fakt ist, dass sie am Morgen des 7. Mai 2001 die Lichtenberger Wohnung verliess, in der sie gemeinsam mit ihrer Mutter Susanne Knobloch und ihrer kleinen Schwester lebte. In der Schule half Peggy ihrer Lehrerin nach Unterrichtschluss, bevor sie den Heimweg antrat. Doch zu Hause kam Peggy nie an. Zeugen geben an, sie noch im Ort gesehen zu haben, aber die Aussagen sind teils widersprüchlich. Ihre Spur verläuft sich.

2002 gesteht der geistig behinderte Ulvi Kulac zunächst die Vergewaltigung an Peggy, später auch die Ermordung des kleinen Mädchens. Kulac ist kein unbeschriebenes Blatt. Der junge Mann, der über den geistigen Stand eines Acht- bis Zehnjährigen verfügt, war im Ort dafür bekannt, dass er ständig die Nähe zu Kindern suchte. Im Sommer 2000 soll er einen sieben Jahre alten Jungen sexuell missbraucht haben. Es kam heraus, dass er auch andere Jungen mit Keksen zu Doktorspielen gelockt hatte.

Anders als immer wieder in der Debatte um den Fall Peggy behauptet, erfolgten beide Geständnisse von Kulac völlig spontan. Kulac war bereits im September 2001 aufgrund der sexuellen

*2016 findet ein Pilzsammler in einem Waldstück unweit von Lichtenberg Skelettteile. Es ist Peggy.*

Missbräuche an Jungen in eine psychiatrische Klinik in Bayreuth eingewiesen worden. Dort gestand er aus heiterem Himmel 2002 ebenfalls die Taten an Peggy, widerrief beide Geständnisse aber ebenso häufig, wie er sie bestätigte.

Gemäss Kulacs Ausführungen vergewaltigte er Peggy vier Tage vor ihrem Verschwinden. Dass Peggy Angst vor jemandem hatte und verändert war, lässt sich auch aus den Beobachtungen der Mutter in den Wochen vor ihrem Verschwinden ableiten. So fragte Peggy beispielsweise, ob jemand durch das Fenster in ihr Kinderzimmer schauen könne, verschloss im Badezimmer plötzlich die Tür, wenn sie duschen ging, und wollte am Tag ihres Verschwindens unter keinen Umständen in die Schule.

Kulac sagt aus, dass er sich am Tag von Peggys Verschwinden bei ihr entschuldigen wollte, aber das Mädchen hat Angst, rennt weg. Kulac hält sie fest, sie schreit und wehrt sich. Er bekommt Angst, hält ihr den Mund zu und tötet das Mädchen so. Im Gutachten des zuständigen Gerichtspsychiaters heisst es später, dass der Tathergang sehr wahrscheinlich auf realen Erlebnissen beruht, da sich Kulac aufgrund seiner

verminderten Intelligenz unmöglich so einen schlüssigen und detailreichen Tathergang ausdenken könnte. Er wird für den Mord an Peggy verurteilt und in einer forensischen Psychiatrie untergebracht.

Aber Kulacs Eltern sind angesehene Leute in Lichtenberg. Viele Lichtenberger verdrängen, dass Kulac zuvor schon Kinder sexuell missbraucht hat, beschreiben ihn als anständigen Kerl. Es gründet sich eine Bürgerinitiative, die für eine Revision kämpft. Der Angeklagte sei geistig nicht in der Lage, ein solch perfektes Verbrechen zu begehen.

Zur selben Zeit machen Gerüchte über Peggys Mutter die Runde. Ein an die Öffentlichkeit gelangtes Bild, das Susanne Knobloch in eindeutig sexueller Pose mit Peggy zeigen soll, stellt sich später als Fotomontage heraus. Kulac bekommt die Revision, wird freigesprochen, weil auch andere Täter in Frage kommen. Die Bürgerinitiative feiert vor dem Gericht mit Sekt. Es geht schon lange nicht mehr um Peggy, sondern um die Erhaltung der eigenen kleinen Welt.

2016 findet ein Pilzsammler in einem Waldstück unweit von Lichtenberg Skelettteile. Es ist Peggy. Die Spur führt zu Manuel S., der schon 2001 in betrunkenem Zustand gegenüber Freunden gestanden haben soll, die Leiche für einen ihm namentlich bekannten Mann verbracht zu haben. Der Haftbefehl gegen Manuel S. wird nach kurzer Zeit aufgehoben. Der Fall Peggy wird 2020 zu den Akten gelegt. Die sterblichen Überreste des Mädchens werden am 6. April 2022 im Beisein der Familie beigesetzt. Peggy wäre an diesem Tag dreissig Jahre alt geworden.

# Europas Endspiel

Lange standen die Zeichen zwischen Russland und Europa auf Versöhnung. Mit einem Propaganda-Feldzug ist es den USA gelungen, die Fronten des Kalten Kriegs wiederzubeleben.

Ulrike Guérot und Hauke Ritz

Während von Georgien bis zur Ukraine eine «Regime-Change-Operation» nach der anderen durchgeführt wurde, der Raketenschild vorbereitet und die amerikanische Uminterpretation des Völkerrechts allmählich als Gewohnheitsrecht erschien, gab es zu Beginn der 2000er Jahre einen Bereich, der Anlass zur Hoffnung gab. Dies waren die deutsch-russischen Beziehungen, die unter Gerhard Schröder den Weg zum Frieden statt den zur Eskalation eingeschlagen hatten – die nur leider nicht in eine europäische Strategie eingebettet waren. Schröder hat sich nie gross für Europa interessiert.

## Gemeinsame Erinnerungsorte

Doch zwischen Deutschen und Russen standen unter Rot-Grün die Zeichen auf Versöhnung. Man wollte raus aus der schrecklichen Erinnerung an die fast hundertjährige Konfrontation zwischen Deutschland und Russland, die vom Ersten über den Zweiten Weltkrieg bis zum Kalten Krieg reichte und Millionen Todesopfer gefordert hatte. Unter Schröder wurde dieser Wunsch nun offizielle Politik. Die beiden Volkswirtschaften verschränkten sich immer mehr, die Ostsee-Pipeline wurde geplant und schliesslich gebaut, die anderen Europäer schauten neidisch zu und hielten doch den Mund. Die Polen aber kochten vor Wut: Deutschland kungelt mit Russland an Polen vorbei, das liess ungute Erinnerungen aufsteigen. Das sogenannte Weimarer Dreieck, gegründet 1991 noch von Genscher, Dumas und Skubiszewski, in dem sich Berlin, Paris und Warschau besonders eng in Europa abstimmen wollten, mutierte zur politischen Fassade.

Stattdessen wurde der deutsch-russische Petersburger Dialog gegründet und entwickelte sich anfangs mit grossem Erfolg. Die deutsche Industrie, vor allem der Mittelstand, war begeistert; der kulturell-historische Resonanzraum zwischen Russland und Deutschland war ohnehin gross: Adelsverbindungen, Wolgadeutsche, Katharina die Grosse – die gemeinsamen Erinnerungsorte erblühten. Das Deutsch-Russische Forum wurde neben dem Petersburger Dialog, der zweiten deutsch-russischen Or-

ganisation, immer wichtiger. Es begann sogar eine wirtschaftliche Absetzbewegung von den USA, während zugleich das Russland-Geschäft Wachstumsraten von mehr als 20 Prozent aufwies. Gleichzeitig sanken die Sympathiewerte für die USA in der deutschen Bevölkerung, und die für Russland stiegen an.

Das musste den USA missfallen. Doch wie die neue Verständigung mit Russland unterbinden, ohne dass es auffällt? Die Einmischung in die europäische Politik musste möglichst unauffällig erfolgen. Der beste Weg, dies zu tun, ist Pressearbeit, deren Ziel die systematische Stigmatisierung beziehungsweise Diffamierung eines Landes ist. Die USA schickten sich also an, einen Informationskrieg gegen Russland zu beginnen, und dabei kam Washington der Machtwechsel im Kanzleramt 2005 sehr gelegen. Oberflächlich betrachtet, schien sich mit der neuen Regierung unter Angela Merkel nicht viel zu ver-

## Das Wirtschaftswachstum in der Kanzlerschaft Merkels basierte auf billigem russischem Gas.

ändern. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Russland entwickelten sich weiter mit rasanter Geschwindigkeit. Gerade unter Merkel profitierte Deutschland enorm vom Zugang zu russischem Gas und anderen Ressourcen aus Sibirien – sehr zum Ärger anderer Europäer, egal, ob Franzosen, Italiener oder Polen. Merkel hat nicht, wie ihr heute vorgeworfen wird, die deutsche Abhängigkeit von Russland ausgebaut, sondern den ökonomischen Vorteil. Ein Grossteil des Wirtschaftswachstums in der Kanzlerschaft Merkels basierte auf billigem russischem Gas. Was sich mit dem Amtsantritt Merkels sehr schnell geändert hat, ist die Berichterstattung über Russland in der deutschen Presse. Diese drehte mit einem Mal, etwa ab 2007, ins Negative, was über eine detaillierte Presseauswertung festgestellt und ziemlich genau datiert werden kann.

Die Darstellung Russlands in der deutschen und westlichen Presse wandelte sich innerhalb



Frieden statt Eskalation: Staatschefs Schröder, Putin

kurzer Zeit auffällig und grundlegend. Dies zeigt ein kurzer Blick auf die Überschriften, die in den Monaten vor den russischen Präsidentschaftswahlen 2007 in der deutschen Presse zu lesen waren. Hier eine Auswahl: «Der «lupenreine Demokrat» und seine russische Zuchtanstalt» (*Stern*), «Putin plustert sich auf» (*Taz*), «Wladimir Putin raubt Russland die Freiheit» (*Welt*), «Russlands Neonazis: Schon Kinder heben die Hand zum Hitler-Gruss» (*Spiegel*). Auf einmal erschienen Artikel, die Russland in die Nähe zur einstigen Sowjetunion rückten. So unterstellte die *Süddeutsche Zeitung* (SZ) Putin ein Geschichtsbild, das «Nein zu Jelzin [und] Ja zu Stalin» sage. Dass der russische Präsident einige Monate vorher eine Gedenkstätte für Stalin-Opfer besucht und dabei den stalinistischen Terror als eine «Tragödie für Russland» bezeichnet hatte, wurde dagegen von der SZ nicht berichtet.

## Erwartungen und Ängste

Informationskriegsführung muss man sich wie negative Werbung vorstellen. In der Produktwerbung ist es verboten, ein Konkurrenzprodukt abzuwerten. Doch wenn Militärs diese Technik einsetzen, ist sie erlaubt. Die klassische Werbung fragt nach der Zielgruppe. Bei der Einführung eines neuen Produkts werden Studien über die Konsumgewohnheiten, die Bedürfnisse, Erwartungen und Ängste der Zielgruppe erstellt. Ist die Zielgruppe eine bestimmte Generation, werden sogar Kindheits- und Jugenderinnerungen berücksichtigt. Bei der Entwicklung eines Markennamens wird darauf geachtet, welche Assoziationen dieser wachruft. Jeder Begriff, der in einer Werbesendung



und Chirac (v. l.) bei Kaliningrad, 3. Juni 2005.

fällt, ist genau kalkuliert. Die in einem Werbeclip auftretenden Personen und die abgebildete Umgebung sollen die Zielgruppe möglichst auf unbewusster Ebene ansprechen.

Die gleichen Techniken werden auch in Informationskriegen eingesetzt, mit dem Unterschied, dass kein positives Produkt, sondern ein negatives Bild von einem «gegnerischen» Land vermittelt werden soll. Dass die USA seit Jahrzehnten einen Informationskrieg gegen Russland geführt haben und führen, kann man sehr leicht an einer Vielzahl von Artikeln zeigen. Obama hat sich dessen später sogar gerühmt: «Our ability to shape the world opinion helped isolate Russia right away.» (Unsere Fähigkeit, die weltweite öffentliche Meinung zu formen, hat geholfen, Russland völlig zu isolieren.)

Nun mag man einwenden, dass sicher nicht nur die USA, sondern auch andere Länder wie Russland und China Informationskriege führen. Das klingt zunächst plausibel, allerdings stehen Russland ausser *Sputnik News* und *Russia Today* dafür kaum Instrumente zur Verfügung. Während die westliche Welt über Dutzende von Nachrichtenagenturen und Hunderte von Medien mit globaler Reichweite verfügt und damit sogar noch das Agenda-Setting (also die Themenauswahl) in der Dritten Welt beeinflussen kann, besitzen die meisten Schwellenländer nur einen einzigen internationalen Sender. Zu einer offensiven Informationskriegsführung sind daher in der heutigen Welt nur die USA und ansatzweise einige ihrer Verbündeten in der Lage. Die USA haben in Sachen Informationskrieg gleichsam die Lufthoheit, während die Russen bestenfalls mit der Flak schiessen können.

Über Russland gibt es seit nunmehr rund fünfzehn Jahren praktisch keine positiven Nachrichten mehr in der deutschen Presse. Mal wird es als ein starkes Land dargestellt, dessen Armee in Kürze vor München stehen könnte, dann wieder als ein sehr schwaches Land, dessen Wirtschaft nur die Grösse der niederländischen Volkswirtschaft haben soll. Zudem wird Russland als Wiedergänger der Sowjetunion und zugleich als «Zwillingsbruder» des Dritten Reiches beschrieben. Hitler-Putin-Vergleiche sind in jüngster Zeit wieder sehr inflationär verwendet worden. Das Ignorieren der Unterschiede zwischen Sozialismus und Faschismus war ein häufig verwendetes ideologisches Mittel in der Zeit des Kalten Krieges. Seinerzeit diente die Totalitarismus-These dazu, Faschismus und Sozialismus einander gleichzustellen. Je mehr der Faschismus als ein Bruder des Sozialismus beschrieben wurde, desto mehr wurde der Liberalismus von seiner durchaus realen Mitverantwortung an der Entstehung des Faschismus freigesprochen. In der heutigen Russland-Berichterstattung finden sich ständig Anlehnungen an die Totalitarismus-Theorie. Dass Russland inzwischen ein kapitalistisches Land ist, erhebt die Gleichsetzung vollends zur Idiotie.

### Russland-Bild aus James-Bond-Filmen

Dass dieser Informationskrieg in den Köpfen der Menschen funktionieren kann, hängt mit fehlenden Austauschprogrammen zusammen. Reisen bilde, sagte Goethe. Wer nicht selbst reist und Dinge mithin aus eigener Anschauung heraus beurteilen kann, ist von medialer Berichterstattung abhängig. Während die transatlantischen Beziehungen von einem überaus engmaschigen Netzwerk aus Stiftungen, Studienprogrammen, NGOs und politischen Netzwerken getragen werden, was dazu führt, dass zumindest die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Eliten Europas, die obendrein alle englisch sprechen, mindestens einmal, wenn nicht mehrfach in den USA waren und dort Bindungen haben, waren nur wenige Westeuropäer je in Russland oder sprechen russisch. Russland verfügt zudem nicht über derartige Netzwerke. Die Vorstellungen der meisten Menschen über Russland entstammen angelsächsischen Filmen über den Kalten Krieg. Fast alles, was Russen in James-Bond-Filmen tun, wird ihnen in westlichen Zeitungen tatsächlich zur Last gelegt. Russland wird als ein Land beschrieben, das gerne seine Gegner vergifte, Flugzeuge abschiess und neben Auftragsmorden auch Staatsdoping durchführe sowie westliche Wahlen manipulierte.

Indes wurden die meisten der Russland zur Last gelegten Verbrechen – von den Vergiftungen der Skripals und Alexei Nawalnys, Dopingwürfen über die Fälschung der US-Wahlen bis hin zum Abschuss des MH17 – immer nur un-

vollständig erzählt. Würde man die empirischen Details zu jedem Fall einzeln und vorurteilsfrei auf sich wirken lassen, so wäre es in den meisten Fällen kaum noch möglich, Russland so eindeutig für schuldig zu erklären. Mehr noch: Bestünde im Westen auch nur der Hauch einer Ahnung, wie einseitig all diese Geschichten erzählt wurden – beziehungsweise wie sie von interessierter Seite *geframt* wurden –, so wären es wahrscheinlich der Westen und seine Medien, die sich zu rechtfertigen hätten.

Damit ist nicht gesagt, dass es an Russland nichts zu kritisieren gäbe. Doch das, was es zu kritisieren gibt, steht meist nicht in westlichen Zeitungen, in denen ausschliesslich die Probleme bei der Behandlung von Oppositionellen

### *Von der sozial orientierten russischen Opposition möchte man im Westen nichts wissen.*

und bezüglich der Pressefreiheit thematisiert werden. So ist die russische Wirtschaftspolitik zu liberal ausgerichtet, was über die Jahre zu steigender sozialer Ungleichheit geführt hat, weit grösser als in den meisten EU-Staaten. Auch entspricht die Situation in den russischen Gefängnissen nicht den europäischen Standards, was dazu führt, dass viele Häftlinge nach ihrer Entlassung erneut straffällig werden. Schliesslich sind die Renten viel zu niedrig und reichen oft nicht zum Leben. Doch von der linken, sozial orientierten russischen Opposition, die diese Themen behandelt, möchte man im Westen nichts wissen. Stattdessen unterstützt man rechtsliberale Politiker wie Nawalny, der bereits mit zahlreichen rassistischen Äusserungen aufgefallen ist. Wie weit sich das heutige Bild von Russland vom realen Russland entfernt hat, wird deutlich, wenn voreingenommene Personen nach Moskau reisen.

### Freiheitliches Strassenleben

Hier eine kurze Anekdote aus eigenem Erleben von 2018: Eine britische Journalistin drückte auf der Fahrt zu einem Konferenzort in Moskau immer ihre Nase an die Scheibe des Busses mit den Worten: «My God, I can't believe how it looks here.» (Mein Gott, ich kann nicht glauben, wie es hier aussieht.) Sie hatte sich Russland vor ihrer Reise als eine Mischung aus Drittem Reich und Nordkorea vorgestellt und war nun vollkommen überrascht angesichts eines freiheitlichen und liberalen Strassenlebens, das es mit jeder westlichen Grossstadt spielend aufnimmt. Informationskriege wirken!

Ulrike Guérot ist Professorin für Europapolitik an der Universität Bonn.

Hauke Ritz ist Philosoph und freier Publizist.

Beim vorliegenden Text handelt es sich um einen Auszug auf dem soeben erschienen Buch von Guérot und Ritz: «Endspiel Europa» (Westend Verlag).

**Jetzt  
bestellen**

# CATO

MAGAZIN FÜR NEUE SACHLICHKEIT



No. 6 | 2022

## Wunsch und Wirklichkeit

Konstantin Fechter: Im Kriegsnebel  
Seite 24

Knut Boeser: E. T. A. Hoffmanns Hellsicht  
Seite 60

Ernst Peter Fischer: Quantenphysik und die Lektion der Atome  
Seite 98

Erfolgreich konservativ sein  
VON ALEXANDER GRAU

Scholastische Menschenrechte  
VON HUBERT HECKER

Lob der Höflichkeit  
VON EBERHARD STRAUB



Bestellen Sie sich CATO bequem nach Hause.  
Als Einzelheft oder bequem im Abonnement-Bezug.  
Weitere Details und Angebote  
[www.cato-magazin.de/bestellen](http://www.cato-magazin.de/bestellen)  
Telefon 030.81 09 67 80

# Im Bann der radikalen Selbstdarsteller

Darf man es bekloppt nennen, oder verletzt man damit ein hehres Aktivistengefühl?



Als Aktivist darf man es Politik und Gesellschaft nicht so leicht machen, schon klar. Provokation gehört zur Performance, sonst schaut ja keiner hin. Für Klimaaktivisten ist der bewährte Weg zwecks Sicherung von Aufmerksamkeit darum aktuell die Aneignung von Strassen und Kunstwerken. Als Protest gegen CO<sub>2</sub>-Ausstoss, gegen die Vergabe neuer Öllizenzen, für ein Ende der Öl- und Gasförderung, gegen die angebliche Untätigkeit von Staat und Unternehmen und allen anderen, den Klimaschutz voranzutreiben.

In Potsdam bewarfen Aktivisten ein Monet-Gemälde mit Kartoffelbrei, in London Vincent van Goghs «Sonnenblumen» mit Tomatensuppe. In Den Haag klebte ein Aktivist seinen Kopf an ein Gemälde – wäre lustig, wenn er noch immer dran wäre. In Wolfsburg klebten sich Klimaaktivisten mit Händen und Füßen in einem Porsche-Showroom fest, in Zürich auf der Strasse. Die Gruppe «Renovate Switzerland» fordert auf Twitter vom Bundesrat «die Ausbildung von 100 000 neuen Personen in der thermischen Gebäudesanierung».

Auch in Berlin klebten sie sich auf die Fahrbahn und blockierten den Verkehr so kompromisslos, dass ein Spezialfahrzeug, das eine Velofahrerin bergen musste, im Stau feststeckte und die Rettung verzögerte. Laut Medienberichten schwebt die Frau in Lebensgefahr, sie war von einem Betonmischer überrollt worden.

Vielleicht sollte man ihnen den positiv besetzten Begriff «Aktivisten» aberkennen. Wäre «Chaoten» treffender? Jemanden, der aus Überzeugung iPhones im Store klaut, weil er es okay findet, Konzerne zu bestehlen, nennen wir ja auch nicht Aktivist, sondern Dieb. Mit ihrer Allergie gegen allgemeingültige Regeln, die das friedliche Zusammenleben aller in der Gesellschaft sichern, und mit der Haltung «Was ich

richtig finde, erzwingen ich eben, und die Unannehmlichkeiten aller anderen sind mir egal» demonstrieren die Protestwilligen Respektlosigkeit im Doppelpack, gegenüber fremdem Eigentum und auch gegenüber Mitmenschen und deren Lebensalltag. Auch die Lebensmittel liessen sich besser verwenden. Vielleicht wurde das Gemälde diesmal nicht beschädigt, nur der Rahmen. Vielleicht hat ja keiner der Verkehrsteilnehmer ein Bewerbungsgespräch verpasst oder den Geburtstermin seines Kindes. Vielleicht hat es die verunglückte Velofahrerin noch rechtzeitig ins Spital geschafft. Wir können es nur hoffen und ihr alles Gute wünschen.

Es finden sich natürlich immer jene, die die Shows rechtfertigen und der Kritik daran entgegen: «Kann es sein, dass wir mehr über Leute reden, die irgendetwas auf Bilder kippen – als über den Klimawandel?», twitterte ein ARD-Journalist. Wir sprechen noch nicht genügend übers Klima? So weit entfernt kann ein Paralleluniversum doch gar nicht liegen. Der Klimawandel ist ein Dauerthema. Gibt man den Begriff bei Google ein, erhält man 86 500 000 Ergebnisse. Und auch wenn ich mich noch so sehr anstrengte, ich kann nicht erkennen, dass den Leuten das Klima egal wäre.

Vielen ist es das jedenfalls nicht. Ich sehe vor allem Menschen, die ihre Glas- und PET-Flaschen am Wochenende zur Entsorgung bringen. Die versuchen, weniger Abfall zu produzieren, die beim lokalen Bauern einkaufen oder, wenn sie es sich leisten können, im Supermarkt Produkte mit Nachhaltigkeitssiegel. Die vermehren den Zug nehmen. Sich Gedanken machen über weniger Strom- und Energieverbrauch. Die, jeder für sich, ihren kleinen Beitrag leisten. Es gibt kaum Unternehmen oder Regierungen in unseren Breiten, die sich nicht an der Lösungssuche für

eine ökonomische, nachhaltige Zukunft beteiligen. Nur hört man von den vielen kleineren Firmen, die neue Produkte zum Klimaschutz auf den Markt bringen, halt wenig.

Die Welt braucht Aktivisten, um Umdenken und Veränderungen herbeizuführen. Es gibt genügend Beispiele in der Geschichte, wo Aktivismus die Welt ein Stück zum Besseren verändert hat. Ich kann mir vorstellen, dass sie das Bekleckern von Gemälden mit Suppe als ein Indiz ihres Erfolges betrachten. Aber mehr als ein zeitgenössisches, beklopptes Spektakel, aus dem man moralische Befriedigung zieht, ist es dann eben doch nicht. Denn wer überzeugt ist, die Welt zu retten, indem er Vandalismus betreibt oder im Weg herumsteht, wer also die ganze Energie darauf richtet, andere Menschen verrückt zu machen, ändert damit konkret nichts zum Positiven.

Man darf davon ausgehen, dass jene Zeitgenossen, die ihren Lebensstil bisher noch nicht hinterfragt haben, es auch nicht tun werden, nur weil Suppe von einem van Gogh tropft. Oder Firmen, die den Klimaschutz nicht ernst nehmen, werden nicht plötzlich den Bedarf neuer Smartphones oder Computer drastisch senken, weil irgendwo Leute im Stau stecken. Umgekehrt aber dürften sich so manche in ihrer Meinung bestätigt sehen, dass Klimaaktivisten radikale Selbstdarsteller sind.

Was die Forderung an den Bundesrat und die Ausbildung von 100 000 Personen in der thermischen Gebäudesanierung angeht, wäre mein Vorschlag an die Klima-Kleber, mal eine Zeit lang auf dem Bau zu arbeiten. Auf diese Art könnten sie selbst lernen, wie man Gebäude saniert, anstatt es von anderen zu verlangen. Möglicherweise käme das dem Klima mehr zugute als bekleckerte Bilder und ein Aktivismus, der alle nervt.

Folgen Sie unserer Autorin auf Twitter @TamaraWernli

## Überall Gesslerhüte

Nr. 42 – «Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom»  
Essay von Milosz Matuschek

Kürzlich hörte ich, die Corona-Maske sei der «Gesslerhut von heute». Unsere schönen, einstmals freien Lande sind voll von Gesslerhüten, vor denen sich zu verneigen hat, wer weiter mitreden und Karriere machen will. Andernfalls droht der Bannfluch des Regimes und seiner Handlanger. Die Gendersprache ist so ein Gesslerhut. Weitere Gesslerhüte sind die Regenbogen- und die Ukraine-Fahne (beide Fahnen wehen seit Monaten vor meiner städtischen Schwimmhalle – anstelle der Berlin- und der Deutschlandfahne). «Klimarettung» und «multikulturelle Gesellschaft» sind weitere Gesslerhüte. Die Liste kann man beliebig fortsetzen. Zu jedem Thema gibt es jeweils nur noch eine einzige offiziell genehmigte Haltung, zu der man sich öffentlich bekennen muss, wenn man keine sozialen und beruflichen Nachteile erleiden will. Die Herrschaft der Grünen und der Verrat der anderen Parteien haben uns in einen totalitären Albtraum geführt. *Joachim Mädlow, Berlin (D)*

Zu viele Medienleute sind zu lange mit dem Strom mitgeschwommen und haben dadurch der vierten Gewalt und damit der Demokratie massiven Schaden zugefügt. Da das Gros der Bürger noch von einer funktionierenden Presse ausgeht, sind die Menschen hintergangen worden. Das ist unverzeihlich! Medienakteure, die sich weiterhin an dieser unkritischen und manipulativen Berichterstattung beteiligen, zerstören wissentlich das demokratische Fundament unseres Staates.

*Marieluise Fieger-Besdzick, Riegel (D)*

Dem Gruppenzwang zu widerstehen, ist eine gute Sache. Heute werden wir von der Gruppe unter Druck gesetzt. Zum Beispiel dadurch, uns eine ungenügend geprüfte Impfung verabreichen zu lassen. Man sah das 1930 in der Sowjetunion und 1935 in Nazideutschland. Sobald die Opposition schwieg, veränderte sich das totalitäre System. Das System wurde ein Monster, das jeden zerstörte, egal, ob dieser systemkonform war oder nicht. Normalerweise schadet es nie, auf die innere Stimme und den eigenen Verstand zu hören, anstatt blind der Gruppe nachzulaufen.

*Ari Yaraghchi, Winterthur*

## Kommt das «Gstürm»?

Nr. 42 – «Übermensch von Uetendorf»  
Urs Paul Engeler über Albert Rösti

Ja, bei den Bundesratswahlen sollte den Kandidaten genau auf die Finger geschaut werden. Dabei geht es auch vor allem um die entscheidende Frage, ob einer für oder gegen die Corona-Massnahmen angetreten ist. Dies ist von entscheidender Bedeutung für alle Leser der *Weltwoche*, zu denen auch ich gehöre. Um es nochmals deutlich zu machen: Wir dürfen nicht vergessen, dass wir (das Volk) von denen da oben über zwei Jahre lang mit der Pandemie angelogen wurden.

*Bernhard Wicki, Basel*

Kommt jetzt wieder das *Gstürm* zwischen der Goldküste und den Bernern? Die drei letzten Berner Bundesräte wurden von Zürich immer wieder lächerlich gemacht. Was soll das? Friedliche Koexistenz?

*Ernst Schelker, Murten*

## Friedenslogik

Nr. 39 – «Zum ewigen Frieden»  
Alexander Grau über Immanuel Kant

Was hat Kants Philosophie mit dem Ukraine-Konflikt zu tun? Wie sollen sich diejenigen russischen Philosophen fühlen, die die gegenwärtige russische Politik ablehnen? Warum bricht man den Kontakt mit ihnen ab? Würden die philosophischen Kontakte mit anderen Ländern ebenfalls eingestellt, wenn deren Regierungen gegen das Völkerrecht verstossen? Wäre es nicht vernünftiger, gerade jetzt das Gegenteil zu machen: Intensivierung des Kontakts, Verbreiterung des Austauschs, Vertiefung des Gesprächs? Ist denn die Wissenschaft – um das bekannte Clausewitz-Wort zu variieren – eine Art Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln? Eine «Gegenseite», einen «Feind», gibt es in ihr nicht. Es gibt nur Diskussionspartner. Diese können verschiedener Meinung sein und gegeneinander argumentieren. Aber indem sie gegeneinander argumentieren, anerkennen sie notwendigerweise ihre Argumentationspartner als Gleiche. Sollte man nicht diese Friedenslogik der Kriegslogik entgegensetzen? Gibt es denn etwas Wichtigeres als das Gespräch, als die gemeinsame, auf Gegenargumente hörende Suche nach der Wahrheit und nach dem richtigen Weg? Und gilt das nicht gerade in Kriegzeiten? Wie kann man sich noch auf Kant berufen, wenn man das vergisst?

*Reinhard Hesse, Professor für Philosophie und Ethik, Pädagogische Hochschule Freiburg (D)*

Leserbriefe: Wir freuen uns über Ihre Zuschriften. Je kürzer Ihr Brief, desto grösser die Chance, dass er veröffentlicht wird.  
E-Mail: [leserbriefe@weltwoche.ch](mailto:leserbriefe@weltwoche.ch).





Jerry Lee Lewis (1935–2022)  
Willy Garaventa (1934–2022)



Zwischen Sünde und Frömmigkeit: Pianist und Sänger Lewis.

Er war cholerisch und arrogant, masslos und gewalttätig. Er wurde süchtig nach Erfolg, Frauen, Alkohol und Kokain. Er agierte kriminell, bevor seine musikalischen Talente ihm mehr Geld einbrachten. Schon als Schüler hatte er beinahe seinen Lehrer erdrosselt, später schoss er auf seinen Bassisten, und am Tod mindestens einer seiner sieben Frauen soll er beteiligt gewesen sein. Man nannte ihn «The Killer», was wie ein Lob klang; es war eine Warnung.

Der Musiker hat als Pianist und Sänger Genres wie Rock'n'Roll, Country und Rockabilly inspiriert, und seine elektrisch geladenen Auftritte gerieten zur gesungenen Raserei. Zu Recht schreibt der englische *Guardian* in seinem Nachruf, dass die Aufnahme von Jerry Lee Lewis' Auftritt in Hamburg zu den besten Live-Alben gehören, die je produziert wurden. Das war 1964, als der ungezügelter Amerikaner im «Star-Club» ein Konzert gab, das war jener Klub in St. Pauli, in dem die Beatles zu Beginn der Sechziger das Handwerk gelernt hatten.

Jerry Lee Lewis, 1935 geboren in Louisiana im amerikanischen Süden, wuchs als Sohn einer fundamentalistisch christlichen Bauernfamilie in Armut auf. Sein Leben lang taumelte er zwischen Sünde und Frömmigkeit. Letztere hinderte ihn nicht an seiner Rücksichtslosigkeit. So neigte er zu Rassismus, obwohl er seine halbe Karriere und vor allem seine ersten Hits schwarzen Musikern zu verdanken

hatte. Als er an einem Abend spielte im Wissen, dass nach ihm Chuck Berry auftreten würde, steckte Lewis seinen Flügel in Brand, ging hinter die Bühne und sagte Berry ins Gesicht: «Mal sehen, ob du das toppen kannst, Nigger.» Lewis weigerte sich auch, Jimi Hendrix die Hand zu geben. Sein liebstes Genre war die Publikumsbeschimpfung.

Der Schwierige begann seine Karriere wie andere grosse Musiker aus dem Süden: in den Sun-Studios des vorurteilsfreien Produzenten Sam Phillips, der Elvis Presley, Johnny Cash oder Howlin' Wolf entdeckt hatte. Lewis' erste Jahre bei Sun begründeten seinen Erfolg, von dem er sein ganzes Musikerleben lang profitieren sollte. Der Mann geriet in Schwierigkeiten, als britische Medien herausfanden, dass der damals 22-Jährige seine 13-jährige Cousine geheiratet hatte. Damit war auch Lewis' Karriere in seiner amerikanischen Heimat beschädigt.

Zumal die musikalische Konkurrenz gross war, am meisten die von Little Richard, auch er ein ekstatischer Pianist und Sänger aus dem Süden. Gegen seine entfesselte tiefschwarze Stimme, seinen grellgeschminkten, selbstironischen Stil hatte Lewis keine Chance. Ausserdem besass Little Richard noch ein Talent, ohne das man in diesem Genre nicht weit kommt: Er hatte Humor. Jerry Lee Lewis, Pionier des Rock'n'Roll, starb am Freitag 87-jährig in seinem Haus in Mississippi südlich von Memphis. *Jean-Martin Büttner*

Sein Grossvater, ein italienischer Tunnelarbeiter am Gotthard, heiratete 1877 die Tochter seines Zimmervermieters in Goldau. Sein Vater, ein Bauer und Waldarbeiter, konstruierte in den 1920er Jahren hölzerne Transportseilbahnen, um geschlagenes Holz oder Heu von den stotzigen Hängen rund um die Rigi ins Tal zu bringen. Dort, in einem steilen, abgelegenen Waldstück, steht heute das Waldhaus von Willy Garaventa.

Es gibt kein Transportmittel in dieses Refugium – dabei steht der Name Garaventa doch als Synonym für «Seilbahn». Heute dominiert die mittlerweile fusionierte Doppelmayr-Garaventa-Gruppe den Weltmarkt, das Firmenlogo mit der Seilscheibe ist rund um den Globus präsent. Was Garaventa über Seilbahnen wusste, eignete sich der gelernte Schlosser selber an: «Bei dieser Arbeit muss man Tüftler sein. Jede Situation ist anders, und man muss herausfinden, wie es am einfachsten und am schnellsten geht.»

1954 hob die Firma mit dem Bau der Luftseilbahn von Küsnacht auf die Seebodenalp richtig ab. Der globale Durchbruch kam 1968 mit dem Bau einer Seilbahn im kalifornischen Wintersportort Squaw Valley – ein Projekt, das auch für die grösste Krise des Unternehmens steht, als 1978 bei einem Schneesturm vier Bahnpassagiere ums Leben kamen, am Unternehmen aber am Schluss nichts hängenblieb.

Garaventa baute Seilbahnen am Titlis, in Südamerika, Grönland oder Vietnam. Der stets bescheiden gebliebene Patron, der einst Seefahrer werden wollte, konnte endlich tun, was er sich immer gewünscht hatte: die Welt entdecken. Er sei immer ein Abenteurer gewesen und so viel in der Welt herumgereist, dass ihn die eigenen Kinder stets Götti nannten statt Papi.

Am 14. Oktober ist der Pionier, der zeitlebens in Immensee oberhalb der Gotthard-Bahnlinie lebte, 88-jährig gestorben. *Christoph Grenacher*



Ewiger Abenteurer: Pionier Garaventa.

# Ist Pharma edler als Landwirtschaft?

Ethikspezialisten trauen dem technischen Fortschritt im Agrarsektor nicht.



Genetechnologie in der Landwirtschaft bleibt in der Schweiz umstritten, ihre Anwendung ist heute verboten, der Entscheid über den künftigen Umgang mit den neuen Technologien ist offen. Soeben hat sich die Eidgenössische Ethikkommission für die Biotechnologie im Ausserhumanbereich (EKAH) zu Wort gemeldet und gesagt, dass sie davon abräte, in der Landwirtschaft auf neue gentechnische Verfahren wie die sogenannte Gen-Editierung zu setzen.

Als wichtigster Satz der Kommissionsmitteilung sticht ins Auge: «Die Minderheit vertraut auf den technischen Fortschritt.»

Die Mehrheit der Kommissionsmitglieder also nicht. So weit die Kernaussage.

Sie vertrauen nicht darauf, dass es im Laufe der Zeit zu Innovationen kommt, die in der Landwirtschaft substanziell zu höheren Erträgen, grösserer Resistenz gegen Schädlinge, Trockenheitstoleranz, effizienterem Umgang mit Nährstoffen und Wasser, neuen Sorten, neuen Verfahren führen können. Sie sind der Ansicht, die Suche nach Neuem, welche die enorme Entwicklung der Landwirtschaft auf der Welt über Jahrhunderte angetrieben hat, spiele keine Rolle mehr. Stillstand.

Die zwölfköpfige Kommission besteht mehrheitlich aus Vertretern der Fachgebiete Philosophie und Ethik. Die eine Agrarwissenschaftlerin ist Koordinatorin der Interessengemeinschaft für gentechnikfreie Saatgutarbeit. Der Präsident Klaus Peter Rippe ist Rektor der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.

Zu neuen biotechnologischen Möglichkeiten in der Landwirtschaft sagt dieses Gremium

konkret: «Die deutliche Mehrheit der EKAH schätzt die Chancen dieser Verfahren jedoch für zu gering ein, um im gegebenen engen Zeitraum wesentlich zur Anpassung beizutragen. Ihnen dennoch eine solche Rolle zuzuweisen, heisst, eine Wette auf die Zukunft einzugehen. Dies ist angesichts der Dringlichkeit der Anpassungsziele ethisch nicht zu rechtfertigen.»

Gemeint ist die Anpassung an den Klimawandel. Die Ethikkommission vertraut statt auf technischen Fortschritt und die Möglichkeiten der Zukunft darauf, dass sie besser weiss, was jetzt zu tun ist: Tierzahl in der Schweiz reduzieren, mehr auf Pflanzennahrung gehen, schreibt sie. Heisst hin zu weniger Fleisch. Das sei dringlich, und da wäre es aus Sicht dieser Experten Zeitverschwendung, in der Klimanot das Törchen für Biotechnologie zu öffnen. Der Gedankengang: Selbst wenn es minim etwas bringen könnte, lassen wir es, es ist zu spät.

Pikant ist: Die Anwendung der Biotechnologie im Humanbereich ist etabliert, eine wichtige Grundlage der Medizin, der hochentwickelten Pharmazie, der kapitalintensiven Gesundheitsversorgung der Industrieländer. Gilt als ethisch vertretbar.

Wenn es um den «Ausserhumanbereich», Tiere, Landwirtschaft, Ernährung, geht, gilt der Einsatz von Biotechnologie laut Ethikfachleuten als ethisch nicht vertretbar.

Eine mögliche ökonomische Erklärung für diesen Kontrast kann lauten, dass es im Agrarsektor billiger ist, seine weltanschauliche Abneigung gegen technischen Fortschritt frei auszuleben, als im Gesundheitswesen. Die Zahlungsbereitschaft für lebenswichtige,

lebensverlängernde medizinische Leistungen ist höher als für die Ernährung der oft monetär schwachen Einkommensschichten in Schwellen- und Entwicklungsländern.

## Adieu, mein Nationalbank-Geld

Die Schweizerische Nationalbank verbucht für die ersten neun Monate des Jahres einen rekordhohen Verlust von 142 Milliarden Franken. Aktien und Obligationen in der Notenbankbilanz haben an Wert verloren, auch Wechselkursverluste sind entstanden. Der Verlust erschreckt Kantonspolitiker, die sich nun fragen, ob sie von Thomas Jordans Equipe für dieses Jahr wohl wieder eine Gewinnausschüttung an die Kantone erwarten dürfen. Wenn sich die Märkte und damit die Bilanzpositionen der Nationalbank bis Ende Jahr nicht entsprechend verbessern, fliesst kein Geld.

Das betrifft aber weit mehr als die Steuerzahler, nämlich alle Leute, und das erheblich stärker, als viele denken. Es ist eigentlich unser aller Geld, das in der Nationalbank-Bilanz liegt, gossenteils Volksvermögen. Diese Summe kam ja so zustande, dass die Notenbank lange Zeit immer wieder neue Franken verkaufte gegen ausländische Werte, um den Franken zu schwächen, den Wechselkurs unter dem Marktwert zu halten, zur Unterstützung der Exporteure. Mit diesen Transaktionen nahm die Nationalbank den Importeuren und Konsumenten immer ein Häppchen Kaufkraft weg, diese liegen nun in der Bilanz. Man kann sich nun fragen: Was hätte ich mit der Kaufkraft gemacht, hätte ich sie gehabt? Was wäre daraus geworden ... statt eines Nationalbank-Verlusts?

---

# HOLLYWOOD

## Reese Witherspoon

---



*Verkaufscoup von knapp einer Milliarde Dollar: Unternehmerin Witherspoon.*

Nichts hat die Welt von Film und Fernsehen zuletzt so geprägt wie der Erfolg von Netflix.

*Seite 60*

Witherspoon will ihre Macht ausbauen und fördert Frauen in der Unterhaltungsindustrie.

*Seite 61*

Der Wandel hat viele Studiobosse an den Rand des Zusammenbruchs gebracht.

*Seite 62*

# Glücklich scheint die Sonne in dieser neuen Welt

Die Unterhaltungsindustrie verändert sich radikal, wird weiblicher, vielfältiger. Mittendrin: Reese Witherspoon, dieser Tage vielleicht die mächtigste Frau in Hollywood. Noch geben sich die alten Studiobosse und Superagenten nicht geschlagen.

Tom Kummer

Los Angeles

**A**lles ist vorläufig. Alles ist käuflich. Der Mensch ist eine Ware und trägt ein Verfallsdatum. Darum: Mit dreissig reich sein und abtreten!»

*Welcome to Hollywood now* – im Zeitalter von Kinosterben und Siegeszug der *streamers*. Jody J., 25, grinst mich kurz an, nachdem sie «abtreten» gesagt hat. Sie steht auf einem Kleinfeld-Tennisplatz im ältesten und einflussreichsten Privatklub Südkaliforniens: im Jonathan Club in Santa Monica. Sie schlägt Tennisbälle mit ihrer neuen Chefin, der Schauspielerin und Geschäftsfrau Reese Witherspoon. Ein brasilianischer Trainer füttert die beiden Frauen mit gelben Filzbällen. Plopp! Plopp! Bälle schlagen, leer werden, entspannen.

## Aufstrebende junge Wilde

Der Klub am Pazifik war mal Hochburg der WASPs, der White Anglo-Saxon Protestants. Altes Geld. Banker und Immobilienhändler dominierten. Bis Ende der 1970er Jahre wurden Leute aus Hollywood und Juden nicht aufgenommen. Frauen war der Zutritt zur Klubbar verwehrt. Nancy und Ronald Reagan wurden Ehrenmitglieder.

Erst als der Klub in den achtziger Jahren in eine Finanzkrise geriet, wurden die Aufnahmekriterien gelockert. Seit her entspannen hier auch Stars wie Tom Hanks, Gwyneth Paltrow oder Reese Witherspoon. Selbst aufstrebende junge Wilde wie Jody J. dürfen hier jetzt gelbe Bälle schlagen. Dresscodes gelten nur noch im Klubhaus. Jody J. trägt kniehohe Socken, ein ärmelloses Fred-Perry-Shirt, weisse Hotpants und eine Skingirl-Frisur, also lange Strähnen vor den Ohren, die bis auf die Schultern fallen, Hinterkopf bleibt kahl.

Ganz im Gegensatz zu ihrer 46-jährigen Chefin Witherspoon, einer Brünetten, die an diesem überbelichteten Nachmittag am Strand ihre Starqualitäten zeigt: blondiertes Haar, «immer natürlich und authentisch» (*Elle*). Witherspoon trägt ein klassisches Lacoste-Röckchen inklusive

Spaghettiträgern und spielt dazu eine technisch wirklich saubere Rückhand. Ihre Edelangestellte Jody J. liebt es dagegen, wild auf die Bälle zu dreschen: Pop-Tennis!, eine Mischung aus Squash und Tennis, der ultimative Sport, um Stress abzubauen.

Dabei ist Jody J. momentan so was von zufriedenen. Endlich der richtige Job nach zwei Jahren der Frustrationen in «good old Hollywood». Jody J. akquiriert nämlich den heissesten Stoff im neuen Hollywood: Content!, in ihrem Fall literarische Stoffe, Drehbücher, journalistische Storys, aus denen später Serien entstehen sollen. «Content», dieser penetrante Begriff, der die klassischen Filmleute wie Kultregisseur Quentin Tarantino zu Tobsuchtsanfällen treibt – weil es doch Werke sind, Kunstwerke im bes-

paar Wochen war Jody J. Angestellte bei der einflussreichsten Talent-Agentur der Welt, Endeavor (fusionierte vor ein paar Jahren mit der William Morris Agency, der ältesten Agentur Hollywoods), von Männern dominiert, mit

*Jody J. akquiriert den heissesten Stoff im neuen Hollywood: Content! Literatur, journalistische Storys.*

einem Superagenten namens Ari Emanuel an der Spitze. Jetzt ist Jody J. auf «einer Insel der Menschlichkeit» gelandet, wie sie sagt, bei Reese Witherspoon, Oscar-Preisträgerin und vielleicht gerade die mächtigste Frau in Hollywood.

Letztes Jahr hat Witherspoon ihre Produktionsfirma Hello Sunshine für knapp eine Milliarde Dollar verkauft. Ein Wahnsinnspreis! Neuer Besitzer ist das Medienunternehmen Candle, das zur Private-Equity-Firma Blackstone gehört und ganz oben mitmischen möchte, wenn es darum geht, das alte Hollywood endgültig zu erledigen. Denn nichts hat die Welt von Film und Fernsehen in den vergangenen Jahren so geprägt wie der Erfolg von Netflix. Der Videodienst hat die Machtverhältnisse in Hollywood erschüttert. Der *streamer* positionierte sich als Antifernsehen, das seine Kunden nicht in ein Programmkorsett zwingt, ihnen keine Werbung zumutet und ganze Staffeln von Serien auf einen Schlag statt im Wochentakt veröffentlicht.

Mit ähnlicher Angriffslust stürzte sich Netflix ins Filmgeschäft und vermittelte seinen Abonnenten die Botschaft, für neue Titel nicht mehr ins Kino zu müssen. Der Erfolg lockte Nachahmer an, darunter Branchenfremde wie Apple oder Amazon oder etablierte Unterhaltungskonzerne wie Disney, wo die Entwicklung eigener Streamingdienste zur Top-Priorität wurde. Es kam zu einem Wettrüsten mit Content, das dem Publikum immer mehr



*Wirklich saubere Rückhand:*  
Autor Kummer im Jonathan Club, Santa Monica.

ten Fall, jedenfalls schöpferische Leistungen, von denen die neuen *hotshots* des Contents bei den jungen Produktionsfirmen oder bei den Streamingdiensten mit ihren algorithmischen Berechnungen des Geschmacks und der Wünsche des Publikums nicht den Hauch einer Ahnung hätten.

«Bla, bla, bla!», Jody J. kann es nicht mehr hören: die Leiden der alten weissen Männer, die ihre Welt untergehen sehen. Noch vor ein



*Willkommen in Hollywood heute:* Happy-Sunshine-Gründerin Reese Witherspoon (3. v. r.) und Netflix-CEO Ted Sarandos bei einer Aufführung der gemeinsam realisierten TV-Serie «From Scratch» in Los Angeles, 17. Oktober 2022.

Auswahl bescheren soll. Dabei sähen die neueren Netflix-Eigenproduktionen immer mehr danach aus, als hätte ein Computer am Drehbuch mitgeschrieben und ein Algorithmus die *plot points* berechnet, wie die alten Herren des Kinos finden.

«Bullshit!», entgegnet Jody J. Beim Wettrennen mit erfolversprechendem Content sind Firmen wie Hello Sunshine Spitze. Und Frauen wie Jody J., die sich mit der Story-Entwicklung für die Jetzt-Generation auskennen – und auch nicht vor der Zerstörung eines uralten Geschäftsmodells zurückschrecken. Dabei sind junge Talente im oft biedereren Filmgeschäft heute eigentlich Mangelware. Lieber mischen die in Technologieunternehmen mit, statt in eine Branche einzusteigen, von der so viele Menschen glauben, dass sie sich in einem Zustand des verwalteten Niedergangs befindet. Sie glauben eher an Wachstumsbranchen im Silicon Valley als an Talent-Agenturen und alte Filmstudios.

Jody J. sind diese tektonischen Verschiebungen in Hollywood eigentlich völlig egal, solange sie für Reese Witherspoons Firma gute Stoffe akquirieren kann, um die nimmersatten Streaming-Riesen zu füttern. Denn mit dem Verkauf ihrer Firma ist Witherspoon natürlich nicht aus dem Filmgeschäft ausgestiegen, ganz im

Gegenteil: Sie will ihre Macht weiter ausbauen, und dazu brauchte sie mehr Geld. Auch um clevere, junge Talente wie Jody J. anzuheuern und ihr Ziel durchzusetzen: Frauen in der amerikanischen Unterhaltungsindustrie zu stärken.

#### Filmklasse für Mädchen

Witherspoon, geboren 1976 in New Orleans, wurde als Schauspielerin in Filmen wie «Eiskalte Engel» und «Natürlich blond» berühmt. Vor ein paar Jahren gründete sie Hello Sunshine, produzierte die Kinohits «Wild» und «Gone

*Witherspoon erkannte, dass Kino und Fernsehen nicht mehr reichen, um zu bestehen.*

Girl». Dann kamen Serien für HBO, Miniserien für Amazon und Apple TV+. Bei den meisten Projekten spielt Witherspoon selbst mit, um ihre Star-Power für die Finanzierung und Vermarktung zu nutzen.

Aber das allein ist in Hollywood noch nichts Aussergewöhnliches. Viele Stars haben eigene Firmen. Was also macht Witherspoon, die Produzentin, anders, und was erklärt diese Kaufsumme für ihre Firma?

Was viele Hollywoodfirmen zu lange ignorierten, erkannte Witherspoon schon vor Jahren: dass Kino und Fernsehen allein nicht mehr reichen, um im Haifischbecken der modernen Unterhaltungsindustrie zu bestehen. Hello Sunshine produziert auch Podcasts und betreibt «Reese's Book Club». Also eine digitale Variante des klassischen Lesekreises, in dem man nicht nur mit seiner Nachbarin in der Stadtbibliothek über Literatur diskutieren kann, sondern auch mit einem Hollywoodstar.

Und Witherspoon redet nicht nur über Frauenförderung, sie tut es auch. Hello Sunshine nimmt als Vorlagen für Filme und Serien am liebsten Romane von Frauen. Dafür ist Jody J. verantwortlich. Sie hat ein fast schon unheimliches Händchen für erfolgreiche Stoffe, die sich gut verfilmen lassen.

Für die Umsetzung setzt Witherspoon Frauen ein. Da es aber in der amerikanischen Filmindustrie immer noch vergleichsweise wenige Regisseurinnen, Drehbuchautorinnen und Kamerafrauen gibt, fördert Witherspoon auch die Ausbildung. Hello Sunshine initiierte eine Filmklasse für dreizehn- bis achtzehnjährige Mädchen. Bei Hello Sunshine wird darauf geachtet, dass die Team- und Besetzungslisten noch bis in die untersten Positionen allen eth-

nischen und sexuellen Diversitätskriterien genügen. Obwohl es immer mehr Klagen der alten Garde gibt, dass einem in Hollywood auch das grösste Können keinen Job mehr sichere, wenn einer das Pech habe, weiss und männlich zu sein. Dass Reese Witherspoons Engagement nicht nur hübsch klingt, sondern auch als zukunftssträftig gilt, beweist ihr Verkaufscoup.

Doch was hat dies alles mit dem Untergang der Traumfabriken zu tun, vor Jahren schon angekündigt, als die alten Kolosse bereits taumelten: Warner Bros., Sony Pictures, Paramount, Universal, Disney? Und es gibt dieses Hollywood immer noch. Nicht nur als riesige, weisse Buchstaben, die 1923 von einem schlaunen Mann auf einen Hügel gestellt wurden, um damit Werbung für Grundstücke zu machen, die er dort verkaufen wollte. Das Hollywood der Studios lebt noch, was einem kleinen Wunder gleicht.

### Ablenkung von den Hirnkriegen

Warum das so sein muss, kann uns vielleicht ein Mann in weissen Fila-Tenniskleidern erklären, der gerne donnerstagnachmittags mit einem kolumbianischen Tennislehrer gelbe Filzbälle schlägt. Der Wächter über ein allmächtiges Syndikat, Ari Emanuel, Chef der Talent-Agentur Endeavor, bestbezahlte Führungskraft in Hollywood. Sein Gehaltspaket hatte 2021 einen Wert von 308 Millionen US-Dollar.

Ari hämmert jetzt eine Vorhand in Richtung Trainer. Der spielt den Ball als Flugball perfekt dosiert zurück zum Superagenten, versucht dessen Spiel ein wenig Würde zu schenken. Sie spielen auf einem Hartplatz in einem ebenso exklusiven Privatklub wie The Jonathan Club, kulturpolitisch jedoch eine andere Galaxie, acht

Meilen Luftlinie östlich vom Strand in Santa Monica gelegen: The Hillcrest Country Club.

Der Klub wurde in den frühen Tagen der Filmindustrie gegründet, als es Juden nicht gestattet war, nichtjüdischen Country Clubs beizutreten. Hillcrest entwickelte sich zur Domäne von Hollywoods Elite. Alle grossen Mogule waren Mitglieder – Louis B. Mayer und die Warner-Brüder sowie Harry Cohn von Columbia oder Adolph Zukor von Paramount. Noch

### *Das Hollywood der Studios lebt noch, was einem kleinen Wunder gleicht.*

immer werden viele Geschäfte auf dem Golfplatz des Hillcrest Country Club abgewickelt. Heute beträgt jedoch die Aufnahmegebühr nicht mehr 450 Dollar, wie zu Groucho Marx' Zeiten, sondern zirka 150 000 Dollar. Und ob jemand akzeptiert wird, hängt davon ab, wie viel Geld den Jewish Federations of North America spendet worden ist.

Ari Emanuel ist das alles egal. Er ist viel zu mächtig. Der sechzigjährige Superagent spielt auch lieber Tennis als Golf. Er braucht diesen Sound des monotonen Ploppens der Bälle. Plopp! Plopp! Tennis lenkt ihn ab von den Hirnkriegen. Emanuel, der Tennisspieler, erscheint jetzt auf dem Court fast wie die Karikatur einer klassischen Hollywoodpersönlichkeit. So kommentiert er ständig sein Spiel, redet auf seinen Coach ein, spricht mit Zaungästen, dabei immer listig, schnell denkend, charmant und heroisch profan.

Es gibt drei Emanuel-Brüder: Zeke, den Arzt und Intellektuellen; Rahm, den ehemaligen

Kongressabgeordneten, Stabschef des Weissen Hauses unter Barack Obama und Bürgermeister von Chicago, und Ari, den Geschäftsmann. Alle sind vollendete Schmuseköpfe, obwohl Ari und Rahm ihre einschmeichelnden Manieren mit wilden Temperamenten ausgleichen, das sie schlecht kontrollieren können.

Viele Agenten im Haus Endeavor haben Aris Stil kopiert, beherrschen seine Sprache und Gestik, die Syntax des Erfolgs: Nimm immer eine beherrschende Stellung im Raum ein, umgebe dich immer mit einer loyalen Gruppe von Gefolgsleuten, kehre nie dem Schlachtfeld den Rücken zu. Und lass deine Zähne alle drei Monate aufhellen. Eine toxische Männerwelt, natürlich scharf beobachtet von MeToo-Aktivisten. Immer mit einem Bein über dem Abgrund, und doch scheinbar immer mit dem Finger auf dem Puls der Zeit. Und dieser Puls signalisiert schon seit Jahren: Sich für einen Film zwei Stunden hinzusetzen, ist eine Verpflichtung, die viele junge Leute nicht mehr einzugehen gewillt sind. Also bloss weg vom Filmbusiness. Aber wie?

Endeavor hatte vor ein paar Jahren den Giganten unter den Sportmarketing-Agenturen, IMG, für 2,3 Milliarden Dollar geschluckt. Für Wall-Street-Analysiker signalisierte der Kauf einen logischen Schritt. Sportevents – im Gegensatz zu TV-Serien und Kinofilmen – gelten als einziger Garant für Wachstum in einer zerrütteten Unterhaltungsindustrie. Die gewandelten Sehgewohnheiten, fulminante Konkurrenz aus dem Silicon Valley, steigende Kosten und sündhaft teure Flops haben viele Studiobosse an den Rand des Zusammenbruchs gebracht. Studios machen ihr Geld fast nur noch mit Franchises, mit Sequels



«Ich haue ab aus dieser alten Welt»: Oscar-Preisträgerin Reese Witherspoon in «Wild», 2014 (l.); Schauspielerin Rosamund Pike in «Gone Girl», 2014.



*Eigentlich müsste er glücklich sein:* Hollywood-Mogul Ari Emanuel mit Gattin Sarah Staudinger; Kultregisseur Quentin Tarantino (l.).

etablierter Filmmarken, wie gerade der Erfolg des Klassikers «Top Gun» mit Tom Cruise bewiesen hat.

Emanuel interessiert das alles schon eine Weile nicht mehr. Er fädelte den Kauf der Ultimate Fighting Championship ein, eine gewaltige Geldmaschine für Endeavor, die jetzt blutige Kampfsport-Events über Pay-per-view vermarktet. Die Macht der Stars habe abgenommen, das Starsystem funktioniere bald nicht mehr. Und das hat einen fast schon lächerlich lapidaren Grund: Die langen Sperrfristen zwischen der Kinopremiere eines Films und dem Moment, da man ihn auch im Stream (oder früher als DVD) bekam, sind längst aufgehoben – was nicht nur ökonomisch, sondern auch kulturell eine Zäsur bedeutete.

Solange diese Sperrfrist galt, umso mehr Geld musste ein Film am Startwochenende im Kino einspielen – mit der Folge, dass die teuren Filme immer teurer wurden, damit auch sicher genügend Leute am ersten Wochenende kommen würden. Garant für das Kommen waren die Stars (entsprechend hoch bezahlt), besonders jene Stars, die schon ein paarmal bewiesen hatten, dass allein ihretwegen schon genügend Menschen am Startwochenende ins Kino strömen. Damit ist jetzt Schluss. Die Macht der Stars ist gebrochen. Obwohl kürzlich eine von Ari Emanuels Klientinnen gegen diesen Anschlag ankämpfen wollte.

Die Schauspielerin Scarlett Johansson verklagte die Firma Disney, weil diese ihr einen viel kleineren Anteil als erhofft an den Kinoeinspielergebnissen ihres Superheldinnenfilms «Black Widow» überwies – weil Disney eben den Film zum Kinostart auch als Stream angeboten hatte. Im vergangenen Herbst haben sich Dis-

ney, Ari Emanuel und seine Klientin Scarlett Johansson geeinigt, auf eine Summe irgendwo zwischen dreissig und fünfzig Millionen Dollar. Was als Sieg für Scarlett Johansson aussieht, ist wohl eher eine Ablösesumme für das ganze Filmstarkonzept.

### Hedonismus ist Cashflow

Vielleicht klagt Ari Emanuel darum immer häufiger über einen Schmerz im Hinterkopf. Der Arzt verschrieb ihm kürzlich *medical marijuana* aus der Hanfapotheke. Besonders nachts spüre er den Druck, die ständigen Erwartungen von über tausend Klienten, für die er Deals aushandelt und 15 Prozent nimmt. Dazu gehören Johnny Depp, Oprah Winfrey, Serena Williams,

### «Hollywood ist nicht mehr der Mittelpunkt der Welt», sagt auch Ari Emanuel.

Lady Gaga, die Kardashian Sisters, Martin Scorsese, Charlize Theron, Mark Wahlberg, Dwayne Johnson, Donald Trump, eine endlose Liste. Ari und sein Heer von Agenten vertreten Rockstars, Sportler, Wirtschaftskapitäne, TV-Köche, Schönheitschirurgen, Bücher schreibende Ex-Präsidenten, Game-Designer, Computergrafiker (denen wir die Bilder zu Kinospettakeln wie der nächsten Folge von «Avatar» verdanken). Er handelt mit TV- und Bücherlizenzen, Buchlizenzen, mit japanischem Dosenbier und macht Geschäfte mit Nike, Apple, General Motors, BMW. Für Emanuel ist Hedonismus kein Humanismus wie für seine Ex-Angestellte Jody J., sondern Cashflow. Nach dem alten Motto: Ich gebe Geld aus, also bin ich.

Und Emanuel will mehr sein als ein klassischer Hollywood-Superagent. Sein Ziel: totale Macht als Medienmogul – wie vielleicht vor achtzig Jahren Louis B. Mayer von MGM, der Erfinder des Star-Systems und damals bestbezahlte Person Amerikas. Ein Machtfeber hält Ari wach. Plopp! Plopp! Einfach Bälle schlagen. Niemand hat letztes Jahr mehr Geld verdient in Hollywood. Eigentlich müsste er glücklich sein. Ist er aber nicht. Die jungen Talente laufen ihm davon. Wie Jody J., die bei Reese Witherspoon untergekommen ist. Ari, den die *Los Angeles Times* einen «Good Old Boy» nennt, kümmere sich zu wenig um das «Content-hungrige» Silicon Valley.

Eine existenzielle Krise kann Ari Emanuel deswegen jedoch noch nicht erkennen. «Es geht mehr darum, wer wen schluckt», erklärt er mir später beim kalten Tee im Klubhaus des Hillcrest Country Club. «Es ist wie im Tierreich! Es geht darum, dass die Grossen die Kleinen ruinieren oder übernehmen werden. Netflix mit geschätzten 25 Milliarden Umsatz im Jahr ist ein Zwerg gegen den Disney-Konzern mit 67 Milliarden. Und beide sind winzig im Vergleich zu Amazon mit einem Umsatz von 386 Milliarden. Und die haben gerade unser glamourösestes Studio MGM (Metro-Goldwyn-Mayer) für 8,45 Milliarden geschluckt. Ich gebe es ja zu: Hollywood ist nicht mehr der Mittelpunkt der Welt.»

Ari spült jetzt eine rote Pille mit Perrier hinunter. Irgendetwas scheint sich in seinem Inneren zu verspannen und hartnäckig an seinem Rachen zu zupfen. Er hustet, während er spricht, er spreizt seine Beine. «Wissen Sie, nach der Euphorie der vergangenen Jahre, als immer neue Streamingdienste mit Geld nur so um sich warfen, wird nun kritischer hinterfragt,



*Kulturpolitisch eine andere Galaxie:* Jonathan Club in Santa Monica.

wie rentabel das Geschäft überhaupt sein kann. Selbst Disney, der bisher erfolgreichste Netflix-Herausforderer, macht mit seinen Streamingdiensten bisher Verluste.» Ari Emanuel drückt jetzt völlig verloren seine Hand zwischen die Beine. Was sie dort sucht, bleibt unklar.

Junge Frauen wie Jody J. finden seine Art «zu aggressiv, zu männlich». Er selber entgegnet, er sei schon sehr lange Vegetarier und halte sich an seine religiösen Rituale. Beim Morgengebet legt der mächtigste Mensch von Hollywood einen weissen Gebetsschal über die Schultern. Auf seinem Kopf sitzt eine schwarze Kippa, der Trainingsanzug ist von Adidas. Er steht dann im Garten seiner 25-Millionen-Dollar-Villa in Brentwood, blickt in Richtung Sonnenaufgang über Downtown, während in seinem Ohr ein Bluetooth-Kopfhörer steckt, rot blinkt, für «on hold». Und dabei nagt die Paranoia ständig in ihm. Ari sieht überall Feinde, Fallen, Verschwörungen, er kommt nie zur Ruhe, wie ein klassischer Mafiaboss.

### Beten in Brentwood

Eine der erfolgreichsten HBO-Fernsehserien wurde vor zehn Jahren nach Aris Leben entworfen. Im Hit «Entourage» – produziert von seinem Klienten und Freund, dem Schauspieler Mark Wahlberg – heisst er «Ari Gold», und dieser «Ari» ist ein erfolgssüchtiger Egomane der menschenverachtendsten Sorte. Dabei hat es der PR-smarte Superagent längst geschafft, dass in der Öffentlichkeit ein massgeschneidertes Erfolgs-Image von ihm gezeichnet wird: Als «flashy» und «sexy» bezeichnete ihn die *New York Times* kürzlich, als er in St-Tropez mit einem riesigen Staraufgebot die 28 Jahre jüngere Modedesignerin Sarah Staudinger heiratete. Ein Agent, wie er in der Fantasie ausserhalb Hollywoods existiert.

Aber Jody J. kennt den wahren Ari. Und so tauchte sie vor ein paar Monaten in Aris Büro auf und erklärte: «Hollywood-Agenten sind nichts anderes als Weltverschmutzer. Sie behandeln die Menschen wie eine Ware mit Verfalldatum. Scheiss drauf. Ich haue ab aus dieser alten Welt. Happy Sunshine ist die Zukunft.»

Aber Ari ist überzeugt, Jody J. komme wieder zurück. «Die Menschen in der Filmbranche bevorzugen es, an dem festzuhalten, was funktioniert, besonders in Zeiten des Wandels. Turbulente Zeiten fordern eine ruhige, bewährte Hand, die das Schiff steuert. Das bedeutet, mit jemandem zu gehen, der es schon oft gemacht hat.» Ist vielleicht darum ein bald Sechzigjähriger namens Tom Cruise immer noch der grösste Filmstar der Welt?

Jody J. kotzt auf eine solche Welt. Aris Strategie glaubt sie längst durchschaut zu haben: «Um Bedürfnisse zu schaffen, schürt



er Neid, Leid, Unzufriedenheit – das ist seine Munition.»

Ich schlage jetzt Filzbälle mit Jody J. An jenem Ort, wo ich zehn Jahre als Paddle-Tennis-Coach gearbeitet habe: The Jonathan Club. Mexikanische Arbeiter leeren noch immer wie damals die Abfalleimer neben dem Platz, füllen Wassercontainer, Pappbecher-Rohre, wässern Blumen, schrubben den Boden sauber, führen Laubsauger spazieren. Sonst herrscht Stille, die

*«Fuck Quentin Tarantino!  
Und alle Cheesburger-Royals  
auf dieser Welt.»*

nur unterbrochen wird vom monotonen Ploppen der Bälle. Oder von einer kurzen Pause, beim Bällesammeln, was mir Zeit gibt, eine letzte existenzielle Frage loszuwerfen: «Fürchtest du dich nicht vor Ari Emanuel? Du willst diesen Mann doch nicht zum Feind haben, oder?»

Jody J. verdreht ihre Augen, wirft den Schläger zu Boden, stützt ihren Körper auf das Tennisnetz. «Ari ist bereits mein Feind! Er ist zynisch, ich bin ehrlich. Für ihn ist alles käuflich: die Liebe, die Kunst, der Planet Erde, du, wir. Er hat die Kritik an der Herrschaft der weissen Männer immer noch nicht ernst genommen, jene Kritik, die wir seit den Oscar-Nominierungen des Jahres 2015 artikulieren.»

### Tennisbälle wie kleine Sonnen

Ein bräunlicher Smog schwebt jetzt von Malibu über den Pazifik. Das Feuer brennt rund fünf Kilometer vom Jonathan Club entfernt. Die Hänge sind üppig bewachsen, eine ausgedörrte, leicht entflammbare Vegetation. Eine Mischung aus Schweiß und Sonnenöl beginnt jetzt in meinen Augen zu brennen, verwandelt die Tennisbälle zu kleinen Sonnen, echten und falschen Sonnen, schwer zu unterscheiden. Und um von der Verwirrung abzulenken, frage ich Jody J.: «Der Filmregisseur Quentin Tarantino schimpfte neulich im Fernsehen, dass eure Reinheitsfantasien und feministischen Ideologien die Filmkunst längst übertönten und ihr darum nur noch Scheisse produzieren würdet. Was sagst du dazu?»

Reese Witherspoon hat mit gehört! Sie sitzt noch immer auf der Spielerbank, Handtuch um die Schulter, tippt eine Meldung in ihr iPhone, womöglich geht es um das Feuer in Malibu, dort, wo sie mit ihrer Familie wohnt. Und sie sagt dann so nebenbei, ohne uns anzuschauen: «Fuck Quentin Tarantino! Und alle Cheesburger-Royals auf dieser Welt.»

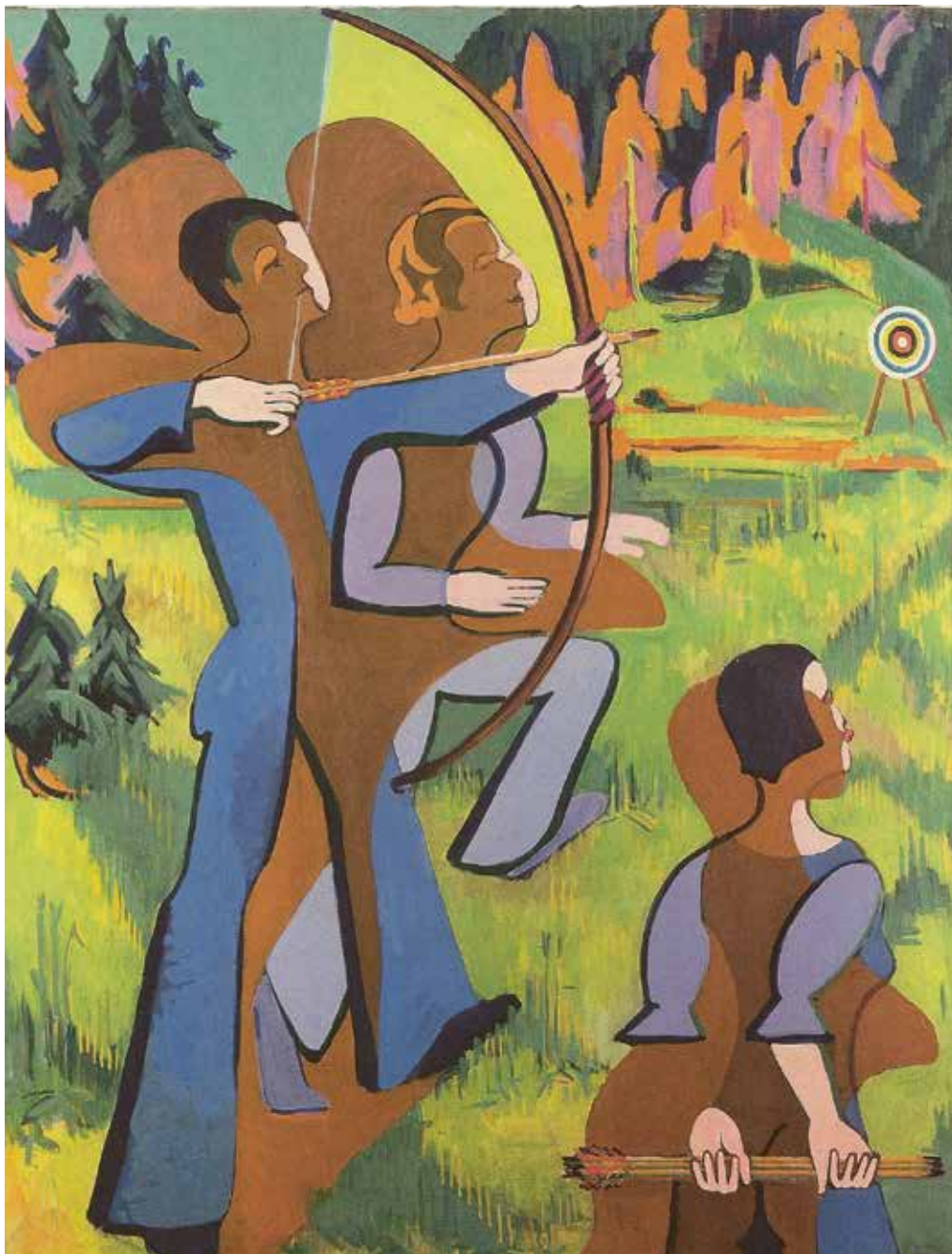
Tom Kummer ist Schriftsteller und literarischer Korrespondent der *Weltwoche*. In seiner Rubrik «Basierend auf wahren Begebenheiten» spiegelt er die Wirklichkeit mit den Mitteln der Kunst, ohne Anspruch auf vollständige Faktentreue. Er lebte lange in Los Angeles und arbeitete als Tenniscoach im Jonathan Club.



# LITERATUR UND KUNST

Herausgegeben von Daniel Weber

Starregisseur  
Claus Peymann  
über die Krise  
des Theaters.  
Gerhild Heyder,  
Seite 72



*Sein grosses Ziel trafer nie.*

**Ernst Ludwig Kirchner, Bogenschützen, 1935–1937** – So sind wir doch immer noch, was wir vor 50 000 Jahren geworden sind: Bogenschützen in der Wildnis der Welt. Auf der Suche nach Beute, nach Zielen legen wir einen Pfeil auf, fokussieren das Ziel, spannen den Bogen und lassen ihn los, wenn wir denken, dass alles passt, und manchmal treffen wir, und noch öfter aber verfehlen wir.

Vielleicht war es noch nie schwieriger, Bogenschütze zu sein, als in diesen Tagen. Da sind die Ziele, da ist die Beute, die wir erlegen wollen und müssen, um zu überleben, und wir lassen einen Pfeil nach dem andern auf sie los, aber wir scheinen kaum zu treffen, im besten Fall gelangen uns Streifschüsse, und die Pfeile, die wir noch in unseren Händen halten, werden immer weniger.

Die Unfähigkeit, Ziele zu treffen, liegt nicht am Bogen, nicht an den Pfeilen, sie liegt am Schützen. Es fehlt ihm an absoluter Entschlossenheit, und er schafft es nicht, sich selbst in absoluten Einklang zu bringen mit dem Ziel. Seinen Geist, seinen Atem, seine Bewegungen zu harmonisieren. Er ist zu satt noch, wiegt sich in falscher Sicherheit, hat die Notwendigkeit, das Ziel treffen zu müssen, um den Kampf nicht zu verlieren, noch nicht erkannt.

Es ist wie bei Eros, dem griechischen Gott der Begierde, wenn er nicht die Pfeile mit den goldenen Spitzen abschoss, sondern jene mit den bleiernen, die keine Leidenschaft entfachen, sondern sie abtöten.

Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938), der Deutsche, der in Davos seinen Bogen, seine Pfeile und seine Ziele fand, schien oft zu treffen, aber sein grosses Ziel, die uneingeschränkte Anerkennung der Welt seines malerischen Genies, traf er nie, und er flüchtete in den Morphinrausch, um in den Einklang von allem zu gelangen. Und so legte er seine Pfeile und seinen Bogen eines Tages beiseite, nahm eine Pistole und traf sein Herz. *Michael Bahnerth*

# Todesengel der deutschen Literatur

Robert Klopstock gilt als Franz Kafkas letzter Freund. Wahrscheinlich hat er ihm die tödliche Spritze verabreicht. Und nachweislich hat er Klaus Mann beim Selbstmord geholfen.

Dagmar Just

Hugo Wetscherek (Hg.): Kafkas letzter Freund. Der Nachlass Robert Klopstock (1899–1972). Mit 38 Briefen Franz Kafkas. Inlibris (2003)

Als Robert Klopstock 1972 in New York starb, war sein Nachlass perfekt präpariert. Nur sein schlechtes Gewissen hatte er nicht entsorgen können: Die zwei illustren Leichen in seinem Keller bedrückten ihn wahrscheinlich bis zuletzt, als er, selbst im Hospital, versuchte, sich die Infusionschläuche aus dem Körper zu reissen und den Herzschrittmacher zu manipulieren. Sicher ist aber auch das nicht. Denn der Nachlass, den das Wiener Auktionshaus Inlibris für stolze 1,3 Millionen Euro zum Kauf anbietet, enthält so viele Lücken und Ungereimtheiten, dass er genauso gut von einem mörderischen Karrieristen stammen könnte wie von einer feinen «Goldschnittseele», die durch Zufall in das mühsame Sterben von Franz Kafka und den Selbstmord von Klaus Mann hineinschlitterte.

## Erste Begegnung

Im Fall von Kafka wird nur diskret gemunkelt, dass Klopstock ihm möglicherweise die tödliche Spritze verabreichte, während Klaus



Manns Tod im Tagebuch seines Vaters Thomas explizit auf Klopstocks fahrlässige Hilfe zurückgeführt wird: «Das Gift, Entwöhnungsmittel zugleich, hat er von dem idiotischen Klopstock erhalten.»

Der deutsche Nobelpreisträger lernt den ungarischen Arzt vermutlich bei dem Bankett kennen, das Ungarns berühmtester Essayist und Kunstmäzen Ludwig Deutsch alias Baron Hatvany ihm zu Ehren Anfang 1936 auf seinem Landsitz bei Budapest gibt und zu dem

*«Dieses Abstands zwischen ihm und mir, der ich nur ein Dichter bin, war ich mir immer bewusst.»*

die Crème de la Crème der heimischen Kunst und Kultur eingeladen ist. Der Arzt kommt entweder im Schlepptau des Humoristen Frigyes Karinthy, von dem er – gegen den Rat, den Franz Kafka ihm zwölf Jahre zuvor gab – mehrere Kurzgeschichten übersetzte, oder es ist der Name seiner Frau, Gisella Deutsch, der ihm die Tore öffnete.

Jedenfalls spannt Klopstock dort Thomas Mann gleich für sich ein, sodass dieser bereits kurz darauf einen Brief «in Sachen des Budapester Dr. Klopstock» an den nächsten Nobelpreisträger, Albert Einstein, schickt. Im Mai 1937 vermerkt Klaus Mann den Beginn seiner Bekanntschaft mit «Klopstock, in dessen Armen Franz Kafka gestorben ist». Vertrauensvoll lässt sich der drogensüchtige Autor daraufhin bei seiner ersten Entziehungskur von ihm betreuen, Kafka-Geschichten erzählen und einen Brief zeigen, den Franz Werfel ihm schrieb; dieser gilt heute als Gründungsurkunde der religiösen Kafka-Verehrung.

«F. K. ist ein Herabgesandter», heisst es darin, «ein grosser Auserwählter, und nur die Epoche und die Umstände haben ihn dazu vermocht, sein jenseitiges Wissen und seine unaussprechliche Erfahrung in dichterische Gleichnisse zu giessen. Dieses Abstands zwischen ihm und mir, der ich nur ein Dichter bin, war ich mir immer bewusst. Ihr Bericht bedeutet daher

eine grosse Ehre für mich und ich danke Ihnen. Immer der Ihre.» Werfel war, als er das schrieb, bereits ein Weltautor, aber wer war Klopstock? Was stand in seinem «Bericht», und warum hat er ihn ausgerechnet 1934 geschickt?

## Wie das blühende Leben

Rückblende. «Anfang 1921» habe man ihn lungenkrank «ins Sanatorium Matliary in der Hohen Tatra eingeliefert», wo Kafka schon seit Dezember lag, aber erst Wochen später sei er auf einer Landstrasse einem Mann begegnet, der ihn nach dem Titel des Buchs in seiner Hand fragte. Das Buch war Kierkegaards «Furcht und Zittern», der Fremde Franz Kafka. Sagt Klopstock, und es ist hübsch ausgedacht.

Denn Kafka erwähnt bereits Anfang Februar in einem Brief an Max Brod einen Praktikanten oder Pfleger, der ihn zur Unzeit mit einer überflüssigen Therapie behelligte: «Gestern abend wurde ich gestört, aber freundlich, es ist ein 21-jähriger Mediziner, Budapester Jude [...], der kam noch nach 9 Uhr aus der Hauptvilla herüber, um mir den (kaum nötigen) Wickel anzulegen.» Kafka schildert ihn als gross, stark, breit, rotwangig, blond, klug, sehr strebend und auch sonst wie das blühende Leben.

«Von seiner Krankheit sieht man ihm gar nichts an», heisst es noch im April. Einzige Irritation: «das wie von starken Mächten zerrissene Gesicht». «Im Mittelalter hätte man ihn für besessen gehalten» (an seine Schwester Ottla, März 1921). Was Kafka nicht sah: Dieser «unglückliche Mediziner» besass ein «etwas anschmeisserisches Wesen» (Klaus Mann), das «Talent, menschlichen Grossmut geradezu herauszufordern» (Lili Hatvany), und keine Scheu, den todkranken Kafka permanent um Hilfe anzugehen.

So lässt sich Klopstock von Kafka eine Aufenthaltserlaubnis, einen Pass, Mensa-Freikarten und ein Zimmer bei den Eltern besorgen, als er statt in Budapest in Prag weiterstudieren will. Er lässt ihn auf Ämter laufen und Freunde und Bekannte um Arbeit für ihn betteln. Und als ihm plötzlich einfällt, sich als Übersetzer zu profilieren, lässt er ihn seine Anfängerübungen



*Ungeduld, Unwissen oder Unachtsamkeit:* Klopstock (stehend) und Kafka (sitzend, rechts) in der slowakischen Hohen Tatra, 1920.

korrigieren und überredet ihn, bei seinem Verleger die exklusiven Übersetzungsrechte seiner Werke ins Ungarische für ihn zu erwirken. Im Gegenzug versorgt er Kafka, als dieser wieder in Prag ist, mit alten Zeitungen, Nachrichten über die Mitpatienten, langen Jeremiaden und «Tadelbriefen» (Januar 1922), aber auch mit Ausgaben der Karl Krausschen *Fackel* und mit «prachtvoller Chokolade». Ab dem 6. Mai 1924 quartiert er sich schliesslich in Kierling ein – gegen Kafkas Willen und auf Kosten von dessen Familie –, wo Kafka zwei Monate später sterben wird.

Gut möglich, dass er ihm dort wirklich beistehen will. Möglich aber auch, dass er ein histrionischer Typ ist, der wohlkalkuliert herbeieilt, um der zu werden, «in dessen Armen Kafka

*Als sei ihm die Last zu schwer, lüftet Klopstock in einem Interview ein einziges Mal den Schleier.*

gestorben ist» und sich die Definitionsmacht über dessen Todesstunde zu sichern. Dafür spricht, dass er jahrelang als «Kafkas letzter Freund» auftritt, während er Bitten um andere Auskünfte oder Leihgaben von Kafka-Werken «energisch» und «unkooperativ» (Joachim

Unsel) abwehrt. Bis 1946 erzählt er in jeder neuen Runde die Geschichte, deren einziger Zeuge er ist: wie Kafka ihn um Erlösung bittet – «Töten Sie mich oder Sie sind ein Mörder!» – und wie er ihm ganz zum Schluss noch zuflüstert: «Gehen Sie nicht fort!» – «Ich gehe ja nicht fort» – «Aber ich gehe fort.»

Und dann wäre da noch die «Aktion Werfel-Brief»: Gleich nach Hitlers Machtantritt verliert Klopstock im Frühjahr 1933 seine erste Stelle nach neun (!) Jahren Studium als (jüdischer) Assistenzarzt in Sommerfeld bei Berlin. Er geht nach Budapest zurück und versucht sich dort als Literat, übersetzt und schreibt Gedichte. Im Herbst 1933 erscheint Franz Werfels Roman «Die vierzig Tage des Musa Dagh» und ist so erfolgreich, dass Hollywood sich sofort die Filmrechte sichert.

Im Frühjahr 1934 kündigt parallel der Berliner Schocken-Verlag die erste Kafka-Gesamtausgabe an. Als Herausgeber firmiert Kafkas anderer Prager Freund, Max Brod, als Rezensent der vier ersten Bände Klaus Mann. Dessen emphatisches Lob soll das Propagandaministerium veranlasst haben, die Ausgabe auf den Index der «schädlichen oder unerwünschten Literatur» zu setzen.

Unterdessen veröffentlicht Hollywood im Herbst 1934 die ersten Fotos von den «Musa

Dagh»-Dreharbeiten in der Presse. Und kurz danach muss Klopstock diesen Brief geschrieben haben, auf den Werfel am 2. Dezember 1934 so euphorisch antwortete. Er begann seinen Brief vermutlich mit der Information, dass Kafkas letzte Notiz an ihn Werfels «Verdi»-Roman galt, und endete mit dem «Bericht», wie Kafka in seinen Armen gestorben sei.

### Klopstocks Chance

Drei Jahre später. Klopstock trifft, zufällig oder nicht, Klaus Mann in Budapest. Gerade sind in Prag Kafkas «Tagebücher und Briefe» als Abschluss der Gesamtausgabe erschienen, und natürlich plant Klaus Mann, auch sie zu rezensieren. Das ist Klopstocks Chance. Er präsentiert den Brief, Klaus Mann zitiert ihn fast komplett in seiner Kritik, und die Kanonisierung von «Kafkas letztem Freund» ist perfekt. Keiner käme danach noch auf die Idee, Klopstock könnte dem «Freund» die tödliche Spritze aus *Ungeduld, Unwissen oder Unachtsamkeit* gesetzt haben. Ausgenommen Klopstock selbst. Als sei ihm die Last zu schwer, lüftet er ein einziges Mal den Schleier, 1946, in einem seiner raren Interviews, als er bekennt: «Wenn ich damals gewusst hätte, was ich heute weiss, würde Kafka heute noch leben und mit uns plaudern.»



Michel de Montaigne ist sein Vorbild: Philosoph Koenig.

## Der Ritt des Philosophen

Jürg Altwegg

**Gaspard Koenig:** Mit Montaigne auf Reisen. Abenteuer eines Philosophen zu Pferde. Galiani. 560 S., Fr. 47.90

Es ist ein stattliches Buch geworden, mit bibliografischen Angaben, Zitaten, Karte, Register – seriöser, akademischer als die französische Originalausgabe, die unter dem etwas frivoleren Titel «Unsere vagabundierende Freiheit» erschien. Sein Autor, Gaspard Koenig, Jahrgang 1982, ist ein bekannter Pariser Philosoph und eine Ausnahmeerscheinung: Er bekennt sich zum Liberalismus – zum echten: zum Liberalismus der Freiheit, Eigenverantwortung, Selbstbestimmung. Wendet sich gegen die Bevormundung durch den Staat und die Bemutterung durch das Sozialsystem.

Koenig hat zahlreiche Romane und Essays geschrieben – eine Zeitlang auch die Reden von Christine Lagarde, allerdings bevor sie Präsidentin der Europäischen Zentralbank (EZB) wurde. Wegen seiner Ähnlichkeit mit Ted Kennedy spielte er in einem Film dessen

Rolle. Seine «Reisen eines Philosophen ins Land der Freiheit» führten zu Hackern in Berlin und zu avantgardistischen Unternehmern in Ruanda. Ebenfalls um die halbe Welt flog er für die Recherchen zum Essay «Das Ende des Individuums» über die künstliche Intelligenz: «Liberalismus bedeutet für mich, dass jeder Mensch einzigartig ist.»

Nicht nur Gehen – auch Reiten ist offensichtlich eine Tätigkeit, die zum Denken anregt. Allerdings ist es unter Intellektuellen eher als aristokratisch verpönt. Doch für den Leser ist es ein grosses Vergnügen, Gaspard Koenig und seiner Stute Destinata, liebevoll «Desti» genannt, auf den Spuren des Philosophen Mi-

*Nicht nur Gehen – auch Reiten ist offensichtlich eine Tätigkeit, die zum Denken anregt.*

chel de Montaigne zu folgen. «Diese Reise stimmte mich optimistisch», sagte er vor einem Jahr im Gespräch mit der *Weltwoche*. Koenig war damals dabei, seine Kandidatur für die französische Präsidentschaftswahl vorzubereiten. Sein Ritt hatte ihm die gewaltige Kluft zwischen den Bürgern und ihren Regierungen bewusstgemacht: «Die Menschen reden nie von

dem, was in den Medien vorkommt. In Paris gab es kein Diner, bei dem nicht von Macron die Rede war. In den zweieinhalb Monaten, in denen ich Frankreich durchquerte, sprach ich mit Hunderten von Menschen. Nie hat jemand, ich schwöre es, Macron erwähnt.»

### Ausflug in die künstliche Intelligenz

Koenigs Vorbild Michel de Montaigne war 1580 von Bordeaux nach Rom geritten, er schrieb darüber sein «Tagebuch einer Reise». Sie erfolgte im Zeitalter der Pest, Koenig wiederholte sie im Sommer der Corona-Pandemie. Ende Juni 2020 begann sein Ritt über 2500 Kilometer. Zwanzig Wochen dauerte er. Unterkunft fand er bei den Einheimischen – oft spontan. In Frankreich hat er auch mal in einem Altersheim übernachtet. Eine grossbürgerliche Dame lud ihn zum Mittagessen ein und erlaubte seinem Pferd den Gang durch die gute Stube, damit es in den schattigen Garten gelangen konnte.

«Das Pferd weckt bei den Leuten nostalgische Gefühle und trifft auf grosse Sympathien», beschreibt der Philosoph und Reiter seine Erfahrungen. Sein anachronistisches Auftreten erleichterte die Kommunikation, denn es weckte die Neugierde der Menschen. Auf ihre Hilfsbereitschaft war er tagtäglich angewiesen: «Man stellt sich nicht vor, wie gross sie ist.»

Gaspard Koenig benutzte ein Navigationssystem, das ihn nicht lokalisieren konnte. Niemand sollte wissen, wo er sich befand. «Der Ausflug in die künstliche Intelligenz hatte mich deprimiert. Wenn man in China einen Park besuchen will, muss man sich über eine App anmelden. Die Art und Weise, wie wir von den Algorithmen manipuliert werden, ist eine Entmenschlichung.» Eine Pay-App benutzte er zur Bestimmung von Pflanzen und Bäumen. Den gesamten Montaigne hatte er auf dem Kindle-Reader. Aber auf der ganzen Reise las er keine Zeitung und liess keinerlei mediale Nachrichten an sich herankommen. Was so alles passierte, erfuhr er beim Essen im Gespräch mit seinen Gastgeber.

#### «Todbringende Bürokratie»

Auf seiner Reise hatte Michel de Montaigne erfahren, dass er zum Bürgermeister von Bordeaux gewählt worden war. Koenigs Kandidatur für die französische Präsidentschaft war von Anfang an aussichtslos. Doch die Bewegung «Simple», die er begründete, besteht weiter. Ihr Ziel ist die Vereinfachung des Lebens für die Bürger und der radikale Abbau der Bürokratie.

An ihr scheiterte Gaspard Koenigs Einreise in Basel. Obwohl er sie von Paris aus minutiös vorbereitet und die nötigen Bewilligungen eingeholt hatte: Aus dem internationalen Zolldokument hatte er die Seite mit den massgeblichen Informationen und Unterschriften herausgerissen und den Rest aus Platzgründen zu Hause gelassen. Der Zöllner hatte kein Einsehen, «die landläufige Vorstellung von ihm als pedantischem Wesen entspricht vollkommen der Wirklichkeit». Auf mehreren Seiten berichtet Koenig mit sarkastischem Tonfall über den Vorfall als «Fluch», der ihn verfolgte: «Es fehlt mir immer der richtige Teil. Wie uns allen, vielleicht. Wir, die Lebenden in einer Welt der todbringenden Bürokratie.»

Ebenfalls im Voraus hatte er den Behörden mitgeteilt, wie freundlich Montaigne in der Schweiz aufgenommen worden sei. In seinem «Tagebuch einer Reise» widmete Montaigne der Schweiz neben Frankreich und Italien grosse Aufmerksamkeit. Das verpatzte Rendezvous ist für die europäische Geistesgeschichte höchst bedauerlich. Pro Helvetia sollte den französischen Philosophen zumindest im Nachhinein einladen und ihm die Schweiz zeigen. Er käme zweifellos auch ohne Pferd. Zug und Postauto können für einen Franzosen eine lehrreiche Erfahrung sein. Verbunden mit einer Lesereise, denn «Mit Montaigne auf Reisen» ist auch Schweizern wärmstens zu empfehlen.

Ob Koenigs Suche nach dem «humanistischen Europa» auch noch in ein paar Jahrhunderten gelesen werden wird, bleibe dahingestellt. Die Ausstattung des Buchs jedenfalls ist eine Wette darauf, dass es zum Klassiker wird.

## Anschwellende Mainstream-Kritik

Milosz Matuschek

Richard David Precht, Harald Welzer:  
Die vierte Gewalt. Wie Mehrheitsmeinung gemacht wird, auch wenn sie keine ist.  
S. Fischer. 288 S., Fr. 33.90

«Die grössten Kritiker der Elche waren früher selber welche», so könnte man das Buch von Harald Welzer und Richard David Precht über die Dysfunktionalität der heutigen Medien zusammenfassen. Beide Autoren waren zunächst stramm auf Corona-Linie, Precht lobte den Gehorsam des Bürgers in einem Essay, Welzer forderte die Ungeimpften zu Solidarität auf. In ihrer Streitschrift monieren nun aber beide überraschend, dass die Debattenräume zu eng geworden sind, die veröffentlichte Meinung nicht der öffentlichen entspricht und dass Kritiker der Mainstream-Meinungen in einem Akt kollektiven Mobbings in Talkshows



Von den richtig heissen Eisen lassen sie die Finger: Precht, Welzer.

runtergeputzt werden. Was ist passiert? Es brauchte für beide Autoren die wohl heilsame Erfahrung, mal die Minderheitsposition einzunehmen – konkret zur Russland-Ukraine-Frage –, um zu erkennen, dass im medialen Betrieb etwas nicht stimmt.

#### Bittere Medizin im Bonbon

Auch Medienkritik muss erst mal durch die Medien, insofern ist das Buch der beiden Bestsellerautoren strukturell notwendig; beide Stimmen sind noch nicht durch den Mainstream desavouiert worden, sie werden im Mainstream ernst genommen, mehr noch: Bis vor kurzem wurde kaum jemand so verhätschelt wie die beiden Alles-Erklärer. Und beide bemühen sich auch redlich, die Medien

in Deutschland zunächst zu loben und den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu preisen, die bittere Medizin also im Bonbon zu liefern.

Doch dann werden sie recht schnell deutlich: Das Mediensystem lasse Öffentlichkeit nicht zu, sondern erschaffe eine Scheinrealität; bekannte Mainstream-Journalisten, wie Josef Joffe und Jochen Bittner von der *Zeit* oder Stefan Kornelius von der *Süddeutschen Zeitung*, tanzten nach der Pfeife transatlantischer Think-Tanks; Journalisten versuchten wie bei einem Videospiel mit dem Cursor stets die vermeintlich korrekteste Meinung zu treffen, um

#### Die Ohrfeige hat gegessen, wie die beleidigte Kritik an den beiden Autoren zeigt.

sich das Lob von Kollegen zu erheischen. Und all das, während eine Mehrheit der Deutschen laut Umfragen inzwischen glaubt, nicht mehr zu allen Themen frei die Meinung sagen zu können.

Diese Ohrfeige an den Mainstream hat gegessen, wie die beleidigte Kritik an den beiden Autoren zeigt. Und in der Tat sind viele Teile des Buchs erhellend, so zum Beispiel zur Frage, wie stark sich die Medienrealität in der Praxis von dem abgekoppelt hat, was Jürgen Habermas einst als «herrschaftsfreien Diskurs» beschworen hat, nämlich ohne Ansehen der Person das beste Argument entscheiden zu lassen. Im Kern lassen beide Autoren keinen Zweifel daran, dass das gegenwärtige Mediensystem an Systemversagen leidet. Am schwächsten sind beide dort, wo sie sich an Nebenkriegsschauplätzen abarbeiten wie der medialen Hetzjagd auf den Bundespräsidenten Christian Wulff, welcher einst mit inquisitorischem Eifer aus dem Amt gejagt wurde; ähnlich vibrationsarm sind die schon oft gehörten Auslassungen über Echokammern oder die Verflachung und Beschleunigung des Mediengeschäfts durch Twitter & Co.

Von den richtig heissen Eisen lassen sie die Finger: Wie steht es um die Machtkonzentration in den Medienbetrieben? Wie genau wird heute Konsens fabriziert? Wie durchsetzt ist der Medienbetrieb mit Propaganda, wenn ein Bill Gates über 300 Millionen Dollar an Medienbetriebe spendet? Die volksverhetzende Verunglimpfung von Ungeimpften durch Journalisten ist eher ein Randthema, ebenso wie die inzwischen weitverbreitete Zensur freier Medienkanäle auf Twitter, Facebook oder YouTube. Am Ende werben Precht und Welzer, ganz wie Habermas in seinem neuen Buch, für einen öffentlichen europäischen Medienfonds sowie Presseförderung als Mittel gegen die selbstverursachte Misere. Die Versagermedien sollen an den Tropf.

Schade: So ein langer Anlauf für einen so kurzen Sprung!

# Wundertüte der Fantasy-Literatur

Wolfgang Koydl

**Stephen King: Fairy Tale.** Aus dem Amerikanischen von Bernhard Kleinschmidt. Heyne. 880 S., Fr. 39.90

Es ist eine reizvolle Idee, die Stephen King da hat und die sein Reisender aus unserer Welt ausspricht: «Ich glaube, dass alle Welten magisch sind. Wir gewöhnen uns nur daran.»

Reizvoll, ja, sympathisch. Aber trägt die Idee über 880 Seiten? Ja, für Kings Verhältnisse ist das recht voluminös. Ausserdem ist der Bestsellerautor seinem Genre untreu geworden: «Fairy Tale» ist keine Horrorstory und auch kein Märchen, wie der Titel sagt, sondern, jedenfalls nach Meinung des Verfassers, Fantasy. Doch King wäre nicht King, wenn das Grauen nicht immer wieder auftauchen würde wie ein Scharren und Schaben hinter der Wand.

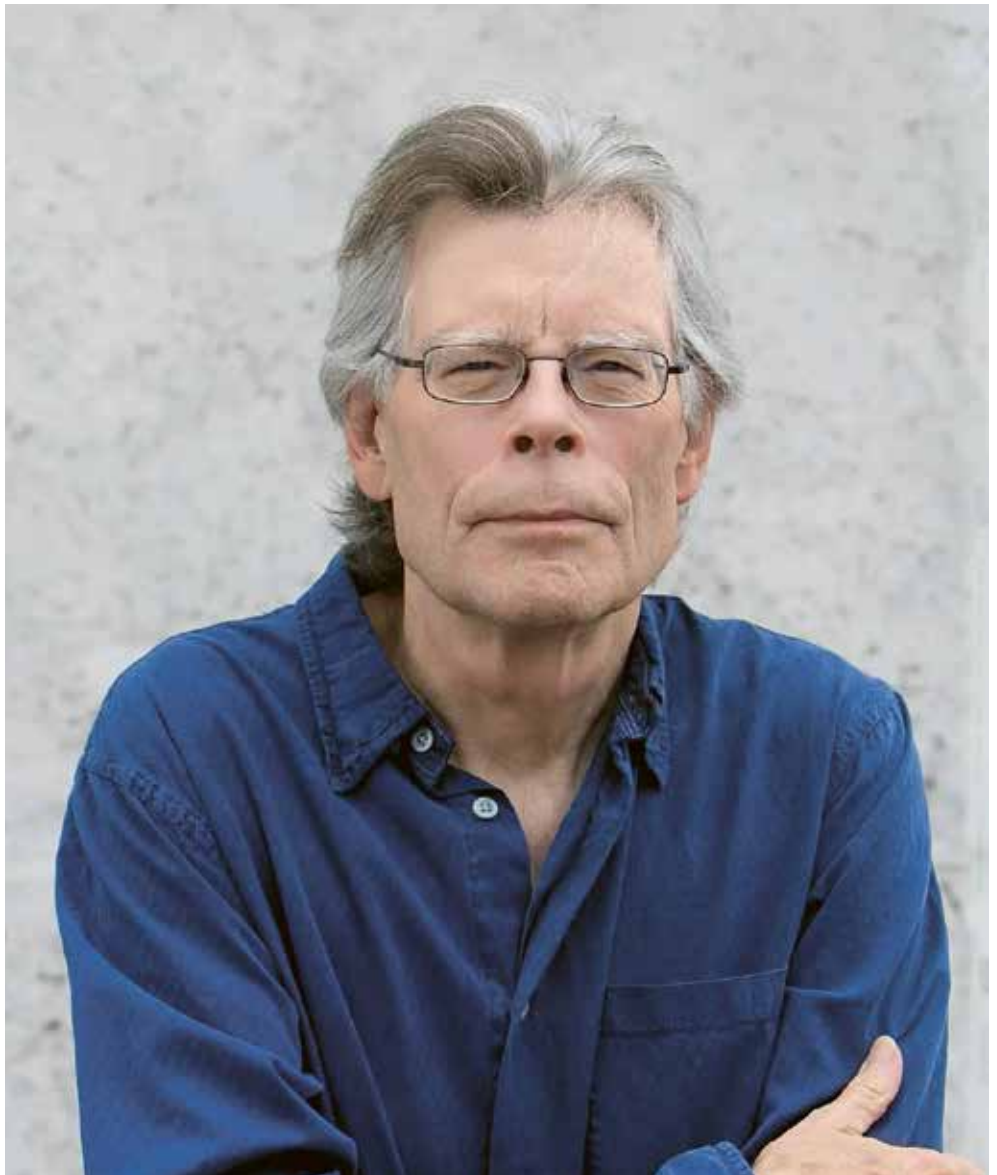
Auch geografisch verlässt King seine schriftstellerische Komfortzone. Schauplatz ist nicht sein heimatlicher Bundesstaat Maine oder einer

*Manchmal, so scheint es, nimmt sich King dabei selber auf den Arm.*

der Neuenglandstaaten, sondern das gesichtslose Illinois – für King vermutlich eine ähnlich fremde Welt wie diejenige, in die er seine Leser und seinen Protagonisten Charlie Rade entführt. Doch bis es so weit kommt, dauert es, denn Rade, der Ich-Erzähler, fängt sehr früh mit seiner Erzählung an – mit dem Unfalltod seiner Mutter, als er sieben Jahre alt ist, der Alkoholkrankheit seines Vaters und dessen Rettung durch die Anonymen Alkoholiker und schliesslich der Freundschaft des mittlerweile zum siebzehnjährigen Teenager herangereiften Charlie mit dem misanthropen Einzelgänger Howard Bowditch und dessen betagter Deutscher Schäferhündin Radar.

Bei jedem anderen Autor könnte dies langweilig, langweilig sein und rasch Leseunlust wecken. Doch King hat dieses erzählerische Talent, das den Leser wie an einer Angelschnur hineinholzt in die Geschichte und immer weiter und weiter entlang zieht. Natürlich befeuern kurze Grusel-Einschübe die Neugier des Lesers, wie das Gänsehaut erzeugende Kratzen, Krachen und Scheuern in dem festverschlossenen Schuppen im Garten hinter Mister Bowditchs Haus.

In ihm verbirgt sich der Eingang zu Empis, jener anderen Welt, deren Existenz der alte Mann vor seinem Tod dem jungen Freund enthüllt. Hier hatte er die Goldkugeln gefunden, die seinen Lebensunterhalt finanzierten; hier hatte er sich mit Hilfe eines magischen



«Wenn das nicht schwarze Magie ist»: Autor King.

Sonnenrades vor Jahren um Jahrzehnte verjüngt. Mit dieser Verjüngungskur will Charlie nun die altersschwache Radar vor dem Tod retten, und so steigen denn die beiden hinab in die geheimnisvolle Unterwelt.

## Paul Newman als Indianer

Die Abenteuer, die beide dort erwarten, sind – das muss man leider so sagen – erwartbar. Empis wird von einer finsternen Macht beherrscht, die alle Farben aus der Welt verbannt hat und den Menschen nach und nach ihre Gesichtszüge raubt. Charlie wächst über sich hinaus, wird als Erlöser und Erretter angesehen, besiegt das Böse und gewinnt die Prinzessin – nicht für immer, denn natürlich kehrt er nach Illinois zurück. Mit einem goldenen Türknochen und einer verjüngten Hündin.

Dass das nicht so banal ist, wie es tönt, liegt wiederum an Kings erzählerischer Kraft. Gleichwohl scheint in «Fairy Tale» seine Fantasie zu erlahmen – zu zahlreich sind die Anleihen und Hinweise auf andere Werke: Hier

«Game of Thrones» und «Chronicles of Narnia», dort «Wizard of Oz» und «Hunger Games», ein bisschen Mittelerde, eine Prise «Unendliche Geschichte» und ziemlich viel von H. P. Lovecrafts «Cthulhu». Selbst die Zwillinge Bella und Arabella, die Empis umkreisen, kannte man doch irgendwie von der altehrwürdigen Ursula Le Guin.

King kokettiert damit, lässt seinen – offenkundig erstaunlich belesenen – siebzehnjährigen Erzähler immer wieder Andeutungen über die grossen Vorbilder machen. Manchmal, so scheint es, nimmt sich King dabei selber auf den Arm: «Du glaubst, einiges in meiner Geschichte ist schwer zu glauben», lässt er Charlie fragen. «Versuch, dir Paul Newman als Indianer vorzustellen. Das geht an die Grenzen der Glaubwürdigkeit.» Doch in «Hombre» spielte er ihn eigentlich recht glaubwürdig.

Am Ende dringt sogar das absolut Böse, der endzeitliche Schrecken, in unsere Welten ein – passenderweise Gogmagog genannt, nach den Verbündeten Satans aus dem Johannes-

evangelium. Aber auch Gogmagog ist nicht wirklich so furchterregend, wie King es passand aber beklemmend aktuell anmerkt: «Du denkst, das Gogmagog erschreckend ist? Unsere Welt sitzt auf einem potentiell die Welt beendenden Vorrat an Nuklearwaffen, und wenn das nicht schwarze Magie ist, dann weiss ich nicht, was es ist.»

## Besessen von sich selbst

Daniel Weber

Kim de l'Horizon: Blutbuch.  
Dumont. 336 S., Fr. 33.90

Manchmal trifft ein Buch punktgenau den Zeitgeist. Ein idealtypisches Beispiel dafür ist der Roman eines dreissigjährigen Ostermundigers, der sich Kim de l'Horizon nennt und sich weder als Mann noch als Frau fühlt. In einer von Identitäts- und Genderfragen beseelten Zeit, in der Bio-Tampons auf Männertoiletten gefordert werden, kommt er wie gerufen. «Blutbuch» hat jüngst den Deutschen Buchpreis gewonnen, und die Jury erweckte den Eindruck, sie habe sich damit auch selbst für ihre Aufgeschlossenheit und Weltoffenheit ausgezeichnet. (Eine Steilvorlage für die Schweizer Kolleginnen, die ihren Buchpreis am 20. November vergeben.)

### Ausufernde, drastische Schilderungen

Kim de l'Horizon hat bei der Preisverleihung ein Lied vorgesungen und sich die Haare abrasiert – eine vielbeachtete Performance. Dafür wurde er von den Medien bejubelt. Die NZZ stellte ihm eine Doppelseite für einen offenen Brief zur Verfügung, in dem er sich an einen Mann wandte, der ihn in Berlin zusammengeschlagen hatte, und an Bundesrat Ueli Maurer, der sich in einem Interview den saloppen Spruch erlaubte, er wünsche sich als Nachfolger

### Das Bild für die Geschichte der Grossmutter – «eine Assemblage aus Treibgut» – gilt für das ganze Buch.

kein «Es». Die Jury, der Autor, die Medien – sie alle wollten ein Zeichen setzen. Bis man vor lauter Zeichen die Wirklichkeit nicht mehr sieht.

Die Wirklichkeit in diesem Fall ist das Buch eines hochbegabten jungen Schriftstellers, das mehr Schwächen als Stärken hat. Wie viele Erstlingsromane ist «Blutbuch» gesättigt von Autobiografischem, das Schreiben dient der Selbstfindung, der Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft und Vergangenheit. Über weite Strecken ist «Blutbuch» ein inneres Zwiegespräch des Autors mit der an Demenz erkrankten Grossmutter, die seine Kindheit prä-

te. Wenn er sie besucht, fühlt er sich ihr fremd; nah ist er ihr nur, wenn er über sie schreibt.

Wortmächtig holt er Erinnerungen und präzise Sinneseindrücke in die Gegenwart: Grossmutter körperliche Präsenz, ihre Hände, Füsse, den Mund. «Grossmeer» wird sie genannt, ihr Berndeutsch ist gespickt mit französischen Wörtern (*mère*) und Dialektausdrücken (von *kömerle*, einkaufen, bis *Meertrübeli*, (Johannisbeeren). Sie werden zu ihrem Erbe gehören. Wie hier eine Figur in vielen, auch widersprüchlichen Annäherungen entsteht, gehört zum Gelungensten und Anrührendsten im Buch. Für den eigenen Körper dagegen «weiss» Kim de l'Horizon «keine Sprache». Er spürt ihn nur, «wenn ich ihn fortgebe» – was ihn zu ausufernden, drastischen Schilderungen von brachialem Analsex inspiriert.

Kim de l'Horizon hat auch ein schlechtes Gespür für Dramaturgie. Das Bild, das er für die Geschichte der Grossmutter findet – «eine Assemblage aus Treibgut» –, gilt für das ganze Buch. Dass es wie ein Trümmerhaufen wirkt, mag auch damit zusammenhängen, dass es über zehn Jahre hinweg entstanden ist. Da ist allerhand zusammengekommen: Hexen und Schamanen, eine wissenschaftliche Recherche über die Geschichte der Blutbuche (der Baum, der zur Geburt der Grossmutter gepflanzt wurde), ein bis ins 14. Jahrhundert zurückreichender Familienstammbaum, die aufgekratzte Zürcher Schwulenszene...

Einzige Konstante ist der obsessive Bekenntnisdrang des Ichs, der anstrengt und ermüdet. «Blutbuch» trägt die Ambition Kim de l'Horizons, alles ins Fliessen zu versetzen, jedenfalls nicht. Der Roman macht es einem schwer, ihm bis zum rührseligen letzten Kapitel zu folgen.

## Die Sprache Alles nur erfunden

Die wohl berühmteste Laus, die Steinlaus, ist ein Hund, ein Grubenhund. Grubenhunde, auch U-Boote oder Nihilartikel, sind erfundene Einträge in Nachschlagwerken. Einen Spass wollen sie sich machen, die Lexikonredaktoren, und ausserdem eine gesunde Skepsis gegenüber Texten fördern. Als Grubenhund wurde früher ein Förderwagen im Bergbau bezeichnet. Der österreichische Ingenieur Arthur Schütz hatte nach einem lokalen Erdbeben der *Neuen Freien Presse* einen fingierten Artikel untergejubelt, in dem von einem im Laboratorium schlafenden Grubenhund die Rede war, der unruhig geworden sei. Vor ihm hatte sich Karl Kraus einen ähnlichen Scherz erlaubt.

Die Steinlaus, sie frisst pro Tag etwa 28 Kilogramm Beton und Ziegelsteine, wurde 1976 von Humorist Vicco von Bülow alias Lorient in einer Parodie auf Professor Grzimek in die Welt gesetzt. Als kleinstes einheimisches Nagetier, *Petrophaga lorioti*, von der Familie der *Lapivora* steht es im klinischen Wörterbuch Pschyrembel, wo man eine Vorliebe für solcherlei Spasseinträge zu haben scheint; im Pschyrembel Naturheilkunde wird vom Kurschatten behauptet, er sei zur Förderung des Kurerfolgs schulmedizinisch anerkannt. Der Brockhaus war sich früher auch nicht zu schade, die Gemeine Steuer-Zecke zu beschreiben.

Wie erkennt man Scherzbeiträge? Auf der sicheren Seite ist man, wenn man im Lexikon der Fälschungen von Werner Fuld nachschaut. Skepsis ist angebracht, wenn zum Beispiel im Wikipedia-Eintrag über die Leuchtschnabelbeutelchabe steht, diese sei erfolgreich mit der Steinlaus gekreuzt worden. Stutzig wird man, wenn man liest, der Bundestagsabgeordnete Jakob Maria Mierscheid habe am 3. Höchster Steinlaus-Symposium teilgenommen. Wikipedia kennt auch einen Komponisten Otto Jägermeier; angeblich hat er «Le Steinlaus apopoudobaliant» komponiert.

Ist Ihnen eine Steinlaus über die Leber gekrochen, dann melden Sie sich beim Gesundheits- und Umweltschutzdepartement der Stadt Zürich. Auf dessen Internetseite ist unter «Schädlinge» ein Merkblatt verfügbar.

Max Wey

## DAS SCHWEIZER PORTAL FÜR MEDICAL-STELLEN

Mit [www.medicjobs.ch](http://www.medicjobs.ch) qualifiziertes  
Fachpersonal im Arzt- und Pflegebereich  
finden!

stellen-anzeiger.ch GmbH  
Technoparkstrasse 1  
8005 Zürich  
044 440 10 80  
[www.medicjobs.ch](http://www.medicjobs.ch)

medic jobs

# «Kunst ist undemokratisch»

Claus Peymann zum Zustand des deutschsprachigen Theaters.

Gerhild Heyder

Eugène Ionesco: Der König stirbt. Regie Claus Peymann. Kammerspiele der Josefstadt Wien. 19., 20., 28.11.; 7., 9., 19., 20.12.2022.

Ich bin ein Mammut geworden»: Mit diesen Worten beginnt der 85-jährige Claus Peymann, wie immer elegant, neugierig, von wacher Präsenz und sehr konzentriert, unser Gespräch im Haus der Berliner Festspiele, der früheren Freien Volksbühne Berlin. Der Ort ist ihm wohlvertraut, hier hat er bereits 1968 inszeniert («Sonntags am Meer» von Philippe Adrien), und hierher war der Regisseur und Intendant zu zahlreichen Gastspielen eingeladen, zwischen 1969 und 2001 allein neunzehnmal beim Theatertreffen Berlin.

Im Sommer war Peymann im rumänischen Hermannstadt mit seiner erfolgreichen Wiener Inszenierung von Ionescos «Der König stirbt» zu Gast. In diesem Zusammenhang gab er der Deutschen Welle ein Interview, in dem die bezeichnenden Sätze fielen: «An erster Stelle steht der Text, dann die Schauspieler, und mit ganz viel Abstand kommt der Dirigent. Ich bin ein sehr guter Dirigent, gnadenlos, aber nicht der Erfinder. Das ist mein Credo.»

Es ist das Glaubensbekenntnis eines Mannes, der leidenschaftlich und unerschütterlich an die Unzerstörbarkeit des Theaters glaubt, gleichwohl aber realisiert, dass das Theater sich derzeit in einer handfesten Krise befindet. Die Zuschauerzahlen gehen massiv zurück, Abonnements werden gekündigt. Dies betrifft den gesamten deutschsprachigen Raum – nicht nur die Metropolen, auch die sogenannte Provinz –, und vor allem trifft es die hochsubventionierten Häuser. Was angeblich an den Nachwirkungen der Covid-Pandemie liegen soll. Doch «die Ausrede Corona zündet nicht», sagt Peymann, «tot waren wir schon vorher».

Liegt es am Generationswechsel? Ja, auch – die jungen Intendanten meinen, die Welt neu zu erfinden mit Mitbestimmungstheater, Leitungsgremien und politischen Statements; vielleicht wissen sie nicht, dass es das alles in den 1960er Jahren bereits gab und dass es auch

da schon nicht funktioniert hat: «Mein Gott, jetzt kommt der ganze Quatsch nochmal.»

Peymann war einer der Mitbegründer der Berliner Schaubühne, die sich das Mitbestimmungsmodell auf die Fahne geschrieben hatte, entstanden aus dem Widerstand gegen die «alten» Theaterintendanten, die als tatsächliche oder vermeintliche Mitläufer des Nationalsozialismus nun, nach dem Krieg, an der Macht waren und gegen die man sich radikal positionierte. Peymann wollte so dann aber doch nicht arbeiten. Er verließ die Schaubühne und überliess Peter Stein das Feld und die Macht. Dennoch, betont Peymann, «haben die Jungen natürlich das Recht auf ihren eigenen Weg – und ihr eigenes Scheitern.»

## Geheimnis der Verwandlung

Da es offenbar keine aktuellen Theaterstücke gibt, die die brennenden Themen Ökologie, Rassismus, Diversität, Gender, #MeToo, Ukraine thematisieren, werden Romane und Filme für die Bühne adaptiert, Klassiker übersrieben und passend gemacht. Das erreicht die Zuschauer nicht immer, genauso wenig wie die unzureichende Sprechfähigkeit auf der Bühne, die dann mit Mikroports kaschiert werden muss.



Bezeichnend ist dafür der Zustand des Berliner Theatertreffens. Das 1964 in Westberlin als kulturelles Leuchtzeichen im Kalten Krieg gegründete Theatertreffen hat sich von seinem ursprünglichen Auftrag, die zehn bemerkenswertesten deutschsprachigen Inszenierungen nach Berlin einzuladen, weit entfernt. Die

*«Natürlich haben die Jungen das Recht auf ihren eigenen Weg – und ihr eigenes Scheitern.»*

zehn von einer Jury aus Theaterkritikern ausgewählten Inszenierungen gibt es noch immer, in den letzten Jahren ist jedoch das eigentliche Rahmenprogramm mit Diskussionen, Blog, Arbeiten des weltweiten Nachwuchses und weiteren «Programmsäulen» extrem ausgeufert.

Dazu kam 2020 der Ukas an die Jury, dass die Hälfte der eingeladenen Werke von Frauen inszeniert sein muss. Die neue Leitung ist mit vier internationalen Theatermacherinnen besetzt, zwei von ihnen sprechen nur englisch. «Das Theatertreffen hat sich total überlebt», sagt Peymann. «Es hat keine Basis mehr. Es ist zu einer Institution geworden, es wird ein Festival wie tausend andere. Ein exemplarisch verzweifelter Zustand.» Heute hat sich jeder Regisseur genau zu überlegen, was er mit welchen Schauspielern aufführen kann und darf, um nichts falsch zu machen. «Das ist der innere Bazillus, der das Geheimnis des Theaters vertrieben hat.»

Ohne das Mysterium geht es für ihn aber nicht. Denn warum geht man ins Theater? Um sich verzaubern zu lassen. Um teilzuhaben am Geheimnis der Verwandlung. Wenn der Schauspieler Gert Voss am Wiener Burgtheater (als dessen Direktor Peymann von 1986 bis 1999 Theatergeschichte schrieb) abends Shakespeares Richard III. zu spielen hatte, verwandelte er sich bereits mittags in den eiskalten König, der am Abend die Zuschauer in Angst und Schrecken versetzte. Und sein Publikum verstand: Hier ist ein machtgieriger Mörder, aber doch auch ein Mensch, hier könnt





*Ohne Mysterium geht es nicht:* Bühnenmagier Peymann.

ihr euch mit euren Sünden und euren Ängsten wiederfinden und, wenn der Vorhang gefallen ist, geläutert und befreit nach Hause gehen. Es ist die Verwandlung ins Erleben, was Schauspieler tun, ein fast religiöses Wunder des Glaubens, so beschreibt es Peymann.

Dazu braucht es zunächst einmal den Text. Peymann hatte das Glück, begabten jungen Dramatikern zu begegnen, und die Fähigkeit, ihr Talent zu erkennen und zu fördern. Er hat sie alle auf der Bühne zum Leben erweckt: Peter Handke, Thomas Bernhard, Thomas Brasch, Elfriede Jelinek, Gerlind Reinshagen, Herbert Achternbusch, auch den frühen Botho

Strauss. Peymanns Handke- und Bernhard-Inszenierungen sind legendär; Handkes «Publikumsbeschimpfung» hat er 1966 im Frankfurter Theater am Turm uraufgeführt und damit die Theaterlandschaft neu justiert. Von da an konnte er seine Aufführungen mit den besten Schauspielern besetzen, und niemand, der Bernhards «Heldenplatz» mit der unvergleichlichen Marianne Hoppe am Burgtheater oder beim Theatertreffen gesehen hat, wird diese skandalträchtige Aufführung von 1988 jemals vergessen. Sie brachte Peymann in Wien Rücktrittsforderungen und Bombendrohungen ein, hatte er es doch als Deutscher

gewagt, Österreich unter seinem damaligen umstrittenen Bundespräsidenten Kurt Waldheim zum 50. Jahrestag des «Anschlusses» mit der eigenen nationalsozialistischen Vergangenheit zu konfrontieren.

Theaterskandale sind heute selten geworden, legendäre Aufführungen auch – was aber nicht heisst, dass Peymann nostalgisch zurückschauen würde auf die alten Zeiten und seine Erfolge. Er ist optimistisch, was die Wiedergeburt des Theaters angeht, sein Glaube an das Theater und seine Kraft ist ihm lebenswichtig: «Das Theater wird durchkommen.»

### Neue künstlerische Heimat

Und tatsächlich hat man ja das Gefühl, dass das Pendel in eine andere Richtung ausschlägt, dass es einen Gegenwind gibt, und dass nicht nur die Zuschauer, sondern auch manche Theatermacher enttäuscht sind, weil etwas Wesentliches zu fehlen scheint in der Umsetzung ihrer Ideen: die Liebe, die Naivität, die Leidenschaft und die – im positivsten Sinne – kindliche Einfalt, die das Publikum gefangen nehmen soll. «Ich glaube an meine Botschaft», sagt Peymann, «ich habe immer nur Theater gemacht für die Menschen, die in meiner Nähe sind, die abends noch mit der Bahn nach Hause fahren. Ich liebe die Zuschauer, und da kommt die Liebe zurück.»

Peymann ist einer der ganz Grossen des Theaters. Nach seinen Anfängen beim Studententheater hat er an wichtigen Häusern seine Spuren hinterlassen, in Ham-

*«Ich will nicht sterben  
mit dem Gefühl,  
das Theater stirbt mit mir.»*

burg, Frankfurt am Main, Stuttgart (auch hier war die Intendanz mit einem «Skandal» verbunden: eine Hundert-DM-Spende für den Zahnersatz der RAF-Terroristin Gudrun Ensslin führte letztlich zu seiner Entlassung), Bochum, Wien und zuletzt am Berliner Ensemble (bis 2017).

Dass der Bühnenmagier immer wieder erwartungsfroh und neugierig ins Theater geht, hat ihn vermutlich so hellwach und aktiv erhalten. Mit 85 Jahren hat der Regisseur Peymann am Wiener Theater in der Josefstadt eine neue künstlerische Heimat gefunden und kann nun dort ein theaterverrücktes Publikum mit seiner nicht nachlassenden Begeisterung beglücken.

Am Ende des Gesprächs fällt der Satz: «Ich will nicht sterben mit dem Gefühl, das Theater stirbt mit mir.» Das möchten wir Claus Peymann und uns wünschen.



„Schneckenfallenüberwindungs-Kommando an Zentrale: Es hat funktioniert!“

## Fernsehen

### 25 Stunden vor der Glotze

Wolfgang Koydl

Wer weiss denn sowas?

25-Stunden-Quizmarathon. ARD

Es erwies sich als Segen, dass das Studio publikum die meiste Zeit im Dunkeln sass. Das erleichterte das Einnicken, und einige Zuschauer legten im Verlauf der Sendung das eine oder andere Nickerchen ein. An Inhalt, Dramaturgie, Moderatoren und Gästen lag das nicht. «Wer weiss denn sowas?» ist eine der unterhaltsamsten Quizsendungen im Vorabendprogramm von ARD und ZDF. Hier wird kein Wikipedia-Wissen abgefragt. Hier sollte man wissen, ob Delfine Schlange stehen, wenn sie sich an Korallen reiben, oder was sich hinter dem Wort «Humuhumunukunukuapua'a» verbirgt.

Die Ermüdungserscheinungen waren eher der Dauer geschuldet: Team und Zuschauer waren in einem einzigartigen TV-Experiment 25 Stunden live auf Sendung – von Montagabend, 18 Uhr bis Dienstag, 19 Uhr. Nur die – semiprominenten – Gäste waren nach jeweils gut einer halben Stunde erlöst, wenn das folgende Paar zur nächsten Runde erschien. Wobei es auch kein Spass sein kann, morgens um drei im Studio anzutreiben. Die Matadore – Moderator Kai Pflaume und die Quizkapitäne Bernhard Hoëcker und Elton – schlugen sich wacker, trotz einiger Durchhänger. Verständlich, denn sie hatten nicht die Möglichkeit, sich zwischendurch eine Mütze Schlaf zu gönnen.

Aber auch die meisten Zuschauer hielten nach eigenen Angaben durch, ohne ein einziges Mal die Lider zu schliessen. Augenzwinkernd sagte Kai Pflaume denn auch zu einer Zuschauerin: «Du kannst sagen, du hast mit Elton, Bernhard und mir eine Nacht verbracht. Und die haben keine Sekunde geschlafen.»

## Serie

### Wer spielt hier wen?

Wolfram Knorr

This England (2022. 6 Episoden, Sky)

Von Michael Winterbottom. Mit Kenneth Branagh, Simon Paisley Day, Ophelia Lovibond

Es geht um eine zweifache Geschichte der Selbstbegeisterung. Der eine für sich selbst Begeisterte ist der britische Ex-Premier Boris Johnson, der es vor Stolz und Hingerissenheit fast nicht fassen konnte, alles erreicht zu haben, was er sich vorgenommen hatte: den Brexit, die Parteiführung der Tories, den Einzug in die 10 Downing Street. «Wir haben es geschafft!», rief er knödelnd mit erhobener Faust unter dem johlenden Beifall seiner Fans. «Wir haben es durchgezogen! Wir sind raus aus der Sackgasse! Wir haben den Stillstand beendet und die Hindernisse zerschmettert! Wir können den Brexit durchziehen!»

Der andere Selbstbegeisterte ist Kenneth Branagh, irischer Arbeitersohn, der es zum Grossschauspieler gebracht hat, mit 23 Jahren als Henry V. zum Jungstar der Royal Shakespeare Company aufstieg, nur wenige Jahre später seine eigene Truppe hatte, Produzent, Hauptdarsteller und Regisseur seiner Filme wurde



Mimischer Furor:

Kenneth Branagh als Boris Johnson.

(«Hamlet», 1996) und auch Hollywood-Blockbuster inszenierte («Thor», 2011). Das brachte ihm etliche Preise ein. Sein Eigensinn ist dem des britischen Ex-Premiers ähnlich. Nicht verwunderlich, dass sie in der britischen Miniserie «This England» ineinander aufgingen: Kenneth Branagh spielt Boris Johnson – oder umgekehrt? Auf jeden Fall ein Gipfeltreffen zweier Show-Könige.

Der eine hat mit unlauteren Mitteln gekämpft, bis er über die EU triumphierte; der andere wuchtete sich in Shakespeares «Henry V»

zum rasenden König, der Frankreich 1415 bei Azincourt vernichtend schlug. Als Kronprinz tobte er sich zuvor mit Sauf- und Raufkumpan Falstaff aus; auch Boris war solchen Gelagen nicht abgeneigt. Zufall kann es nicht gewesen sein, dass der eine Dickkopf den anderen unbedingt spielen musste. Was heisst «spielen»? Mit strohblonder Strubbelmähne, rudern den Armen, nasaler Sprechweise, stiernackiger Haltung und wuscheliger Fahrigkeit holt er Johnson so nahe an sich heran, dass die Grenze zwischen «gespielt» und «echt» zu flirren beginnt. Branagh balanciert auf dem schmalen Grat, auf dem «This England» tanzt.

#### «Blut, Mühsal, Tränen und Schweiß»

Michael Winterbottom, Autor und Regisseur, mehrfach ausgezeichnet, ging mit seinem Land schon immer hart ins Gericht («Wonderland», 1999). In «This England» mischt er mit drastischer Verwirrlust Dok-Szenen mit inszenierten, verwirbelt sie wie in einem Mixer. Es beginnt mit Johnsons Brexit-Kampagnen, dem der Siegeszug folgt, bis, fast unmerklich, aus dem echten Blondschoopf der Perückenträger Branagh wird, im wilden Glückwunschstrom schwimmend.

Als frenetisches Hansdampf-Ballett wird der Johnson-Durchmarsch zum Premier bis zur Wahrheit erkennbar. Vor allem, als dieser wüst entschlossenen Regierungsclique Corona dazwischenkommt; der Haufen gerät ins Schleudern. Durch dieses Tohuwabohu (der Wechsel von Doku- und fiktiven Szenen nimmt das auf) rudert sich Branagh/Johnson, um den «Stillstand» des Landes zu beenden «und die Hindernisse zu zerschmettern». Wie, weiss er nicht, ist auch egal; die restlichen an-

*Nur die Verlobte warnt. Doch Boris sucht immer nur Ausflüchte und zitiert aus «Julius Cäsar».*

deren Probleme kriegt er ja auch nicht in den Griff: Umgang mit der neuen Verlobten, das Buch, das er unbedingt schreiben will («Churchill hat Dutzende geschrieben»), den Urlaub (auf den er nicht verzichtet) und diesen Covid-19-Mist! Trotzdem bleibt er in seiner clownesken Schrubbelbürstigkeit und Pseudohektik durchaus sympathisch.

Ganz anders zeichnet Winterbottom den legendären Berater Dominic Cummings (Simon Paisley Day). Bei ihm ist er ein kaltschnäuziger, rassistischer Bösewicht, der Leute feuert und Subalterne reinholt und sich einen Scheiss um Lockdown, Tests, den ganzen Hygienekram schert. Boris sucht meistens das Weite, aalt sich aber dabei immer in seiner Führungsrolle. Cummings dagegen lässt keine Situation aus, um sich und seine Meinung nach vorne zu bringen. Nur Boris' Verlobte Carrie (Oph-

lia Lovibond) warnt vor dem Kerl. Doch Boris sucht immer nur Ausflüchte und zitiert aus «Julius Cäsar».

Branagh hatte ganz offensichtlich Riesenspass an der Rolle, sein mimischer Furor zieht ins Spiel, in Johnsons «Identität» hinein und entfaltet einen komischen Zauber über einen königlichen Hanswurst, der nicht zu begreifen scheint, was um ihn herum geschieht. Gäbe es keine Grossaufnahmen, in denen Schminke und aufgesetzte Wangen sichtbar werden, könnte schon die Frage aufkommen, wer hier eigentlich wen spielt. Nichts altert so schnell wie aktualitätsbezogene Filme, auch «This England» ist davon betroffen, Johnson ist Schnee von gestern. Aber das Vergnügen an Johnson/Branagh, wie er sich durch die dokumentarischen wie inszenierten Fluten kämpft, ist auch nach seinem Abgang von der politischen Bühne von bleibendem Amüsement.

Zu den Höhepunkten gehört Johnson/Branaghs shakespeare'sche Siegesfanfare: «Vor sechs Wochen konnte ich euch nur eines bieten, um einen meiner Vorgänger zu zitieren: Blut, Mühsal, Tränen und Schweiß. Aber jetzt können wir uns auf das weite sonnenbeschienene Hochland freuen. Eine neue Ära beginnt.»

## Pop Geschniegelte Leblosigkeit

Thomas Würdehoff

Taylor Swift: *Midnights*. Republic Records

Hier haben wir's also mit einem Superseller zu tun. «*Midnights*», das neue Album von Taylor Swift, wurde in der Stunde seines Erscheinens schon x-millionenfach auf Spotify gestreamt, drei Tage später lagen die Verkäufe der Tonträger ebenfalls bereits im siebenstelligen Bereich, und die Besprechungen in den Presseorganen laufen international auf die Seligsprechung der Dame aus Reading, Pennsylvania, hinaus.

### Gut zum Spaghettikochen

Praktischerweise fand sich schliesslich auch noch eine Ernährungstherapeutin, die das Video zur Single «*Anti-Hero*» tadelte, weil es Fettleibigkeit («*everyone's worst nightmare*») unangemessen an den Pranger stelle.

Was war geschehen? In dem Clip zeigt sich Taylor Swift (die auch Regisseurin des Filmchens ist) als eine von Selbstzweifeln geplagte Lady, die auf eine Körperwaage steigt und ob der eingblendeten Anzeige «*fat*» tief geschockt ist. Sie selbst, so die 32-Jährige mit der Figur eines Supermodels in einem Interview, habe früher aus Angst vor Körperfülle gehungert, obwohl kein Anlass zur Diät bestand. Aber egal, die Scheibe ist

nach dem Eklat weltweit weiterhin im Gespräch, und schliesslich – da wären wir schon beim sogenannten Content – geht's ja auch auf «*Midnights*» um Perfektion und Vollkommenheit.

«*Midnights*» ist ein Konzeptalbum und erzählt «Geschichten von dreizehn schlaflosen Nächten, die über mein ganzes Leben verstreut sind». Swift singt über Selbstzweifel und Vergeltungsfantasien, über «*intensity, highs and lows and ebbs and flows*».

In «*Anti-Hero*» etwa dreht sich die Story nicht nur um Gewichtsprobleme, sondern auch um Identitätsfragen: «Haben Sie meinen verdeckten Narzissmus gehört, den ich wie ein Abgeordneter als Altruismus tarne?» Hin und wieder, wie bei «*Mastermind*», setzt es auch intellektuelle Rechtfertigungen: «Ich schwö-

Da blubbern, raunen und zischen die (bisweilen sehr altmodischen) Synthesizergirlanden durch die gestaffelten Halleffekte ihrer meist in oberen Lagen gehauchten Vocals, die meist

*Gehauchte Vocals, die meist ziemlich blutleer durch die Tracks wehen.*

ziemlich blutleer durch die Tracks wehen, ein bisschen wie schal gewordene Madonna-Gesänge aus einer entfernten Vergangenheit.

Selbst das heisserwartete Duett mit Lana Del Rey auf «*Snow on the Beach*» bleibt anämisch, mehr als ephebenhafte Choräle («*Fliegen wie im Traum / Sterne im Überfluss*»), die irgend-



*Dreizehn schlaflose Nächte*: Musikerin Swift.

re, ich bin nur kryptisch und machiavellistisch, weil ich mich Sorge.»

Wie auch immer – das Werk will zunächst einmal gehört werden. Und da dominiert der unverbindlich glatte Effekt: nichts von dem «*Fussboden, den wir beschreiten, und den Dämonen, denen wir uns stellen*» (laut Swifts Ankündigung auf Instagram). Musikalisch herrscht computeranimierte, exquisit geschniegelte Leblosigkeit. Die dreizehn Songs verströmen die sterile Makellosigkeit einer Duschgel-Reklame – verständlich, denn damit bringt die Singer-Songwriterin die verschwiemelte Bekenntnishaftigkeit wieder in ein auch fürs Publikum erträgliches Lot.

wann bedeutungslos versickern, finden nicht statt. Das stört nicht weiter, lässt sich gut als dekoratives Hintergrundgeplucker beim Autofahren oder Spaghettikochen mitnehmen, denn die Aufmerksamkeit erlischt doch sehr bald – und damit auch das Interesse an den Lyrics und ihrer meinetwegen geschmackvollen Abgründigkeit.

Da Taylor Swift nicht nur eine erfolgreiche Künstlerin, sondern auch als Business-Frau ein Knaller ist, bringt sie gegen Aufpreis zudem noch zwei Special Editions heraus mit zehn neuen Tracks, die nicht auf dem Album zu finden sind. Aufrichtige Glückwünsche zu diesem Geschäftssinn.

## Kunst

# Absolut überzeugender Formkünstler

Angelika Maass

Aristide Maillol: Die Suche nach Harmonie.  
Kunsthaus Zürich. Bis 22. Januar

Sinnliche, starke, schöne Frauen, füllige, aber auch schlankere, manche wie junge Göttinnen der Antike, viele von monumentaler Grösse: Wir begegnen ihnen konzentriert im zweiten Raum der Ausstellung: als «Sommer», «Flora», «Jugend» oder «Pomona», als Verkörperung von Elementarem wie Fluss und Berg und Luft. Geschaffen hat die meist nackten Gestalten Aristide Maillol (1861–1944), selbst schlank, sehr belesen, Musikliebhaber, Bewunderer der Kunst des alten Ägypten, der griechischen Antike und seines älteren Zeitgenossen Cézanne.

Maillol wird von Kennern wie von Laien als angenehm klassisch wahrgenommen; modern und zeitlos in einem. Als einer, dessen Figuren durch klare, ja abstrahierende Gesamtformen bestechen, durch ihre Architektur; jede Statue eine Architektur. Man hat ihn darum auch den «Cézanne der Skulptur» genannt. Und man kann Aristide Maillol mit Co-Kurator Philippe Büttner verstehen als einen, der den menschlichen Körper neu gedacht hat. All das wird in der Zürcher Ausstellung sinn- und augenfällig.

Doch «Die Suche nach Harmonie» zeigt noch mehr, nämlich das ausserhalb Frank-

reichs wenig bekannte malerische und dekorative Schaffen des Künstlers. Als Maler hat er begonnen und beeindruckende Brust- und Ganzfigurenbilder geschaffen, etwa die klangvoll zarten der Töchter eines Berufskollegen. Dann, 1890, erweckt er die Textilkunst zu neuem Leben. Die nach seinen Entwürfen gestickten Tapisserien wie der Wandbehang «Der Garten» oder der Kaminschirm mit dem von Wellen umwogten Frauenakt finden grossen Anklang. Auf der Suche nach dem richtigen Material und den richtigen Farben wird Maillol mitunter selbst zum Fadenspinner und Färber. Ende des 19. Jahrhunderts entstehen auch erste Reliefs und kleine Statuen; das Tapissieriekapitel ist jedoch spätestens mit der Augenkrankung 1904 abgeschlossen.

### Verborgene Linienschönheit

Überall in der mit gut 140 Werken reich bestückten Schau ist zu spüren, wie wichtig das Malerische auf Maillols Weg vom Maler zum Bildhauer ist, wie gross die Bedeutung der Linie. Und wie entscheidend schliesslich, wenn seine Figuren sich aus dem Unter- und Hintergrund befreien und in den Raum treten. Wie dieser Künstler mit Linien im Raum Volumen gestalten kann, wie deutlich da offensichtliche und verborgene Linienschönheit in Erscheinung treten: Das macht die Ausstellung zum Ereignis.

Wie wichtig Maillol Profil und Kontur sind und wie massgeblich das Zeichnerische bis zuletzt als Voraussetzung für das skulpturale Schaffen bleibt (er zeichnet, um «den Körper zu

verstehen»), spricht bereits aus seinen flächigen Anfängen, in denen der Einfluss von Puvis de Chavannes und Gauguin zu spüren ist. Ob Gemälde, Tapisserien, Holzreliefs oder Kera-

*Maillol wird als angenehm klassisch wahrgenommen; modern und zeitlos in einem.*

miken: Der Katalane aus dem Süden Frankreichs versucht sich in vielen Techniken und Materialien, bevor ihm Ton, Gips, Stein und Bronze zum Wichtigsten werden. Bevor er der wurde, der von sich sagen kann: «Je fais des statues comme un pommier donne des pommes.»

Schön auch, wie er, der mit seiner Kunst zum Gegenpol Rodins werden sollte, in den Kreis seiner Nabis-Freunde eingebettet erscheint. Diese aufmüpfigen Jungkünstler erwarben nicht nur Kleinskulpturen von ihm, sondern integrierten sie auch in ihre Gemälde – Bilder von Maurice Denis, Edouard Vuillard oder Félix Vallotton zeigen es.

Und es wird nachvollziehbar, wie Maillol von den kleinen Statuetten zum Grossen findet, zum Monumentalen in Vollendung. Zur «Mediterranée», zur «Île-de-France», zur dynamischen «Action enchaînée», zu den entschlackten Allegorien seiner späten Denkmäler. Nicht zu vergessen «La Nuit», eines der wichtigsten, wenn nicht Maillols wichtigstes Werk. Sie alle zeigen sich in dieser attraktiven Schau im besten Licht, das gerade die Gipse «weich» und sinnlich macht.



Den menschlichen Körper neu denken: Skulpturen von Maillol im Kunsthaus Zürich.

Mag einem Maillols klassisch geprägtes Kunstverständnis aus heutiger Sicht vielleicht engerscheinen, als Formkünstler ist und bleibt er absolut überzeugend. Wer sich über das Besucherlebnis hinaus in Maillols Welt vertiefen möchte, dem sei die umfangreiche Begleitpublikation (auf Französisch) empfohlen, erschienen im Frühjahr, als die Ausstellung im Musée d'Orsay zu sehen war. Einen reizvollen Kontrapunkt zum Frauenbild von Männern setzt zudem das Kunsthaus mit dem schmalen Band «Maillol – ein anderer Blick»: ein listiger Essay, zu dem Catherine McCormack den Text und Franca Candrian die Fotos beigetragen hat.

## Podcast

### Wir sind die mit der weissen Weste

Hubert Mooser

Meyer:Wermuth: Wöchentliches Gespräch der SP-Co-Präsidenten. Bei Spotify u. a.

Nein, sie ist nicht lustig, die abrufbare Rundfunksendung oder, wie man heute eben sagt: der neue Podcast der SP-Co-Präsidenten Mattea Meyer und Cédric Wermuth. Und man fragt sich, wie es möglich ist, dass sich so viele Medienleute darüber die Finger wund schrieben, noch bevor der Podcast abrufbar war – natürlich schön brav und wohlwollend. Sogar der rechtsbürgerliche *Nebelspalter* geriet beinahe ins Schwärmen – und werweisste im eigenen Podcast «Bern einfach» im Ernst darüber, ob die Genossen ihnen die Form abgekupfert hätten. Wenigstens traf die NZZ den Nagel auf den Kopf, als sie über das Dekor schrieb, das szenische Setting des neusten Medienkanals der SP sei dermassen clean, dass selbst Putzfanatiker nervös würden.

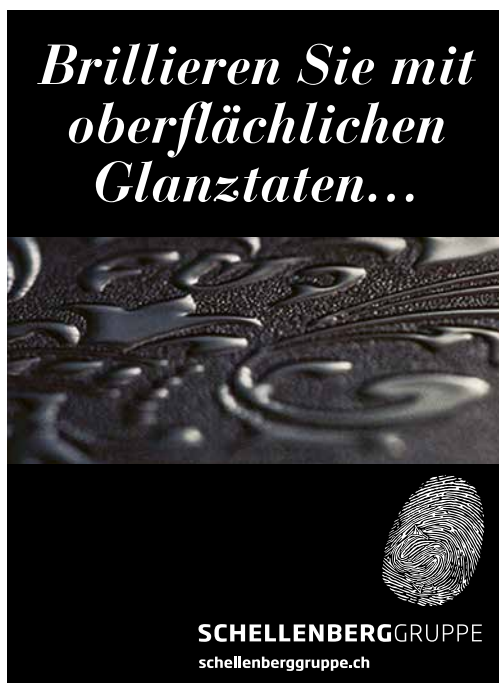
Das weisse Dekor ist wohl nicht zufällig gewählt. Es soll – die Botschaft ist unmissverständlich – beim Zuschauer den Eindruck erwecken: Wir sind die mit der weissen Weste, die Sauberen, die Guten – oder dann wenigstens die Vernünftigen, wie es Mattea Meyer indirekt durchblicken liess, als sie alle bürgerlichen Kräfte des Parlaments, die nicht für eine Lockerung der Asylgesetze Hand bieten, als unvernünftig bezeichnete. Die neue Audiowelt hat nun also auch die Genossen erreicht, als ob Meyer/Wermuth in den üblichen Talkshows nicht schon genug zu Wort zu kämen.

#### Viel zu viel Moralin

Die Darbietung des sozialistischen Duos ist nicht gerade originell. Zuerst empören sich Wermuth und Meyer darüber, dass die SVP sich erdreistet hat, das Referendum gegen den indirekten Gegenvorschlag zur Gletscherinitiative zu ergreifen, wo doch dieser ein

konstruktiver Vorschlag für den Klimaschutz sei: Wir helfen den Leuten, ihre Öl- und Gasheizungen auszutauschen, und die böse SVP sabotiert das jetzt – so in etwa die Tonalität.

Dann geht es weiter mit dem Thema Asyl. Obwohl wir auf eine Rekordzuwanderung zusteuern, wollen sie die Türen noch weiter aufsperrern, und zwar für alle Kriegsdienstverweigerer dieser Welt. Dabei wissen wir schon jetzt nicht mehr, wie wir die vielen Asylsuchenden unterbringen und beschäftigen sollen. Natürlich sind auch die mutigen Frauen im Iran ein Thema, hier bekommt Bundespräsident und Aussenminister Ignazio Cassis sein Fett ab. Das SP-Duo verlangt, dass die Schweiz den Iran sanktioniert und dort Nicht-



regierungsorganisationen (NGO) unterstützt, die sich gegen das Mullah-Regime wehren. Mit anderen Worten: Wir sollen unsere dauernde bewaffnete Neutralität ganz aufgeben.

Das alles kommt langweilig und fad daher – und mit viel zu viel Moralin angereichert. Man wird den Eindruck nicht los, dass sich hier zwei unbedarfte Berufsjugendliche den Weltschmerz von der Seele reden. Wenn sie doch wenigstens auf dem Stuhl nervös herumrutschen würden, als hätte man darunter eine Herdplatte angeschaltet. Wo ist die Leidenschaft? Wo ist der Kampfeswille? Und vor allem – wo bleibt die Schweiz bei dieser Konversation? He Leute, zieht euch mal eine der früheren Shows des italienischen Komikers und Anführers der Cinque-Stelle-Bewegung, Beppe Grillo, rein, möchte man ihnen zurufen.

Kurzum: Die Entertainment-Qualitäten des Duos sind geradezu unterirdisch. Es ist die beste Art, um die Zuschauer/Zuhörer von der Politik abzuschrecken. Das Ganze wirkt bürger- und auch zuschauerfern.

## Jazz

### Der wilde Strom

Peter Rüedi

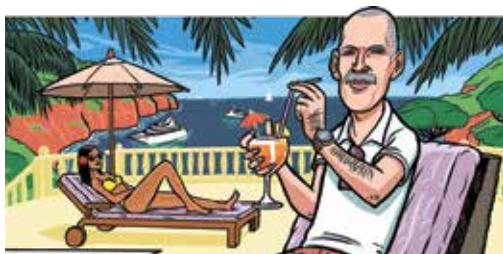
Albert Ayler: Revelations. The Complete ORTF 1970 Fondation Maeght Recordings. Elemental Music 5990443 (4 CDs)

Die zwei Konzerte, die Albert Ayler, eine der Ikonen des Free Jazz, an zwei Juli-Abenden des Jahres 1970 in der Fondation Maeght im südfranzösischen Saint-Paul-de-Vence gab, liegen erstmals integral auf vier CDs vor, unter dem Titel «Revelations». Im Unterschied zu vielen Ausgrabungen, die uns die derzeitige «Historisierung» des Jazz beschert, sind die Aufnahmen des ORTF tatsächlich eine Entdeckung. Nicht zuletzt, weil sie entgegen Aylers Seligsprechung in eigener Sache den Begriff Free Jazz relativieren. «Trane (John Coltrane)», sagte er, «war der Vater, Pharoah (der kürzlich verstorbene Pharoah Sanders) war der Sohn, ich war der heilige Geist» dieses musikalischen «New Thing». In Wahrheit sind alle drei, zumal aber Ayler, ohne historische Bezüge, ja zum Teil ganz archaische, zumal schwarze Musiktraditionen («Great Black Music») schwer denkbar.

Was uns an diesem späten Dokument von Ayler Musik auch heute sprachlos macht, ist deren beispiellose Intensität. Im wilden Strom seiner Improvisationsflüge bis an die Grenzen des Mitteilbaren wird alles mitgerissen: Fragmente von archaischem Blues, Partikel von Gospelmusik, Fetzen von Marschmusik, Kinder- und Volksliedern. Es sind entfesselte Exkursionen in einem überwältigenden Saxofon-Sound, der sich als letztmögliche Erweiterung der menschlichen Stimme versteht. Tatsächlich ist Ayler hier immer wieder einmal als Sänger zu hören, zusammen mit seiner Lebensgefährtin und «Managerin» Mary Parks, die ihm auch auf dem Sopransax eine mehr als valable Partnerin ist. Im adäquaten Hochspannungsbereich agieren Bassist Steve Tintweiss, Drummer Allen Blairman und, im zweiten Konzert, Pianist Call Cobbs.

«I'm playing about the beauty that's going to come after the tension and anxieties», zitiert das informative Programmbuch (mit Originalbeiträgen von Archie Shepp bis John Zorn und Carlos Santana) Ayler. Als radikalste Form von Schönheit dürfen wir die dröhnende Stille verstehen, in die uns diese knapp vier Stunden musikalischer Kernfusion entlassen. Was freilich auch eine unfreiwillige Pointe von tragischer Ironie hat. Kein halbes Jahr nach diesem provenzalischen Kairos wurde (der damals in den USA kaum mehr recht gewürdigte) Ayler, keine 35 Jahre alt, unter bis heute ungeklärten Umständen tot aus dem New Yorker East River geborgen.

# LEBEN HEUTE



## WUNDERBARE WELT

### Meine Neugeborenen

Mark van Huissingling

Jüngst lasen geneigte Nutzerinnen und Nutzer in dieser Spalte, dass die Einteilung von Menschen in Generationen im Grunde wenig Sinn ergibt. Und Ihrem Kolumnisten eine Gliederung in Zehnjahresabschnitte näherliegt, obwohl es auch dafür keine wissenschaftlich belastbaren Gründe gibt. («Aber immerhin haben wir zehn Finger und zehn Zehen», schrieb er.)

Jetzt folgt eine weitere Einsicht, die ich an der Eingliederung in Jahrzehntezeitrahmen festmache: In ihren Vierzigerjahren liessen sich viele Leute scheiden, mit denen ich befreundet oder bekannt bin. Die Gründe dafür sind vielfältig (und ich kann mich in diesen zwei Spalten nicht um alles kümmern, wie erwähnt). Darum gebe ich Tracey Thorn wieder, die von mir geschätzte englische Songwriterin und ehemalige Sängerin der Band Everything but the Girl, sie hat das Vorkommnis besungen in ihrem Lied «Oh, the Divorces!»: «Who's next? / Always the ones the ones that you least expect / They seem so strong» – Wer sind die Nächsten? / Immer die, von denen man es am wenigsten erwartet / Sie wirken so stark.

Nun zu meiner heutigen Einsicht: In ihren Fünfzigerjahren verlassen viele Leute, mit denen ich befreundet oder bekannt bin, ihre Arbeitsplätze. Einige gehen von sich aus, freiwillig. Die Mehrheit aber wird «gehengelasen», wie das in der Geschäftssprache heisst, seit man nicht mehr «gekündigt» oder sogar «rausgeworfen» sagt. Die Betroffenen lassen sich grob in zwei Gruppen unterteilen: die, die es kommen sahen, und die anderen. Letztere Gruppe ist die grössere, überraschenderweise vielleicht für Aussenstehende – waren sie sich ihrer Stellung wirklich so sicher?

Was ausserdem auffällt: Angestellte, die einer Tätigkeit nachgehen, die sie einem durchschnittlich interessierten beziehungsweise intelligenten branchenfremden Bekannten nicht vermitteln können, bevor dieser zum ersten Mal auf sein Smartphone sieht, um Textbotschaften zu checken, sind besonders jobverlustgefährdet – «Ich evaluiere Cloud-Applikationen in einem B-to-B-Unternehmen» oder «Entwicklung von Kredit-Swaps für institutionelle Anleger, Sie wissen schon». Nein, natürlich nicht, und keiner will's wissen, nicht mal in der eigenen Firma. Der Umkehrschluss: Weder mittel- noch unmittelbar gefährdet sind vor allem Inhaber von Stellen, deren Inhalte den «Kleiner-Sohn-Test» (respektive «Kleiner-Enkel-Test» in dem Alter) bestehen: «Papa ist Arzt, er macht uns gesund» oder «Opa ist Heizungsmonteur, er sorgt dafür, dass das Haus warm ist».

Hat eine Mitarbeiterin oder, häufiger, ein Mitarbeiter (bloss eine Minderheit der 50-Frauen hat noch eine Vollzeitanzstellung) erst mal gekündigt beziehungsweise wurde er gehengelasen, macht sich in der Folge oft Überraschung breit beim Betroffenen. Weil er nicht zeitnah eine neue mindestens vergleichbare Position angeboten bekommt (fast keiner bewirbt sich angeblich, die meisten werden für Jobs angefragt, erzählen sie). Was Aussenstehende wiederum überrascht – hielten sie sich für so wettbewerbsfähig?

Nach ein paar Monaten kommen die Suchenden, die ich bisher beobachtete, auf die Welt beziehungsweise Arbeitswelt. Die gute Nachricht: Die meisten finden über kurz oder oft lang eine neue Stelle. (Die schlechte: Diese

*Die Mehrheit aber wird «gehengelasen», wie das in der Geschäftssprache heisst.*

ist meist niedriger in Rang sowie Anspruch, und dafür gibt's ein entsprechend schlechteres Package, früher «Salär» genannt.) Die anderen haben zwei Optionen: in einem Jungunternehmen als *senior*, erfahrener, Irgendwas anzufangen oder sich selbständig zu machen, als Berater beispielsweise. Was im Grunde dasselbe ist – Start-ups bezahlen «hohe» Mitarbeiter oft in Sweat Equity, Unternehmensanteilen, die (vielleicht) in (ferner) Zukunft mal wertvoll sein können.

Ab und zu werde ich von Stellensuchenden begrüsst, um Ratschlag gebeten und/oder gefragt, wie mein Geschäftsmodell eigentlich aussehe. Ich antworte, ich sei kein Berater und meine Rückmeldung möglicherweise mehr Schlag als Rat. «Versuche, deinen Job zu halten» (wofür es in der Regel schon zu spät ist). Und was meinen Weg betrifft: «Ain't no money in poetry / That's what sets the poet free.» Gibt nichts zu verdienen als freier Dichter oder Schreiber / Darum ist er frei.



## UNTEN DURCH Wohin mit dem Safe?

Linus Reichlin

Vorletzte Woche bestellte ich im Internet einen Safe. Ein paar Tage später trug der Postbote, ein türkischer Mitbürger, das Paket mit dem Safe mühelos drei Stockwerke hoch, auf der linken Schulter. Da dachte ich: «Wenn er den Safe so leichtfüssig hier hochträgt, wird sein Schwager ihn vielleicht ebenso leichtfüssig wieder runtertragen, wenn ich schlafe.» Ich hätte einen Safe bestellen sollen, der von vier Postboten mit Migrationshintergrund hochgeschleppt werden müsste, dann wären auch vier notwendig, um ihn zu klauen. Aber jetzt war es zu spät: Ich musste mit diesem Safe auskommen. Es lagen vier Schrauben bei, mit denen man ihn wahlweise am Boden oder an der Wand festmachen konnte. In der Bedienungsanleitung warnte ein dickes rotes Dreieck ausdrücklich davor, ihn an der Wand *und* am Boden festzuschrauben. Das machte mich misstrauisch. Einen Moment lang verdächtigte ich die Herstellerfirma, mit den Einbrechern unter einer Decke zu stecken. So abwegig war das ja nicht! Die Herstellerfirma kennt ja die Adressen der Leute, die jetzt einen Safe haben und die darin sicher nicht ihre an-

gebissenen Käsebröte aufbewahren! Die Einbrecher wissen also genau, wo sie hinmüssen, und damit sie nicht die Boden- und die Wandverankerung heraushebeln müssen, verbietet die Herstellerfirma den Kunden die Doppelverankerung mit einem roten Warndreieck. Raffiniert! Die Herstellerfirma hiess allerdings Amazon, es war ein «Amazon Basics»-Safe, und Amazon ist ja eigentlich keine Firma mit Migrationshintergrund – das dachte ich jedenfalls. Aber dann las ich, dass Jeff Bezos' Vater ein Däne war und Bezos eigentlich Jorgensen heisst. Dänen – Wikinger – Raubzüge – Safeknackungen: Die Assoziationskette ist hier nahezu endlos lang. Und es wurde nicht besser, als ich las, dass Bezos' Stiefvater auch noch ein Kubaner ist. Ich meine, will man einen Safe von solchen Leuten? Nein, aber jetzt stand er halt bei mir im Wohnzimmer. Und ich hatte diese vier Schrauben, durfte den Safe nur entweder am Boden oder an der Wand festmachen und überlegte mir, was Dänen, Kubaner und Türken mehr abschreckt – wenn sie den Safe vom Boden wegbrechen oder wenn sie ihn aus der Wand reissen müssen? Mir kam die Idee, den Safe an der Decke festzuschrauben, aber dann wäre mir natürlich bei jedem Öffnen der Inhalt auf den Kopf gefallen. Andererseits hatte ich in den Kundenbewertungen gelesen, dass der Fingerabdrucksensor sowieso meistens nicht funktioniert, so dass ich den Safe realistischerweise gar nicht oft öffnen konnte.

Als ich es meinem Freund Bruno erzählte, sagte er: «Was willst du denn da überhaupt rein tun, du hast doch nichts Wertvolles!» – «Und was ist mit meinem Pass?», sagte ich. «Was glaubst du, wie viel ein roter Pass auf dem Schwarzmarkt bringt!» Und überhaupt, ein Safe gibt einem einfach ein Gefühl von Sicherheit, egal, was drin ist. Aber ich merkte schon, dass ich mit Bruno nicht darüber sprechen konnte. Er gehört zu den Fatalisten, die dauernd sagen: «Ach, es wird schon nichts passieren! Ach, und wenn schon! Egal, wir müssen alle irgendwann sterben!» Ja, aber Fatalisten sterben eben nicht irgendwann, sondern früher, weil alles, was ihnen zustösst, für sie unerwartet kommt. Auf nichts sind sie vorbereitet. Wenn bei ihnen eingebrochen wird, liegt ihr Pass ungeschützt auf dem Küchentisch und daneben der Schmuck ihrer verstorbenen Mutter, die gleichfalls eine Fatalistin war, sonst hätte sie vor ihrem Tod den Schmuck in einen

Safe eingeschlossen und diesen an der Decke befestigt. Und danach hätte sie, wie ich, ein neues Türschloss mit Panzerriegel gekauft. Denn was nützt der beste Safe, wenn die Wohnungstür nicht einbruchssicher ist? Als Nächstes kommt noch die Alarmanlage, und danach warte ich seelenruhig auf die Einbrecher.



## FRAUEN Mariah Carey, Gutgelaunte Julie Burchill

Wenn weibliche Popstars nur mit ihrem Vornamen firmieren, ist das dann ein Auftrumpfen – «Ich brauche nichts anderes, mich gibt es nur einmal!» – oder ein Sich-Kleinmachen – «Betrachte mich als deine Freundin!»? Angesichts der grossen Popdiven des 20. Jahrhunderts – Whitney, Britney, Madonna, Mariah – ist auf Ersteres zu schliessen.

Whitney war das brave Mädchen, das durch schlechte Gewohnheiten aus der Kurve getragen wurde; Britney das traurige Mädchen, das von Männern als Cashcow missbraucht wurde; Madonna das schlimme Mädchen, das sich in eine greise Exhibitionistin verwandelte. Einzig Mariah Carey, von der man sich einst sicher war, dass sie ein schlimmes Ende nehmen würde, ist ungeschoren davongekommen.

Grossbritanniens grösste Klatschzeitung *Daily Mail* brachte vor kurzem am selben Tag gleich zwei Geschichten über Mariah. In der ersten wurde ein Instagram-Post gezeigt, auf dem ein alter, roter Sportwagen zu sehen war und die Botschaft: «Viel Glück zum Geburtstag, mein lieber Vater Alfred Roy Carey: Das Auto, das du nicht vollenden konntest, ist liebevoll restauriert worden, komplett mit deinem Geist und meinen Kindern.» In der zweiten ging es um ein Foto von ihr unterwegs in der Stadt mit ihrer elf-

jährigen Tochter. Diese sieht in einer Zeit, in der die Kinder von Promis in Hinblick auf Farbe und Gender-Identität oft sorgfältig kuratiert wirken, einfach nur wie ein normales kleines Mädchen aus, das sich freut, mit seiner Mama unterwegs zu sein. Und Mamas bodenständige Gutgelauntheit, die neulich auch in Meghan Markles Podcast «Archetypes – The Duality of Diva» spürbar wurde, ist so offensichtlich, wie sie einst für unwahrscheinlich gehalten wurde.

Deshalb ist es umso schöner, Mariah so fröhlich ihre Zeit der Reife geniessen zu sehen. Die heute 53-Jährige ist seit 33 Jahren ein Star; ihre Stimme umfasst fünf Oktaven, sie hat so viele Nummer-eins-Singles gehabt wie kein anderer Solokünstler, keine andere Songschreiberin und keine andere Produzentin; sie gilt als die sich am besten verkaufende Sängerin der Geschichte. Ihr Vermögen wird auf 320 Millionen Dollar geschätzt. «Doch ist sie glücklich?», fragen neidische Hasser gern, wenn es um weibliche Stars geht. (Als wären sie es!)

Die Neider und Leichenfledderer hatten gehofft, Zeugen davon zu werden, wie diese junge Frau, die aus dem Nichts kam, Armut, Rassismus, unterdrückerische Männer und psychische Krankheit überstand, abstürzen und untergehen würde. Sie sind bitter enttäuscht worden. Uns anderen graut es zwar davor, in den nächsten Monaten «All I Want for Christmas Is You» hören zu müssen, dennoch erheben wir mit Freuden die Gläser auf diese Frau, deren Talent ihr wider Erwarten das Leben gerettet hat.

Aus dem Englischen von Thomas Bodmer



«Was soll ich tun? Er frisst mir beim Fernsehen immer meine Salzstangen weg...»



THIEL

## Weltschmerz

**Atheist:** Was hüpfst du?

**Buddhist:** Ich hüpfte vor Freude.

**Atheist:** Worüber freust du dich?

**Buddhist:** Über die ganze Welt.

**Atheist:** Wie kannst du dich über diese Welt freuen? Ich kann schon gar nicht mehr mitansehen, was in dieser Welt abläuft.

**Buddhist:** Was willst du dagegen tun?

**Atheist:** Ich werde dem ein Ende setzen.

**Buddhist:** Wie soll das gehen?

**Atheist:** Ich springe von der Brücke.

**Buddhist:** Das geht nicht.

**Atheist:** Wieso nicht?

**Buddhist:** Es geht schon, aber es beendet nichts. Es geht trotzdem alles weiter.

**Atheist:** Ja, aber ohne mich.

**Buddhist:** Ich weiss, diese Welt ist schwer auszuhalten. Aber man muss der Wahrheit ins Auge schauen, damit sie erträglich wird. Wer sich weigert, die Wahrheit zu sehen, entwickelt ein Trauma.

**Atheist:** Ein Trauma?

**Buddhist:** Ein Trauma ist das Leiden eines Menschen, der sich weigert, etwas zu sehen, von dem er weiss, dass es da ist, auch wenn er es nicht sehen will.

**Atheist:** Dann leide ich halt an einem Welttrauma.

**Buddhist:** Dein Trauma ist nicht die Welt. Dein Trauma ist der Umstand, dass du geboren wurdest.

**Atheist:** Wieso?

**Buddhist:** Was du nicht sehen willst, ist nicht diese Welt. Das, was du nicht sehen willst, ist der Umstand, dass du jedes Mal, wenn du versuchst, dieser Welt zu entfliehen, wiedergeboren wirst.

**Atheist:** Was meinst du damit?

**Buddhist:** Wie oft bist du genau an dieser Stelle schon von der Brücke gesprungen und dann wiedergeboren worden? Du leidest an einem Reinkarnationstrauma. Du leidest an der Unausweichlichkeit des Seins.

**Atheist:** Und was kann man dagegen tun?

**Buddhist:** Nicht springen.

**Atheist:** Sondern?

**Buddhist:** Hüpfen.

Andreas Thiel

HÄUSER/BENJAMIN BÖGLI

# Zwischen Himmel und Erde

Ein Hotel in Südtirol ist eines der gefragtesten auf Instagram, dank seinem atemberaubenden Anbau.



«Umkehrung der Horizonte»: «Hub of Huts» des Hotels «Hubertus».

Bereits der ins Nichts ragende Pool des Hotels «Hubertus» im südtirolischen Olang zog bei der Eröffnung vor gut sechs Jahren die Blicke auf sich. Jetzt legten dieselben Architekten nach und erweiterten das Haus um eine spektakuläre Wellnessanlage, die sie «Hub of Huts» nennen. Diese hängt schwindelerregend hoch über dem Pustertal, so dass der britische Regiemeister Alfred Hitchcock dort bestimmt mit Begeisterung «Vertigo 2» gedreht hätte.

### Fünfzehn Meter über dem Boden

Wie die verantwortlichen Noa-Architekten, die Büros in Italien und Deutschland betreiben, schreiben, entstand die Idee dazu «aus der Beobachtung der umgebenden Landschaft, die sich im Wasser des Pools reflektiert». Die Baumeister wollten «das materialisieren, was man auf der Wasseroberfläche gespiegelt sieht». Die Wellness-Hütten stehen also nicht einfach nur aufrecht, ein paar davon schauen kopfüber in den Abgrund. Die oberen Räume sind mit Whirlpools, Panoramaduschen und Umkleidekabine ausgestattet, im unteren Stockwerk befinden sich die Saunen und ein Aussenpool. Beim Abstieg steige die Temperatur an

und die Umgebung werde intimer, beschreiben die Architekten den Besuch des Spas. Es fühle sich an wie ein Abstieg – nein, nicht in die Hölle, sondern ins Innere der Erde, wo sich die Schwerkraft wende.

Die Anlage ist auf einer freistehenden Plattform angebracht, die fünfzehn Meter über dem Boden schwebt und von zwei Säulen getragen wird. «Das Wesentliche an diesem Projekt ist die Umkehrung der Horizonte und der daraus resultierende Effekt des Staunens für den Betrachter», erklärt Noa-Gründer Lukas Rungger.

### Fans auf der ganzen Welt

Und die Betrachter kommen aus dem Staunen fast nicht mehr heraus. Dem Instagram-Auftritt des auf zirka 1350 Meter über Meer gelegenen Hotels folgen fast eine halbe Million Menschen; ein kurzes Video, das den «Hub of Huts» zeigt, hat gar mehr als anderthalb Millionen Fans. Zum Vergleich: Dem ebenfalls atemberaubend anmutenden Schweizer «Bürgenstock Resort» folgen auf Instagram knapp 300 000 Leute, einzelne Einträge erreichen aber bloss eine vierstellte Zahl von Bewunderern.



# Alina Buchschacher

Die Miss Schweiz von 2011 möchte vielleicht noch ein Kind, arbeitet in der Immobilienbranche und freut sich darauf, bald ihre Verwandten in der Karibik zu besuchen.

**Weltwoche:** Wie geht es Ihnen?

**Alina Buchschacher:** Mir geht es so gut wie nie zuvor. Ich bin zu hundert Prozent glücklich mit meinem Leben und wie alles im Moment läuft. Danke der Nachfrage.

**Weltwoche:** Möchten Sie wie 2011 nochmals Miss Schweiz werden?

**Buchschacher:** Wenn ich nochmals zwanzig wäre, ja. Heute nicht mehr. Aber nicht, weil ich es bereue oder nicht genossen habe, sondern weil ich ganz einfach keine Zeit dafür hätte und nicht mehr so anpassungsfähig wäre.

**Weltwoche:** Was hat Ihnen im Missen-Jahr am besten gefallen?

**Buchschacher:** Das Interessanteste war auf jeden Fall das Eintauchen in eine ganz andere Welt und dabei die verschiedensten Menschen kennenzulernen. Einige kenne ich noch heute.

**Weltwoche:** Was war nicht so toll?

**Buchschacher:** Ich war jung und noch nicht bereit, so schnell erwachsen zu wer-

den. Ich vermisste es oft, mit meinen Freunden rumzuhängen, und hatte manchmal irgendwie das Gefühl, mein Privatleben zu verpassen.

**Weltwoche:** Was würden Sie, rückblickend gesehen, anders machen in Ihrem Leben?

**Buchschacher:** Eigentlich nichts. Ich musste all diese Phasen und Erlebnisse durchleben.

*«Endlich werden meine Verwandten dort meine Kinder kennenlernen.»*

Nur so bin ich zu der Frau herangewachsen, die ich heute bin. Es gibt aber schon so das eine oder andere Mal, wo ich meine Zeit besser hätte nutzen sollen, als den Sonntag mit einem Kater zu verbringen.

**Weltwoche:** Werden Sie und Ihr Partner Fabien Papini bald heiraten?

**Buchschacher:** Wir sind noch in der Planung. Wir sind mittlerweile seit anderthalb Jahren verlobt. Geplant ist Sommer 2023, jedoch haben wir das etwas unterschätzt. Also könnte es auch 2024 werden.

**Weltwoche:** Wie sieht es mit der Familienplanung aus?

**Buchschacher:** Im Moment sind wir zu viert sehr glücklich. Ich kann mir aber gut vorstellen, noch weitere Kinder, oder noch eins, zu bekommen. Wir haben aber derzeit genug um die Ohren mit den zwei Energiebündeln. Unsere Jungs Noah und Neal sind jetzt ein und drei Jahre alt. Für mich gibt es nichts Schöneres, als Kinder zu haben. Ich liebe meine neue Rolle als Mutter!

**Weltwoche:** Was machen Sie heute beruflich?

**Buchschacher:** Ich arbeite zurzeit 40 Prozent in unserem Familienbetrieb, in der U.C. Buchschacher AG. Wir decken so ziemlich alles ab, was die Immobilienbranche zu bieten hat. Vor allem Bauen ist eine grosse Leidenschaft meines Vaters. Zum Teil hat er schon komplett neue Siedlungen erstellt.

**Weltwoche:** Was haben Sie für Hobbys?

**Buchschacher:** Ich gehe einmal in der Woche reiten. Aber sonst habe ich momentan leider keine Zeit für andere Hobbys. Das wird sich in Zukunft jedoch sicher wieder ändern.

**Weltwoche:** Wann und wo waren Sie zuletzt in den Ferien?

**Buchschacher:** Ich war im Juni in Frankreich mit den Eltern meines Verlobten. Ich freue mich jedoch sehr darauf, am 20. November in die Karibik zu fliegen, in meine zweite Heimat. Endlich werden meine Verwandten dort meine Kinder kennenlernen. Für sie ist es das erste Mal. Corona hat dies leider nicht früher zugelassen.

**Weltwoche:** Zum Schluss haben Sie noch einen Wunsch frei...

**Buchschacher:** Mehr Zeit! Sobald man Kinder bekommt, merkt man, wie schnell die Zeit vergeht. Sie wachsen so unglaublich rasch.

*André Häfliger*



«Mehr Zeit!»: Schönheitskönigin Buchschacher, 2011 und heute.

Die Bernerin Alina Buchschacher, Jahrgang 1991, gewann 2011 zuerst den Miss-Bern-Titel und anschliessend die Miss-Schweiz-Wahl. Ihre Mutter stammt aus Trinidad und Tobago, ihr Vater aus Bern. Sie machte eine kaufmännische Ausbildung.



## St. Galler Bratwurst in London

The Audley Public House, 41-43 Mount Street, London Mayfair W1K 2RX. Täglich geöffnet, keine Reservation notwendig

Kunst und Gastronomie sind ein schönes Paar, und gute Gastgeber mit Sinn für Ästhetik haben ein Gespür für Räume, welche durch ihre Gestaltung einmalig und einladend wirken. Das weltweit ebenso einfluss- wie erfolgreiche Schweizer Kunsthändlerpaar Manuela und Iwan Wirth (Hauser & Wirth) sind länger auch Wirte, sie betreiben in Sommerset eine Farm mit Restaurant sowie weitere Betriebe in Los Angeles oder Schottland. Seit kurzem ist The Audley Public House mitten in London auch Teil des Portfolios.

In diesem mit viel Sorgfalt renovierten Pub in einem viktorianischen Gebäude von 1888 bestellt man sein Pint an einem perfekt polierten Holztresen, um es dann an einem der Steh-



tische oder einem kleinen Tisch zu trinken, während ein Pianospielder Abend mit Jazz untermalt. Dass Kunst und Gastronomie hier vereint werden, verrät ein Blick an die Decke, die von der britischen Künstlerin Phyllida Barlow gestaltet wurde und ein Mosaik aus handbemaltem Papier in warmen Farben zeigt.

Über dem Pub liegt das A-la-carte-Restaurant «Mount St.», das zum Zeitpunkt des Besuchs aber noch nicht offen war. Allein das sogenannte *bar food* im Erdgeschoss ist Grund genug, sich

dort einen Moment hinzusetzen. Die *triple cooked chips* etwa sind spektakulär gut. Die Pommes frites werden nach der vom britischen Starkoch Heston Blumenthal entwickelten Methode zubereitet, erst blanchiert und dann zweimal bei unterschiedlichen Temperaturen frittiert. Dazu braucht es nur etwas Salz.

Die traditionelle britische Erbsen-Speck-Suppe London Particular schmeckt ebenso gut wie das simple, knackfrische Gemüse mit einem herzhaften Dip. Als augenzwinkernde Referenz an ihre Ostschweizer Heimat haben die Wirthe ausserdem eine Olma-Bratwurst aus St. Gallen auf die Karte gesetzt. Sie wird knusprig-dunkel gebraten mit einem warmen, knusprigen Sauer-teig-Bürli der Swiss Bread Bakery in Richmond und mit Senf (!) serviert. Und die Bratwurst ist letztlich auch integraler Bestandteil der charmannten Gestaltung des Lokals.

David Schnapp ist Autor beim Gault-Millau-Channel.

## WEIN/PETER RÜEDI

### Chardonnay down under

Kumeu River (New Zealand): Village Chardonnay 2020. Real Wines, Vico Morcote. Fr. 19.90. [www.realwines.ch](http://www.realwines.ch)

Vor Verallgemeinerungen sollten wir uns hüten. Bekanntlich überhaupt, und also auch beim Wein. Sie liefern markige Platitüden, also das Gegenteil von Wahrheit. So ist's beim öfter mal zitierten Bonmot vom «ABC-Trinker». «ABC» heisst nichts anderes als «Anything but Chardonnay». Das meint zwar, bei ihrer weltweiten Verbreitung seien der Traube ihr Charakter, ein scharfes Profil abhandengekommen, und tatsächlich wurden zeitweise in den USA oder in Australien daraus manche trivialen, oft auch zu fetten Weissweine vom Ende der nach unten offenen Banalitäts-skala gemacht.

Gleichzeitig aber wird selbst kein nur ein bisschen kundiger vermeintlicher «ABC-Trinker» bestreiten, dass einige der grössten Weissweine der Welt Chardonnays sind, nämlich die aus der ursprünglichen Heimat der Traube, dem Burgund. Aber nicht einmal der Gemeinplatz stimmt, bei



Chardonnays aus exotischen Destinationen sei grundsätzlich Vorsicht geboten.

Einige der erstaunlichsten kommen aus einem Land, das lange gemeinhin als gelobtes Land des Sauvignon blanc wahrgenommen wurde: Neuseeland, geografisch nun wirklich die *opposite number* von Frankreich und der «alten Welt» insgesamt, produziert (von nach wie vor erstklassigen Sauvignons abgesehen) mehr als bemerkenswerten Chardonnay. Allen voran der Betrieb Kumeu River im Nordwesten von Auckland auf der Nordinsel (aber auch mit Reben in der Hawke's Bay, einem der Hotspots im neuseeländischen Weinbau). Dessen *winemaker* (und Master of Wine) Michael Brajkovich lernte den Umgang mit Chardonnay tatsächlich an der Quelle, im Burgund. Das merkt man seinen

Weinen an. «Wäre Brajkovich Burgunder statt Neuseeländer», sagt der renommierte britische Publizist und Weinkritiker Tim Atkin, «er wäre einer der meistgefeierten Weissweinproduzenten der Côte de Beaune, auf Augenhöhe mit Grössen wie Dominique Lafon oder Jean-Marc Roulot.»

Hier sei eine Fanfare ausgebracht auf Brajkovichs «Einstiegs»-Chardonnay, den Kumeu Village Chardonnay aus dem gesegneten Jahr 2020. Er ist das rekordverdächtige Beispiel eines Champions im Verhältnis Preis-Genuss. Je zur Hälfte ausgebaut in gebrauchten französischen Barriques und im Stahltank, beschädigt der Hauch von Holz die reiche Aromatik nie: Zitronen und Limetten, aber auch Noten von Grapefruit, mit einer Anwehung von Feigen oder weissem Pflirsich nebst ein paar mineralischen Kanten von Feuerstein (meint der Autor des Weins selbst). Ein kompletter, komplexer, überaus knackiger und auf verblüffende Weise ebenso juveniler wie gehaltvoller Chardonnay. «Ein Kiwi-Wein, der besser ist als mancher Puligny-Montrachet», sagt der genannte Atkin.

# Ikone der Robustheit

Ein Mercedes-AMG G63 ist weder das beste noch das praktischste Allradfahrzeug der Welt – aber das begehrtesten.



**M**ir sind persönlich verschiedene Leute bekannt, die im Falle eines Lottogewinns als Erstes einen Mercedes der G-Klasse bestellen würden. Der «G» – G wie Geländewagen – ist der Traum vieler Autoliebhaber und insbesondere vieler Frauen, denen die kastenartige Form, die über dem Strassengeschehen schwebende Sitzposition und der scheinbar unverwundliche Auftritt des Allradfahrzeugs grosses Vertrauen auszudrücken scheinen.

Dieser Geländewagen ist eine Ikone der Robustheit und in einer sich vor lauter Innovationen überschlagenden (Auto-)Welt ein Bekenntnis zu traditionellen Werten und Tugenden. Denn auch wenn mittlerweile die vorderen Räder nicht mehr an einer Starrachse hängen, sondern einzeln aufgehängt sind, und auch wenn die G-Klasse heute viele Attribute moderner SUVs hat, sind die Wagen der G-Klasse, die seit 1979 nur wenig verändert wurde, trotzdem keine SUVs.

Ein Autofreund sagte mir im Gespräch über die G-Klasse – und darüber kann man mit dem richtigen Gegenüber sehr lange sprechen –, der Mercedes sei zwar in kaum einer Disziplin besser als vergleichbare Modelle, aber trotzdem einfach begehrtesten. Ich fuhr eine Woche lang einen Mercedes-AMG G63, der in der G-Manufaktur an verschiedenen Stellen individualisiert worden war: mit einer Speziallackierung, schwarzem Stern auf der Front oder schön verarbeitetem Leder mit roten Kontrastnähten.

Aus ästhetischer Sicht erlaubt einem dies einen Auftritt, der kaum unbeachtet bleibt. Aus praktischer Sicht ist eine G-Klasse sicher nicht das nützlichste Allradfahrzeug der Welt.

Das Reserverad am grossen Heckportal ist oft im Weg, die Platzverhältnisse – vor allem hinten und im Gepäckraum – sind überraschend bescheiden, der Wendekreis ist so gross wie bei einem Lastwagen, und so gestaltet sich auch der Einstieg in die erhabene Fahrerposition: Man zieht sich am Lenkrad hoch wie ein LKW-Fahrer, um am Steuer eines fahrbaren Metallschranks Platz zu nehmen.

Sich dem «G-Feeling» zu entziehen, ist dennoch nahezu unmöglich, dafür müsste man in Autofragen schon ein ziemlich kaltherziger Feind fortgeschrittener Mechanik sein. Wenn der V8-Biturbo-Motor fast ein wenig drohend und donnernd startet und einen auf jedem Meter mit einer gutdosierte Klangkulisse wie ein nahendes Gewitter begleitet, ist das im Leben jedes PKW-Fahrers ein besonderer Moment.

Wer im Lotto gewonnen hat oder aus anderen Gründen in der Lage ist, beim Mercedes-Händler eine G-Klasse zu bestellen, muss ausserdem auch etwas Geduld mitbringen – bis zu zweieinhalb Jahre, wie man hört. Die Kapazitäten beim Hersteller Magna Steyr in Graz sind beschränkt, die Beliebtheit des Autos ist ungebrochen gross. Wer sich einmal auf die Fahrerposition hochgezogen hat, weiss warum.

#### Mercedes-AMG G63

Motor/Antrieb: Biturbo V8, Allradantrieb 4Matic, 9-Gang-Automatik; Hubraum: 3982 ccm; Leistung: 585 PS (430 kW); max. Drehmoment: 850 Nm bei 2500–3500 U/min; Beschleunigung (0–100 km/h): 4,5 sec; Höchstgeschwindigkeit: 220 (240) km/h; Verbrauch (WLTP): 13,2 l/100 km; Preis: Fr. 212 100.–; Testauto: Fr. 256 132.–



## OBJEKT DER WOCHE

### Im Dreiklang

WiFi-Lautsprecher Cell Alpha von Syng  
Für Fr. 2499.– erhältlich

Der zurzeit wahrscheinlich auffälligste kabellose Lautsprecher kommt aus Amerika und heisst Cell Alpha. Man montiert ihn auf einem Stativ und geniesst die Musik «trifonisch», also im Dreiklang. Der Hersteller spricht sogar vom «weltweit ersten Triphonic-Lautsprecher». Das heisst: In diesem futuristisch anmutenden Objekt sind drei Mittelhochtöner und zwei Tieftöner eingebaut. Zudem befinden sich im Cell Alpha drei Mikrofone, die den Abstand zu den Seitenwänden des Raums, wo die Boxe steht, akustisch ausmessen und so das ideale Klangerlebnis anpeilen. Fachleute sind davon angetan, man liest vom «Wunderwerk an hochintegrierter Technik» und von «High-End-Qualität».

Die Musikübertragung läuft über WiFi. Unterstützt werden Airplay 2 und Spotify Connect. Man kann den Lautsprecher aber auch per USB-C-Stecker an den Computer oder mit einem HDMI-USB-C-Kabel an den Fernseher anhängen. Zur Inbetriebnahme ist ein iPhone oder iPad von Apple erforderlich, weil es die entsprechende App bisher bloss für iOS gibt.

Das Unternehmen Syng gründete der frühere Apple-Designer Christopher Stringer, der schon beim Entwurf des iMac und des iPhone seine Finger im Spiel hatte. Wohl deshalb klingt der Cell Alpha nicht nur gut, sondern schaut auch umwerfend aus.

Informationen: [syngspace.com](http://syngspace.com)

Benjamin Bögli



Neuer Stolz der grössten Schweizer Stadt: die Swiss Life Arena.



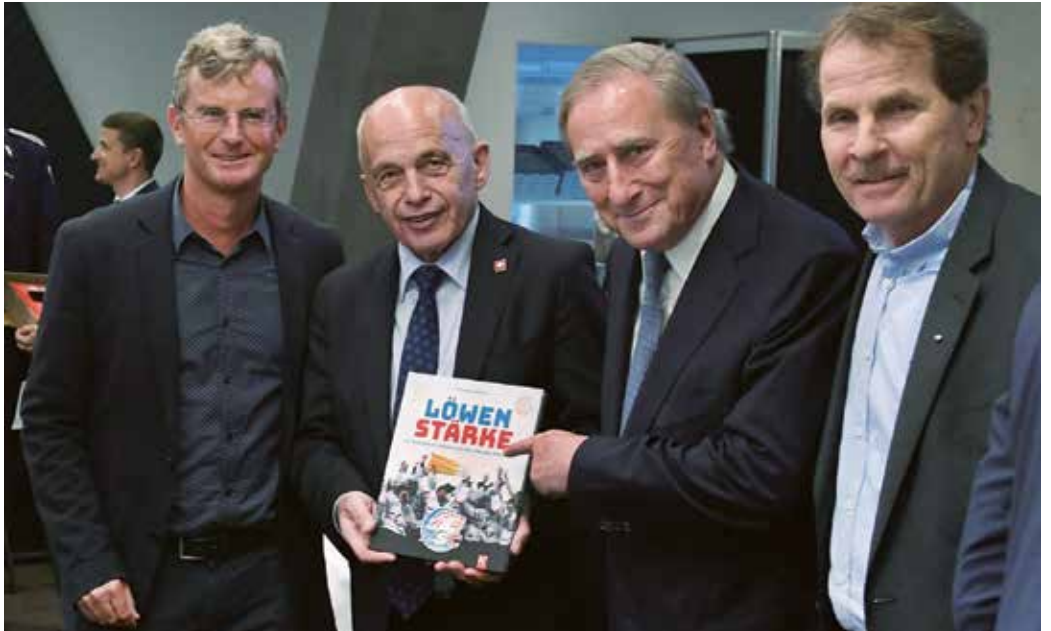
Zufrieden: Regierungsrat Ernst Stocker, ZSC-Präsident Walter Frey.



Unter den Gästen: die frühere Nationaltorhüterin Florence Schelling.



Peter Zahner (l.), Nachwuchstrainer Mike Sutter (M.), Verteidiger-Idol Andreas Zehnder.



Neues Stadion, neues Buch: Autor Renggli, Bundesrat Ueli Maurer, Walter Frey, Verlagsleiter Lukas Heim.

## BEI DEN LEUTEN

# Wunder von Zürich

Die ZSC Lions eröffnen ihr neues Stadion mit viel Prominenz. Bundesrat Ueli Maurer verschlägt es die Sprache.

Thomas Renggli

**H**itsänger Bastian Baker inszeniert mit Eislauf-Queen Alexia Paganini auf dem Feld der Träume das perfekte Duett, die Zürcher Stadtmusik spielt mit vollem Enthusiasmus den Sechseläutenmarsch, Stadtrat Filippo Leutenegger spricht vom «Wunder von Zürich», und Bundesrat Ueli Maurer sagt: «Mir verschlägt es selten die Sprache, aber bei diesem Stadion fehlen mir die Worte. Ich bin stolz, ein Zürcher zu sein.»

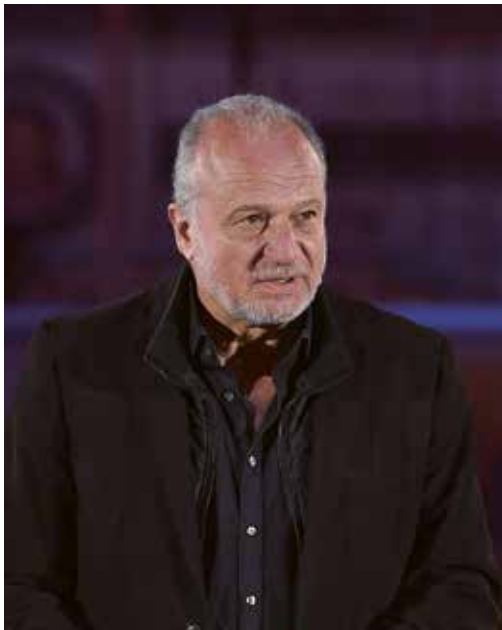
Der Grund für die kollektive Begeisterung ist die Einweihung der Swiss Life Arena – der neuen Heimat der ZSC Lions. Die Investoren Walter Frey, Peter Spuhler und Rolf Dörig loben das Zusammenspiel mit den Behörden und heben Lions-CEO Peter Zahner auf den Thron: «Er hat sich mit allen potenziellen Rekurrenten getroffen und bei mindestens siebzig Mittagessen die politische Basis für dieses Projekt gelegt.»

Alle sind an diesem Nachmittag nach Altstetten gekommen: Rekordspieler und ewiger ZSC-Captain Mathias Seger, Stanley-Cup-Sieger Mark Streit, Löwenkönig Michel Zeiter, die frühere Nationaltorhüterin Florence Schelling – und auch verblüffend viele Politiker und Politikerinnen vom linken Flügel. Stadtrat Da-

niel Leupi (Grüne) nimmt das neue Eishockeystadion als Beweis dafür, dass Grossprojekte in der Stadt Zürich eben doch möglich seien, und beteuert, dass der Stadtrat «immer voll und ganz hinter dem Projekt gestanden hatte».

Regierungsrat Mario Fehr freut sich für das städtische Eishockey und sagt: «Ich komme aus dem Staunen nicht mehr heraus, dass dies in Zürich möglich ist.» Gleichzeitig ärgert er sich über seine Lieblingsfussballklubs Tottenham und FCZ: «Das Leben war schon einfacher – aber es kommen wieder bessere Zeiten.»

Im Zürcher Eishockey könnten diese schon bald anbrechen – zumindest, wenn es nach Moderatorin Patricia Boser geht: «Spätestens bei der nächsten Meisterfeier sehen wir uns wieder.» Lions-Sportchef Sven Leuenberger weiss zwar genau, dass «Stadien keine Tore schiessen», trotzdem sagt der vierfache Meister (mit dem SC Bern): «Diese Arena macht Zürich zur Eishockey-Hauptstadt.» So schöpft zum Schluss auch Fussballfan Fehr unter dem riesigen Videowürfel wieder Zuversicht: «Wenn man die Punkte aller drei Zürcher Fussballklubs zusammenzählt, sieht die Welt doch schon wieder viel schöner aus.»



**Volle Unterstützung:**  
Stadtrat Filippo Leutenegger.



**Grosser Auftritt:**  
ZSC-Legenden Mathias Seger (l.), Michel Zeiter.



**Staunen:** Moderatorin Patricia Boser,  
Regierungsrat Mario Fehr.



**Eishockey pur:**  
Stanley-Cup-Sieger Mark Streit.



**Grossprojekte sind auch in Zürich möglich:**  
Stadtrat Daniel Leupi.



**Ein Hoch auf das Stadion:**  
Unternehmer und Eishockey-Fan Peter Spuhler.



**Bezaubernde Show:** Eiskunstläuferin Alexia  
Paganini, Sänger Bastian Baker.

# Neoliberal, total egal



Aus die Maus für libertäre Politik: Kwasi Kwarteng und Liz Truss.

Es war eine Frage der Zeit, wann er seinen eingebauten Selbstzerstörungsmechanismus auslösen würde. Der Neoliberalismus, die Ideologie der entpolitisierten Politik, erlag seiner Metaphysik der «objektiven Realität», wie sie die libertäre Vordenkerin Ayn Rand einst beschrieb. Nur ist das Problem an «Fakten», dass sie nicht wahrer werden, wenn man nur fest an sie glaubt und sie wieder-

holt. Den Trickle-down-Effekt gibt es nicht; gekürzte Spitzensteuersätze schaffen weder Wachstum noch Arbeitsplätze, sondern grössere Portemonnaies für die Reichen. Die Reduktion der Politik auf die Ökonomie ist eine Politik der Verantwortungslosigkeit. Der Neoliberalismus produziert nur zwei Dinge: Oligarchien und gesellschaftliche Kälte. Der enthemmte Wettbewerb in allen Lebensbereichen

killt Hoffnungen, Gemeinsinn und Wohlstand. Grossbritannien ist heute, gemessen am BIP pro Kopf, das schwächste Land der führenden europäischen Nationen. Von den G-20-Staaten ist es, Russland ausgenommen, führend bei der Inflation.

David Schärer ist Mitgründer der Agentur Rod Kommunikation und «Werber des Jahres».

## FRAGEN SIE DANIA / ALLES, WAS SIE SCHON IMMER ÜBER SEX WISSEN WOLLTEN

*Liebe Dania, ich habe herausgefunden, dass mein Mann eine Affäre hat. Soll ich ihn zur Rede stellen, auch wenn ich so riskiere, dass unsere Familie – wir haben drei schulpflichtige Kinder – auseinanderbricht? S. O., Wil*

Sie stecken in einer sehr unangenehmen Situation. Wir wissen alle, dass so etwas passieren kann, und dennoch ist es dann ganz anders, wenn wir in der Situation stecken. Alles, was theoretisch glasklar war, fühlt sich jetzt vielleicht ganz anders an. Ich kann Ihnen keinen allgemeingültigen Rat geben. Ob Sie Ihren Mann zur Rede stellen möchten oder nicht, kommt in erster Linie ganz auf Sie an. Es wäre auf jeden Fall am besten, wenn Sie sich im Vorfeld Gedanken machen über mögliche Folgen, wenn Sie ihn zur Rede stellen – und darüber, was es bedeuten könnte, wenn Sie es nicht tun. Wenn Sie Ihre Augen vor solchen Dingen gut verschliessen



können und es Ihnen sehr wichtig ist, dass Sie (zum Beispiel wegen der Kinder) zusammenbleiben, dann behalten Sie es besser für sich. Wenn Sie Offenheit und Ehrlichkeit in der Beziehung höher werten und Sie auch bereit sind, sich auf die Konsequenzen einzulassen, dann können Sie ihn zur Rede stellen.

Wichtig für Sie dabei zu wissen ist, dass Ihr Mann auf ganz unterschiedliche Arten reagieren kann, wenn Sie ihn konfrontieren. Es kann gut sein, dass er zuerst alles abstreitet

und Ihnen den Vorwurf macht, ihm nicht zu vertrauen. Dies wird von Ihnen viel abverlangt. Sie dürfen sich selber vertrauen. Dies kann natürlich dazu führen, dass ihr als Paar auf eine grosse Krise zusteuert und die ganze Beziehung auf dem Spiel steht. An dem Punkt müsst ihr euch nämlich entscheiden, ob ihr an eurer Ehe arbeiten möchtet – oder eben nicht. Manchmal kann so eine Krise sogar dazu führen, dass die Beziehung sich verbessert.

Nochmals das Wichtigste in Kürze: Was Sie sich auf jeden Fall bewusst sein sollten: Sie wissen Bescheid. Das heisst, Sie müssen primär für sich entscheiden, wie viel Sie aushalten können und wo eine Grenze überschritten wird. Es lohnt sich auf jeden Fall, professionelle Hilfe an der Seite zu haben.

Dania Schifftan ist Sexologin, Autorin und Psychotherapeutin in Zürich.

# Dominique Leroux

Der CEO von Philip Morris Switzerland will mit alternativen Produkten die Gesundheitsrisiken für Raucher minimieren. Gleichzeitig sagt er: «Am besten ist es, mit dem Rauchen aufzuhören.»

**B**laues Hemd, helle Hosen, die graumelierten Haare kurzgeschnitten. Dominique Leroux ist eine sportliche Erscheinung – und sein Händedruck kräftig. Mit Zigarettenrauch würde man ihn kaum in Verbindung bringen. Doch der Franzose ist CEO des Schweizer Ablegers von Philip Morris am Firmensitz in Lausanne – und damit verantwortlich für rund 200 Arbeitsplätze in der Schweiz. Dabei kämpft er auch um eine Imageverbesserung seiner Branche und preist das rauchfreie Raucherlebnis an.

Das Mittagessen nimmt er praktisch jeden Tag im betriebseigenen Restaurant mit den anderen Mitarbeitern ein. Daran lässt sich nicht nur die Qualität der Küche, sondern auch die ganze Firmenphilosophie ablesen: «Wir haben bei Philip Morris eine flache Hierarchie und wollen die Mitarbeitenden in die Entscheidungsprozesse einbeziehen. Deshalb haben wir flexible Arbeitsplätze. Auch ich habe kein eigenes Büro. Wir sprechen offen miteinander und bringen den Angestellten eine grosse Aufmerksamkeit entgegen.» Ausserdem fördere die freie Platzwahl die Kreativität – weil so immer wieder neue Begegnungen und anderes Zusammenarbeiten entstünden.

## Erhitzen, nicht verbrennen

Die Frage, ob das gesamte Personal bei Philip Morris rauche, hat Leroux wohl schon Hunderte Male gehört. Lächelnd antwortet er: «Nein! Wo denken Sie hin? Wir entsprechen ziemlich exakt dem statistischen Durchschnitt der Schweizer Bevölkerung.» Rund ein Viertel der Arbeitskräfte konsumiere Tabakwaren. Leroux benutzt Iqos. Dies ist eine Technologie, mit der der Tabak erhitzt wird – anstatt verbrennt. Im Unterschied zu E-Zigaretten, bei denen eine nikotinhaltige Flüssigkeit konsumiert wird, verwendet man bei Iqos normalen Tabak. Durch das Erhitzungsverfahren werden die Schadstoffe um rund 95 Prozent minimiert, so Leroux. Das Rauchgefühl bleibe aber fast das gleiche. Um das Rauchen weniger schädlich zu machen, brauche es Technologie und Forschung – aber auch ein Produkt, das beim Konsumenten ankomme. Dass sein Unternehmen das «gesunde Raucherlebnis»



«Das war eine ganz andere Epoche»: Manager Leroux.

anbiete, würde er dennoch nie behaupten: «Das Beste ist immer, wenn man nicht beginnt zu rauchen. Wer nie raucht, macht alles richtig.»

Die Zeiten, als das Rauchen romantisiert wurde und der Marlboro-man über die Kinoleinwand ritt, seien definitiv vorbei: «Das war eine ganz andere Epoche.» Heute würde dies nicht mehr dem Zeitgeist entsprechen. Deshalb seien sie stolz, dass sie eine bessere Alternative zu den Zigaretten geschaffen hätten. Dass ein überhöhter Preis für ein Päckchen, der sich in der Schweiz in den vergangenen 35 Jahren fast vervierfacht hat, der richtige Weg ist, um das Konsumverhalten zu beeinflussen, glaubt der CEO nicht. Das sehe man in Ländern, in denen die Steuern noch höher

seien als in der Schweiz: «Viele Menschen rauchen weiter Zigaretten. In diesen Ländern fördert ein solcher Ansatz eher der Schwarzmarkt und den Schmuggel.» In Frankreich beispielsweise wird rund ein Drittel der Zigaretten auf dem Schwarzmarkt verkauft – Zigaretten, deren Herkunft und Zusammensetzung oft nicht nachgewiesen werden können. Bei dieser Diskussion dürfe man auch eine andere Tatsache nicht ausblenden: «Zusätzlich zu der einen Milliarde Tabaksteuern, die PMI jedes Jahr zahlt, hat das Unternehmen in 2021 rund 4 Milliarden Franken in der Schweiz investiert – davon 460 Millionen allein in Forschung und Entwicklung.»

Thomas Renggli

# Leib und Seele

Rocker, Sexarbeiterinnen, Freiheitstrychler. Valentin Landmann hat in Jürg Krumm einen Nachfolger gefunden, der in der Halbwelt für das juristische Gleichgewicht einsteht.

Thomas Renggli

**B**uben im Schulalter wollen Pilot werden. Oder Feuerwehrmann. Oder Lokomotivführer. Jürg Krumm hegte schon mit dreizehn Jahren in seinem Wohnort Unterengstringen einen ganz anderen Wunsch: «Ich sah den Film «Eine Frage der Ehre», in dem sich Tom Cruise als Anwalt für zwei Marinesoldaten starkmachte. Ab diesem Moment war für mich klar: Ich will mich für die Gerechtigkeit und für das Leben der Mitmenschen einsetzen.»

Heute ist Krumm 43 Jahre alt und Anwalt in der Kanzlei Landmann Rechtsanwälte AG. Und er bewegt sich auf jenem Terrain, das der Patron der Kanzlei derart konsequent und medienwirksam bewirtschaftet, dass Valentin Landmann längst weit über die Branchengrenzen hinaus zu einer bekannten Persönlichkeit geworden ist. Wie sein Chef setzt sich Krumm für jene Menschen ein, die sich an der Grenze zur Halbwelt bewegen, die Gefahr laufen, selber mit der Illegalität zu kollidieren, die in der Öffentlichkeit kaum Kredit geniessen und in Rechtsfragen oft alleingelassen werden: Erotikunternehmer, Sexarbeiterinnen, Motorradrocker, Massnahmepatienten, Freiheitstrychler. «Jeder Mensch hat das Recht auf juristische Verteidigung», sagt Krumm. Grundsätzlich werde in ihrer Kanzlei niemand abgewiesen – es sei denn, das Anliegen sei wider- oder blödsinnig.

## Dissertation über Prostitution

Krumm verfolgte seinen Berufswunsch von Anfang an mit grosser Konsequenz. 2006 erlangte er an der Universität Zürich das Lizentiat, dann bestand er die Anwaltsprüfung – 2014 schliesslich wurde er mit magna cum laude zum Doktor der Rechtswissenschaften promoviert. In dieser Zeit sammelte er als Assistent von Strafrechtsprofessor Daniel Jositsch wichtige Erfahrungen – und lernte dabei eher zufällig Landmann kennen. Mit Jositsch erstellte er für ihn ein rechtliches Gutachten. Er überzeugte nicht nur die Gegenpartei so stark, dass das Verfahren in einem aussergerichtlichen Vergleich beigelegt wurde. Auch Landmann war angetan vom jungen Juristen.

Dass ihn auch inhaltlich damals schon einiges mit Landmann verband, zeigt der Titel sei-



«Feeling für das Richtige»: Jurist Landmann.

Valentin Landmann, 72, ist einer der prominentesten Strafverteidiger des Landes. Über Jürg Krumm sagt er: «Der junge Assistent Dr. Jürg Krumm wies seinen Professor auf dessen Frage, was er nach der Assistenzzeit machen wolle, darauf hin, dass er am liebsten zu Valentin Landmann als Rechtsanwalt stossen würde. Daniel Jositsch fand, das könnte passen, und kontaktierte mich. Die Zusammenarbeit gedieh hervorragend. Wir lehnen zum Beispiel beide das Dogma ab, dass ein Anwalt immer zur Aussageverweigerung raten müsse. Es gibt nicht häufig Leute, die von Anfang an das Feeling für das Richtige in einem Strafverteidigungsfall haben. Krumm hat es.»

ner Dissertation: «Die Zukunft des Prostitutionsstrafrechts». In diesem Bereich sei derzeit vieles im Fluss – und dies nicht zum Vorteil der Direktbetroffenen, so Krumm: «In ganz Europa bestehen Tendenzen, die das Sexgewerbe wieder verbieten wollen.» Es sei eine bedenkliche Entwicklung. «Probleme lassen sich so nicht lösen. Im Gegenteil: Die Frauen werden in die Anonymität und in die Illegalität gedrängt.» Auch zu anderen traditionellen Kunden von Landmann

hat Krumm einen guten Zugang gefunden – zu den Motorradrockern der Hells Angels beispielsweise, die sich immer wieder Schlachten mit rivalisierenden Gangs liefern und selbst mit ihren schweren Maschinen dem Dunstkreis der organisierten Kriminalität nicht entfliehen können. Krumm bezeichnet sich als «Vertrauensanwalt» einzelner Mitglieder der jungen Garde. Seine Rechtfertigung, für Menschen einzustehen, die selber etwas auf dem Kerbholz haben, ist simpel und konsequent, aber für Aussenstehende gelegentlich auch etwas fragwürdig: «Wir wollen mit unserer Kanzlei für alle da sein.»

Von seinem Auftreten her entspricht Krumm nicht dem zugeknöpften und um Diskretion bemühten Anwalt. Den Umgang mit den Medien pflegt er ähnlich offen und locker wie sein Chef: «Wenn Anfragen von Journalisten eintreffen, beantworte ich sie in der Regel. Ich rate auch meinen Klienten, offen zu kommunizieren. Sonst gibt man die Informationshoheit aus der Hand.» Optisch unterscheidet sich der Zürcher spätestens dann von den meisten seiner Berufskollegen, wenn er die Hemdsärmel nach hinten rollt oder den Krawattenknopf lockert. Krumm ist flächendeckend tätowiert: «Vom Handgelenk bis zu den Fussknöcheln», wie er sagt. Auf die Frage, ob dies beruflich nicht ein Imageproblem erzeugen könne, sagt er: «Im Gegenteil, im Milieu oder in anderen Subkulturen kann dies auch Vertrauen schaffen.» Gleichzeitig legt Krumm aber Wert auf die Feststellung: «Als Anwalt ist es wichtig, Berufliches und Privates zu trennen.» Zu den Klienten müsse ein Vertrauensverhältnis bestehen. Aber es sei nicht dienlich, wenn man sich als Privatperson zu nahe auf die Fälle einlasse.

So oder so, Jürg Krumm ist «Strafverteidiger mit Leib und Seele», wie er über sich selber sagt. Dies sei wohl auch die stärkste Verbindung zu Valentin Landmann, mit dem er derzeit an einem Buch arbeitet, das als «Leitfaden der Strafverteidigung» verstanden werden kann. Unabhängig davon sei es ihm ein grosses Anliegen, das «juristische Lebenswerk» des Kanzlei Gründers weiterzuführen.





«Für alle da»: Anwalt Krümm.

Weltwoche Nr. 44.22  
Bild: Linda Pollari für die Weltwoche

# Trauffer, Musiker

Am glücklichsten ist der Erfolgssänger, wenn er das Matterhorn sieht; er sagt, welche Frau er *hot* findet und wen er in der Politik vermisst.

**Weltwoche:** Wer ist ein Mensch, der zu wenig Anerkennung bekommt?

**Trauffer:** Jungfraubahnen-CEO Urs Kessler, und zwar von seiner eigenen Region, wo er richtig viel bewegt.

**Weltwoche:** Wo werden Sie am liebsten gestreichelt?

**Trauffer:** Am Gaumen von tanninbeladenen spanischen Rotweinen.

**Weltwoche:** Welche Ihrer wahrhaftigsten Überzeugungen würden nur die wenigsten Menschen mit Ihnen teilen?

**Trauffer:** Dass zum vollkommenen Glück nicht zwingend Kinder dazugehören.

**Weltwoche:** Wie viel verdienen Sie?

**Trauffer:** Im Verhältnis zum Durchschnitt klar zu viel.

**Weltwoche:** Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einer Frau am meisten?

**Trauffer:** Dass das ewige «Konkurrieren», was bei Männern echt mühsam ist, eigentlich selten ist.

**Weltwoche:** Wovon fürchten Sie sich?

**Trauffer:** Ich habe vor nichts und niemandem Angst.

**Weltwoche:** Wann und warum haben Sie letztmals geweint?

**Trauffer:** Ich weine jedes Mal beim Film «Ray».

**Weltwoche:** Wer sollte unbedingt in den Bundesrat gewählt werden?

**Trauffer:** Einer, der für Stimmung sorgt. Mein Gefühl sagt mir, dass das dort eine stocksteife Veranstaltung ist.

**Weltwoche:** Glauben Sie an Gott?

**Trauffer:** Ja.

**Weltwoche:** Welche Partei wählen Sie?

**Trauffer:** Ich bin ein typischer Wechselwähler. Ich wähle Frauen und Männer nach

Sympathie, nicht nach Partei. Ich bin in einem FDP-Haushalt aufgewachsen. Daher vermisse ich Typen wie Franz Steinegger schon...

**Weltwoche:** Wann hatten Sie das erste Mal Sex?

**Trauffer:** Im Sommer 1995.

**Weltwoche:** Welche Waffe haben Sie zu Hause?

**Trauffer:** Eine JPX4-Piexon-Pfefferpistole.

**Weltwoche:** Wovon träumen Sie am meisten?

**Trauffer:** Momentan von der Toskana.



«Echte Mauern»: Entertainer Trauffer, 43.

**Weltwoche:** Was stört Sie an Ihrer Erscheinung?

**Trauffer:** Dass mittlerweile Haare wachsen an Stellen, wo sie nicht hingehören.

**Weltwoche:** Mit welcher bekannten Frau möchten Sie einen schönen Herbstabend verbringen?

**Trauffer:** Mit der Direktorin des «Bretterhotels» in Hofstetten. Die finde ich *hot*.

**Weltwoche:** Nehmen Sie Drogen?

**Trauffer:** Ich hatte schon als Jugendlicher Angst vor Drogen. Darum habe ich nicht mal gekifft. Dafür saufe ich zu viel Rotwein.

**Weltwoche:** Mit welcher fiktiven Figur können Sie sich am meisten identifizieren?

**Trauffer:** Bob the Builder.

**Weltwoche:** Was ist der beste Ratschlag, den Sie je bekommen haben?

**Trauffer:** Mein Vorbild sagte einst: Investiere nur in Mauern! Kein Krypto, keine Börse. Nur echte Mauern.

**Weltwoche:** Würden Sie einen Seitensprung verzeihen?

**Trauffer:** Ich weiss es nicht, da ich diese Situation noch nie hatte.

**Weltwoche:** Warum sind Sie noch nicht Veganer?

**Trauffer:** Weil ich die Abwechslung liebe! Meine Frau ist seit dreissig Jahren Vegetarierin. In unserem Hotelbetrieb haben wir viele top vegetarische und vegane Gerichte auf der Karte. Aber auch Dry-Age-Fleisch. «Sowohl als auch» – das ist mein Weg.

**Weltwoche:** Wer ist Ihr Vorbild?

**Trauffer:** Hans Leutenegger.

**Weltwoche:** Sie dürfen ein neues Gesetz machen. Was gilt ab sofort?

**Trauffer:** Ich würde ein Gesetz erlassen, dass für jedes neue Gesetz, das in Kraft tritt, zwei andere Gesetze abgeschafft werden müssen.

**Weltwoche:** Welches Talent hätten Sie gern?

**Trauffer:** Richtig gut Klavier spielen. Bei mir ist es ein Kampf und nicht Talent.

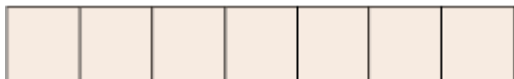
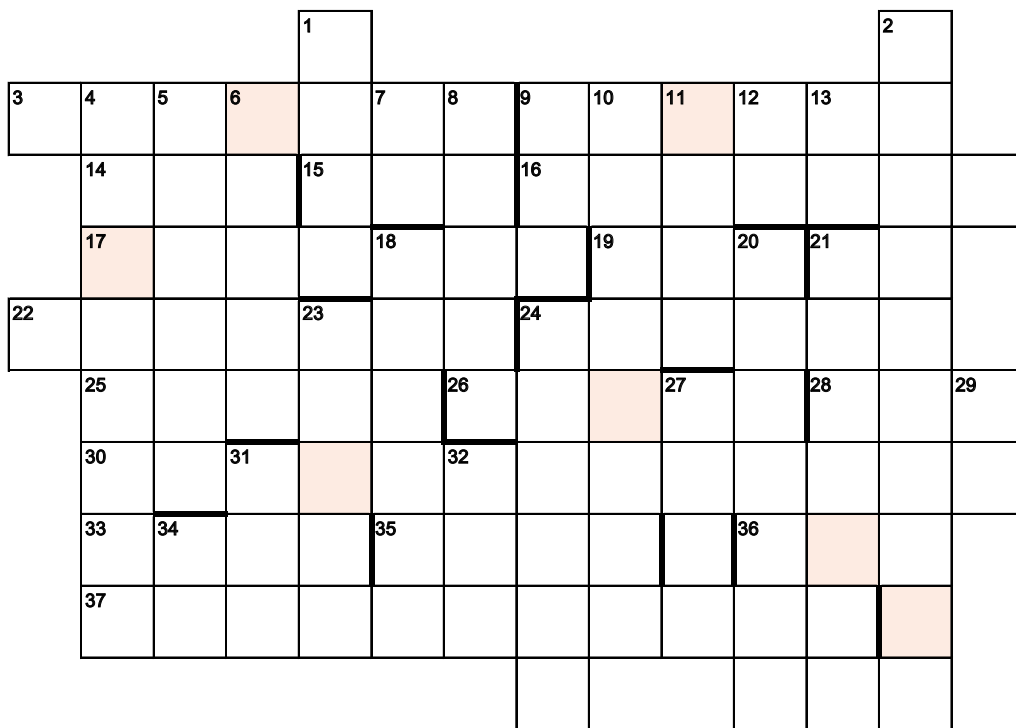
**Weltwoche:** Wer hat Sie am meisten geprägt?

**Trauffer:** Meine engsten Partner und Freunde.

**Weltwoche:** Wann sind Sie am glücklichsten?

**Trauffer:** Wenn ich das Matterhorn sehe.

Trauffers neues Album «Glöggelä» ist am 28. Oktober erschienen.



**Lösungswort** — rotierbare Kennzeichnung?

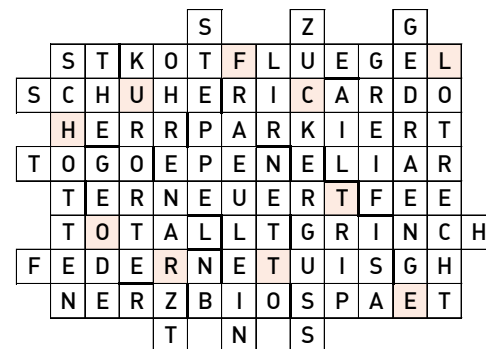
Die rosa eingefärbten Felder ergeben waagrecht fortlaufend das gesuchte Lösungswort.

**Waagrecht** — 3 Meeressäuger-Pfeil? 9 «Toll, 13 senkrecht!»? – nein, nicht wirklich 14 in Badezimmern und in Videospiele zu finden 15 nicht hin, aber auch so etwas wie das Gegenteil von her 16 zu 100%, zu knapp 43% flüssiges Fett 17 frostiger Gewehrteil? 19 einst von Genossen abgelegt 21 halber Luftreifen 22 in Zeitungen findet man oft mehrere pro Seite oder sogar mehrere pro Satz 24 4. Buchstabe des ABCs in sauberer Schnürlischrift? 25 nicht nur Zeitungen, sondern auch Weinbauern sind auf solche angewiesen 26 folgt oft auf 19 waagrecht 28 kopfloses Jungrind 30 z. B. die nicht wirklich selbst verfasste Doktorarbeit? 33 Fleck, dem es zum Hohn nicht ganz reicht 35 hatte als Telegrafbeamter schon mit dem Lösen von deutlich einfacheren Kreuzworträtseln als diesem hier seine liebe Mühe 36 Ex-Boy 37 TV-Kanal für Kaviarproduzenten?

**Senkrecht** — 1 steckt in Madagaskarleguanen 2 wie sich Lemminge angeblich und Maulwürfe tatsächlich fortbewegen 4 Verfügung betreffend eine neudeutsche Anzeige? 5 ist schon etwas vorangekommen auf der Karriere-... 6 macht bekanntlich das Gift 7 ...-gierte in Italien 8 im hohen Norden zu verorten 9 Medizintechnik, die dereinst der AHV zugutekommen könnte 10 Knorpelfischtätigkeit? 11 kaum je ohne Glied zu finden 12 spanisch oder göttlich 13 Pacino oder Bundy 18 laut Trio Eugster ist nichts ... als der ... 20 weniger kluges mundartliches Let's 21 Eigenschaft, die eine Dampfwalze fast allem verleihen kann 23 am Velo eher nützlich als schmückend 24 Wintersportgeräte oder nur fast 27 in Gesindekammern zu finden 29 internationaler Quatsch auf urbanen Schweizer Fahrzeugen 31 dort geht es tierisch zu und her 32 atmen Sie tief durch und schauen Sie locker und entspannt aus einiger Entfernung auf diese Rätselsete, dann haben Sie vielleicht plötzlich eine Eingebung, welcher Ortsname hier gesucht sein könnte 34 schliesst ein Konzept ab

© Daniela Feurer – RätselFactory

### Lösung zum Denkanstoss Nr. 790



**Waagrecht** — 4 ST 6 KOTFLUEGEL 12 SCHUHE 13 RICARDO 15 HERR 16 PARKIERT 17 TOGO 19 EPEN 21 LIAR (engl. f. Lügner) 22 ERNEUERT 24 KAFFEE 25 TOTAL (Waschmittelmarke) 26 WELT 27 GRINCH (Buchfigur v. Dr. Seuss) 29 FEDERN 31 ETUIS (Anagramm) 32 GH (Internet-TLD Ghana) 33 TONERZEUGERN 34 BIO 35 SPAET

**Senkrecht** — 1 STEPPE 2 ZUCKERGUSS (Zuck-Erguss) 3 GEDRAENGE (GED-Ränge) 4 SCHOTTEN 5 (A)THE 6 KURORTE 7 OHRENARZT 8 FRAEULEIN 9 (F)LIRT (ft. = Abk. f. Fuss) 10 GREIF 11 LOTRECHT 14 Cocktails (frz. f. Knoblauch) 18 GEODE 20 PaNETTone 23 TRIP 28 ISA (arab. f. Jesus) 30 NB (Niob)

**Lösungswort** — **FLUCHTORTE**

WIR DENKEN WEITER

EMS – Innovativ, weltweit erfolgreich in den Geschäftsbereichen Hochleistungspolymere Spezialchemikalien



SPEEDMASTER '57  
Co-Axial Master Chronometer

## A CLASSIC ICON RETURNS

Mit ihren Broad Arrow Zeigern und der Tachymeterskala auf der Lünette ist die Speedmaster '57 an die erste, revolutionäre Speedmaster aus dem Jahr 1957 angelehnt. Für diese Neuauflage hat OMEGA ihren Vintage-Charakter weiter verfeinert und zeigt ein noch schlankeres Design, aussergewöhnliche Farben und einen Co-Axial Master Chronometer Antrieb, der in Sachen Präzision einen Gang hochschaltet. Diese legendäre Uhr ist George Clooneys treuer Begleiter hinter dem Steuer und verkörpert den ursprünglichen, zeitlosen Stil der Speedmaster Linie.

  
**OMEGA**